
Meinen und Verstehen
- Soziale Kognition des Sprachbenutzers -

**Suche psychischer Bedingungen unter besonderer Berücksichtigung
dreier sich ergänzender sozialkognitiver Profile: Menschen mit
Asperger-Syndrom, Menschen mit Williams-Beuren-Syndrom und
themenorientierte interaktive Bühnenschauspieler**

Sven Pipa

Inaugural-Dissertation

zur Erlangung des Doktorgrades der Philosophie

an der Ludwig-Maximilians-Universität

München

vorgelegt von

Sven Pipa

aus München

Elektronisch veröffentlicht an der

Universitätsbibliothek der Ludwig-Maximilians-Universität München 2007

Referent:

Prof. Dr. Gerd Kegel

Korreferent:

Prof. Dr. Manfred Grohnfeldt

Tag der mündlichen Prüfung:

16.07.2007

Gewidmet:

meinen Kindern

meiner Frau

meinen Eltern

meiner Schwiegermutter

Danksagung

An erster Stelle möchte ich meinem Doktorvater Prof. Dr. Gerd Kegel danken, für seinen klugen und einfühlsamen Rat, der mir das Gefühl gab, daß mein Forschen und Denken wertvoll ist und der mir immer einen möglichen Weg aufwies. Ich möchte mich auch bei Herrn Prof. Dr. Grohnfeldt bedanken, dessen Interesse und Empfehlungen auf mich besonders motivierend wirkten.

Im Institut für Psycholinguistik erbaute ich mich stets an einer ausgesprochen positiven intellektuellen Atmosphäre, deren treibende Kräfte neben anderen vor allem Dr. Anke Werani und Dr. Marie-Cécile Bertau waren, denen ich dafür dankbar bin.

Besonders danken möchte ich auch Dr. Andreas Hendrich, der mir in der wichtigen letzten Phase meiner Arbeit ein hilfreicher Gesprächspartner war.

Am Lehrstuhl für Neuropsychologie danke ich Prof. Dr. Josef Zihl und Prof. Dr. Karin Münzel dafür, daß sie mich lehrten, neurowissenschaftliche Artikel kritisch zu lesen und zu verstehen.

Schließlich gilt auch Horst Romm, dem Vorsitzenden des Bundesverbandes Williams-Beuren-Syndrom e.V. besonderer Dank, der in außergewöhnlicher Weise mein wissenschaftliches Interesse am Williams-Beuren-Syndrom unterstützte und der meine Familie herzlich bei den Familientreffen des Verbandes mitaufnahm.

Eine private Freundschaft, aber vor allem eine Hochachtung, verbindet mich heute mit Anne Ziegler-Weispfennig, Leiterin des Theaterprojektes "Phoenix aus der Asche", der ich unter anderem dafür danken möchte, daß ich mit Menschen mit autistischem Handicap Theater auf unglaublich hohem Niveau spielen durfte.

Der größte Dank gilt meiner Frau, meinen Eltern und meiner Schwiegermutter, die stets zur Stelle waren, wenn die kleinen Nöte des Familienalltags drohten, mein Dissertationsvorhaben gänzlich zu absorbieren.

Zusammenfassung

Es wird ein psycholinguistischer Rahmen entwickelt, der es erlaubt, die sozialkognitive Seite von Sprache, d.h. Sprachgebrauch jenseits formaler Bezugspunkte, beschreibbar und möglichst verstehbar zu machen. Ausgangspunkt dieses Versuchs ist eine Psycholinguistik, die Sprache als ein Ereignis in Menschen und zwischen Menschen mit Gesichtern und Körpern auffaßt, die sich selbst, einander und die sie umgebende Welt in individuell charakteristischer Weise konzeptualisieren.

Eine für die Fragestellung entwickelte Methode fokussiert die Aufmerksamkeit auf wahrscheinlich wesentliche psychische Aspekte sozialkognitiver Sprachfähigkeit. Die gewählte Methode nutzt die bekannte Tatsache, daß es Menschen mit Entwicklungsstörungen gibt, die bei formaler Sprachfähigkeit extreme sozialkognitive Profile aufweisen. Die ergänzende Berücksichtigung von Erkenntnissen aus der professionellen Praxis von Bühnenberufen, die die sozialkognitive Seite des Sprachgebrauchs in besonderer Weise kultivieren, rundet das Thema in Richtung Lebenspraxis ab.

Zu den zentralen Themen zählen erstens die Erforschung des Wuchtprozesses, der Meinens- und Verstehensprozesse über die Lexeme und Wörter hinausträgt. Zweitens wird eine psycholinguistisch motivierte Analyse von psychischen Prozessen versucht, die die individuelle Wirklichkeit eines Sprechers, die zugleich seinen Frage- und Antwortraum beschränkt, konstruieren. Weitere Themen, die das Spektrum der Möglichkeiten abstecken, die ein Sprecher hat, um in einer sozialen Situation eine angemessene Anworthaltung zu generieren, sind besondere Fragen der Empathie und der Modulation von Emotionen.

Die Alltagsrelevanz erarbeiteten Wissens wird fortlaufend anhand eines fiktiven "Schwiegermutterproblems" überprüft.

Die Auswahl der Populationen und die Besprechung der Literatur erwies sich als geeignet, um einen Synergieeffekt unterschiedlicher Populationen und unterschiedlicher wissenschaftlicher Disziplinen zu erzielen. Das Forschungsergebnis ist ein dimensionaler Ansatz zum Beschreiben von Prozessen, die mit sozialkognitiver Sprachfähigkeit assoziiert sind. Das erarbeitete Wissen erlaubt es, Sprachgebrauch zwischen Menschen jenseits formaler Bezugspunkte in strukturierter Weise bewußt und so annähernd transparent zu machen.

Inhalt

1	Formales	5
1.1	<i>Rechtschreibung</i>	5
1.2	<i>Abkürzungen</i>	5
1.3	<i>Zitierweise</i>	5
1.4	<i>Englische Begriffe</i>	6
1.5	<i>Die sozialkognitive Seite des Sprachgebrauchs</i>	6
1.6	<i>Diagnostik</i>	6
2	Captatio benevolentiae	7
3	Vorwort	8
3.1	<i>Sprache</i>	8
3.2	<i>Mensch</i>	9
3.3	<i>Psycholinguistik</i>	9
3.4	<i>Soziale Kognition</i>	10
3.5	<i>Sozialkognitive Sprache</i>	11
3.6	<i>Professioneller Sprachgebrauch</i>	11
3.7	<i>Alltag</i>	12
4	Themenfindung	14
4.1	<i>Sprache</i>	14
4.1.1	Williams-Beuren-Syndrom	14
4.1.2	Asperger-Syndrom	15
4.1.3	Neurotypisch	16
4.2	<i>Wirkungen</i>	17
4.2.1	Sprache als Wagnis	17
4.2.2	Sprache als Treffpunkt	18

	2
4.3 Psycholinguistik	19
4.3.1 Allgemeiner Forschungsgegenstand	19
4.3.2 Spezifische Themenfindung	19
4.4 Sozialkognitive Sprache	23
4.4.1 Mensch im Menschen	23
4.4.2 Soziale Kognition in der Psycholinguistik	23
4.4.3 Soziale Kognition in den Neurowissenschaften	24
4.4.4 Sozialkognitive Sprache im Alltag	25
4.4.5 <i>Exkurs: Sozialkognitive Sprache Ludwig Wittgensteins</i>	26
4.4.6 Parakonsistenz des sozialkognitiven Sprachgebrauchs	27
5 Fragestellung	31
5.1 <i>Frageinteresse</i>	31
5.2 <i>Fragerichtung</i>	31
5.2.1 Wucht	31
5.2.2 Wirklichkeit	32
5.2.3 Sprache	34
6 Methode	35
6.1 <i>Forderungen</i>	35
6.1.1 Konzentration auf das Wesentliche	35
6.1.2 Versuch der Synergie harten und weichen Wissens	35
6.1.3 Versuch einer menschlichen Psycholinguistik	35
6.2 <i>Operationalisierung</i>	36
6.2.1 Auswahl sich synergetisch ergänzender Populationen	36
6.2.2 Auswahl möglicher Untersuchungsebenen	45
6.2.3 Entwicklungsstörung als Modell	65
6.2.4 Idealer Sprecher	75
6.3 <i>Zusammenfassung</i>	79
7 Populationen	84
7.1 <i>Asperger-Syndrom</i>	84

7.1.1	Historie	84
7.1.2	Diagnose	86
7.1.3	Prävalenz	91
7.1.4	Sozialkognitives Profil	92
7.2	<i>Williams-Beuren-Syndrom</i>	94
7.2.1	Historie	94
7.2.2	Diagnose	95
7.2.3	Prävalenz	97
7.2.4	Sozialkognitives Profil	97
7.3	<i>Themenorientierte interaktive Schauspieler</i>	100
7.3.1	Idee	100
7.3.2	Historie	102
7.3.3	Technik	103
7.3.4	Im Kontext sozialer Kognition	109
7.4	<i>Zusammenfassung</i>	113
8	Exploration	115
8.1	<i>Schwiegermutterproblem</i>	115
8.2	<i>Wucht</i>	115
8.2.1	Vorbemerkungen	115
8.2.2	Selbst- vs. Fremdbelohnung	118
8.2.3	Objekt- vs. Beziehungselaboration	135
8.2.4	Privatim- vs. Rollen- vs. Objektverhandlung	151
8.2.5	Zusammenfassung	187
8.3	<i>Wirklichkeit</i>	189
8.3.1	Vorbemerkungen	189
8.3.2	Beobachtung vs. Wissen	192
8.3.3	Objekt vs. Mensch	201
8.3.4	Form vs. Aktion	225
8.3.5	Wirklichkeit des Gesprächspartners	255
8.3.6	Zusammenfassung	271
8.4	<i>Sprache</i>	276

8.4.1	Vorbemerkungen	276
8.4.2	Sprache moduliert Gefühle	278
8.4.3	Gestörte Gefühlsmodulation	280
8.4.4	Alltagsrelevanz	282
8.5	<i>Zusammenfassung</i>	284
9	Synergie	285
9.1	<i>Schwiegermutterproblem (Wiederholung)</i>	285
9.2	<i>Sozialkognitive Wucht</i>	286
9.2.1	Ziele sozialkognitiver Wucht	286
9.2.2	Quellen sozialkognitiver Wucht	291
9.3	<i>Idealer Sprecher</i>	298
10	Schlußsatz	300
11	Post Scriptum	301
12	Literaturverzeichnis	302

1 Formales

1.1 Rechtschreibung

Die Dissertation ist nach der alten Rechtschreibung verfaßt.

1.2 Abkürzungen

AS	Asperger-Syndrom
TOI-INT	TOI-Interakteure: themenorientierte interaktive Bühnenschauspieler
TOI-TEI	TOI-Teilnehmer: themenorientierte interaktive teilnehmende Zuschauer
WBS	Williams-Beuren-Syndrom

1.3 Zitierweise

[]	für das Verständnis notwendige Hinweise, dem Original entnommen
[Anm.:]	Anmerkung durch den Autor der vorliegenden Arbeit
[e.H.]	Hervorhebung durch den Autor der vorliegenden Arbeit
[H.i.O.]	Hervorhebung im Original
[i.O.:]	im Original
[S.]	Bei pagierten Formaten wird möglichst eine Seitenangabe angeführt. Bei elektronischen Formaten ohne Paginierung ist dies jedoch nicht möglich. Manchmal behandelt die ganze Quelle den belegten Sachverhalt, dann erscheint ein Verweis auf eine bestimmte Seite nicht immer notwendig. In Einzelfällen wird aus anderem Grund keine Seitenangabe geliefert.
[W]ort	Kleinschreibung im Original
[w]ort	Großschreibung im Original
[vs.]	versus: lateinisch für "im Gegensatz zu"

(2000) Bei elektronischen Quellen wird möglichst das Datum der Veröffentlichung im Text belegt. Sonst wird das Datum meines letzten Zugriffs auf das Dokument angegeben; im Literaturverzeichnis finden sich möglichst beide Daten.

1.4 Englische Begriffe

"Joint attention" Zusammengesetzte englische Begriffe im deutschen Text sind in Anführungszeichen eingefaßt und beginnen mit Großschreibung oder sie sind in Klammern gefaßt: (joint attention).

1.5 Die sozialkognitive Seite des Sprachgebrauchs

Synonym für die sozialkognitive Seite des Sprachgebrauchs und die damit assoziierten psychischen Leistungen werden folgende Begriffe verwendet: *sozialkognitive Sprachfähigkeit*, *sozialkognitiver Sprachgebrauch* und *Schwiegermutterproblem*.

1.6 Diagnostik

Um meinem Eindruck gerecht zu werden, daß niemand z.B. ein Williams-Beuren-Kind ist, sondern daß jeder Mensch mit Williams-Beuren-Syndrom oder mit Asperger-Syndrom hauptsächlich er selbst ist und z.B. die Mikrodeletion am Genort 7q11.23 nur ein Teil von ihm ausmacht, vermeide ich in dieser Arbeit diese Beschreibung. Stattdessen spreche ich von z.B. einem Kind *mit* Williams-Beuren-Syndrom.

2 **Captatio benevolentiae**

Der Prozeß des Literaturstudiums beginnt aus der Perspektive des Wissenschaftlers mit einem Sprung ins warme Wasser; er wähnt sich in einer Materie, die ihm Erkenntnis bringt, aber er weiß noch nicht, worin diese wohl bestehen wird. Wohlwollend und mit wohlbegründeter Absicht umkreist er ein Thema und vertieft sich mal hier - mal dort, um Antwort auf seine drängenden Fragen zu finden. Dieser Prozeß gestaltet sich mit fortschreitendem Wissensstand zunehmend strukturierter und feinmaschiger. Irgendwann aber muß er pragmatisch den Forschungsprozeß einem Ende zuführen, weil eine wichtige Institution nach Ergebnissen fragt. Dies ist in der Regel ein Ende mit Schmerzen, denn selten weiß der Wissenschaftler nun genug, um seine Neugierde vollends befriedigt zu sehen. Pflichtbewußt erweist er der Gesellschaft, die ihm das Studium ermöglicht hat, seinen Dienst. Er muß den anderen Neugierigen Bericht erstatten über das, was bis jetzt außer ihm noch kein Mensch jemals so gewußt oder verstanden hat wie er selbst - so seine Überzeugung. Er darf es vor ihren Augen alles noch einmal auseinanderreihen (lat. dis-serere) ("dissertation" in Online Etymology Dictionary 2001a; "series" in Online Etymology Dictionary 2001b), deskribieren, illustrieren und explizieren. Doch kann er sicher voraussagen, wie sein Werk vom Publikum angenommen wird?



3 Vorwort

3.1 Sprache

Wir Menschen verfügen in einer Weise über Sprache, die es uns erlaubt, sprachlich denkend Distanz zu uns selbst und zu allem, was uns umgibt, aufzunehmen: Als ob wir gleichsam über den Dingen stünden, erzählen wir uns Geschichten über uns selbst, über die uns umgebende Welt und über unsere Mitmenschen. Gleichzeitig ist Sprache aber auch unser erster Vermittler, wenn es darum geht, diese Distanz zu uns selbst, zu allem, was uns umgibt und zu unseren Mitmenschen zu überwinden: Die Sprache, die in dieser Arbeit gesucht wird, ermöglicht uns nicht nur, über etwas zu sprechen, sondern einander zu *treffen*.

¹ Ein neurotypischer Beobachter registriert beim Anblick dieses jungen Mannes spontan die Überraschung und den Schrecken, der ihm im Gesicht geschrieben steht. Die aufgerissenen Augen sind hierfür ein deutlich sichtbares Indiz. Menschen mit Autismus registrieren unter den hohen Anforderungen einer alltagsnahen dynamischen Bedingung (Video) typischerweise den eher ausdruckslosen Mund, der kaum darüber informiert, welche soziale Aktion mit dieser Situation assoziiert ist (Klin et al. 2003, S. 346).

3.2 Mensch

Als ich begann, mich als Psycholinguist mit Menschen mit Entwicklungsstörungen zu beschäftigen, ahnte ich weder, daß ich Zeuge der Geburt einer neuen Forschungsrichtung werden würde, den sozialkognitiven Neurowissenschaften (vgl. unten), noch daß ich einmal als pädagogischer Assistent und Schauspieler zusammen mit besonderen Menschen im Münchner Volkstheater auf der Bühne stehen würde² - Menschen mit einer autistischen Entwicklungsstörung. Ich habe sie alle schätzen gelernt. Sie haben mich durch ihr schauspielerisches Talent und als verlässliche *Partner* beeindruckt. Das allsamstagliche Ensemblegefühl bleibt in bester Erinnerung³.

3.3 Psycholinguistik

Es war mein psycholinguistisches Frageinteresse, das mich mit Schauspielern mit autistischem Handicap auf die Bühne führte: Eine psycholinguistische Lehrveranstaltung über eine andere Entwicklungsstörung, das Williams-Beuren-Syndrom (im folgenden: WBS), ließ mich darüber staunen, daß es Menschen mit einem genetischen Syndrom geben soll, die zwar sprachlich beeindruckende Fähigkeiten besitzen, die aber geistig im selben Maß retardiert sind wie z.B. Menschen mit Down-Syndrom, einem bekannteren genetischen Syndrom. Die beschriebene Dissoziation von *Sprache und Kognition* weckte meine Skepsis. Ich stellte mir deshalb im Rahmen meiner Magisterarbeit (Pipa 2001) dieselbe Frage wie Karmiloff-Smith (1997): Ist

² Einen Einblick in die theaterpädagogische Arbeit und meine Mitwirkung gibt Wagner (2005).

³ Das Münchner Theaterprojekt "Phoenix aus der Asche" unter der Leitung der erfahrenen Schauspielerin, Regisseurin und Theaterpädagogin Anne Ziegler-Weispfennig leistet seit nunmehr acht Jahren beispielhafte und vor allem für die Schauspieler mit autistischem Handicap wertvolle Arbeit. Der Autor der vorliegenden Arbeit wirkte eineinhalb Jahre lang bei dem Projekt mit. Über das Theaterprojekt "Phoenix aus der Asche" existiert ein preisgekrönter Dokumentarfilm von Simone Fürbringer (Artechock Filmmagazin 2002; Fürbringer 2001). Zum langjährigen theaterpädagogischen Engagement von Frau Ziegler-Weispfennig hat der Theaterwissenschaftler Prof. Dr. Wilfried Passow eine kritische Würdigung verfaßt (Passow 1996).

Sprache bei Menschen mit WBS tatsächlich intakt? Und wenn nicht - welche Abweichungen bestehen gegenüber der Sprache neurotypischer Menschen?

3.4 Soziale Kognition

Meine angenehmen Erfahrungen mit Menschen mit WBS, die ich daraufhin bei lokalen Familientreffen des WBS-Bundesverbandes (Bundesverband Williams-Beuren-Syndrom e.V. Regionalgruppe Bayern-Süd), bei einem Bundestreffen des WBS-Bundesverbandes (Bundesverband Williams-Beuren-Syndrom e.V.) und bei Workshops der Montessori-Pädagogin Lore Anderlik⁴ sowie der Humangenetikerin apl. Prof. Dr. med. Sabine Stengel-Rutkowski (Institut für Humangenetik der Ludwig-Maximilians-Universität München) machen durfte, bestätigten das in der Literatur beschriebene sprachliche Profil von Menschen mit WBS weitgehend; darüber hinaus verstärkten meine Treffen mit Menschen mit WBS das Interesse an der Bedeutung sozialer Kognition für den Sprachgebrauch.

Im Laufe der Nachforschungen über das WBS für die Magisterarbeit fielen mir Arbeiten auf, die sich nicht mit Sprache im engeren Sinne beschäftigten, deren Themen aber eindeutig mit *Meinens- und Verstehensprozessen* assoziiert waren. Hierzu zählten z.B. Studien zum Phänomen des Gedankenlesens (theory of mind) (Tager-Flusberg & Sullivan 2000) oder zur Hypersozialität (hypersociability) (W. Jones et al. 2000). Was bedeuteten solche sozialkognitiven Themen im Hinblick auf ein psycholinguistisches Frageinteresse?

Wirken Menschen mit WBS häufig sprachbegabter als sie es gemäß linguistischer Testung tatsächlich sind, weil sie eine nichtlinguistische, sozialkognitive Begabung besitzen (Pipa 2005, S. 137)? Wieso werden Menschen mit WBS von einigen Autoren als hypersozial (W. Jones et al. 2000) bezeichnet, von anderen aber als Menschen mit mehr oder minder autistischen Verhaltensweisen beschrieben (Laws & Bishop 2004)? Warum verstehen Menschen mit WBS bestimmte sarkastische Äußerungen relativ

⁴ Frau Anderlik ist auch als Autorin zum Thema Montessori-Pädagogik bekannt (Anderlik 2003).

gut, die Menschen mit Autismus kaum verstehen können (Karmiloff-Smith et al. 1995, S. 202)? Und umgekehrt: Wieso verstehen Sprecher mit Autismus bestimmte metaphorische Äußerungen relativ gut, die Menschen mit WBS kaum verstehen können (Karmiloff-Smith et al. 1995, S. 202)?

3.5 Sozialkognitive Sprache

Durch diese Fragen geriet ich in das Themenfeld zwischen Sprache und sozialer Kognition. Ich hatte Literatur über Menschen mit Entwicklungsstörungen wie WBS oder Autismus vor mir liegen, die hinsichtlich ihres Vermögens, Sprache sozial zu gebrauchen, möglicherweise entgegengesetzte Extreme darstellten.

Bereits in der Magisterarbeit (Pipa 2001) spiegelte sich das Interesse an sozialkognitiven Phänomenen in einer Erörterung der Fähigkeit zum Gedankenlesen (theory of mind) von Menschen mit WBS wider (Pipa 2001, S: 122ff).

So lernte ich, daß neue Arbeiten zu Fragen der sozialen Kognition helfen könnten, *Schlüsselfragen der Psycholinguistik* in neuer Weise anzugehen. Das Thema verdiente eine tiefere Auseinandersetzung: Ist das Lesen der Gedanken des Gesprächspartners diejenige Leistung, die über Erfolg oder Mißerfolg von Meinens- und Verstehensprozessen entscheidet? Welche nichtlinguistischen psychischen Prozesse spielen dabei eine Rolle? Wer kann selbst besonders gut Gedanken lesen? Wessen Gedanken können von anderen besonders gut gelesen werden? Welche Rolle spielt Sprache dabei?

3.6 Professioneller Sprachgebrauch

Schauspieler professionalisieren gerade die sozialkognitive Seite des Sprachgebrauchs. Gewöhnlich probieren Schauspieler lange, bevor sie ihre Arbeit dem Publikum präsentieren; im Alltag werden Verhaltensantworten und ihre Wirkungen jedoch nicht geprobt: Gibt es Schauspieler, die ohne Probieren eine angemessene Antwort auf eine soziale Situation finden müssen?

Ich erinnerte mich angesichts der drängenden Frage nach dem Wesen der nichtlinguistischen Meinens- und Verstehensprozesse an einen Ort meiner

berufsbezogenen Erfahrungen, den ich längst hinter mir gelassen glaubte: die Theaterbühne. Als ich in München eine Schauspielausbildung absolvierte⁵, wirkte ich nebenbei als Akteur einer Improvisationstheatergruppe - damals ohne jedes theoretische Interesse - bei der theaterwissenschaftlichen Erforschung interaktiver Schauspieltechniken mit⁶. Ohne, daß ich damals darüber nachdachte, war mir bewußt, daß bei dieser Theaterform spontane Meinens- und Verstehensprozesse verkörpert wurden. Sprache wurde so jenseits formaler Logik durch die körperlich darstellende Qualität für alle Beteiligten sichtbar und erlebbar. Ich selbst erlebte und beobachtete als Akteur auf der Bühne häufig eine intensive Wirkung scheinbar kleinster Gesten, die mir mit Worten allein nicht herstellbar schien.

Dies halte ich für einen guten Grund, um heute praktische Erfahrungen von Theaterberufen auf ihren möglichen Beitrag zum besseren Verstehen von Meinens- und Verstehensprozessen zu hinterfragen.

3.7 Alltag

Im Verlauf der vorliegenden Arbeit wird immer wieder auf das hier sogenannte Schwiegermutterproblem verwiesen. Ist es nicht bekannt, daß die Interaktion mit der Schwiegermutter ein sensibles Thema ist? Das Schwiegermutterproblem ist rein fiktiv, aber nicht zufällig gewählt. Denn wie der Tagespresse zu entnehmen ist, führen womöglich sieben Prozent aller Geschiedenen die Schwiegermutter als Scheidungsgrund an - das Schwiegermutterproblem birgt demnach ein gehöriges Maß an Lebensrelevanz (von Bredow 2006, S. 136). Das Schwiegermutterproblem soll die sozialkognitive Seite des Sprachgebrauchs an gegebener Stelle illustrieren helfen. Die Anregung zum Schwiegermutterproblem stammt aus Hans Hörmanns Ausführungen zu den verschiedenen Ebenen des

⁵ 1993 - 1995: Schauspielschule Ruth von Zerboni in Gauting bei München und ab 1995 in Grünwald bei München.

⁶ Andreas Wolf erwarb durch die Arbeit mit der Gruppe Wissen für seine theaterwissenschaftliche Magisterarbeit (1995).

Verstehensprozesses (Hörmann 1991, S. 123ff). Hörmann ist ein bedeutender Vertreter psycholinguistischer Denkweise.

Hörmanns Szene zwischen Schwiegermutter und Schwiegersohn (vgl. unten) wird in dieser Arbeit als problematisch konzeptualisiert, um auf den unumgänglichen Wagnischarakter von Sprachgebrauch zwischen Menschen mit Bedürfnissen (z.B. Achtung, Bestätigung), Gesichtern und Körpern, die sich und den Gesprächspartner in charakteristischer Weise konzeptualisieren, hinzuweisen, denn:

"So wird uns allmählich klar, daß man zwar in vielen Fällen ein Mißverstehen unzweideutig als solches feststellen kann, daß dem Vorgang des Verstehens aber keine so präzisen Grenzen gesetzt sind, daß man sicher und verlässlich sagen kann, man habe sie erreicht."

(Hörmann 1991, S. 140)

Ich wünsche mir, daß die nun folgende psycholinguistische Auseinandersetzung mit Meinens- und Verstehensprozessen in noch nicht da gewesener Weise Bewußtheit schaffen kann für psychische Bedingungen sozialkognitiven Sprachgebrauchs, die *jeden* sprechenden Menschen alltäglich betreffen.

4 Themenfindung

4.1 Sprache

4.1.1 Williams-Beuren-Syndrom

Das folgende Gedicht eines jungen Mannes mit WBS spiegelt über die WBS-Sicht von Musik hinaus einiges über den charakteristischen kognitiven Stil von Menschen mit WBS wider, den es an anderer Stelle noch differenziert herauszuarbeiten gilt:

MUSIC LIGHTS A FIRE⁷

Music is about what life should be
and it's what sets you free because
what comforts the soul is a little
bit of rock 'n' roll! Music travels
like a train on its track and when
the journey begins, there is no turning
back because music is also about
friendships-peace-laughter-love
and family! God gives us each special
gifts to use and when you make a
big difference in someone else's life
you know you can't lose!

(Blake Middaugh, zitiert in: Scheiber 1998, S. 1.F)⁸

⁷ Titel eines Zeitungsartikels über ein Musik- und Kunst-Ferienlager, in dem dieses Gedicht eines 29-jährigen Teilnehmers mit WBS erwähnt wird.

⁸ Dies ist die Anfangsseite des Zeitungsartikels. Das Online-Archiv der St. Petersburg Times enthält keine weiteren Seitenangaben.

4.1.2 Asperger-Syndrom

Nachdem ein Mensch mit WBS uns zumindest eine Ahnung seiner Art, die Welt zu sehen, gab, wird nun eine Sprecherin mit Asperger-Syndrom (im folgenden: AS), einer Diagnose des autistischen Spektrums (vgl. unten), flüchtigen Einblick in ihre Welt gewähren. Dieser Text begrüßt die Besucher ihrer Homepage. Ähnlich wie Menschen mit WBS neigen auch Menschen des autistischen Spektrums zu einem besonderen kognitiven Stil, der an anderer Stelle noch hinterfragt wird.

Autism Spectrum Disorders

or

"Ooops ... Wrong Planet! Syndrome"

affect our family. My son Alex is Autistic

My son Ben and I are on

the Asperger Syndrome part of the Spectrum.

Welcome to my obsession!

This page will take you to pretty well everything I know about the Autism Spectrum and more.

It illustrates my own obsessive interest in Autism information gathering

and a desire to share what I know.

This is one of the Oldest Autism Spectrum Sites on the net and owned by an info-junkie,

You will find a massive pile of resources on these pages, a virtual guide to Planet Autism.

I also share our story, a personal look at our life on the Spectrum.

Enjoy your tour around these pages

I'm always adding and revising so come back often and see what's new.

If there's something you think I might be able to help you with

just ask, drop a note in my mailbox.

(Norman-Bain 2003)⁹

4.1.3 Neurotypisch

Die vorliegende Arbeit sucht Antworten auf ganz gewöhnliche Meinens- und Verstehensprozesse, deshalb soll nun eine Person Einblick in die neurotypische Welt geben, die hierfür prädestiniert erscheint: Der Bühnenautor Harold Pinter hat das "alltägliche Geschwätz" (Svenska Akademien (Der ständige Sekretär) 2005, S. 1) auf seine Art außerordentlich erfolgreich seziert. Im Jahr 2005 erhielt Pinter hierfür den Literaturnobelpreis. Pinter erklärt seinen kognitiven Stil auf die Frage, wie er das Alltagsgeschwätz seiner Theaterstücke ersinne, so:

"Man hat mich oft gefragt, wie meine Stücke entstehen. Ich kann es nicht sagen. Es ist mir auch völlig unmöglich, meine Stücke zusammenzufassen, ich kann nur sagen, dies ist geschehen. Das haben sie gesagt. Dies haben sie getan.

Die meisten meiner Stücke entstehen aus einer Textzeile, einem Wort oder einem Bild. Dem gegebenen Wort folgt oft kurz darauf das Bild. Ich gebe zwei Beispiele für zwei Zeilen, die mir urplötzlich einfielen, danach kam das Bild und dann ich.

⁹ An dieser Stelle ist auf eine manchmal bemerkenswerte Diskrepanz mündlicher und schriftlicher Ausdrucksfähigkeit von Menschen mit AS hinzuweisen: "While some individuals with Asperger syndrome have written eloquently about their lives, their ability to talk about their own emotions appears to be impaired (alexithymia)" (Frith 2004, S. 672). Vielleicht deshalb nutzten Menschen mit AS das Internet schon zu einer Zeit als Austauschforum, als dieses Medium im Alltag der meisten Menschen noch keine Rolle spielte. Janet Norman-Bain (2003) betreibt ihre inzwischen mit vielen Preisen ausgezeichnete Homepage bereits seit 1995.

Es sind die Stücke *Die Heimkehr* und *Alte Zeiten*. Der erste Satz von *Die Heimkehr* heißt: 'Was hast du mit der Schere gemacht?' Das erste Wort von *Alte Zeiten* lautet: 'Dunkel'.

Das war alles, was ich jeweils an Informationen besaß.

Im ersten Fall suchte jemand offenbar eine Schere und wollte von jemand anders, den er verdächtigte, sie gestohlen zu haben, ihren Verbleib erfahren. Aber irgendwie wusste ich, dass der angesprochenen Person die Schere ebenso egal war wie die Person, die danach gefragt hatte.

'Dunkel' verstand ich als Beschreibung der Haare einer Person, der Haare einer Frau, sowie als Antwort auf eine Frage. In beiden Fällen musste ich der Sache nachgehen."

(Pinter 2005, S. 1f)

4.2 Wirkungen

4.2.1 Sprache als Wagnis

So gewagt dem Leser der Versuch erscheinen mag, ihm alleine mittels eines Gedichtes (WBS), einer Begrüßung auf einer Homepage (AS) oder einer Nobelpredigt (NT) den kognitiven Stil eines Menschen vorzustellen, so wird er doch eingestehen, daß diese Sprachproben irgendeine *Wirkung* in ihm erzielen konnten, der er sich nicht entziehen konnte. Dieser Wirkungsaspekt soll im Zentrum der vorliegenden Arbeit stehen. Die Auseinandersetzung geschieht dabei wertneutral. Wir schließen uns hier Hörmanns Feststellung an, daß Verstehen nicht präzise sein kann; vgl. oben: Zitat. In dieser Arbeit wird nicht nach richtiger oder falscher Wirkung gefragt, sondern nach psychisch möglicher oder psychisch unmöglicher Wirkung.

Die Informationslage, die die drei schriftlichen Sprachproben von Middaugh, Norman-Bain und Pinter bilden, ist vergleichsweise überschaubar. In diesen drei Fällen ist es *möglich*, einfache, widerspruchsfreie Zuschreibungen vorzunehmen (die richtig oder falsch sein können), z.B.: Musik besitzt im

Leben des jungen Mannes mit WBS einen hohen Stellenwert. In einer konkreten, sozial eingebetteten Situation hingegen bilden häufig konkurrierende oder sich widersprechende Signale und Informationen aus verschiedenen Quellen einen zunächst unüberschaubaren Kontext. Soziales Meinen und Verstehen ist an viele nichtlexikale und/oder widersprüchliche Informationen geknüpft, z.B. an die Atmung (Chabora 2000, S. 236ff) oder an die innere/äußere Haltung (Schulz von Thun 1994, S. 265). Sind es nicht diese fragwürdigen, mehr oder weniger beliebigen Informationen, die darüber entscheiden, was eine Äußerung sozial bedeutet, z.B. ob sie nett gemeint ist oder sarkastisch (Karmiloff-Smith et al. 1995, S. 202; Adachi et al. 2004, S. 304f)?

4.2.2 Sprache als Treffpunkt

Derjenige Psycholinguist, der sein Interesse darauf ausrichtet, nach den *Regeln* des Sprachgebrauchs zu suchen, dürfte wenig glücklich über Pinters scheinbar hilflose Analyse seines (neurotypischen) sprachlichen Schaffens (vgl. oben: Pinters Nobelvorlesung) sein - das ihm jene hohe Dotierung bescherte, die Symbol allerhöchsten sprachlichen Ausdrucksvermögens ist: den Literaturnobelpreis.

Derjenige Psycholinguist hingegen, der nach dem *Treffpunkt* Sprache sucht, kann in der Wirkung der Sprachproben von Middaugh, Norman-Bain und Pinter sowie in Pinters Statement zum Ersinnen von wirkendem Alltagsgeschwätz wesentliche Säulen einer meines Erachtens richtig verstandenen Psycholinguistik bestätigt sehen:

- Sprache ist ein organischer Prozeß ohne bestimmbaran Anfang und ohne bestimmbares Ende.
- Sprache provoziert Sinn.
- Die Psyche des Sprachbenutzers entscheidet über mögliche und unmögliche Sprachprozesse.

4.3 Psycholinguistik

4.3.1 Allgemeiner Forschungsgegenstand

Das hier vertretene psycholinguistische Verständnis von Sprache versucht, den oben angedeuteten Aspekten Wagnis und Treffpunkt gerecht zu werden; es wurzelt im Gründungsdokument der Psycholinguistik: "In other words, *psycholinguistics deals directly with the processes of encoding and decoding as they relate states of messages to states of communicators.* (Osgood & Seboek, 1954, S. 4; Hervorhebung im Original)" (Bertau 2005, S. 172). Hiervon ausgehend wird Sprache als ein Vorgang aufgefaßt, der "zwischen Menschen und in Menschen selbst" (Kegel 2003, S. 5) geschieht. Die Qualität der psycholinguistischen Enkodierungs- und Dekodierungsprozesse wird dabei wesentlich von historischen, kulturellen und sozialen Zusammenhängen geprägt (Kegel 2003, S. 5).

So ein Verständnis von Psycholinguistik erlaubt es, den konkreten *Sprachbenutzer* und die konkrete *Situation* in den Mittelpunkt des Forschungsinteresses zu rücken.

4.3.2 Spezifische Themenfindung

Mögliche Themen einer so verstandenen Psycholinguistik, sollen im folgenden Hinweise zur *kommunikativen Fähigkeit* (Bertau 2003, S. 157ff), zur *Intentionsthese* (Hörmann 1991, S. 128), zur *Sinnkonstanz* (Hörmann 1991, S. 137), zum *Beziehungsaspekt einer Nachricht* (Schulz von Thun 1994, S. 31), zur *Haltung* (Schulz von Thun 1994, S. 265) und zum *Kairos*¹⁰ (Bertau 2005, S. 157ff) aufzeigen:

Kommunikative Fähigkeit

"*Kommunikative Fähigkeit* [e.H.] ist die Fähigkeit, situations- und intentionsangemessen sprachliche Mittel nach den bestehenden Verwendungskonventionen einzusetzen, um bestimmte Wirkungen zu erzielen" (Bertau 2003, S. 176). Bertau (2003, S. 176) weist explizit darauf

¹⁰ Der Begriff wird nachfolgend erläutert.

hin, daß kommunikative Fähigkeit nicht nur linguistische Mittel beinhaltet, sondern auch "bestimmte kognitive Fähigkeiten". Bertau läßt allerdings offen, um welche Fähigkeiten es sich im Einzelnen handelt. An dieser Stelle besteht eindeutig noch psycholinguistischer Forschungsbedarf, an den mit der vorliegenden Arbeit angeknüpft werden soll.

Intentionsthese

In Bezug auf das Verstehen sprachlicher Äußerungen vertritt Hörmann (1991, S. 128) die *Intentionsthese*: "Sprachliche Verständigung setzt voraus, daß der Hörer die Äußerung des Sprechers als einen Akt des Meinens auffaßt und sich von der darin steckenden 'Wucht' [e.H.] über die Lexeme und Wörter hinaustragen läßt - wenn die Verständigung funktioniert dorthin, wo der Sprecher das Bewußtsein des Hörers haben will". Meines Erachtens verdient die von Hörmann postulierte Wucht, mit der er jenen Teil des Sprachprozesses anspricht, der über alles Formale hinausgeht, eine umfassende psycholinguistische Hinterfragung, die den vagen Status des Über-die-Lexeme-und-Wörter-Hinaustragens präziser zu beschreiben versucht. Auch dies ist eine erklärte Aufgabe der vorliegenden Arbeit.

Sinnkonstanz

Hörmann selbst liefert mit seinem Konstrukt der *Sinnkonstanz* (Hörmann 1991, S. 137) einen wertvollen Ansatzpunkt für die Suche danach, wie der Prozeß der Intentionswucht näher beschrieben werden könnte: "So wie der Mensch dafür eingerichtet und darauf ausgerichtet ist, Gegenstände wahrzunehmen, wann immer die Möglichkeit dazu besteht, so ist er auch darauf ausgerichtet, Äußerungen als sinnvoll aufzufassen". Der verstehende Sprachbenutzer wird hier also nicht als passiver Dekodierer begriffen, sondern als aktiver Sinnproduzent. Meines Erachtens ist es das aktive Moment des Sinnproduzierens, das eine nähere Untersuchung verdient. Während passives Dekodieren nach mehr oder weniger statischen Mustern geschähe, bringt der Sinnaspekt die gesamte Psyche mit allen ihren Dynamiken ins Spiel. Die Ausrichtung auf Sinn scheint mir eng mit einer Wucht verbunden zu sein, die den Sprachprozeß über formale Aspekte

hinausträgt. Deshalb soll in dieser Arbeit auch nach den psychischen Bedingungen für das Produzieren von Sinn gefragt werden.

Beziehungsaspekt einer Nachricht

Da Sprache in dieser Arbeit nicht nur als etwas verstanden wird, was uns ermöglicht, über etwas zu sprechen, sondern vor allem als etwas, das uns ermöglichen soll, einander zu *treffen*, sollten wir uns möglicherweise mit dem näher beschäftigen, was Schulz von Thun (1994, S. 27f, S. 30) als den *Beziehungsaspekt einer Nachricht* bezeichnet: "Beim Empfang der Selbstoffenbarung ist er [der Empfänger] ein nicht selbst betroffener *Diagnostiker* ('Was sagt mir deine Äußerung über *dich* aus?'), beim Empfang der Beziehungsseite ist er selbst *'betroffen'* [e.H.] (oft im doppelten Sinn dieses Wortes)". Hier ist aus psycholinguistischer Sicht danach zu fragen, wie genau dieser Prozeß des Treffens abläuft. Somit wäre ein weiterer Gegenstand der vorliegenden Arbeit angesprochen.

Haltung

Ähnlich wie Hörmann mit der Sinnkonstanz einen Ansatzpunkt für die nähere Untersuchung seiner Intentionswucht liefert, findet sich auch bei Schulz von Thun (1994, S. 265) ein Fingerzeig, wo anzusetzen ist, wenn der Beziehungsaspekt einer Nachricht abgeklärt werden soll; Schulz von Thun nennt es *Haltung*: "Kann die Psychologie zur Verbesserung der zwischenmenschlichen Kommunikation dienen? Meine Überzeugung: Ja, sogar entscheidend. Und zwar dann, wenn sie deutlich macht, daß es um *Haltungen* und nicht in erster Linie um Verhalten (und schon gar nicht um Formulierungen) geht. [i.O.: Absatz] Es sind diese *Haltungen*, die der Empfänger zwischen den Zeilen herausliest und die seelisch *wirksam* [e.H.] werden."

An dieser Stelle, wo Schulz von Thun ausdrücklich sagt, daß es nicht um Verhalten geht, sondern um *Haltungen*, scheint mir ein Blick über die Psychologie hinaus in die Praxis der Theaterberufe lohnenswert. Denn es gibt viele Schauspieler, die Hamlets *Haltung* treffend verkörpern. Sie alle überzeugen als Hamlet, obwohl sie sich alle meßbar deutlich anders verhalten.

Kairos

Der letzte Teil der psycholinguistischen Themenfindung verweist ins Altertum. Der *Kairos* der griechischen Antike, einer lange ausgeprägten Kultur der Mündlichkeit im Gegensatz zur später zunehmenden Bedeutung der schriftlichen Kultur, ist die Kunst, "auf die Gelegenheit (*to kairos*)" (Bertau 2005, S. 167) zu antworten. Damit sprechen wir über jene Fähigkeit, die Menschen mit AS fehlt. Denn die Menschen, die Hans Asperger (1982, S. 301) beschreibt, können "nicht die augenblickliche Situation in sich aufnehmen und darauf angepaßt 'antworten' ", obwohl es ihnen weder an Intelligenz noch an formalsprachlicher Kompetenz zu mangeln scheint (World Health Organization (WHO) 2006a).

Bertau weist in ihrer psycholinguistischen Erörterung des Kairos mit den Worten von Kerfeld & Flashar auf eine bereits vom berühmten Sophisten und Rhetoriker Alkidamas (geb. im 4. Jh. v. Chr, vgl. "Alcidamas" in Encyclopædia Britannica 2007) geforderte psychische Leistung hin, die an aktuelle Forschungsvorhaben der sozialkognitiven Neurowissenschaften (vgl. unten) erinnert: " 'die Technik, sich beim Sprechen auf momentane Sorgen und Gedanken in den Köpfen der Zuhörer ... einzustellen.' (Kerfeld & Flashar, 1998, S.51f.)" (Bertau 2005, S. 170). Heute wird im selben Zusammenhang von einer "Theory of mind" gesprochen, die auch als Gedankenlesen (mind reading) (Ponnet et al. 2004, S. 249), Theorie sozialer Inferenz (social inference theory) (Martin & McDonald 2004, S. 311), Alltagspsychologie (folk psychology) (Lenzen 2005; Baron-Cohen 2000, S. 494ff) oder zwischenmenschliche Intelligenz (interpersonal intelligence) (American Association on Mental Retardation 2002, S. 138) bezeichnet wird.

Leitsatz

Ein Fazit, das Bertau (2005, S. 157) im Rahmen der Besprechung der Kairosidee zieht, eignet sich auch als Leitsatz für diese Arbeit: "*[Z]usammenführend wird Sprache als Ereignis und jedesmaliges Wagnis angesehen, das nur durch das Ich-Du-Verhältnis und nicht durch Regeln abgesichert ist*".

4.4 Sozialkognitive Sprache

4.4.1 Mensch im Menschen

"Wenn wir einen Chinesen hören, so sind wir geneigt, sein Sprechen für ein unartikulierte Gurgeln zu halten. Einer der Chinesisch versteht, wird darin die *Sprache* erkennen. So kann ich oft nicht die *Menschen* im Menschen erkennen. ... (Wittgenstein, 1991, p. 18)"

(Wolff 1995, S. xi)

4.4.2 Soziale Kognition in der Psycholinguistik

Wir dürfen annehmen, daß die oben im Zusammenhang mit der psycholinguistischen Themenfindung angedachten Fragen nach dem Wesen sprechender Menschen bis heute nicht abschließend geklärt sind:

- Welches sind im Einzelnen die bestimmten kognitiven Fähigkeiten, die die kommunikative Fähigkeit beinhalten?
- Wie kann das Über-die-Lexeme-und-Wörter-Hinaustragen, das die Intentionswucht bewirkt, näher beschrieben werden?
- Welches sind die psychischen Bedingungen für das Produzieren von Sinn?
- Wie läuft der Prozeß des Getroffenwerdens durch den Beziehungsaspekt einer Nachricht ab?
- Wie liest der Empfänger die Haltungen, die seelisch wirksam werden, zwischen den gesprochenen Zeilen heraus?
- Welcher Darsteller zeigt uns den richtigen Hamlet?
- Warum können Menschen mit AS die augenblickliche Situation nicht in sich aufnehmen?
- Wie entsteht das Ich-Du-Verhältnis, das das jedesmalige Wagnis Sprache absichert?

Alle diese Fragen thematisieren eine Seite des Sprachgebrauchs, deren Komplexität aus Sicht einer Psycholinguistik, die eine praktische Umsetzung anstrebt, formal nicht angemessen zusammengeführt werden kann; wir wollen diese Themen zunächst unter dem Begriff *sozialkognitive Seite von Sprache* bündeln. Desweiteren soll ausgehend von einer gezielten Reflexion des derzeitigen Kenntnisstands in den Neurowissenschaften und von

Praxiswissen aus der Theaterwelt eine Analyse der sozialkognitiven Seite von Sprache versucht werden, um assoziierte Prozesse zukünftig der Psycholinguistik direkter zugänglich machen zu können.

4.4.3 Soziale Kognition in den Neurowissenschaften

Der erste Schritt in diese Richtung ist ein Blick auf das Selbstverständnis einer Forschungsrichtung, die sich zunächst nicht mit Sprache zu beschäftigen scheint: die sozialkognitiven Neurowissenschaften (Ochsner & Lieberman 2001).

Eine Kurzeinführung in Themen der *sozialkognitiven* Neurowissenschaften muß erst einmal nach dem Gegenstand der *Neurowissenschaften* fragen. Die Society for Neuroscience (SfN) (vgl. unten) nennt hier die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit *sämtlichen* Aspekten, die zur Hirnforschung beitragen, verschiedene biologische Ebenen betreffend bis hinauf zur Verhaltensebene. Dieses weite Feld, zu dem aktuell mit hoher Frequenz neue Studien publiziert werden, wird unter dem Begriff Neurowissenschaften (neurosciences) zusammengefaßt; dazu zählt explizit auch die Genforschung (Society for Neuroscience (SfN) 2006).

Die *sozialkognitiven Neurowissenschaften* verfolgen primär ein spezielleres Frageinteresse: Wie werden *soziale* Informationen im Gehirn verarbeitet (Lieberman 2003)? Wie kann *sozioemotionales Erleben und Verhalten* mittels bildgebender Verfahren im Gehirn sichtbar gemacht und so besser verstanden werden (Lieberman 2003; Ochsner 2004, S. 254)?

Dabei greifen die sozialkognitiven Neurowissenschaften auf Erkenntnisse sowohl der *sozialen*, der *kognitiven* als auch der *neuralen* Ebene zurück:

"Social cognitive neurosciences is an emerging interdisciplinary field of research that seeks to understand phenomena in terms of interactions between 3 levels of analysis: the *social level* [e.H.], which is concerned with the motivational and social factors that influence behavior and experience; the *cognitive level* [e.H.], which is concerned with the information-processing mechanisms that give rise to social-level phenomena; and the *neural level* [e.H.], which is concerned with the brain mechanisms that instantiate cognitive-level processes."

(Ochsner & Lieberman 2001, S. 717)

4.4.4 Sozialkognitive Sprache im Alltag

Das Schwiegermutterproblem:

"[D]er Hörer hat dann verstanden, wenn auf seine Äußerung oder Handlung hin der Sprecher sagt 'ja, so habe ich es gemeint'. [i.O.: Absatz] Aber das ist freilich unbefriedigend. Wenn der *Schwiegersohn* [e.H.] zu der auf Besuch weilenden *Schwiegermutter* [e.H.] brummig sagt [i.O.: Absatz] (8.25) Wann geht dein Zug? [i.O.: Absatz und mit Kleinschreibung weiter] dann kann der Verstehensprozeß der Hörerin verschiedene Ebenen erreichen - bis hin zu der, auf welcher sie der Äußerung die Bedeutung beilegt, der Besuch möge hoffentlich bald beendet sein. Was ist, wenn der Schwiegersohn dann erwidert, so habe er das nicht gemeint? [i.O.: Absatz] *Weiß denn der Sprecher immer genau, wie er etwas meint? Und wenn er es nicht genau weiß - kann dann das Verstehen präziser sein als sein Meinen?* [e.H.]. ... So wird auch die Erforschung dieses Vorgangs durch den Sprachpsychologen noch lange Zeit keine Grenze erreicht haben."

(Hörmann 1991, S. 140)

Diese Sätze, die Hörmanns "Einführung in die Psycholinguistik" (Hörmann 1991) abschließen und die seine Leser mit dem Eindruck aus der Lektüre entlassen, an dieser Stelle wisse auch der Psycholinguist nicht mehr weiter, liefern uns einen geeigneten thematischen Anknüpfungspunkt und zugleich ein mögliches Szenario, um eigene Klärungsbemühungen zu veranschaulichen.

Das scheinbar triviale Schwiegermutterproblem mahnt den Sprachpsychologen, daß Sprachbenutzer Menschen sind, und daß Menschen im Akt der Sprachbenutzung mehr austauschen als Sprache:

Menschen mit Bedürfnissen (z.B. Achtung, Bestätigung), Gesichtern und Körpern, die einander und die sie umgebende Welt in charakteristischer Weise konzeptualisieren, tauschen sich sprechend, denkend und fühlend aus.

Im weiteren Verlauf der Arbeit wird das Schwiegermutterproblem an gegebener Stelle als synonymem Begriff für die sozialkognitive Seite von

Sprache verwendet, um pointiert darauf hinzuweisen, daß sprechende Menschen Ausgangspunkt und Ziel der vorliegenden Arbeit sind.

4.4.5 Exkurs: Sozialkognitive Sprache Ludwig Wittgensteins

An dieser Stelle sei erwähnt, daß der bekannte Sprachphilosoph Ludwig Wittgenstein augenscheinlich Probleme mit der sozialkognitiven Seite des Sprachgebrauchs hatte (vgl. oben das Zitat: "Wenn wir einen Chinesen hören"): "As the quotation at the start of this book [Anm.: eben dieses Zitat] makes clear, he (Wittgenstein) wonderfully described his *difficulty in making sense of other people* [e.H.] (Wittgenstein, 1991, p. 18): it was as if he were listening to a Chinese without being able to speak his language" (Wolff 1995, S. 167).

Vor diesem Hintergrund erscheint Wittgensteins berühmter Satz "Die Grenzen meiner Sprache bedeuten die Grenzen meiner Welt" (Wittgenstein 1963, S. 89)] in einem neuen Licht: War Wittgensteins Welt durch die Grenzen der *formalen Seite* des Sprachgebrauchs begrenzt? Konnte er zwar die Sprache im Menschen erkennen, aber nicht den Menschen im Menschen, weil er blind für die *sozialkognitive Seite* von Sprache war?

Tatsächlich sehen mehrere Autoren Wittgensteins Psyche in der Grauzone zwischen Normalität und Störung angesiedelt. Sula Wolff (1995, S. 160ff) meint, bei ihm schizoide Persönlichkeitszüge diagnostizieren zu können. Ishisaka (2003) schreibt ihm posthum das AS zu. Diverse Berichte über Wittgensteins taktloses Verhalten und seine eigene Furcht davor, verrückt zu werden, stützen die Annahme, daß basale psychische Prozesse jenseits formaler Sprachkompetenz ihm Schwierigkeiten bereiteten (Wolff 1995, S. 168).

Wenn im neurotypischen Fall der Sprachbenutzung das Verstehen anderer Menschen nicht auf formales Verstehen begrenzt ist, was versteht dann der Sprachbenutzer über Sprache hinaus?

4.4.6 Parakonsistenz¹¹ des sozialkognitiven Sprachgebrauchs

4.4.6.1 Widerspruch und Wahrheit

Wie sich im weiteren Verlauf immer wieder aufs Neue bewahrheiten wird, ist das im klassischen Sinne Nichtlogische, Widersprüchliche oder das Parakonsistente (Soentgen 2001b) für die Prozesse des Meinens und Verstehens nichts Zusätzliches, das neben logischen, formalsprachlichen Faktoren da ist, sondern es ist vielmehr ihr *Kern* - wenn es um den so wichtigen sozialkognitiven Aspekt von Sprache geht, den Hörmanns (1991, S. 140) Schwiegermutterproblem beispielhaft illustriert. Der Aspekt der Parakonsistenz verdient eine kurze Erläuterung:

Newton da Costa stellte 1963 in seiner Doktorarbeit ein formales System vor, das Widersprüche enthält (Soentgen 2001a, S. 16f; vgl. Soentgen 2001b). Es handelt sich um ein raffiniertes mit klassischen Auffassungen von Logik brechendes mathematisches Verfahren, um Widersprüche zu unterlaufen. Weil es trotzdem ein mathematischer Formalismus ist, taugt es erwartungsgemäß nicht zur Steuerung sozialen Verhaltens; es hilft aber, die

¹¹ Ein logisches System ist parakonsistent, wenn es nicht dem Prinzip folgt, daß aus einem Widerspruch alles Beliebige ableitbar (*ex falso quodlibet*) ist. Eine Person, die widersprüchliche Überzeugungen besitzt, nimmt deshalb nicht jede beliebige Haltung ein ("paraconsistent logic" in *The Oxford Dictionary of Philosophy* 1996; "logic, paraconsistent" in *The Oxford Companion to Philosophy* 2005). In Anlehnung an Hörmanns (1991, S. 140) Schwiegermutterproblem bietet sich folgendes Beispiel an: 1. Überzeugung: *Der Sprecher weiß immer genau, wie er etwas meint*. Das Schwiegermutterproblem illustriert, daß das Verstehen präziser sein kann als das Meinen. 2. Überzeugung: *Der Schwiegersohn weiß nicht genau, wie er das Gesagte meint*. Unser Alltagsdenken folgt nicht der klassischen Logik, daß aus diesem zunächst bestehenden Widerspruch alles Beliebige ableitbar ist. Aus den inkonsistenten oben kursiv gesetzten Aussagen werden wir keine beliebige Aussage folgern, etwa: *Der Sprecher kennt überall auf der Welt und zu jeder Zeit millimetergenau den aktuellen Abstand zwischen seinem Radio und seiner Geldbörse*. Der Widerspruch (Inkonsistenz) kann aber auch ganz einfach aufgelöst werden, indem wir uns von der Überzeugung verabschieden, daß der Sprecher immer genau weiß, wie er etwas meint: Ich meine zu wissen, daß ich nicht genau weiß, was ich meine ...

Problematik formaler Ansätze für die Untersuchung der sozialkognitiven Seite des Sprachgebrauchs zu illustrieren.

Parakonsistent programmierte Roboter laufen nicht gegen Glastüren, weil sie die widersprüchlichen Informationen, die die optischen und die akustischen Sensoren liefern, raffiniert interpretieren. Solche Widersprüche, nur ungleich komplexer, kennzeichnen unser soziales Handeln. Deshalb beschäftigte sich wohl auch ein Sprachforscher und Philosoph als erster mit Parakonsistenz: Charles Sanders Peirce (Soentgen 2001a, S. 16f; vgl. Soentgen 2001b); er gilt als Hauptbegründer der Semiotik (Rehbock 2000)¹².

In der klassischen Logik können Systeme, die Widersprüche aufweisen, nicht sinnvoll interpretiert werden; dabei soll bereits Aristoteles hervorgehoben haben, daß von zwei entgegengesetzten Sätzen nicht notwendigerweise der eine wahr und der andere falsch sein muß (Soentgen 2001a, S. 16f; vgl. Soentgen 2001b).

Im Alltag dürfte es die Regel sein, daß *Meinungen*, die sich widersprechen, aufeinanderprallen. Wären wir nicht in der Lage, uns auf einen Kompromiß zu einigen, so könnten die inner- und zwischenmenschlichen Reibungsverluste schnell unerträglich werden: "Jeder nicht ganz eindimensionale Mensch läuft mit Widersprüchen in seiner Brust herum, ist angefüllt mit gegensätzlichen Träumen und Wünschen. Fast alle Regelsysteme, durch die wir uns im Alltag bewegen, stecken voller Widersprüche, sei das nun die Straßenverkehrsordnung, die Deutsche Rechtschreibung (ob reformiert oder nicht), das Bürgerliche Recht [usw.]" (Soentgen 2001a, S. 16).

4.4.6.2 *Widerspruch und sozialkognitiver Sprachgebrauch*

Das aus psycholinguistischer Sicht Bemerkenswerte in diesem Kontext ist, daß es manche Menschen gibt, die solche Widersprüche im Alltag zu ihrem Vorteil nutzen können, wohingegen andere an diesen Widersprüchen zumindest immer wieder scheitern und am Ende möglicherweise sogar an ihnen zerbrechen. Das könnte etwas mit dem individuellen kognitiven Stil zu

¹² Peirces Definition stammt aus dem Jahr 1907.

tun haben: den interindividuell ungleich verteilten *Möglichkeiten*, Sprache zur Verhaltensregulation und Interaktion zu gebrauchen.

Manche Kinder mit AS etwa begreifen nicht, daß ein Beschenkter, um die Gefühle des Schenkenden nicht zu verletzen, *vorgibt*, sich über das Geschenk zu freuen, auch wenn dies nicht wirklich der Fall ist. Sie verstehen die höfliche Freude dann als widerspruchsfreies Verhalten, als wirkliche Freude, z.B. "dass Helen [die sich ein Kaninchen wünschte] in ihren Lexika [die sie statt eines Kaninchens als Geschenk erhielt] etwas über Kaninchen lesen könne" (Attwood 2000, S. 128).

Auch das soziale Phänomen Mannschaftssport lebt von Widersprüchen: "Manchmal müssen [Kindern mit AS] selbst die grundlegendsten Regeln erklärt werden, beispielsweise, dass man den Ball nur an Mannschaftskameraden weitergibt - trotz des Drängens der Mannschaftsgegner" (Attwood 2000, S. 39). Oder: "Ein Jugendlicher [mit AS] berichtet, er sei unfähig, ein Gefühl des Triumphs beim Mannschaftssport zu empfinden, da er nicht verstehe, wie und warum jemand Befriedigung darüber empfinden könne, dass der Gegner sich unterlegen fühle" (Attwood 2000, S. 33).

Lüge oder Höflichkeit? Freundlichkeit oder Täuschung? Befriedigung oder Anstand?

4.4.6.3 *Widerspruch und Möglichkeit*

Eine Antwort auf diese Fragen kann nur finden, wer seinen Gesprächspartner und die soziale Situation angemessen erfaßt. Ich vermute, daß Menschen mit bestimmten Entwicklungsstörungen hier in mancher Hinsicht relativ engere Grenzen gesetzt sind, als neurotypischen Menschen. Gleichzeitig vermute ich, daß auch zwischen neurotypischen Menschen die Variabilität basaler psychischer Prozesse so hoch ist, daß jeder die Welt in anderer Qualität erleben muß. Zur *Person* dürfte neben z.B. einer charakteristischen Stimme auch ein charakteristischer kognitiver Stil gehören. Nichts liegt mir ferner als biologistische Aussagen zu provozieren, aber so wie unsere Stimme zunächst durch Reifungsprozesse ihre charakteristische Farbe erhält, so gilt dies auch für basale, unbewußte psychische Prozesse des Erlebens.

Ein besseres Verständnis unser aller Begrenztheit hinsichtlich unseres Vermögens, miteinander und der uns umgebenden Welt auf einer basalen, unbewußten psychischen Ebene übereinzukommen (vgl. hierzu das adaptive Unbewußte in Wilson 2003, S. 137f)¹³, scheint mir der Schlüssel zu vielen Phänomenen des Mißverstehens und damit auch des Verstehens zu sein.

Solche nicht offenliegenden kognitiven Prozesse gilt es deshalb aufzudecken, wenn es darum geht, die *Möglichkeit* des Verstehens oder die *Möglichkeit* der Angemessenheit einer Antwort zu hinterfragen.

Sämtliche Überlegungen, die bis hierher führten, erlauben die Formulierung folgender Fragestellung:

¹³ "There is a pervasive set of [sophisticated] mental processes that can be referred to as an adaptive unconscious, adaptive in the sense that these processes are vital to human survival" (Wilson 2003, S. 136f).

5 Fragestellung

5.1 Frageinteresse

Es ist nach der Entwicklung eines psycholinguistischen Rahmens gefragt, der es erlaubt, die sozialkognitive Seite von Sprache, d.h. Sprachgebrauch jenseits formaler Bezugspunkte (z.B. Phonetik, Morphosyntax, Lexikon, Semantik, Pragmatik), beschreibbar und möglichst verstehbar zu machen.

5.2 Fragerichtung

5.2.1 Wucht

Können wir die sozialkognitive Seite von Sprache besser verstehen, wenn wir versuchen, das Phänomen der Wucht zu analysieren?

Die sozialkognitive Seite des Sprachgebrauchs oder das Schwiegermutterproblem¹⁴ kann jenseits formaler Bezugspunkte entsprechend Hörmanns Intentionsthese (vgl. oben) so aufgefaßt werden, daß der Verstehensprozeß durch eine Intentionswucht bestimmt wird, die "im Lebensvollzug miteinander handelnder Menschen" (Hörmann 1991, S. 128) voraussetzt, daß z.B. die Schwiegermutter die Äußerung des Schwiegersohnes als einen "Akt des Meinens" (Hörmann 1991, S. 128) auffaßt und sich von der darin steckenden Wucht über die Lexeme und Wörter hinaustragen läßt (Hörmann 1991, S. 128).

Eine angestrebte Analyse des Phänomens Wucht beginnt hier mit einer ersten Aufgliederung eines postulierten Wuchtprozesses in eine plausible Struktur: *Auslöser - Verhalten, Quelle - Information, Sinn - Zuschreibung, Wirkung - Empfindung.*

¹⁴ Das Schwiegermutterproblem wird hier und im folgenden als Synonym für die sozialkognitive Seite von Sprache verwendet; vgl. oben.

Struktur des Wuchtprozesses

Wucht ist ein *Prozeß*, dessen *Wirkung* den Gesprächspartner mit der Qualität einer *Empfindung* trifft. *Auslöser* des Wuchtprozesses ist das *Verhalten* des Sprechers. In den Wuchtprozeß fließen *Informationen* aus diversen *Quellen* (z.B. der Prosodie des Sprechers) ein. Der Wuchtprozeß generiert im Gesprächspartner *Sinn* mit der Qualität einer *Zuschreibung* (z.B. Mein Schwiegersohn wünscht sich, daß mein Besuch bald beendet sei¹⁵). Der generierte Sinn wird schließlich als *Empfindung von Wucht* wirksam.

Diese Konzeption von Wucht entspricht der hier vertretenen Überzeugung, daß die sozialkognitive Seite von Sprache ein Wagnisstück ist. Denn der Sinn wird *im Gesprächspartner* generiert. Die Schwiegermutter ist *Wuchtgenerator*. Der Wuchtprozeß kann somit vom Sprecher, z.B. dem Schwiegersohn, nur *ausgelöst*, aber nicht *kontrolliert* werden.

Der Wuchtprozeß wird weiter unten so differenziert, strukturiert und plausibel beschrieben, wie es meines Erachtens ein verantwortungsvoller Umgang mit der studierten Empirie¹⁶ gestattet.

5.2.2 Wirklichkeit

Können wir die sozialkognitive Seite von Sprache besser verstehen, wenn wir versuchen, das Phänomen der Wirklichkeit zu analysieren?

¹⁵ Eine mögliche alltagstaugliche Erklärung für eine andere Zuschreibung folgt weiter unten.

¹⁶ Die entsprechenden Studien und Praxisberichte werden im Mittelteil der Arbeit vorgestellt.

Die sozialkognitive Seite des Sprachgebrauchs oder das Schwiegermutterproblem kann jenseits formaler Bezugspunkte entsprechend Watzlawicks (Berg et al. 2002, S. 66 mit Verweis auf Watzlawick 1992: Wie wirklich ist die Wirklichkeit?)¹⁷ konstruktivistischer Auffassung, daß sich jeder seine Wirklichkeit selbst konstruiert, so interpretiert werden, daß z.B. Schwiegersohn und Schwiegermutter einander nur soweit erfolgreich verstehen können, wie es ihnen gelingt, ihre eigene *Wirklichkeit* ("Jeder konstruiert sich seine Wirklichkeit selbst" (Berg et al. 2002, S. 66 mit Verweis auf Watzlawick 1992: Wie wirklich ist die Wirklichkeit?)) und die *Wirklichkeit* des Gesprächspartners zu erkennen und zur Deckung zu bringen.

Der Sprecher und der Gesprächspartner, z.B. Schwiegersohn und Schwiegermutter, müßten entsprechend so einer Wirklichkeitsthese im Hinblick auf die geforderte Kongruenz ihrer beiden Wirklichkeiten ein Konzept von sich selbst und vom Gesprächspartner generieren, das weit über eine formale, sprachlich formulierbare Theorie hinaus auch sozialkognitive Inhalte berücksichtigt. Bertau (vgl. oben) spricht im Zusammenhang mit so einem Konzept der eigenen Wirklichkeit und der Wirklichkeit des Gesprächspartners vom Ich-Du-Verhältnis, das das Wagnis Sprache absichern hilft; vgl. oben.

In Fragen der Wirklichkeit wollen wir hier nicht in einen philosophischen Diskurs einsteigen. Gesucht ist eine möglichst einfache Begrifflichkeit, die unserem psycholinguistischen Frageinteresse dient. Zunächst und vorläufig soll im Zusammenhang mit der Frage danach, wie ein Sprecher seine eigene Wirklichkeit und die Wirklichkeit des Gesprächspartners konzeptualisiert, der Begriff der *Empathie* in den Raum gestellt werden¹⁸.

¹⁷ 1. Aufl. 1976

¹⁸ Später wird ein Empathiebegriff aus der Literatur hergeleitet, der sich deutlich vom Alltagsbegriff Empathie unterscheidet. Hier steht Empathie erst einmal als Oberbegriff für Prozesse, die beim Konzeptualisieren der eigenen Wirklichkeit und der Wirklichkeit Anderer relevant sind.

5.2.3 Sprache

Können wir die sozialkognitive Seite von Sprache besser verstehen, wenn wir versuchen, das Phänomen der Sprache zu analysieren?

Die sozialkognitive Seite des Sprachgebrauchs oder das Schwiegermutterproblem kann jenseits formaler Bezugspunkte entsprechend der hier vertretenen psycholinguistischen Auffassung von Sprache als ein Vorgang, der zwischen Menschen und in Menschen selbst (im folgenden: *innere Sprache*) geschieht, als mehr oder weniger *sprachlich regulierter* psychischer Prozeß verstanden werden.

Welche *psychische* Funktion kommt Sprache als psychisches *Werkzeug* zwischen Menschen und im Menschen zu? Gebraucht die Schwiegermutter Sprache als ein Werkzeug, um die Angemessenheit ihrer Verhaltensantwort zu regulieren (vgl. oben: kommunikative Fähigkeit)? Gebraucht die Schwiegermutter die Lexeme oder Wörter des Schwiegersohnes als Werkzeug, um einen Akt des Meinens aufzufassen (vgl. oben: Intentionsthese)? Gebraucht die Schwiegermutter Sprache als Werkzeug zur Produktion von Sinn (vgl. oben: Sinnkonstanz)? Gebraucht die Schwiegermutter Sprache als Werkzeug, um den Schwiegersohn zu diagnostizieren (vgl. oben: Selbstoffenbarungsaspekt einer Nachricht)? Gebraucht die Schwiegermutter Sprache als Werkzeug, um eine Empfindung der Betroffenheit zu generieren (vgl. oben: Beziehungsaspekt einer Nachricht)? Gebraucht die Schwiegermutter Sprache als Werkzeug, um die Haltung des Schwiegersohnes zwischen den Zeilen herauszulesen (vgl. oben: Haltung)? Gebraucht die Schwiegermutter Sprache als Werkzeug, um sich beim Sprechen auf die momentanen Sorgen und Gedanken im Kopf ihres Schwiegersohnes einzustellen (vgl. oben: Kairos)?

6 Methode

6.1 Forderungen

6.1.1 Konzentration auf das Wesentliche

Die unüberschaubare Vielfalt an Erscheinungsformen sprachlicher Interaktion und an dabei involvierten psychischen Prozessen zwingt uns zu einem Forschungsansatz, der die Aufmerksamkeit möglichst auf das Wesentliche lenkt.

Wünschenswert wäre ein Paradigma, das *notwendige* psychische Bedingungen sozialkognitiven Sprachgebrauchs isolieren hilft. Hierbei darf nicht übersehen werden, daß Fähigkeiten, die mit der sozialkognitiven Seite des Sprachgebrauchs assoziiert sind, wahrscheinlich eng mit dem Erwerb basaler psychischer Leistungen im frühen Kindesalter zusammenhängen. Das Vergegenwärtigen ausgewählter *Erwerbsaspekte* könnte Hinweise auf die Relevanz einzelner Leistungen liefern.

6.1.2 Versuch der Synergie harten und weichen Wissens

Psycholinguistische Grundlagenforschung kann sinnvoll auf Studien harter Wissenschaftsrichtungen wie den Neurowissenschaften gegründet werden. Darüber hinaus sollte die Synergie mit Phänomenen und Erkenntnissen aus der professionellen Praxis sozialer Kognition (z.B. Schauspielberuf) versucht werden. So ließe sich die Besprechung sozialkognitiven Sprachgebrauchs in einer Weise differenzieren, die zum einen das Thema in Richtung Lebenspraxis abrundet und die zum anderen einen Prüfstein für die Plausibilität der meist theoretischen Aussagen harter Wissenschaften liefert.

6.1.3 Versuch einer menschlichen Psycholinguistik

Der letzte Wunsch, der die Exploration des sozialkognitiven Sprachgebrauchs mitbestimmen soll, ist, daß der Mensch im Menschen nicht aus dem Blickfeld gerät. Dies kann meines Erachtens eine angemessene *Distanz* zu wissenschaftlichen Ergebnissen gewährleisten. Wir stellen hier keine Absoluta vor. Alles bleibt jederzeit *offen* für eine Revision. Bei der Suche nach vermeintlichen Resultaten hilft uns das Schwiegermutterproblem an

gegebener Stelle dabei, den Bezug zu einer möglichen Wirklichkeit herzustellen.

6.2 Operationalisierung

6.2.1 Auswahl sich synergetisch ergänzender Populationen

6.2.1.1 Mögliche Konzentration auf bestimmte Populationen

Wir wollen den Effekt nutzen, daß die Beobachtung sozialkognitiver *Extreme* wahrscheinlich hilft, gerade wesentliche Zusammenhänge herauszukristallisieren.

Die Operationalisierung des geforderten Vorhabens baut auf die Erkenntnis, daß sich in der wissenschaftlichen Literatur klare Hinweise darauf finden lassen, daß das sozialkognitive Profil von Menschen mit bestimmten *Entwicklungsstörungen* in charakteristischer Weise extrem sein kann. Außerdem darf angenommen werden, daß es eine *Berufsgruppe* geben muß, die mehr als andere Berufe sozialkognitive Leistungen thematisiert, beherrscht und sichtbar macht. Es besteht demnach die Möglichkeit, Populationen mit typischen sozialkognitiven Profilen auszuwählen, die sich hinsichtlich der Fragestellung ergänzen, um sie synergetisch einander gegenüberzustellen.

6.2.1.2 Mögliche Konzentration auf bestimmte psychische Prozesse

Im Zentrum der Fragestellung steht Sprache. Deshalb sollte die Suche nach präferierten Populationen auf Menschen begrenzt werden, die Sprache *formal* beherrschen; d.h. sie verfügen weitgehend unabhängig von ihren sozialkognitiven Möglichkeiten über die Regeln und Einheiten der Sprache. Sie können elaboriert sprechen, ihre Sätze sind wohlgeformt und syntaktisch so komplex, daß sie formalsprachlich auf den ersten Blick nicht sonderlich auffallen.

Dieses Kriterium hilft uns, die formale Seite des Sprachgebrauchs als vorrangige psychische Bedingung *sozialkognitiven* Sprachgebrauchs auszuschließen. So kann sich das Frageinteresse mit Priorität auf den Beitrag solcher Prozesse konzentrieren, die gewöhnlich nicht als Sprache bezeichnet werden, die aber mit Sprache mehr oder weniger direkt assoziiert sind.

6.2.1.3 Auswahl einer ersten Population mit Entwicklungsstörung

Nehmen wir an, ein Mensch sei erwiesenermaßen intelligent, er vermag sich formalsprachlich gewandt auszudrücken, ist imstande, auf dem einen oder anderen Sachgebiet oder kulturell Herausragendes zu leisten und dennoch irritiert er regelmäßig unwillentlich seine Gesprächspartner durch unangemessene Bemerkungen oder durch anderes eigenartiges sprachliches Gebärden; dann wäre dieser Mensch spezifisch im *sozialkognitiven* Gebrauch von Sprache gestört.

Menschen, die die Diagnose Asperger-Syndrom haben, entsprechen annähernd diesem Bild. Personen mit AS, einer tiefgreifenden Entwicklungsstörung, die die World Health Organization (WHO) seit 1990 als eigenständige Diagnose in ihrer International Classification of Diseases (ICD) aufführt (World Health Organization (WHO) 2006b), sind mindestens durchschnittlich intelligent, erwerben Sprache formal ohne klinische Auffälligkeiten und haben dennoch herausragende Schwierigkeiten in sozialer Interaktion.

Die soziale Seite von Meinens- und Verstehensprozessen ist für sie derart schwer zu meistern, daß sie meistens auf Hilfe angewiesen bleiben, um ihr Leben in einer Gesellschaft zu regeln, die sich ihrerseits häufig schwer damit tut, sich auf die besonderen Bedürfnisse von Menschen mit AS einzustellen (Engstrom, Ekstrom & Emilsson 2003, S. 99).

Da Menschen mit AS Sprache formal nach den bestehenden Verwendungskonventionen einsetzen können und ihre eingeschränkte Antwortfähigkeit erst im sozialkognitiven Kontext die Interaktion erschwert, besteht die begründete Annahme, daß Menschen mit AS genau jene psychischen Bedingungen nicht erfüllen, die für die *sozialkognitive* Seite des Sprachgebrauchs notwendig sind und nach denen wir suchen.

6.2.1.4 Auswahl einer zweiten Population mit Entwicklungsstörung

Weiter der Überlegung folgend, daß es die Extreme sind, die besonders klar wesentliche Bedingungen sozialkognitiven Sprachgebrauchs aufzeigen

können, gilt es nun, eine zweite Population zur Untersuchung vorzuschlagen, deren Profil das Profil von Menschen mit AS möglichst komplementär ergänzt:

Wenn ein Mensch sich sprachlich durchaus gewandt auszudrücken vermag, sich im Verlaufe eines Gesprächs scheinbar geschickt auf die *sozialkognitiven* Erfordernisse einstellen kann - obwohl er erwiesenermaßen intelligenzmäßig deutlich unter der Norm liegt -, dann kann dieses sozialkognitive Geschick unmöglich durch eine generelle Intelligenz erklärt werden. Und auch das formale Beherrschen von Sprache scheidet als hinreichende Bedingung für einen sozialkognitiv geschickt wirkenden Gebrauch von Sprache aus, wie das Beispiel von Menschen mit AS belegt; vielmehr besteht die begründete Annahme, daß so ein Mensch über genau das verfügt, was Menschen mit AS zu fehlen scheint: eben die für eine sozial angemessene Gesprächsführung notwendigen psychischen Bedingungen, nach denen wir suchen.

Menschen mit Williams-Beuren-Syndrom (WBS), einer genetischen Entwicklungsstörung, deren betroffener Genort seit 1993 bekannt ist (Ewart et al. 1993; Morris et al. 1993), und deren sozialkognitives Profil in der wissenschaftlichen Literatur gut beschrieben ist, besitzen häufig die Gabe, ihre Gesprächspartner sozial motiviert und anteilnehmend für sich zu gewinnen (Losh et al. 2001) - ihre Rede wirkt dann treffend im Sinne von zuhörerorientiert, obwohl selbst simple Operationen wie das Zusammenzählen von Vier und Fünf für sie eine unüberwindbare Hürde darstellen kann (Semel & Rosner 2003, S. 235). Auch sie bleiben, wie Menschen mit AS, in der Regel ein Leben lang auf Hilfe angewiesen (Mark Davies, Howlin & Udwin 1997, S. 193f).

Gelingt es, herauszufinden, welche mit dem Sprachgebrauch assoziierten psychischen Leistungen Menschen mit WBS erbringen können, die Menschen mit AS nicht ausreichend nutzen können, dann sind dies wahrscheinlich genau jene Voraussetzungen, die im Sinne eines sozialkognitiv angemessenen Sprachgebrauchs erfüllt sein müssen.

6.2.1.5 Auswahl einer dritten Population mit neurotypischer Startbedingung¹⁹

Virtuosen sozialkognitiven Sprachgebrauchs

Nehmen wir an, ein Mensch vermag sich nicht nur formalsprachlich gewandt auszudrücken, sondern kultiviert die sozialkognitive Seite des Sprachgebrauchs mit akademischem Hintergrund in seiner beruflichen Praxis auf hohem Niveau. Er hätte Techniken entwickelt, die helfen sollen, Intentionswucht, Wirklichkeitskonstruktionen und die sozialkognitive Seite des Sprachgebrauchs zu visualisieren. Darüber hinaus erlaube ihm der flexible Umgang mit diesen Techniken, Meinens- und Verstehensprozesse sozial angemessen zu modulieren.

Themenorientierte interaktive Bühnenschauspieler entsprechen diesem Bild annähernd. Sie entwickeln und praktizieren eine neue interaktive Theaterform.²⁰

Die Auswahl der themenorientierten interaktiven Schauspieler als dritte Population kann am besten vor dem Hintergrund assoziierter Theaterberufe und deren Bezug zum sozialkognitiven Sprachgebrauch nachvollzogen werden.

Alltagsgeschwätz auf der Bühne

"Pinter's gift for portraying, by means of dialogue which realistically produces the nuances of colloquial speech, the difficulties of communication and the many layers of meaning in language, pause, and silence, have created a style

¹⁹ Durch den Begriff der neurotypischen Startbedingung soll zum Ausdruck gebracht werden, daß einerseits teils sehr unterschiedliche biologische Verläufe kognitiver Entwicklung in ähnlichem Verhalten resultieren können; daß andererseits ähnliche biologische Startbedingungen in teils sehr unterschiedlichem Verhalten resultieren können: Die Gene [Anm.: mit ihrem Beitrag zu biologischen Reifungsprozessen] alleine können zwar kaum festlegen, wer jemand ist und was er in Zukunft sein wird, aber sie definieren "das Spektrum (die 'Bandbreite') möglicher Auswirkungen, die die Umwelt bei der Entstehung des Phänotyps [Anm.: Erscheinungsbild] und der Entwicklung von Verhaltensmustern ausüben kann" (Zimbardo & Gerrig 1999, S. 65).

²⁰ Eine Erklärung dieser neuen Theaterform erfolgt weiter unten.

labelled by the popular imagination as 'Pinteresque` [Anm.: im folgenden wird von *pinteresker* Prosa gesprochen], and his themes - nameless menace, erotic fantasy, obsession and jealousy, family hatreds, and mental disturbance - are equally recognizable.“

(The Oxford Companion to English Literature 2000)

Aus der Kurzcharakterisierung pinteresker Prosa lassen sich mögliche Gütekriterien einer auf ihr Publikum *wirkenden*, am Alltagsgeschwätz orientierten Bühnensprache postulieren:

- Sie ist *dialogisch*;
- sie nutzt die Nuancen *mündlicher* Sprache;
- sie thematisiert die *Schwierigkeit der Kommunikation*;
- sie veranschaulicht die *verschiedenen Meinens- und Verstehensebenen*;
- sie nutzt *Pausen und Schweigen als Wirkungsmittel*;
- sie macht *soziale Inhalte transparent*: namenlose Bedrohung, erotische Fantasie, Besessenheit, Mißgunst, Familienhaß und Geistesstörung²¹. Der Umstand, daß diese Themen mehr Menschen ins Theater locken als andere Themen es vermögen, ist ein Indiz dafür, daß Themen, die im Alltag gewöhnlich *nicht offen* angesprochen werden, von hoher Lebensrelevanz sind.

Sozialkognitive Sprache als Profession

Wie schafft es ein Bühnenautor wie Pinter, *Handlung* in anscheinend alltägliche Sprache zu gießen, die dem Regisseur ein *Bild*, dem Schauspieler eine *Körperlichkeit*, der Szene eine *Atmosphäre* und dem Zuschauer eine *Wirklichkeit* schenkt?

Wir dürfen annehmen, daß sich ein viel gespielter *Bühnenautor* der sozialkognitiven Seite der Sprache gewahr ist. Sonst könnten seine Worte auf

²¹ Wahrscheinlich haben mehr als die Hälfte aller Erwachsenen (18 – 65 Jahre) schon Phasen klinisch diagnostizierbarer geistiger Störung durchlebt; zu diesem Ergebnis kommt eine in Oslo durchgeführte epidemiologische Studie, die eine Zufallsstichprobe diagnostisch (Composite International Diagnostic Interview) befragte (Kringlen, Torgersen & Cramer 2001).

der Bühne nicht die besondere Wirkung erzielen, ohne die ein Drama keine Berechtigung auf der Sprechbühne hätte.

Wir dürfen ferner annehmen, daß ein *Regisseur* weiß, wie man die Schauspieler aufmacht, so daß das Publikum meint, in sie hineinsehen zu können: "Man kennt nach einer Weile die Technik, einen Schauspieler 'aufzumachen' " (Zadek 2003, S. 66). Peter Zadek gilt als Deutschlands bedeutendster Theater-Regisseur (Zadek 2003, S. 3).

Schließlich dürfen wir annehmen, daß ein professioneller *Schauspieler* wesentliche Zusammenhänge sozialkognitiven Sprachgebrauchs im Rahmen seiner Praxis täglich nuancierter an sich erlebt als wahrscheinlich jede andere Berufsgruppe.

Die pintereske Bühnensprache dürfte hohe Anforderungen an den sozialkognitiven Sprachgebrauch von Schauspielern stellen, die Brüche, Pausen, Ungereimtheiten, Unsicherheit, Bedrohung, bedeutungsvolles Schweigen, beredete Pausen, Stochern im alltäglichen Nichts, oder luftlöchrige Atmosphäre (Dössel 2005, S. 13) so treffend verkörpern müssen, daß das Publikum sich betroffen fühlen kann.

Von den Schauspielern wird verlangt, mit ihren Stimmen, Gesichtern und Körpern in einer Art zu agieren, die die Inhalte *zwischen den Zeilen* des alltäglichen Geschwätzes freilegt. Wie erzeugt der Schauspieler mit seiner Sprache die gewünschte Wirkung? Woher weiß der Regisseur, wie er das Zusammenspiel seiner Schauspieler so komponieren kann, daß aus Dialogen keine Monologe werden. Wann wirkt eine Szene stimmig oder nicht stimmig?

Im Umgang mit Wissen zum sozialkognitiven Sprachgebrauch, das aus verschiedenen Theaterberufen stammt, wird im Folgenden bewußt auf eine orthodoxe Haltung verzichtet. Im Gegenteil sollen Anregungen aus der professionellen Praxis gezielt über das noch zu findende Berufsbild hinaus unserem Vorhaben, Meinens- und Verstehensprozesse besser zu verstehen, dienen.

Theaterberufe in den Neurowissenschaften

Auf der Bühne finden wir in verdichteter Form das, was lebensrelevant ist: sozialkognitive Inhalte. Leider existiert kaum neurowissenschaftliche Literatur über Bühnenschauspieler oder -regisseure oder -autoren. Bei Bühnenschauspielern ist dies verwunderlich, da Schauspielunterricht umgekehrt durchaus auf mit Neurologie oder Neuropsychologie assoziiertes Wissen zurückgreift, z.B. die Feldenkrais-Methode, die Alexander-Technik²², Sweigard's Ideokinese oder das von der Neuropsychologin Susana Bloch entwickelte Alba Emoting (Chabora 1995; Chabora 2000).

Aufgrund der Datenlage ist das Wissen der Theaterberufe somit nur in seltenen Fällen geeignet, basale biologische psychische Prozesse aus der Bühnenperspektive zu reflektieren. Die Bühne könnte aber auf ihre eigene, andere Art chirurgische Schnitte in das Thema sozialkognitiver Sprachgebrauch erlauben.

Themenorientierte interaktive Bühnenschauspieler

Auf der Suche nach einem Theaterberuf mit möglichst extremem sozialkognitiven Profil sind *interaktive Schauspieler der themenorientierten Improvisation (TOI)* (Berg et al. 2002) von besonderem Interesse. Die Akteure dieser jungen²³ professionellen Theaterform müssen auf der Bühne sozialkognitiv anspruchsvoller agieren als klassische Schauspieler. Während ein klassischer Schauspieler seine Darstellung probt, arbeiten themenorientierte interaktive Schauspieler (im folgenden: TOI-INT für TOI-Interakteure) ohne Probe im herkömmlichen Sinne.

In Bezug auf die uns interessierenden gewöhnlichen Meinens- und Verstehensprozesse ist das entscheidende Argument für TOI-Interakteure,

²² Ein bedeutender Weggefährte Frederick Matthias Alexanders (1869–1955) war Sir Charles Sherrington (Nobelpreis für Medizin 1932), der heute als Vater der modernen Neurologie gilt (The Society of Teachers of the Alexander Technique (STAT)).

²³ Die themenorientierte Improvisation wurde Ende der Neunzigerjahre von Mitgliedern des Ensembles "vitamin-T - Improvisation. Theater und Training" entwickelt (Berg et al. 2002). Die meines Wissens erste Veröffentlichung zum Thema erschien 2000 (Orthey et al. 2000).

daß sie auf der Bühne die Gebote der einfachen *Verständlichkeit* und der sozialen *Angemessenheit* achten. Die Verständlichkeit sichern sie möglichst durch ihre Funktion als "Visualisierungsmedium" (Berg et al. 2002, S. 31); TOI-Interakteure spiegeln den augenblicklichen Zustand der zuschauenden Teilnehmer (im folgenden: TOI-TEI). Mittels diverser sozialkognitiver Techniken (Interaktionstechniken, Introspektionstechniken und Dramaturgietechniken (Berg et al. 2002, S. 33ff)) sollen Meinens- und Verstehensprozesse transparent und überprüfbar werden:

"Die Komplexität von sozialen Lebenssituationen, systemischen Verknüpfungen zwischen Privat- und Arbeitsleben werden durch die Darstellung in einem ganzheitlicheren Bild der Situation wahrnehmbar [Anm.: und dadurch möglicherweise verstehbar]."

(Berg et al. 2002, S. 52)

Die soziale Angemessenheit ihrer Spielweise ergibt sich zum einen aus den improvisierten Themen, die dem meist unspektakulären beruflichen Alltag der TOI-TEI entstammen. Zum anderen ist von den TOI-Interakteuren hohe Sensibilität hinsichtlich der Darstellung gefordert; denn die TOI versteht sich als eine wertneutrale "Austauschform für unterschiedliche Perspektiven" (Wie sieht z.B. ein Mitarbeitergespräch aus Sicht der Vorgesetzten und aus Sicht der Mitarbeiter aus?) (Berg et al. 2002, S. 40). Die Neutralität (z.B. gegenüber den zuschauenden Mitarbeitern und Vorgesetzten) versuchen die TOI-Interakteure²⁴ zu gewährleisten, indem sie die Wirkung des Bühnengeschehens zum Schutz aller zuschauenden Teilnehmer modulieren:

²⁴ Der Prozeß der TOI wird weiter unten erklärt. An dieser Stelle ist für das Verständnis wichtig, daß die themenorientierten interaktiv teilnehmenden Zuschauer (im folgenden: TOI-TEI für TOI-Teilnehmer) in der Regel nicht selbst auf der Bühne agieren, sondern die themenorientierten interaktiven Bühnenschauspieler (im folgenden: TOI-INT für TOI-Interakteure) auf der Bühne in ihrem Sinne an ihrer Stelle handeln lassen. Da das Agieren der TOI-INT weit über die Tätigkeit des Schauspielens hinaus andere interaktive Handlungen verlangt, z.B. Moderation oder Visualisieren des Verstehens des vom Publikum Gemeinten, sind sie viel mehr Interakteure (interaktiv *Handelnde*) als Schauspieler. Interessanterweise heißt der Beruf des Schauspielers auf Englisch Actor.

"Oberstes Gebot für [Anm.: den optionalen und auch vom TOI-INT in Doppelfunktion verkörperbaren] Moderator und Spieler einer TOI [Anm.: TOI-INT] ist daher, die Teilnehmenden nicht ungeschützt den 'Gefahren der Bühne' auszuliefern."

(Berg et al. 2002, S. 90)

In den Punkten Verständlichkeit und Angemessenheit heben sich die TOI-Interakteure deutlich vom Theater als Kunstform ab. Sie unterscheiden sich hier auch von anderen interaktiven Theaterformen. Andere Theaterformen müssen nicht mit Priorität verständlich sein und dürften ihren Reiz nicht selten aus Maßlosigkeit in der einen oder anderen Form ziehen: "Artaud²⁵ proposes that art (in his case, drama) must become a means of influencing the human organism and directly altering consciousness by engaging the audience in a ritual-like activity involving excess [e.H.]" (Nechvatal 2004 mit Verweis auf Jacques Derrida 1978).

Bemerkenswert ist im Zusammenhang mit der TOI auch, daß diese Interaktionsform von rhetorisch, psychologisch, soziologisch und pädagogisch informierten Schauspielern entwickelt wurde; wofür ihr akademischer Hintergrund in den entsprechenden Fächern Zeugnis ablegt²⁶.

²⁵ Antonin Artaud (1896–1948) prägte den Begriff "Theater der Grausamkeit". Er beeinflusste u.a. Arrabal, Genet, und Orton (The Concise Oxford Companion to the Theatre 1996).

²⁶ Peter Flume (u.a. Studium der Allgemeinen Rhetorik an der Universität Tübingen und Autor diverser Bücher zum Thema, z.B. "Rhetorik live" (Flume 2006; Flume 2005; Berg et al. 2002, S. 163)), Dr. Frank Michael Orthey (u.a. Studium der Berufspädagogik und Autor diverser Bücher zum Thema, z.B. "Zwielichtiges Lernen" (Orthey 2006; Orthey 2004; Berg et al. 2002, S. 163f)), Jörg Ritscher (u.a. Studium der Theaterwissenschaften, Ausbildung zum Theaterpädagogen und Autor diverser Artikel und Essays, z.B. "Theater für die Unternehmenskultur" (Ritscher 2006; Ritscher 2003; Berg et al. 2002, S. 164)), Reinhold Wehner (u.a. Studium der Sozialpädagogik, Studium der Psychologie, Weiterbildung in Psychodrama-Therapie (Wehner 2006; Berg et al. 2002, S. 164f)), Friderike Tilemann (u.a. Studium der Pädagogik, Mitautorin diverser Bücher zum Thema, z.B. "Medienkompetenz: Grundlagen und pädagogisches Handeln" (Schell, Stolzenburg & Theunert 1999; Berg et al. 2002, S. 164)), Markus Berg (u.a. Studium der Betriebswirtschaft, Ausbildung zum Systemischen Organisationsentwickler (Berg 2006; Berg et al. 2002, S. 163). Die genannten

Für das Verständnis der TOI ist es wichtig, daß die TOI-Interakteure zwar nicht im klassischen Sinn proben, aber in jedem Fall professionell vorbereitet auf die Bühne treten; vgl. unten. Insbesondere haben es die TOI-Interakteure durch jahrelanges gemeinsames Proben ihrer Techniken, meist verbunden mit einer Schauspielausbildung (Theater-Interaktiv 2006b), zu einer Könnerschaft darin gebracht, ihre sozialkognitiven Techniken "auf die Gelegenheit (*to kairo*)" (vgl. oben zum Kairos in Bertau 2005, S. 167) flexibel einzusetzen und miteinander zu kombinieren (Berg et al. 2002, S. 33ff und 123ff).

Das besondere sozialkognitive Profil von TOI-Interakteuren ergänzt die Profile von Menschen mit WBS und Menschen mit AS entsprechend unseres Forschungsinteresses: Wie die zwei Populationen mit Entwicklungsstörungen, verfügen auch TOI-Interakteure über die Einheiten und Regeln der Sprache. Anders als Menschen mit WBS oder AS haben TOI-Interakteure die Möglichkeit gehabt, ihr körperliches, sprachliches, intellektuelles (WBS-Schwäche) und sozialkognitives (AS-Schwäche) Geschick aufgrund ihrer neurotypischen Disposition auf ein hohes professionelles Niveau zu bringen.

6.2.2 Auswahl möglicher Untersuchungsebenen

6.2.2.1 Mögliche Untersuchungsebenen

Wir suchen psychische Bedingungen der sozialkognitiven Seite von Sprache. Es ist deshalb naheliegend, psychologische Literatur zu studieren. Für Theaterberufe liegt nur begrenzt psychologische Literatur vor; und für unsere zwei Populationen mit Entwicklungsstörung stellt sich die Frage, inwieweit Ergebnisse der Genforschung für uns aufschlußreich sein könnten. Darüber hinaus wäre es wünschenswert, der hier vertretenen Auffassung, daß Sprache in einem historischen, kulturellen und sozialen Zusammenhang gebraucht wird, Rechnung zu tragen.

Um keine wichtigen Daten zu übersehen und wahrscheinlich unwesentliche Daten hintanzustellen, bietet es sich an, mögliche Untersuchungsebenen zu

TOI-Akteure und TOI-Autoren spielen heute überwiegend für Theater-Interaktiv (Theater-Interaktiv 2006a) oder VitaminT4change (VitaminT4change 2006).

reflektieren, um gegebenenfalls Notwendigkeit und Sinn zu diskutieren: Körper, formale Sprache, Gene, Gehirn, Sozialpsychologie und Praxis.

6.2.2.2 Körper

Welcher körperliche Aspekt sollte Gegenstand einer Arbeit sein, die sich mit sozialkognitiver Sprachfähigkeit beschäftigt? Da Sprache in dieser Arbeit als ein Prozeß zwischen Menschen mit Bedürfnissen, *Gesichtern* und *Körpern*, die sich und die sie umgebende Welt in charakteristischer Weise konzeptualisieren, aufgefaßt wird, könnte der Leser meinen, es sei unsere Aufgabe, abzuklären, ob Menschen mit AS oder Menschen mit WBS syndromspezifische Besonderheiten des Gesichts oder des Körpers aufweisen.

Wir werden uns aber fast ausschließlich auf neurowissenschaftliche Forschungsstudien beziehen, in denen Menschen mit AS oder WBS im Rahmen eines Experiments z.B. Gesichter auf Fotos dargeboten bekommen, deren Gefühl sie benennen sollen oder im Rahmen eines Experiments in anderer Art auf irgend etwas reagieren, aber nicht auf sich selbst. Ihre Gesichter und ihre Körper tragen nicht zum Resultat neurowissenschaftlicher Studien bei.

Wie Gesichter und Körper von Menschen mit AS oder WBS sozialkognitiv auf ihre Gesprächspartner wirken, ist meines Wissens nicht Gegenstand irgendeiner systematischen Forschung, sondern beschränkt sich auf anekdotische Berichte.

Deshalb soll die Untersuchungsebene Körper hier mit dem für unser Vorhaben kaum relevanten Hinweis abgeschlossen werden, daß Menschen mit WBS und Menschen mit AS nicht automatisch entwicklungsgestört aussehen. Das AS ist eine unsichtbare (hidden (vgl. Aylott 2004)) Behinderung. Menschen mit WBS ähneln sich zwar hinsichtlich bestimmter Gesichtsmerkmale, sind aber ebenfalls nicht spontan aufgrund ihres Aussehens als entwicklungsgestörte Gesprächspartner diagnostizierbar (Pipa 2001, S. 14f).

6.2.2.3 Formale Sprache

Notwendigkeit der Untersuchung formaler Sprache

Im Rahmen einer psycholinguistischen Fragestellung liegt es nahe, auch formalsprachliche Kompetenz zu thematisieren. In dieser Arbeit wird diese Untersuchungsebene aber weitgehend *ausgeschlossen*; dieses Vorgehen soll hier noch einmal begründet werden.

Unser Interesse gilt sozialkognitiven Prozessen, die *neben* formaler Sprache (z.B. Phonologie, Morphosyntax oder Semantik) notwendige Bedingungen für erfolgreiches Meinen und Verstehen darstellen.

Es wird anerkannt, daß formale Sprachkompetenz *eine* notwendige Bedingung für erfolgreiche Meinens- und Verstehensprozesse ist. Formale Sprachkompetenz war deshalb ein Kriterium für die Auswahl von Menschen mit AS und Menschen mit WBS, als wir im Sinne unserer Fragestellung nach geeigneten Populationen suchten; vgl. oben.

Im Hinblick auf unsere Fragestellung verzichten wir aus diesen Gründen auf die Vertiefung des trotzdem wichtigen und lohnenden Themas und verweisen auf andere Quellen zu formalsprachlichen Themen²⁷.

Hier soll nur in möglichst knapper Form noch einmal bestätigt werden, daß unsere ausgewählten Populationen mit Entwicklungsstörung formalsprachlich so kompetent sind, daß sozialkognitive Meinens- und Verstehensprozesse nicht durch einen Mangel an formallinguistischen Fähigkeiten eingeschränkt sind.

Formale Sprache beim AS

Im Falle des AS ist die formalsprachliche Kompetenz bereits durch Zitieren der Diagnosekriterien belegt. Denn nur wer Sprache formal ohne klinische Auffälligkeiten erwirbt, trägt zu Recht die Diagnose AS. In der ICD-10 wird explizit auf einen fehlenden Entwicklungsrückstand der Sprache hingewiesen:

²⁷ Der Autor der vorliegenden Arbeit hat im Rahmen seiner Magisterarbeit die klassischen linguistischen Fähigkeiten für das WBS differenziert aufgearbeitet (Pipa 2001).

"no general delay or retardation in language" (World Health Organization (WHO) 2006a); in den mit der ICD-10 veröffentlichten Forschungskriterien DCR (Diagnostic criteria for research) der WHO für das AS wird näher spezifiziert: "A lack of any clinically significant general delay in spoken or receptive language or cognitive development. Diagnosis requires that single words should have developed by two years of age or earlier and that communicative phrases be used by three years of age or earlier" (World Health Organization (WHO) 1993).

Hans Asperger selbst, der 1944, als einer der Ersten²⁸, Menschen mit diesem sozialkognitiven Profil beschrieb und dessen weitsichtige pädagogische und theoretische Auseinandersetzung mit diesen Menschen ihn zum Namensgeber des Syndroms werden ließ, wies explizit auf das teils herausragende sprachliche Talent seiner autistischen Psychopathen²⁹ hin. Manche von ihnen stammten aus Familien, aus denen auch große österreichische Poeten hervorgingen, die allesamt " 'charmingly' eccentric" waren (Wolff 1995, S. 114 mit Verweis auf Asperger 1961).

Für das AS liegen vergleichsweise wenig linguistische Studien vor, die sich mit basalen sprachlichen Fähigkeiten befassen. Dies dürfte darin begründet sein, daß Menschen mit AS selbstverständlich über die Einheiten und Regeln der Sprache verfügen und wohlgeformte Sätze bilden können - sie sind per Diagnose intelligente, sprechende Menschen. Die vorhandenen Ergebnisse bestätigen diese Ansicht:

²⁸ "He [Asperger, H. "Die 'autistischen Psychopathen' im Kindesalter." Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten 117. (1944): 76-136] failed to mention the marvellous German account of 6 cases exactly like his own, described by Ssucharewa as 'schizoid personality of childhood' in 1926" (Wolff 2004, S. 204 mit Verweis auf Ssucharewa, G.E. "Die schizoiden Psychopathien im Kindesalter." Monatschrift für Psychiatrie und Neurologie 60 (1926): 235–261).

²⁹ Die Bezeichnung Autistische Psychopathie (autistic psychopathy), die Hans Asperger selbst verwendete, wird immer noch in der WHO-Klassifikation des AS erwähnt (World Health Organization (WHO) 2006a).

"Most individuals with AS achieve scores within the normal range on most standardized language tests, which typically focus on grammatical and semantic constructs within linguistic units up to a single sentence"

(Landa 2000, S. 142)

Bei genauerer linguistischer Untersuchung stellt sich heraus, daß formale Sprache auch bei Menschen mit AS keine von der Entwicklungsstörung unberührte Insel darstellt (Howlin 2003, S. 11f).

Formale Sprache beim WBS

Die klassischen linguistischen Fähigkeiten (Lexikon, Phonologie, Morphologie, Syntax, Semantik und Pragmatik) von Menschen mit WBS hat der Autor dieser Dissertation in seiner Magisterarbeit und anschließenden Projekten differenziert aufgearbeitet (Pipa 2001; Pipa 2005). Wie im Rahmen einer so hohen psychischen Funktion wie Sprache zu erwarten, erwies sich auch das formalsprachliche Profil von Menschen mit WBS als keineswegs eindeutig und widerspruchsfrei beschreibbar. Die folgenden drei Absätze umreißen in knappster Darstellung die Charakteristika des Erwerbs linguistischer Kompetenz bei Menschen mit WBS (Pipa 2001; Pipa 2005).

Ein auffälliges Merkmal des Spracherwerbs von Menschen mit WBS ist seine Verzögerung. Im weiteren Verlauf entwickeln sich sprachliche Leistungen schneller als nonverbale Fähigkeiten. Beim Erwerb des Lexikons verwenden Kinder mit WBS zum Teil ungewöhnliche Strategien; z.B. benutzen sie Wörter lange als Ersatz für nonverbale Zeigegeesten. Ihnen gelingt es, ihren Wortschatz mit konstantem Rückstand auf die Norm immer weiter zu vergrößern.

Die Dynamik der syntaktischen Komplexität ihrer Äußerungen hält auf normalem Niveau Schritt mit der Äußerungslänge. Neben der Größe des mentalen Lexikons und syntaktischen Leistungen gelten auch die phonologischen Fähigkeiten von Menschen mit WBS als relativ unbeeinträchtigt.

Alles in allem darf hieraus aber nicht geschlossen werden, daß Sprache bei Menschen mit WBS uneingeschränkt intakt ist.

Formale Sprache beim AS und WBS im Kontext

Für Menschen mit AS und Menschen mit WBS gilt, daß sich formale Sprache in Gegenwart einer Entwicklungsstörung mit der Zeit zu einer relativen *Stärke* entwickelt, bei Menschen mit WBS gegenüber schwacher Intelligenz und bei Menschen mit AS gegenüber schwacher sozialer Interaktion.

Menschen mit WBS weisen oft eine extreme Schwäche in visuell-räumlicher Konstruktion auf. Das Kernelement räumlich-konstruktiver Störungen ist die Unfähigkeit zur Transformation visueller Informationen, die über Augenbewegungen aufgenommen werden, in koordinierte Handlungen. So fällt es ihnen z.B. schwer, mehrere Würfel mit einfachen Mustern nach einer Vorlage zu einer Gesamtfigur zusammensetzen (Mervis et al. 2000, S. 622, vgl. auch S. 608; Pipa 2001, S. 22). Diese Schwäche nonverbaler Fähigkeit wird hier im Zusammenhang formaler Sprache erläutert, um klarzumachen, gegenüber welcher herausragenden Schwäche Sprache die herausragende Stärke im kognitiven Profil von Menschen mit WBS darstellt.

Bei Menschen mit AS wie auch bei Menschen mit WBS entwickeln sich linguistische Fähigkeiten in der Regel stetig weiter (Mervis et al. 1999, S. 81; vgl. auch Mervis & Klein-Tasman 2000; Searcy et al. 2004, S. 231 u.a. mit Verweis auf Kuck, Lincoln und Heaton (in press) und S. 234). Hierin unterscheiden sich beide ausgewählten Populationen von Menschen mit Down-Syndrom, bei denen verbale Leistungen sich im Erwachsenenalter häufig wieder zurückentwickeln (Carr 2005).

6.2.2.4 Gene

Notwendigkeit der Untersuchung der Gene

Haben Ergebnisse der Genforschung Relevanz im Rahmen einer Arbeit zum sozialkognitiven Sprachgebrauch?

Auch für die Psycholinguistik, die sich mit den höchsten psychischen Funktionen des Menschen beschäftigt, ist absehbar, daß sie Nutzen aus dem scheinbar basalen Geschehen auf Ebene der Gene für sich ziehen kann.

Denn entgegen der plausiblen Annahme, daß komplexe psychische Prozesse auch eine komplexe genetische Basis haben müssen, sprechen neuere

Forschungsergebnisse zumindest in Einzelfällen für das Gegenteil: Komplexe psychische Prozesse können in einem einfachen Gen kodiert sein und scheinbar triviales psychisches Verhalten kann eine komplexe genetische Basis haben.

Dr. Thomas R. Insel, Leiter des bedeutenden National Institute of Mental Health (NIMH) in Bethesda bei Washington, DC.³⁰ und selbst Wissenschaftler³¹ erklärt den Sachverhalt in einem Interview in Neuroscience Quarterly [NQ] wie folgt:

NQ: What are the keys to uncovering the secrets of complex behaviors?

Insel: That assumes we know what complex behaviors are. *Are we smart enough to know what's complex and what's not complex?* [e.H.] I'm reminded of the work of Richard Scheller when he was interested in egg-laying in *Aplysia* (a shell-less marine snail). He discovered about 20 years ago that what seemed to be an ostensibly complex behavior appeared to be coordinated by a single gene.

³⁰ Das NIMH gehört zum National Institutes of Health (NIH) und ist Teil des U.S. Department of Health and Human Services.

³¹ "Dr. Insel's scientific interests have ranged from clinical studies of Obsessive-Compulsive Disorder (OCD) to explorations of the molecular basis of social behaviors in rodents [Anm.: Nagetiere] and non-human primates. His research on oxytocin and affiliative behaviors, such as parental care and pair bonding, helped to launch the field of social neuroscience." (Institute of Medicine (IOM) of the National Academies of Sciences 2006).

Everything we think of as behavior is going to have environmental and genetic components but in this case, the genetic components were surprisingly coherent. My own lab had a similar insight when looking at *social memory* [e.H.], which one might think is the most complex form of memory, yet we found that knocking out a single gene (Anm.: Gen für Oxytocin, vgl. Ferguson et al. 2000) basically eradicates social memory without having any effect on any other form of memory³². *So, the things we think are complex may turn out to have a relatively well-conserved or simple genetic basis* [e.H.]. Conversely, I suspect that behaviors that seem simple, like the startle response, may turn out to be remarkably complicated at a genetic level."

(Insel 2003)

Auch wenn die Ergebnisse bis heute meist erst am Tiermodell eindeutig gewonnen werden konnten, stimmen sie nachdenklich.

Für das erklärte Ziel, in dieser Arbeit auch Erwerbsaspekte sozialkognitiven Sprachgebrauchs anzusprechen - ohne den Anspruch zu erheben, auch nur annähernd irgendeine schlüssige Theorie vorlegen zu wollen - ist es wichtig, sich zu vergegenwärtigen, daß es sich beim AS wie auch beim WBS aus heutiger Sicht eindeutig um genetische Syndrome handelt (Ewart et al. 1993; Morris et al. 1993; Muhle, Trentacoste & Rapin 2004, S. e472; Ylisaukko-Oja et al. 2004).

Da das AS anders als das WBS nicht per Diagnose ein genetisches Syndrom ist, soll der Forschungsstand zur genetischen Disposition von Diagnosen des autistischen Spektrums einschließlich des AS kurz zusammengefaßt werden:

"Autism corresponds in this article to pervasive developmental disorder (PDD) ... *Asperger disorder* [e.H.] ... convincing evidence for multiple interacting genetic factors as the main causative determinants of autism. Epidemiologic studies indicate that environmental factors such as toxic exposures, teratogens, perinatal insults, and prenatal infections such as rubella and cytomegalovirus account for few cases. ... There is convincing evidence that "idiopathic" autism is a heritable disorder."

³² (vgl. Ferguson et al. 2000; vgl. Ferguson, Young & Insel 2002)

(Muhle, Trentacoste & Rapin 2004)

Das heißt, die charakteristische Entwicklung von Menschen mit AS und von Menschen mit WBS setzt zum frühestmöglichen Zeitpunkt, und zwar im Mutterleib beim biologischen, weitgehend vorbestimmten Ausreifen der Strukturen und Prozesse ein, die später ihr Verhalten - auch Meinens- und Verstehensprozesse - mitprägen.

Gene beim AS

Bei Menschen mit AS verhält es sich auf der genetischen Ebene ungleich komplexer als bei Menschen mit WBS (vgl. unten). Die genauen Mechanismen auf genetischer Ebene bleiben vorerst unklar (Ylisaukko-Oja et al. 2004; Jamain et al. 2003). Regelmäßigen Erfolgsmeldungen, daß das AS-Gen oder das Autismus-Gen nun gefunden sei, folgte stets die ernüchternde Einsicht, daß es sich bei näherer Betrachtung bestenfalls um ein weiteres Stück in einem großen Puzzle handeln kann: "numerous linkage diminish upon closer examination or attempted replication" (Wassink et al. 2004, S. 272). Ein Beispiel hierfür sind Veröffentlichungen zur Bedeutung der Gene NLGN3 und NLGN4 (Jamain et al. 2003).

So fanden Jamain et al. (2003) in insgesamt 158 Familien mit autistischen Kindern für diese beiden Gene nur jeweils ein einziges Bruderpaar mit der mutmaßlichen Autismus-Mutation. Hinzu kommt, daß jeweils einer von ihnen ein typischer Autist war, wohingegen der andere das AS, das eine deutlich leichtere Form von Autismus ist, hatte (Jamain et al. 2003, S. 27).

Interessant ist, daß Jamain et al. (2003, S. 27) auf die Bedeutung dieser Gene für die Synaptogenese hinweisen, also einen Prozeß, der die Verbindungen unterschiedlicher Strukturen im Gehirn ausbildet. Das ist ein Indiz dafür, daß die Verbindungen im Gehirn und nicht lokale Regionen für den Autismus und damit auch für sozialkognitive Leistungen von höchster Bedeutung sind.

Die Daten der Genforschung taugen dennoch bis heute nicht dazu, das Phänomen Autismus so schlüssig zu erklären, daß ein praktischer Nutzen in Sicht wäre.

Das ändert nichts an der hohen Bedeutung des Erbgutes: "Autismus ist die psychiatrische Krankheit mit der höchsten Erblichkeit überhaupt" (Wildermuth 2005). Die Qualität der wahrscheinlich komplexen Interaktion auf genetischer Ebene, die in autistischen Störungen resultiert, konnte zwar noch nicht befriedigend entschlüsselt werden; Mehrlingsstudien veranschaulichen aber die unbestritten hohe Relevanz von Erbinformation im Kontext von Störungen des autistischen Spektrums (vgl. unten). Denn ist ein monozygoter Zwilling autistisch, so weist das Geschwisterkind in 92 Prozent der Fälle mindestens Kommunikationsstörungen oder soziale Störungen auf:

"Reevaluation for a broader autistic phenotype that included *communication* [e.H.] and social disorders [vs. classic autism] increased concordance remarkably from 60% to 92% in MZ [monozygotic] twins and from 0% to 10% in DZ [dizygotic] pairs."

(Muhle, Trentacoste & Rapin 2004, S. e472)

Kommunikative Fähigkeit scheint demnach mit jener genetischen Information assoziiert zu sein, die auch eine Verbindung zum autistischen Spektrum aufweist. Es bleibt abzuwarten, ob in Zukunft ein konkreter Bezug zum sozialen Sprachgebrauch herstellbar sein wird. Die bis heute weitgehend ungeklärte Qualität der genetischen Disposition von Menschen mit AS lässt es vorerst nicht sinnvoll erscheinen, bei Menschen mit AS eine psycholinguistisch motivierte Forschung auf der genetischen Ebene anzustrengen.

Gene beim WBS

Im Falle des WBS konnte die Forschung relativ früh und unbestritten einen bestimmten Genort ausfindig machen (7q11.23) (Ewart et al. 1993; Morris et al. 1993)³³. Es handelt sich dabei um eine sogenannte Mikrodeletion mit einer überschaubaren Anzahl von wahrscheinlich 24 oder etwas mehr betroffenen Genen (Tipney et al. 2004).

³³ Diese sogenannte Mikrodeletion und die Mechanismen ihrer Entstehung sind nicht vollständig geklärt (z.B. genaue Größe der Deletion, Prädisposition des elterlichen Erbgutes usw.) (Tipney et al. 2004; Scherer et al. 2005; Perez Jurado 2003).

Der Umstand, daß der Genort des WBS vergleichsweise sicher umschrieben ist, empfiehlt das WBS für die Untersuchung eines möglichen Zusammenhangs bestimmter Gene mit psychischen Bedingungen sozialkognitiven Sprachgebrauchs.

Thomas Insel, der Leiter des National Institute of Mental Health (NIMH) in Bethesda bei Washington, DC. und selbst Neurowissenschaftler, den wir weiter oben bereits zur genetischen Basis komplexen Verhaltens zitiert hatten, unterstreicht die Alleinstellung, die dem WBS in den Neurowissenschaften zukommt:

" 'Williams Syndrome yields a unique opportunity to study how genes influence our ability to construct our social and spatial worlds, ' said NIMH Director Thomas Insel, M.D. 'By studying people with this disorder, we can discover how genetic mutations change not only molecular and cellular processes, but lead to differences in the brain circuitry for complex aspects of cognition.' "

(Asher 2004)

Gene beim AS und WBS im Kontext

Insel's Forschungsparadigma (vgl. oben: letztes Zitat), Gene und komplexe Kognition zueinander in Beziehung zu setzen, ist ein anhaltender Trend und zugleich eine fragwürdige Praxis.

"Understanding the *brain* [e.H.] basis [of *WBS* [e.H.] and others] (and ultimately the *genetic* [e.H.] basis) for higher cognitive functioning is the goal we have begun to undertake with this line of interdisciplinary research."

(Bellugi et al. 2000, S. 7)

"Candidate *genes* [e.H.] that are involved in the cause of *autism* [e.H.] [Anm.: Die Quelle bezieht sich explizit auch auf das AS] are genes whose product is known to play a role in *brain* [e.H.] development or to be associated with brain structures, neurotransmitters, or neuromodulators implicated in autism on the basis of previous research findings."

(Muhle, Trentacoste & Rapin 2004, S. e476)

So unmöglich und vielleicht sogar falsch der ehrgeizige Plan von Forschern, auch solchen, die sich mit dem WBS oder dem AS befassen (vgl. oben: die zwei Zitate), erscheint, eine *kausale* Kette von den Genen zum Gehirn zum Verhalten (Gene > Gehirn > Verhalten) zu postulieren, so offensichtlich ist es doch, daß *irgendein* Zusammenhang besteht. Nur ist es wahrscheinlich kein 1:1:1-Verhältnis, sondern eine Wechselwirkung aller Ebenen: "multiple interactions between all levels [genetic, brain, cognitive, environment, behavioral]" (Karmiloff-Smith 1998, vgl. Abb. 6 S. 396f).

6.2.2.5 Gehirn

Notwendigkeit der Untersuchung des Gehirns

Die generelle Notwendigkeit, auf der Suche nach psychischen Bedingungen der sozialkognitiven Seite des Sprachgebrauchs neurowissenschaftliche Studien heranzuziehen, besteht fraglos. Für das AS und das WBS liegen zahlreiche³⁴ relevante neurowissenschaftlichen Studien vor, um mögliche Zusammenhänge zu erforschen.

Klärungsbedürftig im Zusammenhang mit neurowissenschaftlichen Studien bleibt die Frage, inwieweit es im Sinne unserer Fragestellung notwendig ist, neuroanatomische Details aufzugreifen. Meines Erachtens kann der Wert aller mit sozialer Kognition oder Sprache assoziierten Strukturen und Prozesse in dieser explorativen Überblicksarbeit kaum angemessen diskutiert werden.

Die Lösung soll darin bestehen, auf physiologische Details der neuralen Basis von Menschen mit AS oder Menschen mit WBS immer dann einzugehen, wenn überzeugende Hinweise auszumachen sind, daß Sprache *und* soziale Kognition gleichermaßen involviert sind.

³⁴ Beispielhaft seien hier Trefferzahlen der über das Suchportal PubMed der United States National Library of Medicine (PubMed 2007) öffentlich zugänglichen Datenbanken mit über 16 Millionen biomedizinischen Einträgen angeführt: "Williams syndrome brain": 146; "Asperger syndrome brain": 99; "autism brain": 1977. Die tatsächliche Anzahl relevanter Studien dürfte höher liegen.

Gehirn beim AS (Hormone)

Zum AS liegen im Kontext sozialkognitiver Fähigkeiten Forschungsergebnisse zu bestimmten Hormonen vor, deren Wert für unser Vorhaben fragwürdig ist. Eine Erörterung soll über den Stand der Dinge aufklären.

Bei Menschen mit AS könnten Prozesse, die mit Oxytocin (Takayanagi et al. 2005), Vasopressin (Lim et al. 2004), Dopamin (Nieminen-von Wendt et al. 2004) oder Testosteron (Baron-Cohen 2005) assoziiert sind, das Spektrum sozialkognitiver Leistungen limitieren.

Diese Hormone spielen in der neurowissenschaftlichen Literatur zum AS allerdings nur eine untergeordnete Rolle und ihre Aussagekraft ist als unsicher zu bewerten. Das liegt daran, daß die Vermutungen sich stark auf Tiermodelle stützen (Oxytocin (Takayanagi et al. 2005), Vasopressin (Lim et al. 2004)), wenig spezifisch für Diagnosen des autistischen Spektrums sind (Dopamin)³⁵ oder in Bezug auf sozialkognitives Verhalten bei Menschen mit AS noch unzureichend erforscht sind (fetales Testosteron (Baron-Cohen 2005)). Ihr Auftauchen in der Fachliteratur zum AS soll uns aber Anlaß genug sein, zumindest zu fragen: Welche Rolle spielen Hormone hinsichtlich der Möglichkeit, Sprache sozial angemessen zu gebrauchen?

Die Suche nach einer Antwort könnte gemäß der hier vertretenen Auffassung, daß die Bedürfnisse von Sprachbenutzern nach z.B. Achtung oder Bestätigung für Meinens- und Verstehensprozesse bedeutsam sind, im Umfeld jener Hormone beginnen, die mit Befriedigung und Belohnungsgefühl assoziiert sind.

Konkret können wir uns fragen, ob Menschen mit AS "weniger Befriedigung aus allen sozialen Kontakten" (Osterkamp 2004) ziehen, weil z.B. Vasopressin-Rezeptor-Funktionen gestört sind (Osterkamp 2004; Lim et al. 2004, S. 754, 756).

³⁵ Die Untersuchungsergebnisse beziehen sich gleichermaßen auf z.B. ADHD (attention deficit hyperactivity disorder) und Schizophrenie (Nieminen-von Wendt et al. 2004, S. 759).

Einen weiteren Anhaltspunkt für eine mögliche Bedeutung von Hormonen für die sozialkognitive Seite des Sprachgebrauchs lieferte weiter oben bereits der Leiter des National Institute of Mental Health (NIMH) Insel: Den Knockout-Mäusen, auf die er sich im Zusammenhang mit dem Verlust des Sozialgedächtnisses bezieht, fehlt das Oxytocin-Gen. Tatsächlich könnten auch z.B. Oxytocin-Rezeptor-Funktionen mit sozialkognitiver Sprachfähigkeit von Autisten assoziiert sein:

"Further comprehensive investigations of the functions of OXTR [oxytocin receptor] ... may provide new insights into the neurobiological mechanisms resulting in psychiatric disorders associated with disruptions in social behavior, including autism."

(Takayanagi et al. 2005, S. 16101; vgl. auch Muhle, Trentacoste & Rapin 2004, S. e481)

Schließlich wird im Kontext des AS auch das mit der Modulation sozialen Verhaltens und der Regulation emotionaler Antworten assoziierte Dopamin erwähnt: "Our results are in line with the hypothesis that a dysregulated presynaptic dopamine system is present both in the striatum and in the frontal cortex in individuals with Asperger syndrome" (Nieminen-von Wendt et al. 2004, S. 759).

Steht z.B. eine gestörte Produktion von Hormonen wie Oxytocin, Vasopressin oder Dopamin oder eine gestörte Fähigkeit, bestimmte Stoffe wie Oxytocin, Vasopressin oder Dopamin an Rezeptoren zu binden, in Zusammenhang mit der für das AS symptomatischen qualitativen Beeinträchtigung der sozialen Interaktion?

Es ist zumindest denkbar, daß ein "lack of spontaneous seeking to share enjoyment, interests, or achievements with other people", so wie es in den Diagnosekriterien des AS³⁶ im Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders (DSM) der American Psychiatric Association³⁷ heißt, bei Menschen mit dieser Entwicklungsstörung in höherem Maße als bei neurotypischen Menschen stoffwechselbedingt ist.

In diese Richtung deuten auch Untersuchungen, die belegen, in wie vergleichsweise geringem Umfang das Verhalten von Menschen mit AS abhängig von einem Belohnungsgefühl zu sein scheint (reward dependance) (Soderstrom, Rastam & Gillberg 2002, S. 287; Dawson et al. 2002, S. 581)³⁸.

Sozialer Sprachgebrauch ist motivationales Verhalten und wer sich mit der Angemessenheit von Sprachgebrauch beschäftigt, muß sich fragen, was für Bedürfnisse Menschen haben und wie sie die Befriedigung dieser Bedürfnisse *spontan* erleben. Das biologische Belohnungssystem könnte eine Schaltstelle sein, an der über die Möglichkeit oder Unmöglichkeit angemessenen spontanen sozialkognitiven Sprachgebrauchs entschieden wird.

Im Zusammenhang mit sozialkognitiven Leistungen von Menschen mit AS wird neben Oxytocin, Vasopressin und Dopamin auch Testosteron thematisiert. Fetales Testosteron könnte ein Faktor sein, der frühe Reifungsprozesse des Gehirns mitsteuert (Baron-Cohen 2005, S. 81). Die Gültigkeit dieser Vermutung ist noch nicht erbracht: "Does fetal testosterone (an important determinant of sexual dimorphism in the brain) play a significant role in the cause of autism?" (Baron-Cohen 2005, S. 81). Mit einer Antwort ist

³⁶ Im DSM der APA heißt die Diagnose *Asperger's Disorder*, in der ICD der WHO *Asperger's syndrome* (BehaveNet. Reprinted with permission from the American Psychiatric Association (APA) 2000; World Health Organization (WHO) 2006a).

³⁷ (BehaveNet. Reprinted with permission from the American Psychiatric Association (APA) 2000). Die Diagnosen im DSM-IV und in der ICD-10 sind kompatibel.

³⁸ Mundy (2003, S. 796) erörtert die bei Autisten gestörte Fähigkeit zur "Joint attention" als Folge einer "disturbance in frontally mediated sensitivity to the reward value of social stimuli".

prinzipiell zu rechnen, denn "These questions are very testable" (Baron-Cohen 2005, S. 81).

Hormone verdienen eine weitergehende Erörterung. Sie berühren Fragen zur sozialkognitiven Seite von Meinens- und Verstehensprozessen.

Finden sich in der Literatur über Menschen mit WBS Anhaltspunkte für den Einfluß bestimmter Hormone auf die sozialkognitive Sprachfähigkeit?

Gehirn beim WBS (Hormone)

Menschen mit WBS legen es augenscheinlich darauf an, sich eines spontanen sozialkognitiven Feedbacks ihrer Gesprächspartner zu versichern. Indizien für ihre möglicherweise übertriebene Neigung, Befriedigung aus sozialen Kontakten zu ziehen, sind die hohen Werte von Menschen mit WBS im Salk Institute Sociability Questionnaire (SISQ), dessen Item "Eagerness to please other people" den Wunsch zu gefallen widerspiegelt (Doyle et al. 2004, S. 265)³⁹.

³⁹ Leider schlüsseln die Autoren den "Social emotional score" des Sociability Questionnaire (SISQ), der sich aus drei weiteren Items ergibt, nicht weiter auf.

Es existieren zahlreiche anekdotische Berichte, die nahelegen, daß Menschen mit WBS gern einen Blick einfordern, der belohnend wirkt, z.B.: "Most children with WS [WBS]⁴⁰ are highly sociable and generally want to interact with and will be motivated to please the examiner" (Williams Syndrome Association (WSA) 2002b); "WS toddlers tend to use social engagement devices like eye contact, smiling, and focusing on other people's faces from a very early age" (Semel & Rosner 2003, S. 188f); "WSa [Williams syndrome adolescents and adults] seem to be more easily influenced by obvious cues, like smiling (a powerful incentive and stimulus for WSs [individuals] in many contexts)" (Semel & Rosner 2003, S. 190ff); "WSs [individuals] may be overly eager to strike up friendships and social contact" (Semel & Rosner 2003, S. 196).

Diesen Anhaltspunkten auf der Verhaltensebene für ein möglicherweise atypisch arbeitendes Belohnungssystem stehen bei Menschen mit WBS bislang aber kaum Hinweise auf die mögliche Rolle spezifischer Hormone gegenüber⁴¹. Über die Frage, welche Prozesse mit der Hypersozialität von Menschen mit WBS assoziiert sind, kann an dieser Stelle nicht begründet spekuliert werden. Das Thema Hypersozialität wird weiter unten wieder in anderem Zusammenhang aufgegriffen.

Das Fehlen aussagekräftiger Literatur über den Zusammenhang von Hormonen und sozialem Sprachgebrauch bei Menschen mit WBS und der unsichere Status der wenigen Studien, die zum AS existieren, läßt es nicht ratsam erscheinen, Hormone weiterführend zu behandeln.

⁴⁰ Im Gegensatz zur deutschsprachigen Literatur wird der Zusatz "Beuren" in den gegenwärtigen englischsprachigen Publikationen nur selten verwendet, und das Syndrom wird meist nur mit "Williams syndrome" oder WS bezeichnet.

⁴¹ Beispielhaft seien hier Trefferzahlen der über das Suchportal PubMed der United States National Library of Medicine (PubMed 2007) öffentlich zugänglichen Datenbanken mit über 16 Millionen biomedizinischen Einträgen angeführt: "Williams syndrome hormone social": No items found; "Asperger syndrome hormone social": 3; "autism hormone social": 59. Die tatsächliche Anzahl relevanter Studien dürfte höher liegen.

6.2.2.6 Sozialpsychologie

Für eine Psycholinguistik, die annimmt, daß die Qualität der psycholinguistischen Enkodierungs- und Dekodierungsprozesse wesentlich von historischen, kulturellen und sozialen Zusammenhängen geprägt wird, ist es notwendig, Sprache nicht nur als einen Prozeß im Gehirn zu betrachten, sondern als ein gesellschaftliches Phänomen. Im Hinblick auf unsere Fragestellung, die nach jenen psychischen Bedingungen sucht, die es uns erlauben, eine Antwort auf eine einzigartige soziale Situation zu generieren, können wir historische und kulturelle Fragen nur begründet hintanstellen.

Meines Erachtens ist es sinnvoll, zunächst nach psychischen Grundlagen zu suchen, die unabhängig von historischen oder kulturellen Gegebenheiten *immer* erfüllt sein müssen, damit Meinens- und Verstehensprozesse in ihrer sozialkognitiven Dimension gelingen können. Wenn wir im Sinne einer Konzentration auf das Wesentliche nach solchen Grundlagen suchen, die unabhängig von Historie und Kultur sind, dann ist es die Sozialpsychologie, die diejenige Untersuchungsebene trifft, auf die wir nicht verzichten können, wenn wir nach dem Sinn sprachlichen Handelns fragen von Menschen mit Bedürfnissen, Gesichtern und Körpern, die sich und einander in charakteristischer Weise konzeptualisieren. Das Thema der Sozialpsychologie muß auch unser Thema sein: "Erforschung des Verhaltens und (Erlebens) des einzelnen in Interaktionen mit anderen" (Bergius & Six 1998, S. 806).

Sprache ist kein Selbstzweck, sie ist nicht das Symptom einer logischen Struktur, sondern sie ist in einem Prozeß eingebettet, den wir Sinn nennen. In der Regel dürfte am Anfang einer Äußerung ein Prozeß stehen, der auf Sinn ausgerichtet ist. Dieser Prozeß läuft bereits, bevor linguistische Prozesse in Aktion treten, prägt den ganzen linguistischen Prozeß, verändert sich seinerseits als Reaktion auf linguistische Aktivität und ist untrennbar mit der Möglichkeit oder Unmöglichkeit von Meinens- und Verstehensprozessen verbunden.

Sinn wird in dieser Arbeit kaum in seiner historischen oder kulturellen Dimension zum Thema gemacht, aber hinsichtlich des *Beziehungsaspektes*

einer Nachricht (vgl. oben) gilt es, einen Konsens darüber herzustellen, welchen Sinn der einzelne in die Interaktion mit anderen hineinprojiziert. Was für eine Beziehung habe ich zu meinem Gesprächspartner? Welchen Sinn macht der Sprachgebrauch im Hinblick auf die Entwicklung der gemeinsamen Beziehung?

Deshalb wird später auf Selbstaspekte Bezug genommen. Wir werden nach dem eigenen Selbst fragen und wie dieses in Beziehung zu Selbstaspekten des Gesprächspartners steht. Dieser ausgewählte, sozialpsychologische Gesichtspunkt wird es uns ermöglichen, den Sprachprozeß nicht nur als Ereignis zwischen Menschen (formal), sondern auch als Ereignis zwischen den Menschen in den Menschen (jenseits formaler Bezugspunkte; vgl. Fragestellung) greifbar zu machen.

6.2.2.7 Praxis

Mit der Praxisebene ist hier das direkt beobachtbare Verhalten in der Lebenspraxis gemeint. Auf dieser Untersuchungsebene sollen praktische Erfahrungen von Theaterberufen auf ihren möglichen Beitrag zum besseren Verstehen von Meinens- und Verstehensprozessen hinterfragt werden. Nachdem historische und kulturelle Fragen bereits begründet hintangestellt wurden, mag sich der Leser fragen, ob wir nun nicht doch ins Herz der Kultur und in die kulturelle Aufarbeitung historischer Kontexte vorstoßen. Dem ist nicht so.

Die Theaterberufe werden in dieser Arbeit nicht in ihrer historischen oder kulturellen Dimension angesprochen, sondern nur zu einzelnen Aspekten sozialkognitiven Sprachgebrauchs, die immer im Spiel sind, wenn Menschen sich einander sprechend, denkend, handelnd und fühlend austauschen.

Ist nicht das Leben selbst ein Theater und die Rolle das Scharnier zwischen Gesellschaft und Individuum (Belgrad 1988; Matussek 2001, S. 127 mit Verweis auf Huizinga 1956 und Plessner 1966)? So wie Sprache das Scharnier zwischen Gesellschaft und Individuum ist?

"All the world 's a stage,

And all the men and women merely players:

They have their exits and their entrances;
And one man in his time plays many parts,
... ."

(As you like it. Act II. Scene VII. in Shakespeare 1994, S. 209)

Im weiteren malt Shakespeare dann in bewährtem bühnenwirksamen Sprachduktus diverse Rollen, die das Leben schreibt: "infant ... school-boy ... lover ... soldier ... justice [Anm.: Richter] ... pantaloon⁴² ... second childishness" (As you like it. Act II. Scene VII. in Shakespeare 1994, S. 209).

Mit dem Komplex der Rollen ist viel Widersprüchliches (vgl. oben: Parakonsistenz) verbunden. Denn die sich mehr oder weniger widersprechenden Überzeugungen, Absichten usw. der diversen Rollen, die von uns erwartet werden, verlangen nach angemessener Abstimmung. Zu den Rollenfächern, die anscheinend besonders hohe Ansprüche an die Meinens- und Verstehensprozesse der Interakteure stellen, gehören die Rolle der Schwiegermutter und des Schwiegersohns oder der Schwiegertochter - weil sie mit der simultanen Rolle des Gatten oder der Gattin kollidieren?

⁴² "Figur des dummen, oft verliebten u. stets geprellten Alten im italienischen Volkslustspiel [Anm.: commedia dell'arte]" (Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion 2000, S. 981)

Sicherlich nicht zufällig trieb es den bedeutenden Psycholinguisten Lev Semënovič Vygotskij (1896 - 1934)⁴³ regelmäßig ins Theater. Seine Kenntnisse der menschlichen Psyche, insbesondere des Denkens und Sprechens (Vygotskij 2002) prädestinierten ihn für die Profession des Theaterkritikers: "Eine angemessene Beschreibung der auf Deutschland gerichteten Wertschätzung Vygotskijs der deutschen Theaterwelt, Kunst, Literatur und Wissenschaft kann an dieser Stelle auch nicht ansatzweise nachgetragen werden" (Rückriem & Lompscher 2005, S. 87) und "Eine umfangreiche Sammlung früher Theater- und Literaturrezensionen Vygotskijs" (Rückriem & Lompscher 2005, S.89).

6.2.3 Entwicklungsstörung als Modell

6.2.3.1 Vorbehalte

Diese Arbeit sucht nach Beschreibungsmöglichkeiten lebensrelevanter psychischer Mechanismen, die allgemeingültig sind. Gleichzeitig konzentrieren wir uns nur auf einen kleinen Teil aller Menschen, den ausgewählten Menschen mit AS und Menschen mit WBS sowie Theaterberufen. Kann dieser scheinbare Widerspruch aufgelöst werden?

Unser Forschungsziel liegt jenseits formaler Bezugspunkte, d.h. ein lineares Fortschreiben harter Daten oder formallogischer Operationen führt uns nicht zu den Begriffen, die wir suchen. Das wiederum bedeutet, daß wir die Wahrheit nicht finden können, wir können sie nur suchen. Die Pflicht besteht nun darin, die berechtigten Vorbehalte zu kontrollieren, so gut das möglich ist und Zwischenergebnisse einer argumentativen Forschungsmethode auf Plausibilität zu hinterfragen, um am Ende sagen zu können: Wahrscheinlich können wir Sprache ein wenig besser verstehen.

Zunächst sind alle Vorbehalte berechtigt, die generell mit psychologischen Studien in Verbindung gebracht werden: Ein Transfer von einer Laborsituation

⁴³ Vygotskij begründete die kulturhistorische Theorie des Menschen und seiner Entwicklung. Er gilt als einer der großen Psychologen unserer Zeit. (Vygotskij 2002, Über dieses Buch S. 2).

auf eine Alltagsleistung ist nur unter Vorbehalt möglich, Gruppenstudien sagen nur bedingt etwas über den Einzelnen aus, ein direkter Schluß von Menschen eines Alters auf Menschen eines anderen Alters wäre nicht zulässig usw. Wenn es um Sprache geht, die ja ein kulturelles Phänomen ist, setzt auch die Unterschiedlichkeit der Kulturen, in denen die Daten erhoben wurden, Grenzen. Die Liste ließe sich fortsetzen.

6.2.3.2 *Dynamik von Entwicklungsstörungen*

Die zentrale Frage in Bezug auf unsere beiden Populationen mit Entwicklungsstörung lautet: Dürfen wir von Menschen, die sich atypisch entwickeln, auf Menschen, die sich typisch entwickeln, schließen?

Es ist umstritten, wie unabhängig sich bestimmte psychische Funktionen vom Rest der Psyche entwickeln können. Nativisten postulieren die Existenz genetisch spezifizierter Module, z.B. Morphologie⁴⁴. Die Umwelt hat nach nativistischer Auffassung nur Trigger-Funktion, d.h. sie entscheidet nur noch darüber, wie angeborene Parameter, z.B. einer sogenannten "Universalgrammatik" (universal grammar in Karmiloff-Smith 1998, S. 389) in der jeweiligen natürlichen Sprache realisiert werden. Nativisten sagen im Fall eines Gendefekts, etwa beim WBS, spezifische, isolierte Störungen voraus.

Empiristen hingegen nehmen an, daß ein großer Teil höherer kognitiver Fähigkeiten direkt in der physischen und sozialen Umwelt entdeckt wird (Karmiloff-Smith 1998, S. 389 mit Verweis auf Gopnik 1997). Das Outcome eines Gendefektes ist aus empiristischer Sicht unspezifisch.

In dieser Arbeit wird eine Position eingenommen, die die Argumente von Nativisten und Empiristen zu verbinden versucht. Dies entspricht einer neurokonstruktivistischen Sichtweise:

"[N]euroconstructivism accepts some form of innately specified starting points, but unlike nativism, these are considered to be initially 'domain-relevant', only becoming domain-specific with the process of development and specific environmental interactions."

⁴⁴ hier im linguistischen Sinne einer grammatischen Formenlehre

(Karmiloff-Smith 1998, S. 389)

Mit anderen Worten, Menschen mit WBS und Menschen mit AS sind nicht krank, sondern anders (vgl. oben). Die Interaktion aller physischen, psychischen und sozialen Ebenen bestimmt das Outcome. Deshalb ist es im Gegensatz zu Läsionen (z.B. Hirnschädigung nach Schlaganfall) nicht möglich, die Störung anatomisch oder funktional zu lokalisieren. Die Psyche von Menschen mit AS oder WBS besteht nach neurokonstruktivistischer Auffassung nicht einfach aus intakten Teilen auf der einen Seite und gestörten Teilen auf der anderen Seite. Annette Karmiloff-Smith faßt am Beispiel von Menschen mit WBS zusammen, was ähnlich und in kleinerem oder größerem Ausmaß für alle Menschen mit Entwicklungsstörungen zutreffen dürfte:

"In sum, brain volume, brain anatomy, brain chemistry, hemispheric asymmetry, and the temporal patterns of brain activity are all atypical in people with WS. How could the resulting cognitive system be described in terms of a normal brain with parts intact and parts impaired, as the popular view holds^{i,k}? Rather, the brains of infants with WS develop differently from the outset, which has subtle, widespread repercussions at the cognitive level (see Box 5)."

(Karmiloff-Smith 1998, S. 393)

Das legt nahe, sich von einer statischen neuropsychologischen Sichtweise (z.B. von Läsionsstudien Erwachsener) zu trennen. Eine probabilistische, dynamische Konzeption erscheint angebrachter (Karmiloff-Smith 1998, S. 391).

Doch wie groß ist der Unterschied zur typischen Entwicklung wirklich? Der Entwicklungsaspekt wirft auch im Fall typischer Entwicklung viele Fragen auf. Es gibt unbestritten ganz unterschiedliche Möglichkeiten, welche nicht direkt beobachtbaren kognitiven Prozesse einem beobachtbaren Verhalten ("Wann geht dein Zug?") zugrundeliegen können. Und es gibt kaum objektiv nachvollziehbare Möglichkeiten, wie ein Mensch zu bestimmten Überzeugungen, Wünschen, Einsichten, Absichten usw. gekommen ist oder was seine momentanen Bedürfnisse sind.

Alleine der Weg zur formalen Beherrschung von Sprache kann interindividuell unterschiedlich ausfallen (gleiches beobachtbares Verhalten -

unterschiedliche kognitive Prozesse), wie das Beispiel Wortschatzspurt bei Menschen mit WBS belegt (Pipa 2005, S. 138ff). Dieses generelle Problem, daß verschiedene Wege zum selben Ziel führen können, ist als "multiple realisability" (Gerrans 2003, S. 44f) bekannt: So wie ein Video VHS oder Beta sein kann, kann auch menschliches Verhalten auf uneinheitlichen biologischen oder kognitiven Vorgängen beruhen: "Just as video can be beta or VHS or a telephone digital or analog the brain may perform a function in more than one way. Abstraction from physical realisation in the characterisation of a function is called *multiple realisability* (MR)" (Gerrans 2003, S. 45).

So sollen etwa Frauen mehr weiße Substanz zum Denken einsetzen als vergleichbar intelligente Männer, die in höherem Maß graue Substanz aktivieren: "Men and women apparently achieve similar IQ results with different brain regions, suggesting that there is no singular underlying neuroanatomical structure to general intelligence and that different types of brain designs may manifest equivalent intellectual performance." (Haier et al. 2005, S. 320). Was neuronal geschieht ist auch stark vom Lebensalter abhängig, so wandern z.B. die Areale, in denen Sprache verarbeitet wird, mit zunehmendem Alter beträchtlich: "Our findings indicate that language lateralization to the dominant hemisphere increases between the ages 5 and 20 years, plateaus between 20 and 25 years, and slowly decreases between 25 and 70 years" (Szaflarski et al. 2006, S. 202).

6.2.3.3 Menschen als Modell für Menschen

Trotz aller Besonderheiten sind Menschen mit WBS oder Menschen mit AS geschätzte Mitglieder der Gesellschaft wie andere Menschen auch. Sie sind auf ihre Art sozial und können auf ihre Art geachtete Gesprächspartner sein; Menschen mit WBS wird z.B. ein erzählerisches Talent bescheinigt⁴⁵:

"Another talent of WBSa [adolescents and adults] is the ability to 'weave vivid stories of imaginary tales' (Bellugi et al., 1994). This is illustrated in the

⁴⁵ Die erzählerischen Fähigkeiten von Menschen mit WBS werden an anderer Stelle erneut angesprochen.

following spontaneously generated story of a WSA [adolescents and adults] (Reilly, Klima, & Bellugi, 1990): [i.O.: Absatz] *The story is about chocolate. Once upon a time, in Chocolate World there used to be a Chocolate Princess. She was such a yummy princess. She was on her chocolate throne and then some chocolate man came to see her The man said to her, 'Please, Princess Chocolate, I want you to see how I do my work. And it's hot outside. Chocolate World and you might melt on the ground like melted butter. And if the sun changes to a different color, then the Chocolate World won't melt!* [e.H.] (p. 371) [i.O.: Absatz] As these segments demonstrate, the story has coherence, structure, orientation of characters and setting, and a resolution of the Problem."

(Semel & Rosner 2003, S. 60)

Menschen mit AS bringen es nicht selten zu beachteten mathematischen Fertigkeiten, wovon eine Passage aus Hans Aspergers Originalarbeit (1944, S. 133f) Zeugnis ablegt:

"Schon im Kleinkindesalter zeigte sich nun bei diesem Menschen eine ganz ungewöhnliche mathematische Begabung, die spontan aus ihm hervorbrach. Durch Fragen, denen man nicht ausweichen konnte, erwarb er sich von den Erwachsenen das nötige Wissen, das er dann ganz selbständig verarbeitete. So wird aus seinem dritten (!) Lebensjahr folgende Szene berichtet. Das Gespräch war eines Tages auf Vielecke gekommen. Die Mutter muß ihm ein Dreieck, ein Viereck und ein Fünfeck in den Sand zeichnen. Da nimmt er selber den Stab, zeichnet einen Strich und sagt: "Das ist ein Zweieck, nicht?", macht einen Punkt und sagt: "Und das ist ein Eineck?". - Das ganze Spiel, das ganze Interesse des Knaben war auf die Mathematik ausgerichtet. Vor seiner Einschulung konnte er bereits Kubikwurzeln ziehen - es wird immer wieder betont, daß die Eltern gar nicht daran dachten, dem Kind etwa mechanisch unverstandene Rechenfertigkeit einzutrichtern, sondern daß der Knabe von sich aus die Beschäftigung mit dem Rechnen, auch gegen das Widerstreben seiner Erzieher, geradezu erzwang. Im Gymnasium überraschte er seine Lehrer durch sein bis in die abstraktesten Gebiete vordringendes mathematisches Sonderwissen, dem er es auch verdankte, daß er trotz seines oft unmöglichen Benehmens und seines Versagens in anderen Gegenständen ohne Aufenthalt durch die Matura kam. Nicht lange nach Beginn seines Hochschulstudiums - er hatte sich die theoretische Astronomie als Fach

gewählt - wies er einen Berechnungsfehler Newtons nach. Sein Lehrer riet ihm, diese Entdeckung zur Grundlage seiner Dissertation zu machen. Von vornherein stand bei ihm fest, sich der akademischen Laufbahn zu widmen. In ungewöhnlich kurzer Zeit wurde er Assistent an einem Hochschulinstitut für Astronomie und erreichte seine Habilitation. [i.O.: Absatz] Dieser Lebensgang ist keineswegs eine alleinstehende Ausnahme"

Für Menschen mit WBS und Menschen mit AS lassen sich mühelos weitere Beispiele ihrer teilweise herausragenden sprachlichen Begabungen und gelungenen gesellschaftlichen Integration in bestimmten Bereichen (z.B. Musik, Theater, Wissenschaft) aufzählen^{46 47 48}.

Die Veröffentlichung auffällig vieler "Erfolgsstories", die leider nicht den Durchschnitt widerspiegeln, dürfte für die behinderten Menschen mit AS oder mit WBS eine lebensrelevante Funktion erfüllen: Sie wirken positiv auf ihr Selbstkonzept. Sie veranschaulichen, daß Menschen mit einem einseitigen kognitiven Profil ihre Stärken im Leben nutzen können.

In Kenntnis des Dilemmas, daß Entwicklung nicht einheitlich verläuft und bei Menschen mit Entwicklungsstörungen darüber hinaus auf nicht immer bekannte Weise von der Norm abweicht, wird hier bewußt in pragmatisch vereinfachender Weise angenommen, daß es sich bei Menschen mit WBS

⁴⁶ "For example, the television program '60 Minutes' (host Morley Safer, October 19, 1997) contrasted the singing expertise of Gloria Lenhoff [WBS], who knows 1,000 [Anm.: tausend] songs and sings in over 20 languages, with her inability to add 5 and 4" (Semel & Rosner 2003, S. 235)

⁴⁷ "Newton was a classic Asperger's case, Baron-Cohen believes. He hardly spoke, was so engrossed in his work he often forgot to eat, and was bad-tempered with the few friends he had. If no one turned up to his lectures, he gave them anyway, talking to an empty room." (New Scientist 2003)

⁴⁸ Simon Baron-Cohen beschreibt Richard E. Borcherd, der heute Professor am Department of Mathematics der University of California in Berkeley ist, als Beispiel für den Erfolg eines Menschen mit AS; ihm wurde 1998 der höchste Preis der Mathematik, die Fields-Medaille verliehen (Blech 2003; Baron-Cohen 2003, S. 155ff; Baron-Cohen et al. 1999; Borcherds 2006; Fields Institute 2006).

und Menschen mit AS hinsichtlich ihrer biologischen, kognitiven und höheren psychischen Entwicklung nur in bestimmter Hinsicht um Extreme handelt.

Wir nutzen den verzerrenden Effekt von Menschen mit Entwicklungsstörungen bewusst, um die Dinge größer zu sehen, die wir suchen.

In der Entwicklungspsychologie ist der präferierte Forschungsansatz auch als "Cicchetti's (1984) dictum" (Dykens & Hodapp 2001, S. 59) bekannt:

"When we scan the ranks of the great systematizers in psychology more generally, and in developmental psychology in particular, we see that nearly all of them have observed, and have taken as a basic working principle, *that we can learn more about the normal functioning of an organism by studying its pathology and, likewise, more about its pathology by studying its normal condition* [e.H.]. This principle finds perhaps its clearest expression in the work of Sigmund Freud (see, e.g., 1927/1955, 1937/1955, 1940/1955a, 1940/1955b), who indeed drew no sharp distinction between normal and abnormal functioning, but also in the investigations of, for example, Erikson (1950), Anna Freud (1946, 1965, 1974, 1976), Goldstein (1939, 1940, 1943, 1948), Rapaport (1951, 1960), and Werner (1948, 1956; Werner, Note 1; Werner & Kaplan, 1963; see also Kaplan, 1974). These Thinkers tended to conceive of psychopathology as a kind of magnifying mirror in which normal psychological processes could better be observed. Precisely because, for these theorists, pathology was a distortion or exaggeration of the normal, *the study of pathology was thought to throw into sharper relief one's understanding of normal processes* [e.H.]."

(Cicchetti 1984, S. 1f)

Vergegenwärtigen wir uns darüber hinaus, wie selbstverständlich Ergebnisse aus Tierexperimenten (z.B. Oxytocin-Knockout-Maus; vgl. oben) mit menschlichem sozialen Verhalten in Beziehung gebracht werden, dann weisen Menschen mit Entwicklungsstörungen eine geradezu wünschenswerte Nähe zum neurotypischen Fall auf.

Die postulierte Nähe von gestörten zu neurotypischen Entwicklungsverläufen findet ihre Bestätigung in einer Übersichtsarbeit von Elizabeth Bates⁴⁹:

"Despite differences in rate of development [of language, grammar, narrative, verbal memory], the sequences and error types observed are (with a few interesting exceptions) remarkably similar across these very different clinical groups ['late talkers', congenital injuries (left or right hemisphere), Williams Syndrome, Down Syndrome, specific language impairment, typically developing controls for each of these groups] ... Reilly et al. (this issue) suggest a metaphor for results like these: all of these children have undertaken a journey along the same highway, but some of them are in the slow lane, with occasional stops along the road."

(Bates 2004, S. 248)

Bates' Arbeit ist durch ihre Erfahrung und Reflexion atypischer Entwicklung besonders geeignet, um den kleinsten gemeinsamen Nenner von typischer und gestörter Entwicklung aufzuzeigen. Welches sind psychische Schlüsselbedingungen früher kognitiver Entwicklung typischer *und* atypischer Populationen und wie hängen sie mit höheren und höchsten psychischen Funktionen zusammen? Welche Bedeutung haben sozialkognitive Fähigkeiten dabei?

6.2.3.4 *Universale psychische Basisfunktionen sozialkognitiver Sprachfähigkeit*

Die psychischen Schlüsselbedingungen früher kognitiver Entwicklung werden funktional, also unabhängig von ihrer neuralen Basis, vorgestellt. Auch wenn bei Menschen mit Entwicklungsstörung auf der neuralen Basis manches atypisch ist, entwickeln sie wahrscheinlich *dieselben* psychischen Basisfunktionen wie alle anderen Menschen. Anders ist nur das Tempo der Entwicklung für die einzelnen Basisfunktionen oder das Maß der Entwicklung jeder einzelnen Basisfunktion.

⁴⁹ Elizabeth Bates, eine "internationally recognized authority in the science of how the brain is organized to process language" (Jagoda 2003) starb am 13. Dez. 2003 im Alter von 56 Jahren (Jagoda 2003).

Bates (2004, S. 250f) zählt fünf Basisfunktionen auf, die sie das "Starter set" nennt. Sie dürften zentrale Voraussetzungen für den Erwerb von formaler *und* sozialkognitiver Sprachfähigkeit darstellen. Bates ist davon überzeugt, daß sich auch die Qualität höchster kognitiver Fähigkeiten auf diese fünf Basisfunktionen zurückführen lassen: "I would like to suggest that deficits in language and cognition might be traced directly back to these functional infrastructures, and the neural substrates that mediate them" (Bates 2004, S. 252).

Die erste psychische Schlüsselbedingung, die Bates (2004, S. 251) ausgemacht hat, nennt sie *Objektorientierung* (object orientation). Gemeint ist die Faszination für kleine Objekte, die mit den Augen verfolgt werden, verbunden mit dem Bedürfnis, diese Objekte mit Händen und Mund zu manipulieren.

Sodann zählt sie *soziale Orientierung* (social orientation) zu ihren Startfähigkeiten. Damit spricht sie ein ausgeprägtes Bedürfnis an, sich sozialen Objekten zuzuwenden, insbesondere menschlichen Gesichtern und menschlichen Stimmen⁵⁰.

Der dritte Punkt zielt auf den Erwerb der Fähigkeit, Wahrnehmungen, die zusammengehören, auch zusammen erleben zu können, die *modalitätsübergreifende Perzeption* (cross-modal perception). Mit dem Vermögen, die Welt modalitätsübergreifend wahrzunehmen ist die Fähigkeit gemeint, räumliche und zeitliche Invarianten im Gehörten, Gesehenen und taktil Gespürten zu entdecken. Zum Beispiel betrachteten Neugeborene, denen der Versuchsleiter einen glatten Schnuller in ihren Mund schob, lieber ein solches Foto, auf dem ebenfalls ein glatter Schnuller abgebildet war. Sie bevorzugten hingegen ein Foto eines genoppten Schnullers, wenn sie selbst einen genoppten Schnuller im Mund spürten.

⁵⁰ Die hier beschriebene Basisfunktion *soziale Orientierung* könnte mit der weiter oben im Zusammenhang mit Hormonen beschriebenen Fähigkeit assoziiert sein, eine Befriedigung aus sozialen Kontakten zu ziehen.

Die vierte und vorletzte psychische Basisfunktion, die Bates (2004, S. 251) postuliert, betrifft die kooperierende Feinanalyse sensorischer und motorischer Erfahrungen; Bates sieht hierin die Fähigkeit zur *sensomotorischen Präzision* (sensorimotor precision).

Schließlich lassen sich höhere kognitive Funktionen leichter lernen, wenn psychische Prozesse insgesamt schneller ablaufen. Dieser fünfte und letzte Punkt ist durch die *Verarbeitungskapazität* (computational power) bestimmt.

Eine im Zusammenhang mit *sozialkognitiven* Fähigkeiten und Sprachgebrauch bedeutende Fähigkeit, die sich bereits früh aus den Basisfunktionen entwickelt, ist die Befähigung zur "Joint attention". Der Erwerb der Fähigkeit zur "Joint attention" kann als Auflösung des Widerspruchs zweier Basisfunktionen (*Objektorientierung* vs. *soziale Orientierung*) aufgefaßt werden, und zwar daß kleine Objekte und Menschen gleichermaßen Faszination auf Säuglinge ausüben (Bates 2004, S. 251). Das Verbinden von *Objektorientierung* und *sozialer Orientierung*, die "Joint attention" ermöglicht es Kleinkindern und Bezugspersonen, Objekte und Ereignisse der sie umgebenden Welt *gemeinsam* zu erleben. Zunächst lernen die Kleinen, den Blick gemeinsam mit dem Interaktionspartner auszurichten, später erwerben sie die Fähigkeit, deiktische Gesten (z.B. Zeigen) zu verstehen und zu benutzen (Bates 2004, S. 251).

Ausgehend von diesen fünf Basisfunktionen postuliert Bates Entwicklungsverläufe für den Erwerb formaler Sprache (z.B. Lexikon und Grammatik), aber auch beispielsweise für das in Verbindung mit unserer Fragestellung hochrelevante Vermögen, die Denkprozesse anderer Menschen nachzuvollziehen, also eine "Theory of mind" zu generieren.

Durch das Zurückführen auf Basisfunktionen wird der Erwerbsprozeß transparent, z.B. erwächst die Fähigkeit zur Imitation aus einer Wechselwirkung der zwei Basisfunktionen *soziale Orientierung* und *modalitätsübergreifende Perzeption*. Ein Entwicklungsschritt nächsthöherer Ordnung ist möglich, wenn bereits mit Hilfe der Basisfunktionen erworbene Fähigkeiten wie Imitation oder "Joint attention/reference" (vgl. oben) selbst wieder als Basis für weitere Entwicklungsschritte dienen. Der Erwerb der

komplexen Leistung, die Denkprozesse anderer nachzuvollziehen erscheint so als eine überschaubare Abfolge von Entwicklungsschritten:

"Between 18 and 36 months of age, the same skills continue to play into each other, supporting an ever-richer complex of human-specific skills. For example, the combination of joint reference [interaction of *object orientation* and *social orientation*; vgl. oben: "Joint attention"] and imitation [interaction of *social orientation* and *cross-modal perception*] appears to lead our children into two closely related abilities that are, according to Tomasello and Call (1997), the hallmark of our species: secondary reasoning (i.e., the *ability to reason about the thought processes of others* [e.H.], also called 'theory of mind'—Gopnik & Meltzoff, 1997; Gopnik, Meltzoff, & Kuhl, 1999) and observational learning (the ability to learn new skills through silent observation of others)."

(Bates 2004, S. 251)

Bates (2004, S. 252) bezieht sich im Kontext der von ihr vermuteten fünf Basisfunktionen kognitiver Entwicklung auch explizit auf Menschen mit einer Diagnose des autistischen Spektrums und auf Menschen mit WBS. Autistische Störungen, also auch das AS, interpretiert sie als Folge eines Mangels an *sozialer Orientierung* und je nach Ausprägung der autistischen Störung zusätzlich als Ergebnis eingeschränkter *Verarbeitungskapazität*. Das kognitive Profil von Menschen mit WBS hingegen versteht sie hauptsächlich als Folge *reduzierter Verarbeitungskapazität* bei intakter *sozialer Orientierung*. Zu einer weiteren wichtigen Bedingung bei der Herausbildung des sozialkognitiven Profils von Menschen mit WBS zählt Bates (2004, S. 252) eine intakte Verarbeitung von Hörreizen⁵¹.

6.2.4 Idealer Sprecher

6.2.4.1 Empirisches Ideal

Soweit steht die Fragestellung samt Fragerichtungen fest und die drei Populationen Menschen mit AS, Menschen mit WBS und TOI-INT mit assoziierten Theaterberufen sind zur Untersuchung vorgeschlagen; mögliche Untersuchungsebenen sind ausgewählt und das Forschungsparadigma,

⁵¹ "auditory processing"

atypische Entwicklung zur typischen Entwicklung in Beziehung zu setzen, ist hinsichtlich seiner Gültigkeit diskutiert worden.

Nun ist darüber nachzudenken, was am Ende dieser Arbeit aus möglichen Teilerkenntnissen konstruiert werden soll. Der Idee einer angestrebten Synergie folgend, ist die Herstellung eines Zusammenhangs anzupeilen. Da wir nur ausgewählte Aspekte jeder einzelnen Population betrachten und die ganze Arbeit nicht auf die Erforschung von Menschen mit AS, Menschen mit WBS oder der TOI-INT und assoziierten Theaterberufen ausgerichtet ist, erscheint es nicht zulässig, spezifische Aussagen für diese Populationen zu machen. Das Entwickeln einer *Theorie*, die den Erwerb und die Funktion sozialkognitiven Sprachgebrauchs allgemeingültig erklären kann und Voraussagen menschlichen Verhaltens ermöglicht, steht im Widerspruch zu der hier vertretenen Auffassung, daß Sprache ein Wagnis ist, das nur durch das Ich-Du-Verhältnis abgesichert ist und nur jenseits formaler Bezugspunkte besprochen werden kann.

So bleibt uns gar nichts anderes übrig, als ein Resultat anzustreben, das niemals fertig sein kann, niemals richtig oder falsch sein kann, sondern immer eine empirisch begründete Idee bleiben muß. Um explizit zu machen, daß der psycholinguistische Rahmen, der am Ende entworfen werden soll, eine *Idee* im Sinne einer nie vollendeten Forschungsagenda darstellt, bietet es sich an, die psychischen Bedingungen der sozialkognitiven Seite des Sprachgebrauchs dem *idealen Sprecher* zuzuschreiben.

Es ist wichtig sich zu vergegenwärtigen, daß dieser ideale Sprecher nicht das Sollen über das Sein stellt. Er postuliert keine Normen. Nichts liegt dem Autor dieser Arbeit ferner als ein normativistisches Denken. *Im vollen Gegensatz zu einer normativistischen Auffassung ist gerade die Akzeptanz des Umstandes, daß wir die Wahrheit nicht kennen können, daß wir die sozialkognitive Seite in keine Norm zwingen können, Anlaß, es bei einer möglichst gut begründeten Idee bewenden zu lassen.* Das empirische Ideal des idealen Sprechers ist jederzeit offen für Revisionen, wenn die Empirie dies nahelegt. Der ideale Sprecher bleibt ein ewiges Arbeitsprogramm, um Bewußtheit zu schaffen,

Fragen zu stellen und vielleicht besser zu verstehen, was Sprache jenseits formaler Bezugspunkte bedeutet.

Ein vergleichbarer, sozialkognitiv angelegter Entwurf eines idealen Sprechers liegt von anderer Seite noch nicht vor; hierauf weisen Recherchen des Autors hin. Dennoch sind mehr oder weniger große thematische Überschneidungen mit zahlreichen anderen Konzeptionen (z.B. "kommunikative Fähigkeit" (Bertau 2003), "kommunikative Kompetenz" (Hymes 1985), "soziale Kompetenz" (Rose-Krasnor 1997), "manifeste Intelligenz" (Scheuffgen et al. 2000), "adaptives Unbewußtes" (Wilson 2003, S. 137f) usw.) zur Kenntnis zu nehmen.

6.2.4.2 Normatives Ideal

Chomsky früher

Eine klare Abgrenzung muß an dieser Stelle gegenüber Noam Chomskys Idee eines kompetenten Sprechers vorgenommen werden (Hörmann 1991, S. 12ff mit Verweis auf Chomsky 1957: Syntactic Structures). Chomsky entwirft ein formales Regelwerk, dessen Beherrschung einen Sprecher zu einem kompetenten Sprecher macht (Hörmann 1991, S. 12ff mit Verweis auf Chomsky 1957: Syntactic Structures). Der hier präferierte Ansatz geht aber von sozialkognitiven Prozessen aus, die ohne dramatische Simplifizierung nicht formelhaft scharf beschrieben werden können. Ein reales Gespräch, d.h. ein sprachlicher, gedanklicher und gefühlter Austausch zwischen Menschen mit Bedürfnissen (z.B. Achtung, Bestätigung), Gesichtern und Körpern, die einander und die sie umgebende Welt in charakteristischer Weise konzeptualisieren, ist in seiner sozialkognitiven Dimension ein Wagnisstück mit Risiko und Chance, dessen Ausgang nicht eindeutig vorhersehbar ist und nicht in die Kategorien Richtig/Falsch eingeordnet werden kann; was Chomsky aber in Form eines "grammatischen Urteils" seiner Konzeption eines idealen Sprechers abverlangt (Hörmann 1991, S. 12ff mit Verweis auf Chomsky 1957: Syntactic Structures). Der frühe Chomsky steht zweifellos für ein normativistisches Frageinteresse.

Fairerweise muß erwähnt werden, daß Chomsky in Form der sogenannten Performanz auch den Anteil der Psyche thematisiert, der nicht linguistisch im

engeren Sinne ist, allerdings thematisiert er ihn eher als einen Störfaktor, der eine ideale Leistung behindert und nicht als einen Faktor, der idealen Sprachgebrauch ermöglicht (Hörmann 1991, S. 13f mit Verweis auf Chomsky 1957: *Syntactic Structures*).

Hörmann, auf dessen Einführung in Chomskys Konzept von Sprache und Sprecher wir uns hier beziehen, spiegelt den frühen Chomsky wieder. Wie forscht Chomsky heute?

Chomsky heute

Chomsky ist dem frühen Kompetenz/Performanz-Paradigma bis heute treu geblieben, wenn sich auch die Begriffe geändert haben. Aus Kompetenz wurde "Faculty of language in the narrow sense" (Hauser, Chomsky & Fitch 2002, S. 1569) und aus Performanz wurde "Faculty of language in the broad sense" (Hauser, Chomsky & Fitch 2002, S. 1569):

"We submit that a distinction should be made between *the faculty of language in the broad sense (FLB) and in the narrow sense (FLN)* [e.H.]. FLB includes a sensory-motor system, a conceptual-intentional system, and the *computational mechanisms for recursion* [e.H.], providing the capacity to generate an infinite range of expressions from a finite set of elements. We hypothesize that FLN only includes recursion and is the only uniquely human component of the faculty of language."

(Hauser, Chomsky & Fitch 2002, S. 1569)

Die Erforschung von Emotion oder nichtlinguistischer Kognition erachten Chomsky und Mitarbeiter aber eindeutig nur als zweitrangig und mehr oder weniger nutzlos; der FLN und damit der normativen Sichtweise von Sprache geben Chomsky und Mitarbeiter den Vorrang, um das Phänomen Sprache zu verstehen:

"For example, a neuroscientist might ask: What components of the human nervous system are recruited in the use of language in its broadest sense? Because any aspect of cognition appears to be, at least in principle, accessible to language, the broadest answer to this question is, probably, 'most of it.' Even aspects of emotion or cognition not readily verbalized may be influenced by

linguistically based thought processes. *Thus, this conception is too broad to be of much use* [e.H.]."

(Hauser, Chomsky & Fitch 2002, S. 1570)

Doch ist das wirklich gerechtfertigt? Sind für das Meinen und Verstehen im Alltag *nichtrekursive psychische Prozesse* (z.B. Prosodie, Gedächtnis, Hormone) nicht mindestens genauso wichtig oder sogar wichtiger als die formallinguistische FLN und deshalb immer eine Untersuchung wert, auch wenn sie keine formelhaften Aussagen hervorbringen kann?

Auch das Argument von Chomsky und Kollegen, daß wir rekursive Berechnungen (computational mechanisms for recursion; vgl. oben) anstellen müssen, um aus einer endlichen Menge von Elementen eine unendliche Menge an Ausdrücken generieren zu können, ist zu hinterfragen, wenn Sprache nicht nur dazu dienen soll, über etwas zu sprechen, sondern den Gesprächspartner zu treffen. Auf den Punkt gebracht: Ist Sinn rekursiv? Was aber nützt eine Sprache, die keinen Sinn generiert?

"Thus, this conception [any aspect of cognition is accessible to language] is too broad to be of much use."

(Hauser, Chomsky & Fitch 2002, S. 1570)

Unsere Replik an Chomsky und Kollegen (2002, S. 1569f) kann aus der Perspektive der Schwiegermutter nur lauten:

"Thus, this conception [computational mechanisms for recursion] is too narrow to be of much use for me to understand the expression 'When does your train leave?' of my son-in-law."

(mother-in-law alias Schwiegermutter)

6.3 Zusammenfassung

Ausgangspunkt für das Entwickeln einer Methode war die Frage nach einem psycholinguistischen Rahmen, der es erlaubt, die sozialkognitive Seite von Sprache, d.h. Sprachgebrauch jenseits formaler Bezugspunkte, beschreibbar und möglichst verstehbar zu machen. Entscheidende Hinweise erhoffen wir uns davon, zu klären, wie im Rahmen von Meinens- und Verstehensprozessen eine Wucht generiert wird, die über die Lexeme und

Wörter hinaus wirkt. Unerlässlich erscheint auch die Frage, wie der Sprecher seine eigene Wirklichkeit und die Wirklichkeit des Gesprächspartners konzeptualisiert. Diese vorläufig mit Empathie überschriebenen Fähigkeiten sollen differenziert analysiert werden. Der psycholinguistische Standpunkt betrachtet die zu erforschenden psychischen Prozesse nicht als unabhängig von Sprache sondern als mehr oder weniger direkt mit einer psychischen Funktion von Sprache assoziiert. Inwieweit ist Sprache selbst ein sozialkognitives Werkzeug?

Von der zu entwickelnden Methode fordern wir, daß sie eine Konzentration auf das Wesentliche erlaubt und Erwerbsaspekte anspricht. Um das Wesentliche nicht aus den Augen zu verlieren, wollen wir einen Blick über die harten Wissenschaften hinaus in die Lebenspraxis wagen. Chancen, die sich aus verschiedenen Blickwinkeln bieten, sollen nicht blind genutzt werden, sondern eine angemessene Distanz soll uns einen Einblick in mögliches psychisches Geschehen beschern. Entsprechend dem hier praktizierten psycholinguistischen Selbstverständnis wird versucht, das Postulieren von Absoluta zu vermeiden.

Die Konzentration auf das Wesentliche versuchen wir zunächst durch das synergetische Gegenüberstellen von Populationen zu erreichen, die ein extremes sozialkognitives Profil charakterisiert. Die ausgewählten Populationen verfügen über die Fähigkeit, Sprache formal nach den bestehenden Verwendungskonventionen einzusetzen. Die erste Population, Menschen mit Asperger-Syndrom (AS), sind intelligente Sprecher, denen es nicht gelingt, die sozialkognitive Seite des Meinens- und Verstehens zu meistern. Die zweite Population, Menschen mit Williams-Beuren-Syndrom (WBS), wirken in ihrer Art, Sprache zu gebrauchen, geschickter, als es ihre deutliche Intelligenzminderung erwarten ließe. Insbesondere benutzen sie Sprache auffällig zuhörerorientiert. Im Gegensatz zu Menschen mit AS scheinen sie sozialkognitive Fähigkeiten spontan nutzen zu können, um sprachlich die gewünschte Wirkung zu erzielen. Psychische Bedingungen, die Menschen mit AS nicht erfüllen, die aber Menschen mit WBS erfüllen, könnten möglicherweise gerade jene notwendigen Bedingungen für das Meistern der sozialkognitiven Seite des Sprachgebrauchs sein, nach denen

wir suchen. Die dritte ausgewählte Population, themenorientierte interaktive Bühnenschauspieler und assoziierte Theaterberufe, befaßt sich beruflich mit Aspekten der sozialkognitiven Seite des Sprachgebrauchs. Sie können uns über eine professionelle Interpretation sozialkognitiver Sprachfähigkeit informieren. Ideen und Anregungen aus den Theaterberufen sind deshalb willkommen.

Hinsichtlich der ausgewählten Menschen mit AS und Menschen mit WBS entscheiden wir uns nach Besprechung der Datenlage und nach Erörterung der Notwendigkeit, Daten bestimmter Untersuchungsebenen heranzuziehen, dazu, Forschungsergebnisse zu Aspekten des Körpers und der formalen Sprache nicht weitergehend zu analysieren. Die Frage nach der genetischen Basis sozialkognitiver Sprachfähigkeit erweist angesichts vielversprechender Forschungsergebnisse, die am Tiermodell gewonnen wurden, als berechtigt. Allerdings erlaubt es im Fall von Menschen mit AS der unsichere Status vermuteter genetischer Mechanismen nicht, psycholinguistische Überlegungen auf dieser Ebene anzustellen. Menschen mit WBS hingegen fällt in der Forschung bereits die Sonderrolle zu, den Schluß von den Genen zum Gehirn zum Verhalten prinzipiell möglich zu machen.

Zahlreiche neurowissenschaftliche Quellen, die für beide Syndrome Daten parat halten, versprechen einen aufschlußreichen Blick ins Gehirn von Menschen mit AS und Menschen mit WBS. Einzig die geringe Anzahl von Quellen zur Rolle von Hormonen im Kontext sozialkognitiven Sprachgebrauchs bei AS und WBS und ihr fragwürdiger Status, lassen es ratsam erscheinen, die Frage nach der Bedeutung verschiedener Hormone bei Menschen mit AS und Menschen mit WBS von vornherein von unserer psycholinguistischen Betrachtung auszuschließen.

Das Gehirn alleine kann aber keine Auskunft über soziale, kulturelle oder historische Gesichtspunkte des Sprachgebrauchs liefern. Da der Beziehungsaspekt einer Äußerung, der besonders eng mit unserer Fragestellung assoziiert ist, bereits auf der sozialpsychologischen Ebene angemessen untersucht werden kann, werden kulturelle und historische Fragen weitgehend ausgeklammert. Wir wollen Sprache jenseits formaler

Bezugspunkte besser verstehen, deshalb soll die Frage nach Selbstaspekten helfen, den Sinn sprachlichen Verhaltens in der Interaktion mit anderen als wesentlichen Faktor des Sprachgebrauchs im praktischen Lebensvollzug mit ins Spiel zu bringen.

Schließlich soll der praktische Bezug zum Thema auch durch die Reflexion bestimmter Erfahrungen von Theaterberufen gewährleistet werden. Ein erster Berührungspunkt von Selbstaspekten, Theaterberufen und Sprache kann darin gesehen werden, daß Sprache als Scharnier zwischen Gesellschaft und Individuum konzeptualisiert werden kann, so wie unsere Rolle (z.B. Doktorand, Vater, Ehemann, Schwiegersohn) als Scharnier zwischen Gesellschaft und Individuum auffaßbar ist.

Desweiteren sind wir der Frage nachgegangen, ob Menschen mit Entwicklungsstörungen als Modell neurotypischer Menschen dienen können. Hier gibt es einerseits berechtigte Vorbehalte, andererseits ist es heute wie auch bereits das gesamte vergangene Jahrhundert über gängige Forschungspraxis bei entwicklungspsychologischen Fragestellungen, durch das Studium der pathologischen Entwicklung etwas über die typische Entwicklung zu lernen.

Hinzu kommen jüngste Forschungsergebnisse, die belegen, daß es auf funktionaler Ebene unabhängig von typischer oder atypischer Entwicklung universale psychische Basisbedingungen gibt, die sich im atypischen Falle lediglich in anderen und unterschiedlichen Tempi oder Ausmaßen entwickeln. Diese Sachlage rechtfertigt es, durch die synergetische Gegenüberstellung atypischer Entwicklung einen Lupeneffekt derart zu erwarten, daß wir das universal Wesentliche besonders klar und scharf sehen.

Schließlich zwingt uns die Akzeptanz des Umstandes, daß wir die Wahrheit nicht finden können, daß wir die sozialkognitive Seite in keine Norm zwingen können, es am vorläufigen Ende unserer Forschungsbemühungen bei einer möglichst gut begründeten Idee bewenden zu lassen. Diese empirisch begründete Idee nennen wir den idealen Sprecher.

Im Rahmen der methodischen Überlegungen wurden bereits Fakten über die drei ausgewählten Populationen zusammengetragen. Im folgenden soll

hierauf aufbauend eine Einführung in jede der drei Populationen eine erste explorative Gegenüberstellung ermöglichen.

7 Populationen

7.1 Asperger-Syndrom

7.1.1 Historie

Die zwei wohl bedeutendsten historischen Arbeiten im Zusammenhang mit dem AS sind Hans Aspergers Beschreibung seiner "autistischen Psychopathen im Kindesalter" (Asperger 1944) und Leo Kanners Ausführungen über "Autistic disturbances of affective contact" (1943, vgl. Wolff 2004, S. 203). Beide in Österreich geborenen Autoren verwendeten den Begriff "Autismus" und zumindest für Asperger ist sicher, daß er sich auf Eugen Bleuler berief (Remschmidt 2002, S. 12; Schirmer 2002)⁵². Bleuler beschrieb 1911 Grundsymptome bei Schizophrenen: " 'Eine ganz besondere und für die Schizophrenie charakteristische Alteration aber erleidet das Wechselverhältnis des Binnenlebens mit der Außenwelt. Das Binnenleben bekommt ein krankhaftes Übergewicht (Autismus)' " (Schirmer 2002).

Nachforschungen von Wolff (2004) zeigen, daß Ssucharewa bereits 1926 exakt dieselben Kinder beschrieb, wie später Asperger, und zwar ihre "schizoiden Psychopathen im Kindesalter" (Wolff 2004, S. 204 mit Verweis auf Ssucharewa, G.E. "Die schizoiden Psychopathien im Kindesalter." Monatschrift für Psychiatrie und Neurologie 60 (1926): 235–261): "He [Asperger, H. "Die 'autistischen Psychopathen' im Kindesalter." Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten 117. (1944): 76-136] failed to mention the marvellous German account of 6 cases exactly like his own, described by Ssucharewa as 'schizoid personality of childhood' in 1926".

Auch Aspergers Wirken sollte nach heutigem Kenntnisstand vordatiert werden. Denn erstens charakterisierte er bereits bei einem - auch in einer Wochenschrift abgedruckten - Vortrag 1938 seine "autistischen Psychopathen" (Schirmer 2002) und zweitens kann seine Verteidigung seiner

⁵² Der Artikel der Printausgabe ist im Internet frei zugänglich und enthält dort keine Seitenangaben. Deshalb erscheint Schirmer (2002) im folgenden ohne Seitenangabe.

Schützlinge gegen die NS-Eugenik in den Jahren vor 1944 wohl nicht hoch genug bewertet werden.

"Es bleibt damit nicht nur die wissenschaftliche Leistung Hans Aspergers zu würdigen sondern auch seine Menschlichkeit und seinen mutigen Einsatz für die ihm anvertrauten Kinder in Zeiten, in denen dies keinesfalls selbstverständlich und ungefährlich war."

(Schirmer 2002)

Asperger reagierte u.a. auf das "Gesetz zur Verhütung erbkranken Nachwuchses (14.07.1933), das am 01.01.1934 in Kraft trat" (Schirmer 2002).

Zu den Gemeinsamkeiten von Aspergers und den fast zeitgleichen Veröffentlichungen von Kanner ist anzumerken, daß nicht nur Asperger, sondern auch Kanner auf außerordentliche Bildung und Intelligenz der Eltern seiner Autisten hinwies: "Kanner described the parents as highly intelligent, preoccupied with abstractions of a scientific, literary or artistic nature, limited in genuine interest in people ... 4 of the first 11 [children] had fathers who were themselves psychiatrists" (Wolff 2004, S. 203).

Kanners Arbeit war auf Englisch verfaßt und der Fachwelt auf diese Weise leicht zugänglich. Die durchschlagende Würdigung Aspergers Werk begann erst durch einen englischsprachigen Artikel über Aspergers Untersuchungen von Lorna Wing im Jahre 1981 (Wolff 2004, S. 204); eine Übersetzung seiner maßgeblichen Arbeit von 1943 erfolgte 1991 durch Uta Frith (Wolff 1995, S. 20). Fortan setzte sprunghaft eine Beschäftigung mit dem Thema ein. Wing wies auch auf das möglicherweise identische Phänomen des High-functioning-Autismus⁵³ hin und prägte den heute in Praxis und Wissenschaft verwendeten Begriff des "autistischen Spektrums"⁵⁴ (Wolff 2004, S. 205).

⁵³ Autismus auf hohem Funktionsniveau. Weiter unten wird bei der Erörterung des Begriffs "autistisches Spektrum" u.a. darauf hingewiesen, daß sich intelligente Menschen mit frühkindlichem Autismus (High-functioning-Autismus) in ihrer Symptomatik kaum von Menschen mit AS unterscheiden.

⁵⁴ Der Begriff "autistisches Spektrum" wird weiter unten erörtert.

Verbunden mit dem wissenschaftlichen Interesse kam das Phänomen auch im Bewußtsein der Ärzte und Öffentlichkeit an. Dieser Umstand spiegelt sich in einer bemerkenswerten Zunahme der Prävalenz von etwa 4 bis 5 pro 10.000 in ersten Berichten auf 6 pro 1000 Kinder wider (Wolff 2004, S. 205 mit Verweis auf Chakrabarti & Fombonne 2001).

Schließlich sei bei diesem Blick in die Historie noch eine frühe Veröffentlichung von Scheerer, Rothmann & Goldstein (1945) zum Phänomen der "Idiot savants" angeführt (Wolff 1995, S. 20 und 180). Diese einseitig begabten Menschen werden häufig mit dem AS in Verbindung gebracht (vgl. auch Hermelin 2002).

Gegenwärtig sind Menschen des autistischen Spektrums Gegenstand aufwendiger Forschungsbemühungen: "Total NIH [National Institute of Health] support for autism research was approximately 74 million dollars in 2002" (National Institute of Mental Health (NIMH) 2005).

Auch in Deutschland sind Autismus und AS Forschungsthemen. Das "Marburger Untersuchungs- und Forschungsprogramm zum Asperger-Syndrom und High-functioning Autismus" (Januar 2001 bis November 2005) der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie der Philipps-Universität Marburg ist hierfür ein Beispiel; dieses Forschungsprojekt wurde durch die Max-Planck-Gesellschaft und andere wissenschaftliche Gesellschaften gefördert (Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie (Philipps-Universität Marburg) 2007). Prof. Dr. Dr. Helmut Remschmidt (Philipps-Universität in Marburg) erforscht dort die Ätiologie und den Verlauf des AS (Referat für Forschung und Transfer 2002).

7.1.2 Diagnose

7.1.2.1 Weltgesundheitsorganisation

Der Vollständigkeit halber sei an dieser Stelle noch einmal an den Stand der Forschung in Bezug auf eine genetische Ursache für das AS erinnert (vgl. oben); trotz hoher Erblichkeit kann bis heute kein Genort sicher für das AS benannt werden. Die Diagnose erfolgt ausschließlich aufgrund beobachtbaren

Verhaltens. Es folgen die Diagnosekriterien der Weltgesundheitsorganisation (WHO):

"F84.5 Asperger-Syndrom

Diese weit überwiegend bei Jungen auftretende Störung von unsicherer nosologischer Validität ist durch dieselbe Form qualitativer Abweichungen der wechselseitigen sozialen Interaktionen, wie für den Autismus typisch, charakterisiert, zusammen mit einem eingeschränkten, stereotypen, sich wiederholenden Repertoire von Interessen und Aktivitäten. Die Störung unterscheidet sich vom Autismus in erster Linie durch fehlende allgemeine Entwicklungsverzögerung bzw. den fehlenden Entwicklungsrückstand der Sprache und der kognitiven Entwicklung. Die Störung geht häufig mit einer auffallenden Ungeschicklichkeit einher. Die Abweichungen tendieren stark dazu, bis in die Adoleszenz und das Erwachsenenalter zu persistieren. Gelegentlich treten psychotische Episoden im frühen Erwachsenenleben auf.

Dazugehörige Begriffe:

- autistische Psychopathie
- schizoide Störung des Kindesalters"

(Weltgesundheitsorganisation 2006, S. 284f)

In der vorliegenden Arbeit wird es bewußt vermieden, den äußerst reichen Fundus an Artikeln über die nosologische Validität des AS, d.h. über seine Daseinsberechtigung als eigenständige Störung, umfassend widerzuspiegeln. Auch andere Fragen der Diagnose werden hier nur soweit aufgegriffen, wie dies für unsere Fragestellung hilfreich ist.

Für unser Forschungsvorhaben kann es aufschlußreich sein, zu klären, was unter der Qualität "wechselseitiger sozialer Interaktion (engl. reciprocal social interaction in World Health Organization (WHO) 2006a)" (vgl, oben Diagnosekriterien) genau verstanden wird. Denn bei der wechselseitigen sozialen Interaktion könnte es sich um jene sozialkognitive Seite der Interaktion handeln, die über alles formale hinausgeht und die wir besser verstehen wollen.

"Reciprocal social behavior requires a child to be cognizant of the emotional and interpersonal cues of others, to appropriately interpret those cues, to

respond appropriately to what he or she interprets, and to be motivated to engage in social interactions with others."

(Constantino et al. 2003, S. 428)

Die Bedingung wechselseitiger sozialer Interaktion ist nach Constantino et al. (2003) ganz klar eine Bewußtheit für soziale, d.h. emotionale und zwischenmenschliche Zeichen. Die Bewußtheit für soziale Zeichen bildet die Basis für eine anschließende Interpretation der Zeichen und das Generieren einer Verhaltensantwort gemäß der Interpretation. Außerdem ist die Bewußtheit dafür, daß die Interaktion eine soziale Qualität hat, Anlaß zur Motivation.

Constantino et al. (2003) haben einen diagnostischen Fragebogen zur wechselseitigen sozialen Interaktion entwickelt. Zur Illustration, was Constantino et al. (2003) meinen, zitieren wir die Kriterien ihrer ehemals "social reciprocity scale", jetzt "social responsiveness scale" (eigene Übersetzung gemäß Constantino et al. 2003, S. 427, 429f):

- *Soziale Bewußtheit* (social awareness): Bewußtheit für die soziale Qualität des eigenen Handelns und des Handelns des anderen (z.B.: "Spürt unangemessene Nähe oder weiß, wann er jemandem zu nahe tritt").
- *Aufnahme sozialer Information* (social information processing): Tendenz, bevorzugt den sozialen Gehalt einer Situation zu erfassen (z.B.: "Konzentriert sich eher auf Details von Dingen, anstatt 'das Bild als Ganzes' zu sehen (beschreibt beispielsweise auf die Frage danach, was in einer Geschichte geschah, nur Einzelheiten der Kleidung der Figuren)").
- *Fähigkeit zur [Anm.: spontanen] reziproken sozialen Antwort* (capacity for reciprocal social responses): Fähigkeit, sich spontan auf wechselnde soziale Anforderungen einzustellen (z.B.: "Das Kind schaltet bei Streß auf 'Autopilot' (es verfällt beispielsweise in rigide, starre Verhaltensmuster)").
- *Sozialangst/Rückzug* (social anxiety/avoidance): Vermeiden sozialer Anforderungen (z.B.: "Beteiligt sich nicht an Gruppenaktivitäten, es sei denn es wird dazu aufgefordert").
- *Autistisches, repetitives Verhalten* (characteristic autistic preoccupations/traits): (z.B.: "Macht sonderbare, autistische Bewegungen wie Händeflattern oder Schaukelbewegungen").

Ein starkes Indiz dafür, daß diese Kriterien mit jener Seite der Interaktion verbunden sind, die über formale Anforderungen hinausgeht, kann darin gesehen werden, daß die Beurteilungen, die Eltern und Lehrer anhand dieses Fragebogens abgaben, unabhängig von klassischen Intelligenzleistungen waren: "SRS [social reciprocity scale] scores were unrelated to I.Q" (Constantino et al. 2003, S. 427).

7.1.2.2 Forschungspraxis

"Indeed, when relatively high-functioning children present with subtle deficits affecting a range of different behaviors, one has the impression that *the particular diagnosis, and consequently the type of intervention received, may be more a function of the discipline of the specialist who is the point of first referral than of the particular symptom profile* [e.H.]. The same child might receive a diagnosis of PDD-NOS [Anm.: Diagnose F84.9 in der ICD-10 (WHO): tiefgreifende Entwicklungsstörung, nicht näher bezeichnet] or atypical autism from a psychiatrist, of developmental language disorder (semantic-pragmatic type) from a speech-language therapist, or right-hemisphere learning disability from a neuropsychologist (see Shields, 1991; Klin, Volkmar, et al., 1995)."

(Bishop 2000, S. 274f)

Weiter oben hieß es, jeder konstruiert sich seine Wirklichkeit selbst. In der Kinderpsychiatrie scheint sich das nach Bishop (2000, S. 274f, vgl. oben: Zitat) in Einzelfällen zu bestätigen: Mancher Spezialist konstruiert sich seine Diagnose selbst. Dieses Phänomen, nämlich, daß sich diverse Diagnosen im Umfeld des AS offensichtlich überlagern oder fließend in einander übergehen, hat unter anderem zum Begriff des sogenannten "autistischen Spektrums" geführt. Das autistische Spektrum faßt zusammen, was für manche Belange in der klinischen Praxis wie auch für die Erfordernisse vieler Forschungsvorhaben mehr oder weniger zusammengehört.

Der Begriff "autistisches Spektrum" entstammt keinerlei offiziellen Nomenklatur (Szatmari et al. 2002, S. 1394). Manche Autoren verwenden ihn synonym für die in der ICD-10 der WHO getroffene Sprachregelung "F84 tiefgreifende Entwicklungsstörungen" (Weltgesundheitsorganisation 2006), die das AS einschließt (Szatmari et al. 2002, S. 1394). Meistens jedoch werden dem autistischen Spektrum nur vier der acht in der ICD-10 aufgeführten

"tiefgreifenden Entwicklungsstörungen" (Weltgesundheitsorganisation 2006) zugerechnet: Frühkindlicher Autismus (häufig nur "Autismus" genannt), Atypischer Autismus, Asperger-Syndrom und die nicht näher bezeichnete tiefgreifende Entwicklungsstörung (Bolte & Poustka 2005, S. 6). Milde, subklinische Varianten autistischer Verhaltensmuster, die wahrscheinlich auf eine Disposition für autistische Störungen hinweisen, erscheinen in der Literatur auch als "breiter Phänotyp" (Bolte & Poustka 2005, S. 6).

Im Zusammenhang mit dem breiten autistischen Phänotyp ist es für die vorliegende Arbeit relevant, daß es inzwischen⁵⁵ gängige wissenschaftliche Praxis ist, Menschen mit AS und solche Menschen mit frühkindlichem Autismus, deren kognitive Entwicklung besonders erfreulich verläuft (High-functioning-Autismus), zusammenzufassen. Susan Dickerson Mayes & Calhoun (2004, S. 257) berichten, daß sich die autistische Symptomatik von Kindern mit AS und Kindern mit Autismus nicht signifikant unterschied, wenn der Einfluß von Intelligenz und Alter berücksichtigt wurde. Das bestätigt die Überzeugung der meisten Forscher, daß es sich beim AS nicht um eine eigenständige Diagnose handelt:

"Most researchers and clinicians now support the position that Asperger's syndrome is high-functioning autism or mild autism with normal or near normal intelligence [S. 259]. There is growing support among clinical researchers that *Asperger's syndrome is synonymous with high-functioning autism* [e.H.] (Attwood, 1998; Eisenmajer et al., 1996; Manjiviona and Prior, 1995; Mayes and Calhoun, 2001a; Miller and Ozonoff, 2000; Myhr, 1998; Ozonoff et al., 2000; Prior et al., 1998; Schopler, 1996, 1998; Wing, 1998) [S. 267]."

(Dickerson Mayes & Calhoun 2004, S. 259 und 267)

In dieser Arbeit, in der es ja nicht um die Erforschung des AS geht, sondern um die synergetische Gegenüberstellung sozialkognitiver Profile, wird so verfahren, daß zunächst auf Menschen mit AS oder High-functioning-Autismus bezuggenommen wird, existieren jedoch zu einem vielversprechenden Punkt nur Arbeiten zum autistischen Spektrum oder zum

⁵⁵ abhängig von der jeweiligen Aufgabenstellung

breiteren autistischen Phänotyp, so kann es dennoch hilfreich sein, deren Überlegungen mitzuprüfen. Denn entsprechend eines Kontinuumparadigmas könnte auf Menschen mit AS in schwächerem Maße oder in ähnlicher Weise das zutreffen, was bei anderen Diagnosen des autistischen Spektrums oder des breiteren Phänotyps beobachtet wird.

Nicht zu vergessen ist auch die Nähe der Diagnose AS zur Normalität. Die Übergänge sind fließend: "There is also an assumption that autism and AS lie on a continuum, with AS as the 'bridge' between autism and normality (Wing 1981, 1988; Frith 1991; Baron-Cohen 1995)" (Baron-Cohen et al. 2003, S. 364). Dem AS ähnliche, nichtautistische Diagnosen sind z.B. Hyperkinetische Störungen (ADHD: attention-deficit-hyperactivity disorder) und Störungen der Aufmerksamkeit, Motorik und Wahrnehmung (DAMP: deficits in attention, motor control, and perception) (Sturm, Fernell & Gillberg 2004, S. 444 und 447).

Simon Baron-Cohen et al. (Baron-Cohen, Wheelwright, Skinner et al. 2001) haben einen Quotienten entwickelt, der *jeden* Menschen über das Maß seines Autistseins informiert: den "Autism-Spectrum Quotient (AQ)". Als besonders disponiert für eine Nähe zum breiteren autistischen Phänotyp gelten Wissenschaftler, insbesondere solche, die sich mit den harten Wissenschaften auseinandersetzen, allen voran Mathematiker:

"Males had higher AQ [Autism-Spectrum Quotient] scores than females, 'hard' science students had higher scores than other students and students with parent(s) in a scientific occupation had higher scores."

(Austin 2005, S. 451)

"Within the sciences, mathematicians scored highest."

(Baron-Cohen, Wheelwright, Skinner et al. 2001, S. 5)

7.1.3 Prävalenz

"Autism, also known as autistic spectrum disorder (ASD) or pervasive developmental disorder (PDD), is of great concern to the practicing pediatrician. The US Department of Developmental Services reported a 556% increase in the prevalence of autism from 1991 to 1997, a rate that is higher

than the prevalence rates reported for other pediatric disorders such as spina bifida, cancer, and Down syndrome."

(Muhle, Trentacoste & Rapin 2004, S. e473)

Die Häufigkeit von Diagnosen des autistischen Spektrums liegt mit einer Rate von etwa 30 bis 60 pro 10.000 (Rutter 2005, S. 2) höher als die anderer bekannter pädiatrischer Diagnosen wie Spina bifida, Krebs oder Down-Syndrom (Muhle, Trentacoste & Rapin 2004, S. e473). In den letzten Jahren wurden immer mehr Kinder und Jugendliche diagnostiziert, deren nonverbale Intelligenz im Rahmen der Norm liegt (Rutter 2005, S. 7). Insgesamt scheint sich die Bedeutung milderer autistischer Diagnosen stark zu erhöhen. Baron-Cohen (2005, S. 79) vermutet sogar eine Dominanz des AS: "More recent population studies are actually suggesting that the truth may be the opposite of this: That the majority of people on the autistic spectrum may have AS (75%), with classic autism perhaps only being the minority (25%)". Eine genaue Bezifferung der Prävalenz der Diagnose AS ist angesichts der massiven Überlappungen mit anderen Diagnosen und der vorherrschenden Zweifel an der Eigenständigkeit der Diagnose (vgl. oben) nicht zufriedenstellend möglich.

7.1.4 Sozialkognitives Profil

Bevor im nächsten Kapitel die Suche nach weiterführenden relevanten Details und Zusammenhängen beginnt, die uns darüber aufklären können, welche psychischen Bedingungen für die sozialkognitive Sprachfähigkeit besonders wichtig sind⁵⁶, soll an dieser Stelle noch einmal das sozialkognitive Profil von Menschen mit AS im Überblick zusammengefaßt werden, so wie es sich aus dem bis hierher Erwähnten darstellt.

Die Menschen, die Hans Asperger (1982, S. 301) beschreibt, können "nicht die augenblickliche Situation in sich aufnehmen und darauf angepaßt

⁵⁶ Bis hierher wurden bereits viele wahrscheinlich wesentliche psychische Bedingungen der sozialkognitiven Seite des Sprachgebrauchs angesprochen. Sie werden später wieder in Form der Beschaffenheit eines angedachten "idealen Sprechers" aufgegriffen, sofern sie nicht ohnehin in den folgenden Kapiteln differenzierter besprochen werden.

'antworten' ", obwohl es ihnen weder an Intelligenz noch an formalsprachlicher Kompetenz zu mangeln scheint (World Health Organization (WHO) 2006a).

Gemäß den WHO-Diagnosekriterien (World Health Organization (WHO) 2006b) sind Menschen mit AS mindestens durchschnittlich intelligent, erwerben Sprache formal ohne klinische Auffälligkeiten und haben dennoch herausragende Schwierigkeiten in wechselseitiger sozialer Interaktion. Constantino et al. (2003), die sich mit der Frage beschäftigten, was genau wechselseitige soziale Interaktion ist, nennen als wesentliche Kriterien sozialer Reziprozität oder sozialer Responsivität: soziale Bewußtheit, Aufnahme sozialer Information, Fähigkeit zur spontanen reziproken sozialen Antwort, Sozialangst oder Rückzug und autistisches, repetitives Verhalten.

Bei Menschen mit AS bildet sich also formale Sprache in Gegenwart einer Entwicklungsstörung mit der Zeit zu einer relativen Stärke gegenüber schwacher wechselseitiger sozialer Interaktion heraus. Dabei entfalten Menschen mit AS ihre kognitiven Fähigkeiten immer weiter; mit einer Zurückentwicklung wie bei manchen anderen Syndromen ist nicht zu rechnen (Searcy et al. 2004, S. 231 u.a. mit Verweis auf Kuck, Lincoln und Heaton (in press) und S. 234). Dennoch bleiben Menschen mit AS in der Regel ein Leben lang auf Hilfe angewiesen (Engstrom, Ekstrom & Emilsson 2003, S. 99).

Menschen mit AS sind auf ihre Weise geschätzte Mitglieder der Gesellschaft. Sie sind auf ihre Art sozial und können auf ihre Art geachtete Gesprächspartner sein. Sie bringen es z.B. nicht selten zu beachteten mathematischen Fertigkeiten (Asperger 1944, S. 133f).

Da Menschen mit AS Sprache formal nach den bestehenden Verwendungskonventionen einsetzen können und ihre eingeschränkte Antwortfähigkeit erst im sozialkognitiven Kontext die Interaktion erschwert, besteht die begründete Annahme, daß Menschen mit AS genau jene psychischen Bedingungen nicht erfüllen, die für die sozialkognitive Seite des Sprachgebrauchs notwendig sind und deren Qualität wir besser verstehen möchten.

7.2 Williams-Beuren-Syndrom

7.2.1 Historie

Die ältesten Arbeiten, die im Zusammenhang mit dem WBS zitiert werden, datieren von 1952 und stammen von Fanconi et al. sowie von Lightwood (Grant et al. 1997, S. 82). Das WBS ist nach den Kinderkardiologen J.C.P. Williams (Williams, Barrat-Boyes & Lowe 1961) und A.J. Beuren (Beuren, Apitz & Harmjanz 1962) benannt, die Anfang der sechziger Jahre unabhängig voneinander Patienten in Neuseeland (Auckland) bzw. Deutschland (Göttingen) beschrieben, die einen bestimmten Herzfehler (supravalvuläre Aortenstenose), typische Gesichtszüge ("Elfengesicht") und geistige Retardierung neben weiteren Gemeinsamkeiten aufwiesen. Anlaß für die Studien von Williams et al. und Beuren et al. war, daß den Forschern im Vorfeld aufgefallen war, daß einige Patienten mit diagnostizierter supravalvulärer Aortenstenose⁵⁷ ähnliche Gesichter hatten. Dies veranlaßte sie dazu, verdächtige Patienten mit vergleichbarem Aussehen ebenfalls auf eine Stenose (Verengung) der Aorta hin zu untersuchen. Beide Autorengruppen hoben den angenehmen Charakter der sozialen Interaktion mit ihren Patienten mit WBS hervor:

"Although mentally retarded they are receiving a limited education at special schools and they have sufficient understanding to have acquired normal social habits."

(Williams, Barrat-Boyes & Lowe 1961, S. 1311)

"All have the same kind of friendly nature - they love everyone, are loved by everyone, and are very charming."

(Beuren, Apitz & Harmjanz 1962, S. 1235)

Im Gegensatz zur deutschsprachigen Literatur wird der Zusatz "Beuren" in den gegenwärtigen englischsprachigen Publikationen nur selten verwendet, und das Syndrom wird meist nur mit "Williams syndrome" bezeichnet.

⁵⁷ Fehlbildung des Herzens mit einer Verengung (Stenose) der großen Hauptschlagader (Aorta)

Ähnlich wie beim AS bestehen auch beim WBS langjährige und aufwendige interdisziplinäre Forschungsbemühungen. Herauszuheben ist das groß angelegte Projekt "Williams Syndrome: Bridging Cognition, Brain and Gene", das seit 1994 vom "National Institute of Child Health and Human Development (NICHD)" gefördert wird und 2006 immer noch unter den unterstützten Projekten auftaucht (Bellugi & St. George 2000, S. 1 und 3; National Institute of Child Health & Development (NICHD) 2007). Die maßgebliche Wissenschaftlerin dieser Bemühungen ist die Professorin Ursula Bellugi vom "Salk Institute for Biological Studies" im kalifornischen La Jolla. Das "National Institute of Health (NIH)" und speziell das "National Institute of Neurological Disorders and Stroke (NINDS)" "continues to support WS researchers" (National Institute of Neurological Disorders and Stroke (NINDS) 2006).

7.2.2 Diagnose

7.2.2.1 Aktuelle Diagnosepraxis

Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) führt in ihrer bereits 1990 beschlossenen "International Classification of Diseases (ICD-10)" noch keine Diagnosekriterien für das WBS an (World Health Organization (WHO) 2006b).

In der Praxis stützt sich eine Diagnose des WBS auf eine klinische Untersuchung oder sie wird molekulargenetisch abgeklärt (Von Beust et al. 2000; Williams Syndrome Association (WSA) 2002a)⁵⁸. Typische klinische Hinweise auf die Diagnose WBS sind z.B. syndromspezifische Besonderheiten des Gesichts im Nasen-, Lippen- und Mundbereich oder eine Fehlbildung des Herzens, beispielsweise die supra- und subaortale Aortenstenose (Von Beust et al. 2000, S. 303).

⁵⁸ Ein Flußdiagramm zur diagnostischen Abklärung des WBS findet sich in Von Beust (2000, S. 305).

Darüber hinaus besteht die Möglichkeit, einen molekulargenetischen Test durchzuführen, der eine sichere Antwort darauf gibt, ob die Deletion des Elastin-Gens, die das WBS markiert (Ewart et al. 1993; Morris et al. 1993), vorliegt (Von Beust et al. 2000; Williams Syndrome Association (WSA) 2002a, S. 300f)⁵⁹.

7.2.2.2 Klassifikationsmanuale

Eine Gendeletion sagt alleine häufig wenig über den Phänotyp aus. Die Weltgesundheitsorganisation (WHO) nimmt in ihren Empfehlungen "ICD-10 Guide for Mental Retardation" (1996, S. 17) Bezug auf einen möglichen Verhaltensphänotyp für Menschen mit WBS, und zwar rät sie (aber nur bei klinischer Relevanz) eine Einordnung unter "F07.8 Sonstige organische Persönlichkeits- und Verhaltensstörungen (Other organic personality and behavioural disorders due to brain disease, damage and dysfunction)" (World Health Organization (WHO) 1996, S. 17).

Ein anderes Klassifikationsmanual, das "Mental Retardation: Definition, Classification, and Systems of Supports" der "American Association on Mental Retardation (AAMR)" (American Association on Mental Retardation 2002) beschreibt den Verhaltensphänotyp meines Erachtens in Übereinstimmung mit der vorliegenden Literatur treffend. Möglicherweise wird die Weltgesundheitsorganisation (WHO) in Zukunft die Klassifikation der AAMR übernehmen⁶⁰:

"Etiologic [Genetic Disorders] Diagnosis: Williams syndrome. Behavioral Manifestations That are Often Present:

⁵⁹ Die sogenannte Mikrodeletion bei Menschen mit WBS betrifft typischerweise wahrscheinlich 24 oder etwas mehr Gene, so daß die Diagnose alleine aufgrund der Deletion des Elastin-Gens die Quantität der Gendeletion nicht vollständig erfaßt (Tipney et al. 2004).

⁶⁰ "A major purpose of this manual ist to specify the diagnostic and classification rules for mental retardation considered most valid and useful by professionals and advocates in the field. Over the years, the American Association on Mental Retardation (AAMR) definition and classification systems have historically led the field and been subsequently adopted in large by other classification systems." (American Association on Mental Retardation 2002, S. 99).

1. Strengths in language, auditory memory, and facial recognition
2. Limitations in visuo-spatial functioning, perceptual-motor planning, and fine-motor skills
3. Strength in theory of mind (interpersonal intelligence)
4. Friendliness with impaired social intelligence
5. Anxiety disorders common at all ages"

(American Association on Mental Retardation 2002, S. 138)

7.2.3 Prävalenz

Verlässliche Zahlen über die Häufigkeit des WBS liegen nicht vor. Die jüngsten Zahlen stammen aus Hong Kong. Dort wurden in der Zeit zwischen 1995 bis 2001 insgesamt 399.051 Kinder geboren; bei 17 von ihnen wurde das WBS diagnostiziert, d.h. bei einem von 23.474 Kindern. Die tatsächliche Häufigkeit dürfte höher liegen (Yau, Lo & Lam 2004, S. 24). Stromme et al. (2002, S. 269), die die Daten zweier norwegischer Studien kombinierten, schätzen die Prävalenz auf 1 von 7500 und schließen, daß das WBS für etwa sechs Prozent aller Fälle geistiger Retardierung mit genetischer Ätiologie verantwortlich ist (Stromme, Bjornstad & Ramstad 2002, S. 269).

7.2.4 Sozialkognitives Profil

Auf der Suche nach den psychischen Bedingungen, die für die sozialkognitive Sprachfähigkeit wahrscheinlich besonders wichtig sind, soll uns eine Darstellung der bis hierher erwähnten sozialkognitiven Leistungen von Menschen mit WBS ihr charakteristisches Profil noch einmal vor Augen führen. Im nächsten Kapitel gilt es dann, die Aufmerksamkeit begründet auf ausgewählte Aspekte zu konzentrieren⁶¹.

Bereits in den historischen Arbeiten von Williams et al. (1961, S. 1311) und Beuren et al. (1962, S. 1235) werden Menschen mit WBS "normal social

⁶¹ Manche psychische Bedingungen, die bis hierher angesprochen wurden, werden erst an anderer Stelle wieder aufgegriffen. Hier geht es zunächst um das Profil des beobachtbaren Verhaltens.

habits" und eine "friendly nature" zugeschrieben. Im weiteren Verlauf der WBS-Forschung rückte das kognitive und soziale Profil von Menschen mit WBS immer mehr in den Vordergrund des wissenschaftlichen Interesses. Frühe Arbeiten postulierten eine Dissoziation von Sprache und Kognition ("Dissociation between language and cognitive functions in Williams syndrome" in Bellugi et al. 1988, Titel); schließlich wurde bei Menschen mit WBS sogar ein trotz deutlicher Intelligenzminderung intaktes soziales Modul vermutet ("Is there a social module? Language, face processing, and theory of mind in individuals with Williams syndrome" in Karmiloff-Smith et al. 1995, Titel).

Heute muß ein differenzierteres Bild der kognitiven und sozialen Leistungen von Menschen mit WBS gezeichnet werden ("The neurocognitive profile of Williams syndrome: A complex pattern of strengths and weaknesses" in Bellugi et al. 2000, Titel; "Pragmatic language impairment and social deficits in Williams syndrome: a comparison with Down's syndrome and specific language impairment" in Laws & Bishop 2004, Titel).

Kinder mit WBS erwerben Sprache fast immer verzögert, vergrößern ihren Wortschatz dann aber meist zügig und bilden immer komplexere Sätze (Pipa 2001; Pipa 2005). Dies ermöglicht ihnen im Verbund mit ihrem sozialkognitiven Talent, ihre Gesprächspartner sozial motiviert und teilnehmend für sich zu gewinnen (Losh et al. 2001). Häufig wirkt ihre Art, ein Gespräch zu führen übertrieben sozial; dieses Phänomen wird in der Literatur als Hypersoziabilität (hypersociability in W. Jones et al. 2000) beschrieben.

Als eine wesentliche Voraussetzung für den zuhörorientierten Sprachgebrauch von Menschen mit WBS gilt ihre Fähigkeit zum Gedankenlesen (theory of mind) (Tager-Flusberg & Sullivan 2000). Es fällt auch auf, daß Menschen mit WBS sehr am spontanen sozialkognitiven Feedback ihrer Gesprächspartner gelegen ist (Doyle et al. 2004, S. 265). Viele Menschen mit WBS ziehen augenscheinlich spontan Befriedigung aus sozialen Kontakten, wie zahlreiche Anekdoten illustrieren (Semel & Rosner 2003, S. 188f, 190ff, 196).

Als extreme Schwäche von Menschen mit WBS gelten Leistungen, die mit visuell-räumlicher Konstruktion assoziiert sind, z.B. das Zusammensetzen von Würfeln nach einer Vorlage (Pipa 2001, S. 22). Bei Menschen mit WBS bildet sich also formale Sprache und das Vermögen, Sprache zuhörerorientiert zu gebrauchen, in Gegenwart einer Entwicklungsstörung mit der Zeit zu einer relativen Stärke gegenüber schwacher Intelligenz, insbesondere bestimmter visuell-räumlicher Leistungen, aus. Ähnlich wie Menschen mit AS, gelingt es auch Menschen mit WBS, ihr kognitives Potential mit zunehmendem Alter immer weiter zu entwickeln (Mervis et al. 1999, S. 81; vgl. auch Mervis & Klein-Tasman 2000; Searcy et al. 2004, S. 231 u.a. mit Verweis auf Kuck, Lincoln und Heaton (in press) und S. 234). Auch Menschen mit WBS bleiben, wie Menschen mit AS, in der Regel ein Leben lang auf Hilfe angewiesen (Mark Davies, Howlin & Udwin 1997, S. 193f).

Als treffende Beschreibung des Verhaltensphänotyps kann die Klassifikation der "American Association on Mental Retardation (AAMR)" (2002, S. 138) herangezogen werden. Sie erweitert die in der vorliegenden Arbeit gemachten Feststellungen um Aussagen zu Gedächtnisleistungen, zur Gesichtsverarbeitung, zu motorischen Fertigkeiten und ängstlichem Verhalten.

Entsprechend der AAMR-Klassifikation manifestiert sich das Verhalten von Menschen mit WBS durch Stärken und Schwächen. Zu den Stärken zählt die AAMR Sprache, auditorisches Gedächtnis, Gesichtererkennen, zwischenmenschliche Intelligenz und Freundlichkeit. Zu den Schwächen werden visuell-räumliche Leistungen und bestimmte motorische Fähigkeiten gerechnet sowie soziale Intelligenz und eine Veranlagung zu Angststörungen (American Association on Mental Retardation 2002, S. 138).

Die Tatsache, daß die AAMR zwischenmenschliche Intelligenz als Stärke aufführt, nicht aber soziale Intelligenz, und daß Laws & Bishop (2004) auf pragmatische Schwächen hinweisen, verlangt nach Aufklärung.

Auch Menschen mit WBS sind auf ihre Weise geschätzte Mitglieder der Gesellschaft. Sie sind auf ihre Art sozial und können auf ihre Art geachtete Gesprächspartner sein. Häufig wird das erzählerische Talent von Menschen mit WBS herausgestellt (Semel & Rosner 2003, S. 60).

Menschen mit WBS wirken auf ihre Gesprächspartner trotz deutlich verminderter Intelligenz oft geschickt; wohingegen Menschen mit AS Sprache in ihrer zwischenmenschlichen Funktion nicht so nutzen können, wie es zum Zurechtkommen in einer komplexen Gesellschaft nötig ist, trotz in Einzelfällen genialer Intelligenz.

Warum fällt Menschen mit WBS der zwischenmenschliche Sprachgebrauch so leicht und Menschen mit AS so schwer? Die beschriebenen sozialkognitiven Profile der beiden Syndrome liefern im Ansatz bereits Antworten. Dies soll später bei einer Zusammenschau, die auch Fakten über themenorientierte interaktive Schauspieler berücksichtigt, aufgezeigt werden.

7.3 Themenorientierte interaktive Schauspieler

7.3.1 Idee

Dem Leser *begreiflich* zu machen, was die themenorientierte Interaktionsform TOI bedeutet, hieße, ihn so einen interaktiven Prozeß am eigenen Leibe *fühlen* zu lassen. Das Dilemma der hier notwendigen, geschriebenen Form ist, daß es beim besten Willen nicht möglich ist, die sozialkognitive Wucht, die Gegenstand des Geschehens auf der Bühne wie auch im interaktiv einbezogenen Zuschauerraum ist, auf dem vorliegenden Papier auszubreiten.

Zur Veranschaulichung dieses Dilemmas einerseits und zur Illustration der Idee und des Zwecks der TOI andererseits sei hier ein Hungerkünstler, so wie ihn Franz Kafka uns vorstellt, bemüht:

"Er mochte so gut hungern, als er nur konnte, und er tat es, aber nichts konnte ihn mehr retten, man ging an ihm vorüber. Versuche, jemandem die Hungerkunst zu erklären! *Wer es nicht fühlt, dem kann man es nicht begreiflich machen* [e.H.] ... [Aufseher am Käfig des Hungerkünstlers:] '[W]arum kannst du denn nicht anders [als Hungern]?' 'Weil ich,' sagte der Hungerkünstler ... 'weil ich nicht die Speise finden konnte, die mir schmeckt. Hätte ich sie gefunden, glaube mir, ich hätte kein Aufsehen gemacht und mich voll gegessen wie du und alle.' Das waren die letzten Worte, aber noch in seinen gebrochenen Augen war die feste, wenn auch nicht mehr *stolze Überzeugung* [e.H.], daß er weiterhungere."

(Kafka 1988, S. 52)

Der Autor dieser Arbeit mag sich täuschen, aber der Hungerkünstler könnte Opfer festgefahrener Deutungsmuster geworden sein. Doch dies zu klären, führte zu weit.

Kafka gibt uns eine Ahnung davon, daß es in Menschen und zwischen Menschen Klärungsbedarf gibt für Fragen, die nicht alleine linguistisch formulierbar, nicht alleine linguistisch lösbar sind: *Wer es nicht fühlt, dem kann man es nicht begreiflich machen*. Das ist trivial. Darüber hinaus macht Kafkas Hungerkünstler uns bewußt, daß aus der Außenperspektive unsinnige Überzeugungen aus der Innenperspektive dennoch sinnvoll erscheinen. Die zentrale Idee der TOI ist es, nicht alleine linguistisch formulierbare, soziale Wirklichkeiten über die Lexeme und Wörter hinaus erfahrbar zu machen, zu visualisieren. Mit Bedacht.

Ein Verdienst der TOI ist es, sich dem ersten Reflex, der auch den Leser angesichts der Figur des Hungerkünstlers ergriffen haben dürfte, vollständig zu verweigern: dem Suchen nach Theorien und Erklärungen für menschliches Verhalten. Was macht die TOI statt dessen?

Die TOI gibt "den Zuschauern einen Spiegel in die Hand, in dem sie sich selbst betrachten können: Welche Werte verfolgen wir? Wie kommunizieren wir miteinander? Welche Konflikte haben wir untereinander?" (Berg et al. 2002, S. 15). Die TOI versucht so, auf der Basis von Freiwilligkeit und Eigenverantwortlichkeit reflexive Lernprozesse auszulösen (Berg et al. 2002, S. 145f).

Wir suchen in dieser Arbeit nach Sprache jenseits formaler Bezugspunkte; die TOI-INT handeln auf der Bühne jenseits formaler Bezugspunkte. Genausowenig, wie es Absicht dieser Arbeit ist, das Sollen über das Sein zu stellen, genausowenig ist es Absicht der TOI-INT, ein wie auch immer formuliertes Sollen über das Sein der interaktiv teilnehmenden Zuschauer zu stellen. Hier wie dort wird aber nicht zufällig verfahren, sondern hier wie dort soll eine Methode die Aufmerksamkeit auf das Wesentliche lenken. Die TOI-INT haben zu diesem Zweck sozialkognitive Interaktionswerkzeuge entwickelt, die weiter unten vorgestellt werden.

Es bleibt noch anzumerken, daß die TOI eine *ernste*, pädagogische Idee interaktiver Theaterarbeit ist, entwickelt für Unternehmen, Bildungseinrichtungen und Seminare: "Bei der TOI ist es völlig ungewiss, wer über wen lacht - und ob überhaupt gelacht wird" (Berg et al. 2002, S. 10, 15).

7.3.2 Historie

Die themenorientierte Improvisation wurde Ende der Neunzigerjahre von Mitgliedern des Ensembles "vitamin-T - Improvisation. Theater und Training" entwickelt (Berg et al. 2002). Die meines Wissens erste Veröffentlichung zum Thema erschien im Jahre 2000 (Orthey et al. 2000).

Die TOI versteht sich selbst als eine Erweiterung historischer Konzepte ähnlicher Interaktionsformen (Berg et al. 2002, S. 14ff, 15). Diese im folgenden *kursiv* gedruckten Schulen sind allesamt bewährte, ausgereifte und wertvolle Instrumente. Um den Rahmen dieser Arbeit nicht zu sprengen, werden die dahinterstehenden Namen, Prinzipien und Jahreszahlen nicht thematisiert. Es sei auf die entsprechende Fachliteratur verwiesen. Die unterstrichenen Worte hingegen informieren uns über Charakteristika der TOI und sollen uns ihre Prinzipien näher bringen.

- Während das *klassische Theater*, einem Überdruckventil ähnlich, Vorstellungen und Werte zwar thematisiert, aber letztlich eher systemerhaltend wirkt, bietet die TOI den interaktiven Teilnehmern, die ihr eigenes Verhalten auf der Bühne inszenieren, ein hohes Potential an Selbstwahrnehmung und Systemveränderung.
- Während die Schauspieler des klassischen *Improvisationstheaters* nach einer Vorgabe zu Beginn einer Szene, das Bühnengeschehen für ihr Publikum erschaffen, interagieren die TOI-TEI zu einem beliebigen Zeitpunkt.
- Während im klassischen *Unternehmenstheater* der Auftraggeber zusammen mit den Schauspielern die Inhalte verantwortet, begreift sich die TOI als Austauschforum für die Wirklichkeitskonstruktionen der TOI-TEI.
- Während bei einer klassischen *Organisationsaufstellung* die Teilnehmer selbst auf der Bühne agieren und den damit verbundenen emotionalen Risiken ausgesetzt sind, achten die zuschauenden TOI-TEI gemeinsam mit den auf der Bühne agierenden TOI-INT auf eine vorsichtige Modulation freiwilliger emotionaler Betroffenheit.

- Während beim klassischen *Rollenspiel* bühnenunerfahrenen Teilnehmern ihre Darstellung rasch entgleist (sie steigen z.B. aus der Rolle aus), sichern die professionellen TOI-INT Wirklichkeitsnähe.
- Während klassische *systemische Intervention* mit einem hohen Maß an Unsicherheit bezüglich ihrer Wirkung verbunden ist, macht die semireale TOI Veränderungsmöglichkeiten mit allen Sinnen erfahrbar und durch das Durchagieren diverser Szenarien miteinander vergleichbar. Die Möglichkeit, Wirkungen semireal zu erfahren und zu vergleichen, stiftet Sicherheit.
- Während klassische *Gruppendynamik* reale Betroffenheit auslöst, ohne Möglichkeit zum Probieren und ohne Möglichkeit des freien Zugriffs auf Privates, erlaubt die TOI eine Reflexion auf allen privaten Ebenen der semirealen Bühnenfigur.

7.3.3 Technik

7.3.3.1 Basis

"Ein Improvisateur muß begreifen, daß seine beste Qualifikation darin besteht, die Phantasie seines Partners anzuregen [S. 158]. Der Schauspieler, der alles, was geschieht, akzeptiert, scheint übernatürliche Fähigkeiten zu haben; [S. 169]"

(Johnstone 1993, S. 158, 169)

Bei guten Improvisateuren gewinnt der Zuschauer den Eindruck, alles sei abgesprochen. Die Technik, die diese Wirkung erzielt, ist die Basis aller Interaktionen der TOI-INT: sich vom Partner anregen lassen und *Akzeptieren*. Weiter oben sprachen wir über *Antworthaltungen*. Die *Antworthaltung* der TOI-INT ist stets *Akzeptieren*: "Wenn der eine Partner schwitzt, soll der andere sich Luft zufächeln [Anm.: er akzeptiert die Situation]. Wenn der eine gähnt, soll der andere sagen: 'Ziemlich spät, was? [Anm.: er akzeptiert die Situation]' Und so weiter" (Johnstone 1993, S. 169). Das Resultat dieser akzeptierenden *Antworthaltung* ist eine *präzise Zusammenarbeit*.⁶²

⁶² Die linguistische Disziplin der Pragmatik beschreibt zahlreiche Regeln, nach denen präzise Zusammenarbeit theoretisch abläuft. Wir interessieren uns für Sprache jenseits formaler Bezugspunkte, für psychische Realitäten und psychische Haltungen, die spontan da sind.

7.3.3.2 Phasen

⁶³Eine TOI ist ein professionell vorbereiteter, möglichst präzise ablaufender Prozeß. Zu Beginn steht das *Briefing*. Die TOI-Projektleiter sammeln im Unternehmen in einem eher non-direktiven Gesprächsstil Informationen z.B. über organisatorische Details, über Rahmenbedingungen, über aus der Sicht des Auftraggebers Wichtiges und über subjektive Anschauungen von der Situation im Unternehmen sowie von einzelnen Mitarbeitern.

Es schließt sich die Phase der *Konzeption* an. Die TOI-Projektleiter ziehen hier auch den Einsatz von Werkzeugen in Erwägung, die jenseits der Bühne den TOI-Prozeß ergänzen, auf die im Rahmen dieser Arbeit aber nicht näher eingegangen wird. Für die Vorbereitung der Bühnenaktivität ist es für die TOI-INT wichtig, Fachkenntnisse zum Unternehmen zu erwerben, sich mit wichtigen Begriffen, Phrasen, Namen, Handgriffen und anderen Interna vertraut zu machen.

Das Hintergrundwissen, das im Briefing und bei der Konzeption erarbeitet wurde, wird im Rahmen einer *Probe* (nur TOI-INT ohne TOI-TEI) mit der Improvisationskunst der TOI-INT verknüpft. Diese probierenden Erkundungen, bei denen keine Szenenabfolgen festgelegt werden, bilden die Grundlage für eine authentische Darstellung und für das Ausloten der zu erwartenden emotionalen Betroffenheit. So können zum Schutz der Teilnehmer etwa Metaphern zur Distanzierung vom Berufsalltag (z.B. Schiff mit Kapitän für Unternehmen mit Chef) entwickelt werden.

Schließlich kommt die TOI auf die Bühne. In dieser *Visualisierungsphase* konstruieren die Teilnehmer Szenen aus ihrem Alltag. Die TOI-INT dienen ihnen dabei als Visualisierungsmedium. Die Visualisierungsphase beginnt mit einer knappen Vorstellung der wichtigsten Interaktionstechniken der TOI durch die TOI-INT. Weiter unten werden sie alle angesprochen.

⁶³ Die Phasen der TOI werden in dem Standardwerk zur TOI "Unternehmenstheater interaktiv" (Berg et al. 2002, S. 27ff) ausführlich beschrieben.

Der TOI-Prozeß schließt auch eine Nacharbeit der Visualisierungsphase mit ein. Zur *Reflexion* und zum *Transfer* bietet es sich z.B. an, die Teilnehmer Lösungsdrehbücher erarbeiten zu lassen, die bereits visualisierte Konflikte behandeln. Das Durchspielen der erarbeiteten Drehbücher in einer zweiten Visualisierungsphase erlaubt das Testen der Lösungen. Andere Formen der Reflexion und des Transfers sind denkbar, werden in der vorliegenden Arbeit aber nicht erörtert.

7.3.3.3 Interaktionstechniken

Für die Interaktionstechniken gilt wie für alle anderen Techniken auch, daß die Kunst darin besteht, "sie im richtigen Augenblick und in der passenden Kombination einzusetzen" (Berg et al. 2002, S. 33).

Interaktionstechniken erlauben den TOI-INT, einem optionalen Moderator⁶⁴ und den TOI-TEI das Anhalten und Mitgestalten des Bühnengeschehens.

Stop

⁶⁵Der Ausruf "Stop!" eines Teilnehmers, eines optionalen Moderators oder eines interaktiven Bühnenschauspielers ist das klare Signal für eine Intervention: Die Spieler erstarren in ihrer augenblicklichen Haltung.

Sätze, Gedanken, Situation und Rollen vorgeben

Diese Interaktionstechnik verleiht der Bühnenfigur eine sozialkognitive Aufladung. Stimmungen und Gefühlslagen werden explizit gemacht. Die TOI-TEI haben auch die Möglichkeit, z.B. die Intonation zu bestimmen.⁶⁶

⁶⁴ Prinzipiell können alle TOI-INT mitmoderieren. Wie die TOI-INT im Einzelfall die Verantwortung für die Moderation verteilen, und ob es einen extra Moderator gibt, variiert von Auftrag zu Auftrag (Guido Hornig 2006, mündl. Kommunikation).

⁶⁵ Die Techniken der TOI werden in dem Standardwerk zur TOI "Unternehmenstheater interaktiv" (Berg et al. 2002, S. 33ff) ausführlich beschrieben.

⁶⁶ Die Techniken der TOI sind als praktische Umsetzung der in dieser Arbeit vertretenen Überzeugung auffaßbar, daß eine Auseinandersetzung mit sozialem Sprachgebrauch immer Gesichter, Körper, Bedürfnisse, Überzeugungen, Wirklichkeitskonstruktionen usw. mit in die Betrachtung einschließt.

Haltung vorgeben

Plastische körperliche Vorgaben entfalten anschaulich Personen und Beziehungen.

Doppeln

Ein TOI-TEI tritt auf die Bühne hinter einen TOI-INT (doppelt ihn) und gibt der Bühnenfigur Sätze, Gedanken, Situation, Rolle, Haltung usw. als Handlungsimpuls vor. Die Projektion erfolgt hier aus unmittelbarer Nähe, jedoch agiert der TOI-INT und nicht der TOI-TEI, so daß der emotionale Schutz für die TOI-TEI gewahrt bleibt.

Mitspielen

Das Mitspielen ist keine TOI-Technik. Bei der Nacharbeit, z.B. dem Testen erarbeiteter Lösungsdrehbücher, sind die TOI-TEI häufig bereits so vertraut mit dem Handlungsablauf auf der Bühne und den Besonderheiten der TOI-Bühnensituation, daß sie ohne Scheu selbst vor die Gruppe treten können und möchten. Dann besteht für die TOI-TEI die Option, unmittelbar auf der Bühne aktiv an der Herbeiführung einer Lösung mitzuwirken.

Und was kommt jetzt?

Diese Technik ermöglicht die Feinsteuerung der Kommunikation. Wie in Zeitlupe steuern die TOI-TEI z.B. Körpersprache und Rhetorik. Die Konsequenzen der Vorgaben werden unmittelbar erfahrbar:

"Zwei Spieler stehen auf der Bühne. Der erste fragt das Publikum: 'Und was kommt jetzt?' Das Publikum muß ihm daraufhin einen Satz und eine Tätigkeit vorgeben. Der Spieler führt diese exakt aus und 'friert dann wieder ein'. Jetzt fragt der zweite, führt die Vorgabe aus und friert ebenfalls wieder ein."

(Berg et al. 2002, S. 37)

Rollenfeedback

Ein TOI-INT ruft "Stop!", gibt kurz Feedback über sein augenblickliches Befinden und bittet die TOI-TEI um Tipps für die anstehende Handlung.

Zettelspiel

Vor der Visualisierungsphase präparierte Zettel liegen verdeckt auf der Bühne verteilt. Die TOI-INT hatten auf ihnen eine Frage notiert, die den TOI-TEI zur anonymisierten Antwort vorlag. Die Zettel werden im Verlauf der Szene von den TOI-INT zufällig aufgegriffen, um die darauf befindlichen Antworten in die Bühnenhandlung einfließen zu lassen.

7.3.3.4 Introspektionstechniken

Die oben angesprochenen Interaktionstechniken gewähren TOI-INT und TOI-TEI auch einen Blick in das Innere der Bühnencharaktere. Interaktion und Introspektion sind im Rahmen der TOI eng miteinander verwoben. Bei den folgenden Techniken steht die Introspektion im Vordergrund. Es ist wichtig, sich vor Augen zu führen, daß die TOI-INT selbst ihr Innenleben als Bühnenfigur zunächst nicht kennen. Sie erblicken ihr Selbstkonzept erst im Verlauf des TOI-Prozesses durch die Augen der TOI-TEI.

Rolleninterview: Der heiße Stuhl

Ein TOI-INT sitzt auf einem Stuhl und beantwortet Fragen zur Rollenfigur: Alter, Beruf, Familienstand, Ängste, Wünsche, Gedanken usw.

"Während die Zuschauenden ihre Gefühle oft nicht offen artikulieren (können oder wollen), kann und soll dies der Spieler auf der Bühne tun. Durch seine Offenheit auf dem heißen Stuhl wird er - je nach Rolle - zur Identifikationsfigur oder kann beim Publikum Verständnis für Verhaltensweisen *anderer* Rollen wecken."

(Berg et al. 2002)

Der TOI-INT steht im Rolleninterview vor der Herausforderung wirklichkeitsnahe Antworten zu finden. Hierfür nutzt er folgende Informationsquellen: In der Briefing- und Konzeptionsphase erworbenes Wissen, Rückschlüsse aus den bereits im TOI-Prozeß erfolgten Interventionen der Teilnehmer, Rückschlüsse aus den Fragen auf dem heißen Stuhl und die Reaktionen des Publikums auf seine Antworten.⁶⁷

Wahre Gedanken

Der TOI-INT spricht zunächst seinen Satz zum Spielpartner, dann wendet er sich mit seinen "wahren Gedanken" an die Zuschauer. Die Diskrepanz zwischen innen Gedachtem und nach außen Ausgesprochenem wird transparent.

Innere Mitteilung

Erscheint es einem TOI-INT sinnvoll, die Gefühle, Gedanken usw. seiner Bühnenfigur dem Publikum mitzuteilen, so bietet der heiße Stuhl ihm eine Möglichkeit, dies umfangreich zu versuchen; beabsichtigt er nur eine kurze innere Mitteilung, tritt er hierfür an den Bühnenrand, um nach der Mitteilung sofort wieder in die Szene zurückzukehren.

Traum

Die letzte Introspektionstechnik, der Traum, visualisiert Sehnsüchte, Ängste, Wünsche, emotionale Verstrickungen und andere mögliche Traumerlebnisse.

7.3.3.5 Dramaturgietechniken

Das TOI-Ensemble nutzt Dramaturgietechniken, um eine bühnengerechte Handlungsdynamik, die Involvierung der TOI-TEI und die Themenrelevanz kontinuierlich im Sinne der themenorientierten Improvisation aufeinander abzustimmen.

⁶⁷ Die Antworten auf dem heißen Stuhl dürften um so präziser ausfallen je mehr Hinweise aus diversen Quellen der TOI-INT akzeptiert, d.h. in seine Rollenfigur integriert; vgl. oben zur Basistechnik des Akzeptierens.

Veränderung von Zeit und Raum

Die TOI nutzt die mächtigen Möglichkeiten des Theaters zum Erkenntnisgewinn. Insbesondere die Loslösung des Bühnengeschehens von Zeit und Raum durch das Etablieren von Zeitsprüngen und Ortswechseln erlaubt effektiv eine differenzierte Betrachtung der Wirklichkeit: "Wie kommt es beispielsweise dazu, dass eine Mitarbeiterin gestresst in die Arbeit kommt? In der Realität kann man nur Vermutungen anstellen und darüber reden - bei der TOI gibt es einfach einen Zeitsprung und die Zuschauer befinden sich live im Ehestreit" (Berg et al. 2002, S. 40).

Replay

Die TOI versteht sich als ein Austauschforum für menschliche Perspektiven. Das Wiederholen derselben Szene aus verschiedenen Blickwinkeln hat hohes Klärungspotential: Wie verläuft das Mitarbeitergespräch aus Sicht des Vorgesetzten und wie aus der Sicht der Mitarbeiter? Wie läuft Kommunikation unter hohem Zeitdruck ab und wie, wenn Zeit keine Rolle spielte? Auch das Geschlecht der Rollenfigur kann variiert werden usw.

Diese insgesamt 14 sozialkognitiven Techniken ermöglichen in Verbindung mit der besonderen Konstellation der TOI, nämlich, daß die TOI-INT auf der Bühne als Stellvertreter der TOI-TEI agieren, eine einmalige Chance, eigene Meinens- und Verstehensprozesse zu erleben. Hierzu später mehr.

7.3.4 Im Kontext sozialer Kognition

7.3.4.1 *Die Kunst des Entbindens*

"Sokrates war der Sohn einer Hebamme. Er sagte von sich, er übe denselben Beruf aus wie seine Mutter: *Maieutik*, Kunst des Entbindens. Er entbindet den Geist, belehrt nicht von außen, sondern läßt im anderen den Sinn für das Wahre, den er schon in sich hat, frei werden, hervorkommen. Er regt ihn an, weckt ihn."

(Hersch 2000, S. 22)

TOI-INT professionalisieren die sozialkognitive Seite des Sprachgebrauchs. Interaktionstechniken, Introspektionstechniken und Dramaturgietechniken ermöglichen einen Austausch von Inhalten jenseits formaler Logik. Dabei

konstruieren die TOI-INT keine eigenen Wirklichkeiten, sondern fungieren als Visualisierungsmedium (Berg et al. 2002, S. 31). Sie veranschaulichen mit ihren Gesichtern und Körpern den alltäglichen Sprachgebrauch der TOI-TEI. Im TOI-Prozeß werden Überzeugungen, Wünsche, Einsichten, Absichten usw., aber auch Details von Körperhaltungen, Intonation usw. sprachlich expliziert und szenisch dargestellt.

Vorrangige Gebote der TOI sind Verständlichkeit und Angemessenheit des Bühnengeschehens. Die TOI-INT nehmen Stimmungen und Meinungen des Publikums wahr, ohne sie zu bewerten. Vielmehr *spiegeln* sie den Zustand der Teilnehmer möglichst wirklichkeitsnah (Berg et al. 2002, S. 15). Dieses Prinzip macht Meinens- und Verstehensprozesse transparent und überprüfbar.

Erstens zeigt die spielerische Antwort eines TOI-INT auf eine Intervention eines TOI-TEI, ob der TOI-INT verstanden hat, was der TOI-TEI meinte. Zweitens beobachtet der TOI-TEI ihm vermeintlich vertraute Interaktionen aus neuen Perspektiven. Beispielsweise erfährt er Innenansichten von Kollegen, die die semireale TOI möglich macht, die im Alltag jedoch nie offenliegen. Von besonderem Interesse dürfte die Einsicht in systemische Verknüpfungen zwischen Privat- und Arbeitsleben sein (Berg et al. 2002, S. 52).

Die TOI-INT belehren bewußt nicht von außen und schützen die Teilnehmer vor den Gefahren der Bühnensituation, indem sie an ihrer Stelle agieren. Die TOI-INT akzeptieren die Situation, sie antworten "auf die Gelegenheit (to kairo)" (vgl. oben zum Kairos in Bertau 2005, S. 167). Die Freiwilligkeit und Eigenverantwortlichkeit auf seiten der TOI-TEI löst alleine reflexive Lernprozesse aus.

Somit stehen die TOI-INT in der Tradition von Sokrates' Hebammenkunst (vgl. oben: Zitat): Sie wecken in den TOI-TEI einen Sinn, den sie bereits in sich haben - den Sinn für Meinens- und Verstehensprozesse (Berg et al. 2002, S. 145f).

7.3.4.2 Psychische Anforderungen

Es liegt auf der Hand, daß die TOI-INT, die pausenlos neue Interaktionsstile, neue Körperlichkeiten, Haltungen und Werte als Antwort auf die TOI-TEI auf der Bühne erschaffen, ein hohes Maß an kognitiver Flexibilität und körperlicher Durchlässigkeit aufweisen müssen. Ihr Handeln und ihr Sprachgebrauch ist immer wieder auf neuen Sinn ausgerichtet. Ebenso offensichtlich müssen sie über die Fähigkeit verfügen, sich zahlreiche neue Details zu merken, sie zu stimmigen Charakteren und Szenen zu vereinen und den ganzen Prozeß im Sinne einer themenorientierten Improvisation bewußt zu steuern.

Anders als in vielen anderen Berufen, ist bei der TOI nicht das gewünschte Verhalten Gegenstand, sondern im Gegenteil, das *unerwünschte* Verhalten wird zur Reflexion auf die Bühne gebracht. Alltägliche verbale Bosheiten erscheinen auf der Bühne als alltägliche verbale Bosheiten. Eine wesentliche psychische Fähigkeit scheint untrennbar mit einer wirklichkeitsnahen Darstellung unerwünschten Verhaltens verknüpft zu sein: Die Wahrnehmung von Status, von Statusunterschieden und Statusspielen, z.B. Grußformeln oder Spielarten des Mobbings.

Meines Erachtens ist es eine für uns, die wir den Beziehungsaspekt einer Nachricht besser verstehen wollen, hochrelevante Praxiserkenntnis von Improvisationsschauspielern, daß jede Darstellung von Interaktion eine sozialkognitive Aufladung besitzt, *weil jede Interaktion immer etwas über den Status aussagt, den die Interakteure zueinander einnehmen* (Johnstone 1993, S. 51ff). Es mag trivial sein, diese Tatsache zu formulieren; die hierfür notwendige psychische Leistung, insbesondere das Interpretieren von z.B. Blicken und Aspekte des Timings dürften aber komplex und formal kaum beschreibbar sein.

Improvisateure lernen Status (Johnstone 1993, S. 51ff), z.B. in dem sie lernen, ihre Wirkung gezielt durch Einsatz des alltäglichen "äh" zu modulieren⁶⁸:

"Ich kann z.B. dazu übergehen, jeden meiner Sätze mit einem zögerlichen 'äh' zu beginnen. Ich frage die Gruppe, ob sie irgendeine Veränderung an mir feststellen. Sie antworten, ich wirke 'hilflos' und 'schwach', doch interessanterweise können sie nicht sagen, was ich anders mache. Da ich normalerweise nicht jeden Satz mit 'äh' anfangen, müsste es eigentlich sehr auffällig sein. Danach verlege ich das 'äh' in die Mitte der Sätze. Sie sagen, ich käme ihnen etwas stärker vor. Wenn ich das 'äh' dehne und es wieder an den Anfang der Sätze setze, sagen sie, ich wirke wichtiger, selbstsicherer. Erkläre ich ihnen, was ich mache, und lasse sie es ausprobieren, sind sie überrascht, wie unterschiedlich die *Empfindungen* [Anm.: vgl. Hörmanns Wucht] sind, je nachdem, wie gedehnt die 'ähs' gesprochen werden und wo sie im Satz auftauchen."

(Johnstone 1993, S. 69)

Wenn die genauen Mechanismen, denen die feinen Statusspielchen des Alltags gehorchen, auch nicht formal beschreibbar sind, so dürfen wir doch fordern, daß die TOI-INT Statusprofis sind. Können sämtliche, gerade im Berufsleben relevanten, sozialkognitiven Prozesse immer auch als Statusverhandlungen interpretiert werden? Man denke hier alleine an den Akt der morgendlichen Begrüßung: Wie begrüße ich wen? Wen begrüße ich nicht? usw.

TOI-INT müssen nicht nur eine Bewußtheit für ausgewählte Aspekte, wie z.B. Staturempfinden entwickeln, sondern zahlreiche Aspekte simultan erfassen. Bereits der klassische Bühnenschauspieler ist gleichzeitig er selbst und die Bühnenfigur: "[T]he actor is being himself with reference to a real situation and is at the same time acting as a fictitious character with reference to an imaginary situation" (Metcalf 1931, S. 237). Ein TOI-INT ist zudem noch Mitmoderator, Mitautor und Mitregisseur des Bühnengeschehens. Dabei vollzieht sich der ganze Prozeß angepaßt an die Wirklichkeit der Zuschauer

⁶⁸ Das folgende Zitat darf nicht dazu verleiten, hierin eine "Äh" -Regel zu vermuten.

und in Interaktion auch mit den Partnern auf der Bühne. Zuletzt wird ihm eine spontane Antwort abverlangt, die eine spontane Reaktion seiner Partner nach sich zieht usw.

Ein hohes kognitives Funktionsniveau verbunden mit Kreativität und ausgeprägter Ambiguitätstoleranz scheint geboten. Mit letzterer ist das Vermögen angesprochen, "Vieldeutigkeit und Unsicherheit zur Kenntnis zu nehmen und ertragen zu können" ("Ambiguitätstoleranz" in Dorsch 1998). Für den TOI-INT nicht gangbare Auswege aus dem Dilemma kaum erfüllbarer psychischer Anforderungen wären: Routine, Geschmacklosigkeit, Konventionalität, Pedantik oder Oberflächlichkeit (Simonov 1969, S. vii). Diesen verführerischen Strategien sollte ein TOI-INT widerstehen können.

Insgesamt dürfen TOI-INT, wenn sie nach langem Üben die Fertigkeit erworben haben, die vierzehn TOI-Techniken flexibel einzusetzen und flexibel auf ihren Einsatz zu antworten, um den TOI-Prozeß wirklichkeitsnah mitzuinszenieren, wohl zurecht als sozialkognitive Künstler bezeichnet werden.⁶⁹

7.4 Zusammenfassung

Ausgehend von der entwickelten Methode und dem erarbeiteten Vorwissen über die Populationen wird nun differenziert auf diverse bereits angesprochene Aspekte der Fragestellung eingegangen. Dies geschieht entsprechend unseren oben formulierten Fragestellungen gegliedert nach Wucht, Wirklichkeit und Sprache (psychische Funktion).

Zur Ausleuchtung des Themas stehen grundsätzlich drei Perspektiven zur Verfügung: Literatur über Menschen mit WBS, Literatur über Menschen mit AS und Literatur über themenorientierte Interakteure und assoziierte Berufe aus der Theaterpraxis.

Die kognitive Verarbeitung von emotionalen und zwischenmenschlichen Zeichen, wie von anderen Zeichen aus der umgebenden Welt, ist die Basis für

⁶⁹ Da TOI-INT mehr leisten als Empathie, nämlich die spontane psychische und *körperliche Darstellung* einer anderen Person, böte sich hier der Begriff der *Empraxie* an.

das Generieren von Wucht, für das Konstruieren von Wirklichkeiten und auch für den Erwerb von sozialer Sprach- und Denkfähigkeit.

Es gilt, im Rahmen der synergetischen Gegenüberstellung mit Priorität jene Aspekte aufzufinden, für die sich in den extremen sozialkognitiven Profilen klare Hinweise, z.B. möglichst deutliche Unterschiede zwischen Menschen mit AS und Menschen mit WBS oder möglichst eine Alleinstellung des TOI-Prozesses, finden lassen. Es handelt sich nicht um einen allgemeinen Blick auf das Thema, sondern um einen begründet fokussierten Blick. Wir konzentrieren uns auf der Suche nach den Bedingungen sozialkognitiver Sprachfähigkeit auf das wahrscheinlich Wesentliche.

8 Exploration

8.1 Schwiegermutterproblem

Um der Tatsache Rechnung zu tragen, daß sozialkognitiver Sprachgebrauch in dieser Arbeit als ein Vorgang aufgefaßt wird, der sich zwischen Menschen mit Bedürfnissen (z.B. Achtung, Bestätigung), Gesichtern und Körpern abspielt, die einander und die sie umgebende Welt in charakteristischer Weise konzeptualisieren und sich sprechend, denkend und fühlend austauschen, wird Hörmanns "Schwiegermutterproblem" um einige sozialkognitive Details ergänzt:

Der stets etwas steif wirkende Schwiegersohn senkt seinen Kopf ein wenig, greift am weiß gedeckten Frühstückstisch vorsichtig einen zwischen ihm und der Schwiegermutter liegenden grauen Brotkrümel. Dabei atmet er etwas tiefer durch als gewöhnlich, macht ein besorgtes Gesicht und fragt die auf Besuch weilende Schwiegermutter - ohne Blickkontakt aufzunehmen - brummig: "Wann geht dein Zug?" Bei Antritt ihres Besuches hatte sie ihm ein Zettelchen überreicht, auf dem sie Abreisetag und Abfahrtszeit notiert hatte, und ihn gebeten, sie bei der Abreise zum Bahnhof zu bringen. Der Schwiegersohn willigte damals ein. Das Zettelchen mit der Abfahrtszeit hat er verbummelt.

Das somit sozialkognitiv unterfütterte Schwiegermutterbeispiel kann als Ausgangspunkt für eine wirklichkeitsnahe Illustration von Meinens- und Verstehensprozessen fungieren.

8.2 Wucht

8.2.1 Vorbemerkungen

Hörmanns Konzeption von Wucht (Hörmann 1991, S. 128) beläßt es hinsichtlich der Frage nach jenem Teil des Sprachprozesses, der über alles Formale hinausgeht, bei einem vagen Status. Es wäre aus psycholinguistischer Sicht wünschenswert, Aspekte des Über-die-Lexeme- und-Wörter-Hinaustragens präziser zu beschreiben. Die Durchsicht der Literatur zu den drei Populationen Menschen mit AS, Menschen mit WBS und themenorientierten Interakteuren mit assoziierten Theaterberufen gibt

Hinweise darauf, welchen Sinn der Gesprächspartner dem Beitrag eines Sprechers zuschreiben kann. Der zugeschriebene Sinn wird nach unserem Verständnis des Wuchtprozesses (vgl. oben) schließlich als Empfindung von Wucht wirksam.

Wir fassen den verstehenden Gesprächspartner in dieser Arbeit als aktiv dekodierenden Sinnproduzenten auf und schenken dem Beziehungsaspekt besondere Beachtung. In diesem Kontext von Sinnzuschreibung und Beziehungsaspekt fallen hinsichtlich der drei Populationen drei mögliche sozialkognitive Ziele eines Sprechers auf, die bei unseren Populationen deutlich unterschiedlich ausgeprägt beobachtet werden können⁷⁰.

Erstens stellen sich bei Menschen mit AS einige Wissenschaftler die Frage, ob diesen manchmal jedes Interesse daran fehlt, Sprache zu gebrauchen, um den Gesprächspartner zu treffen. Wenn die Freude am Sprachprozeß sich einstellt, ohne daß spezifische Reaktionen des Gesprächspartners damit assoziiert sind, dann wird Sprache zu einem primär selbstbelohnenden Verhalten. Der verstehende Gesprächspartner gewinnt im Extremfall den Eindruck, daß seine antwortende Reaktion den Sprecher gar nicht interessiert. Der verstehende Sprachbenutzer fühlte sich so zum bloßen Zeugen des Sprachprozesses degradiert. Bei Menschen mit WBS hingegen kann der Gesprächspartner häufig den Eindruck gewinnen, daß es ihnen primär um das belohnende Feedback durch den Partner geht.

Menschen mit AS und Menschen mit WBS zeigen somit eine erste mögliche *Zieldimension* sozialkognitiven Sprachgebrauchs auf. Der Gesprächspartner, der eine Theorie darüber entwickelt, worauf der Sprecher hinaus will, kann sich fragen: Will der Sprecher primär sich selbst gefallen und benutzt er mich eher als Zeugen (*Selbstbelohnung*) oder ist er primär an meiner Verhaltensantwort auf seine Äußerung interessiert (*Fremdbelohnung*)?

⁷⁰ Die sich über mehrere Seiten erstreckenden Vorbemerkungen, zu denen dieser Absatz und die nächsten Absätze gehören, fassen bereits Inhalte zusammen, die im Anschluß besprochen und belegt werden. Alle Aussagen werden in den entsprechenden Textstellen, auf die sie sich beziehen, auch belegt werden.

Das zweite mögliche sozialkognitive Ziel, das sich aus dem Verhalten unserer drei Populationen ableiten läßt, ist eng mit der Frage nach Selbstbelohnung oder Fremdbelohnung verknüpft und behandelt die inhaltliche Qualität des Gesagten. Während Menschen mit AS die Tendenz haben, Sprache informativ zu gebrauchen, neigen Menschen mit WBS zu einem affektiven Gesprächsstil. Dies zeigt uns, daß je nach kognitivem Stil entweder das Ausschmücken von Informationen im Vordergrund des Sprachgebrauchs stehen kann oder das Kultivieren der affektiven Qualität der Sprecher-/Hörerbeziehung.

Hinsichtlich dieser zweiten möglichen *sozialkognitiven Zieldimension* kann sich der Hörer fragen: Will der Sprecher primär irgendeinen Sachverhalt elaborieren (*Objektelaboration*) oder ist er primär daran interessiert, mit mir in eine bestimmte Beziehung zu treten (*Beziehungselaboration*)?

Der TOI-Prozeß mit seinen diversen sozialkognitiven Werkzeugen gewährt auf eine einzigartige Weise Einblick in private Aspekte des Sprachprozesses, die für den Gesprächspartner normalerweise unsichtbar bleiben. Das Private und die Rolle als Scharnier zwischen Gesellschaft und Individuum können auf diese Weise hinsichtlich ihrer Bedeutung für Meinens- und Verstehensprozesse untersucht werden. Der Rollen aspekt liefert so Hinweise auf eine dritte mögliche sozialkognitive Zieldimension eines Sprechers.

Die sozial motivierten Sprachprozesse, die sich für den Hörer nicht direkt zugänglich im Inneren des Sprechers abspielen, also innere Sprache oder sprachliches Denken und jene Sprachprozesse, die stattfinden, wenn sich eine Person alleine in einem Raum befindet und sich unbeobachtet glaubt, werden auf der TOI-Bühne explizit gemacht, visualisiert und so Gegenstand öffentlicher Wahrnehmung. Die TOI-TEI erlangen auf diese Weise Bewußtheit für die systemische Verknüpfung von Privatem und Öffentlichem. Sozialkognitive Wucht, also auch das Zuschreiben von sozialkognitiven Zielen, kann sich demnach auch mit Rollen aspekten befassen.

Das Miteinanderauskommen, z.B. im beruflichen Alltag (oder mit der Schwiegermutter) verlangt nach einem Sprachgebrauch, der erstens den Wunsch nach Bestätigung und Entwicklung des Gesprächspartners als

Privatperson anerkennt (*Privatimverhandlung*), der zweitens seine gesellschaftliche Rolle (z.B. Schwiegersohn) bestätigt oder gestaltet (*Rollenverhandlung*) und der drittens darüber hinaus die Bereitschaft, über eine Sache zu verhandeln (*Objektverhandlung*), abklärt und nutzt.

Diese drei, hier kurz vorgestellten sozialkognitiven Zieldimensionen (Worauf will der Sprecher sozialkognitiv hinaus?), die erheblich am Prozeß des Generierens sozialkognitiver Wucht beteiligt sein dürften, werden nun ausgehend von unseren drei Populationen differenzierter besprochen.

8.2.2 Selbst- vs. Fremdbelohnung

8.2.2.1 Bedürfnis nach Fremdbelohnung

Soziabilität

Sozialer Sprachgebrauch wird in dieser Arbeit als motivationales Verhalten aufgefaßt. Jeder Zuhörer wird mit dem Akt des Angesprochenwerdens die Annahme verbinden, daß dies nicht zufällig geschieht, sondern daß der Sprecher hiermit ein Ziel verfolgt. Sprachgebrauch ist nach den Prämissen dieser Arbeit mehr oder weniger direkt mit der Befriedigung von Bedürfnissen (z.B. Achtung, Bestätigung) assoziiert; der Sprachprozeß soll mir nützen, er ist kein Symptom einer logischen Struktur.⁷¹

Wenn wir hier über Belohnung oder Befriedigung sprechen, dann ist damit nicht das Ergebnis strategischen Kalküls gemeint, sondern ein spontanes Phänomen. Der Sprecher äußert sich in einer Weise, die er für sich als lohnend empfindet. Im Vordergrund unserer Überlegungen steht nicht, Kausalitäten zu behaupten, sondern die Feststellung, daß ein Zuhörer (z.B. die Schwiegermutter, die ja nach unserem Verständnis als sinnproduzierende Hörerin Wuchtgenerator und Wuchtempfindende ist) wahrscheinlich darüber sinniert, ob der Sprecher (z.B. der Schwiegersohn) sich mit seiner Äußerung primär selbst genügen will (Selbstbelohnung) oder ob er primär an der

⁷¹ Im Zusammenhang mit Genen, Hormonen und dem biologischen Belohnungssystem sind wir weiter oben bereits auf die Problematik gestoßen, daß das Vermögen, Befriedigung aus sozialen Kontakten zu ziehen, auch biologisch determiniert ist.

Verhaltensantwort seines Gesprächspartners interessiert ist (Fremdbelohnung).

Selbstbelohnung und Fremdbelohnung befassen sich also auch mit der Frage danach, ob die Bedürfnisse sich am Gesprächspartner orientieren oder an anderem. Weiter oben bezogen wir uns in Anlehnung an Bates (2004, S. 251) auf psychische Basisfunktionen höherer und höchster Kognition. Eine dieser besprochenen Basisfunktionen war "soziale Orientierung", das Bedürfnis, sich sozialen Objekten, insbesondere Gesichtern und menschlichen Stimmen zuzuwenden. Autistische Störungen wie das AS interpretierte Bates (2004, S. 252) als Folge eines Mangels an sozialer Orientierung; beim WBS hingegen vermutete sie eine ungestörte Neigung, sich Sozialem zuzuwenden. In dieser Richtung sollen weitere Begriffe und Zusammenhänge erörtert werden.

Sprachgebrauch, der durch eine erwartete Reaktion des Gesprächspartners motiviert ist, dürfte häufig mit Kontaktbedürfnis assoziiert sein. In der Psychologie kennzeichnet der Begriff der "Soziabilität" so eine Neigung zur Geselligkeit, verbunden mit der individuellen Fähigkeit zur gesellschaftlichen An- und Einpassung (Dorsch 1998, S. 802). Der Punkt verdient deshalb Aufmerksamkeit, weil der Prozeß des Meinens und Verstehens in seiner sozialkognitiven Dimension ein bestimmtes Maß an sozialem Interesse voraussetzt. Da genau dieses soziale Interesse manchen Menschen mit AS, zumindest im Kindesalter, zu fehlen scheint und umgekehrt Menschen mit WBS als hypersozial gelten, darf angenommen werden, daß Motivation beim Erwerb sozialkognitiver Sprachfähigkeit ein wesentlicher Faktor ist. Was motiviert einen Sprecher, sich sozial zu verhalten?

Eine Antwort auf diese Frage suchen wir in drei Forschungsfeldern mit Bezug zur Psycholinguistik. Der erste Forschungsbereich untersucht das "Impression management" als Möglichkeit, sich in eine Gesellschaft einzupassen, der man sich verbunden fühlen möchte. Was motiviert den "Impression manager"?

Impressionsmotivation

Wir haben bereits häufiger von einem Eindruck, den der Sprecher auf den Gesprächspartner macht oder von einer Wirkung, die er bei seinem Zuhörer auslöst, gesprochen. Auf einer alltagsrelevanten Ebene wird dieses

Themenfeld als "Impression management" (Leary & Kowalski 1990) erforscht. Bemerkenswert im Zusammenhang mit Sprachgebrauch und sozialem Interesse ist das von Mark R. Leary und Robin M. Kowalski (1990) vertretene Zwei-Komponenten-Modell des "Impression management". Eine Komponente in diesem Modell ist die "Impression construction", die zweite Komponente, ohne die "Impression construction" nicht stattfindet, stellt die "Impression motivation" dar, auf die es ankommt, wenn nach *Fremdbelohnung* gefragt wird. Ein Hörer, der einen Sprecher über die Lexeme und Wörter hinaus verstehen will, kann eine Theorie darüber entwickeln, ob dieser Sprecher primär daran interessiert ist, was er als Gesprächspartner für einen Eindruck von ihm gewinnt (Fremdbelohnung) oder ob es dem Sprecher gleichgültig ist, wie er auf den Hörer wirkt (Selbstbelohnung) (Leary & Kowalski 1990, S. 34).

Nach Ansicht von Leary & Kowalski (1990) entscheiden drei Faktoren darüber, ob ein Sprecher primär an Impression (Fremdbelohnung) interessiert ist oder ob er sich selbst genügt (Selbstbelohnung).

Erstens "*Goal relevance of impression*" (Leary & Kowalski 1990, S. 36ff): Wenn für den Sprecher von vornherein feststeht, daß ihm die Verhaltensantwort des Gesprächspartners erstens keinen sozialen oder materiellen Anreiz (social and material outcomes) bietet, daß die Antwort des Gesprächspartners zweitens für sein Selbstwertgefühl (self-esteem maintenance) bedeutungslos ist und drittens die Zukunft seiner Person nicht berührt (identity development), dann ist die Motivation des Sprechers gering, den Gesprächspartner durch seine Äußerung und über die Wörter und Lexeme hinaus zu beeindrucken.

Zweitens "*Value of desired goals*": Hinter diesem Punkt steckt die Realität, daß Gesprächspartner für uns nicht gleichwertig sind. Möglicherweise lassen wir sie das (unbewußt) spüren. Beispielsweise erzeugt Mangel Wert: Weiß ich, daß ich einer von vielen Bewerbern auf ein Stellenangebot bin, so werde ich motiviert sein, meinen Eindruck im Vorstellungsgespräch zu kontrollieren. Und ist es nicht denkbar, daß ich mich gegenüber einer attraktiven, relativ jungen Schwiegermutter in mächtiger gesellschaftlicher Position anders

verhalte als gegenüber einer alten, unattraktiven Schwiegermutter, deren gesellschaftlicher Status gering ist?

Ein Sprecher dürfte sich von manchen, und zwar den für ihn wertvollen, Gesprächspartnern lieber belohnen lassen als von anderen. Das Wissen darum und die damit verbundene Empfindung des Zuhörers (Wucht) "Ich bin ein wertvoller Gesprächspartner" oder "Ich bin ihm egal" dürfte ein hohes Wuchtpotential besitzen.

Drittens "*Discrepancy between desired and current image*": Jeder Sprecher besitzt eine Idee davon, was für ein Eindruck von ihm akzeptabel ist und welcher Eindruck, den andere sich vermeintlich von ihm bereits gemacht haben oder in Zukunft machen könnten, eines aktiven "Impression managements" bedarf. Insbesondere Versagen und Peinlichkeiten können die Motivation erhöhen, positive "Identity cues" auszusenden.

Der Schwiegersohn, der das Zettelchen verbummelt hat, auf dem die Schwiegermutter bei Antritt ihres Besuchs Abreisetag und Abfahrtszeit notiert hatte, mit der Bitte ihn am Abreisetag zum Bahnhof zu bringen, befindet sich in einer Versagenssituation und könnte motiviert sein, aktiv den falschen Eindruck zu kontrollieren, er gebe nicht das Bild eines Schwiegersohnes ab, das er für akzeptabel hält: "Ich habe den Zettel mit der Abfahrtszeit, den mir die Schwiegermutter überreicht hat, verbummelt. Ich darf aber nicht so wirken, als wäre ich ein schlechter Schwiegersohn, der wenig Acht auf die Dinge gibt, die die Schwiegermutter ihm anvertraut. *Wie* (Impression management) frage ich sie jetzt nach der Abfahrtszeit ihres Zuges?".

Motivationale Relevanz

Bei der Frage danach, was einen Sprecher motiviert, sich soziabel zu verhalten, haben wir eine Antwort zuerst im Forschungsbereich des "Impression management" gesucht. Die Möglichkeit, sich in die Gesellschaft einzupassen, ist auch an Aufmerksamkeitsprozesse gebunden. Will ich mich im engeren oder weiteren Sinne gesellig verhalten, so muß ich versuchen, mir Zugang zu meinen Mitmenschen, zum Menschen im Menschen, zu verschaffen.

Auch dieser Aufmerksamkeitsaspekt sozialkognitiver Sprachfähigkeit hat ein eigenes Forschungsfeld hervorgebracht, und zwar Arbeiten zu den sogenannten "Actor-observer gaps"⁷² (Malle & Pearce 2001); sie thematisieren die unterschiedliche Ausrichtung der Aufmerksamkeit von Sprecher und Hörer und ein damit verbundenes "Aneinandervorbeireden":

"The well known expression of people 'talking past each other' captures quite well the problem of interactants who attend to their *own mental states* [e.H.] and to the *other's behavior* [e.H.], thus each neglecting what their partner is most attentive to."

(Malle & Pearce 2001, S. 291)

Die "Actor-observer gaps", also das perspektivenbedingte Aneinandervorbeireden von Sprecher und Hörer, wird uns später erneut beschäftigen. Hier, im Kontext sozialen Interesses und Selbst-/Fremdbelohnung, soll lediglich auf die "*Motivational relevance*" (Malle & Pearce 2001, S. 279) hingewiesen werden: Was motiviert einen Sprecher, sich Zugang zum Menschen im Menschen verschaffen zu wollen? Sprachliche Interaktion ist ein motivationales Verhalten, das auf die Fähigkeit angewiesen ist, Aufmerksamkeit ausrichten zu wollen (motivational relevance) und zu können (epistemic access): "Among the factors governing attention allocation in general (e.g., Fiske & Taylor, 1991; Posner, 1980), at least two are important in social interaction: epistemic access and motivational relevance (Malle & Knobe, 1997b)" (Malle & Pearce 2001, S. 279).

Die epistemischen Prozesse der Introspektion, Perzeption oder Inferenz und insbesondere ihr Erwerb, auch das Ausbilden erforderlicher neuraler Strukturen (vgl. unten), dürften in hohem Maße mit der motivationalen Relevanz dieser Prozesse interagieren: Warum sollte ich als Hörer versuchen, die Erfahrungswelt des Sprechers zu ergründen? Nützen mir die zugänglichen Informationen etwas? Sind sie hilfreich für mich? (Malle & Pearce 2001, S. 279).

⁷² Im folgenden steht die "Gap" für die "Lücke".

Wenn die Ausrichtung der Aufmerksamkeit auf den Gesprächspartner, also eine soziale Orientierung - warum auch immer - nicht als lohnend empfunden werden kann, dann sollte dies schwerwiegende Folgen für soziale Meinens- und Verstehensprozesse haben. Denn ein neurotypischer Zuhörer, der entsprechend Hörmanns (1991, S. 137) Sinnkonstanz darauf ausgerichtet ist, die Äußerung eines Sprechers als sinnvoll aufzufassen, wird stillschweigend voraussetzen (präsupponieren), daß eine Äußerung, die ihm gegenüber gemacht wird, deshalb ihm gegenüber gemacht wird, weil sie primär für ihn relevant ist und nicht weil der Hörer nur Zeuge eines selbstbezogenen Sprachprozesses werden darf:

"Sperber and Wilson (1986) argued that intentional actions in conversation already come with the agent's presumption that the action will be relevant for the audience, so observers are likely motivated to attend to those actions."

(Malle & Pearce 2001, S. 280)

Zu solchen selbstbezogenen Sprachprozessen neigen jedoch einige Menschen des autistischen Spektrums, insbesondere autistische Kinder. Das Verhalten von Menschen mit AS z.B. ist im Durchschnitt in vergleichsweise geringem Umfang abhängig von einem Belohnungsgefühl (reward dependance) (vgl. auch oben), außerdem eher zurückhaltend (harm avoidance: e.g. shyness) und neuen Reizen gegenüber nicht sehr aufgeschlossen (novelty-seeking) (Soderstrom, Rastam & Gillberg 2002; Dawson et al. 2002). Das entspricht dem Bild eines Menschen, den die Aussicht auf spontanen sozialen Kontakt kaum motiviert.

Das wenig soziale Interaktionsverhalten vor allem kleiner Kinder mit AS könnte also damit zusammenhängen, daß sie für eine Belohnung sozialen Verhaltens entweder nicht empfänglich sind (kein epistemischer Zugang), oder daß ihnen z.B. der Umgang mit Gleichaltrigen schlicht uninteressant vorkommt (motivationale Relevanz): "Das kleine Kind mit Asperger-Syndrom scheint nicht zu wissen, wie man mit Gleichaltrigen umgeht (und auch keine besondere Motivation dazu zu haben). Es scheint ganz zufrieden mit sich selbst zu sein." (Attwood 2000, S. 32).

Tony Attwood, ein klinischer Psychologe, der in über 25 Jahren mit Hunderten von Menschen mit AS gearbeitet hat und u.a. ein Spezialist in Diagnosefragen ist (Attwood 2000), weiß aber auch von dem heftigen Wunsch vieler Menschen mit AS nach sozialer Beziehung zu berichten: "Der Wunsch des Teenagers, Freunde zu haben, kann überwältigend sein" (Attwood 2000, S. 57).

Bei Menschen mit WBS bietet sich ein ganz anderes, entgegengesetztes Bild als bei Menschen des autistischen Spektrums. Vieles deutet darauf hin, daß die Erfahrungswelt des Gesprächspartners für Menschen mit WBS eine hohe motivationale Relevanz besitzt. Wir hatten auf der Suche nach bestimmten Hormonen im Zusammenhang mit der Fähigkeit, sozialen Kontakt als befriedigend zu erleben, bereits auf die hohen Werte hingewiesen, die Menschen mit WBS im Salk Institute Sociability Questionnaire (SISQ) erreichen, dessen Item "Eagerness to please other people" den Wunsch zu gefallen widerspiegelt (Doyle et al. 2004, S. 265). Dieses Gefallen können Menschen mit WBS nur registrieren, wenn sie ihre Aufmerksamkeit auf den Gesprächspartner ausrichten.

Das eher übertriebene Interesse von Menschen mit WBS an dem spontanen sozialkognitiven Feedback ihrer Gesprächspartner ist auch in zahlreichen anekdotischen Berichten bekundet; sie werden hier ein zweites Mal zitiert: "Most children with WS [WBS] are highly sociable and generally want to interact with and will be motivated to please the examiner" (Williams Syndrome Association (WSA) 2002b); "WS toddlers tend to use social engagement devices like eye contact, smiling, and focusing on other people's faces from a very early age" (Semel & Rosner 2003, S. 188f); "WSa [adolescents and adults] seem to be more easily influenced by obvious cues, like smiling (a powerful incentive and stimulus for WSs [individuals] in many contexts)" (Semel & Rosner 2003, S. 190ff); "WSs [individuals] may be overly eager to strike up friendships and social contact" (Semel & Rosner 2003, S. 196).

Weitere Indizien dafür, daß Menschen mit WBS stark an der Verhaltensantwort ihrer Zuhörer interessiert sind und sich im Sprachgebrauch

nicht selbst genügen, sind der in der AAMR-Klassifikation beschriebene Verhaltensphänotyp mit den Stärken Freundlichkeit und zwischenmenschliche Intelligenz (American Association on Mental Retardation 2002, S. 138). Darüber hinaus spricht ihr charakteristisches Selbstkonzept für eine Ausrichtung auf Soziales (Plesa-Skwerer et al. 2004). Daniela Plesa-Skwerer et al. (2004, S. 130) ermittelten für Menschen mit WBS in Interviews zu ihrem Selbstkonzept besonders viele Beiträge, die altruistische und menschenfreundliche Fragen thematisierten. Außerdem lagen die Antworten der Personen mit WBS relativ häufig in den Kategorien "sozial" oder "psychologisch": "This suggests that they are more focused on social aspects of their environment, thus leading them to view themselves in the context of their relationships with other people" (Plesa-Skwerer et al. 2004, S. 134).

Soziales Interesse

Wir gehen immer noch der Frage nach, was einen Sprecher motiviert, sich sozial zu verhalten. Nachdem mögliche Antworten aus der Welt des "Impression managements" und der "Actor-observer gaps" vorgestellt wurden, wird nun ein neurowissenschaftlicher Blick auf die mögliche Bedeutung sozialen Interesses für das Ausbilden der neuralen Basis sozialkognitiver Prozesse gewährt. Wenn die menschliche Psyche als etwas Dynamisches, sich ständig im Wandel Befindliches aufgefaßt wird, dann ist es wichtig, auf die vielen Interaktionen diverser Prozesse und Strukturen zumindest hinzuweisen. Wie interagieren der Wunsch nach Fremdbelohnung und andere sozialkognitive Prozesse?

David J. Grelotti et al. (2002), die sich mit der Fähigkeit zur Gesichtsverarbeitung (z.B. Identität, Emotion) von Menschen des autistischen Spektrums beschäftigt haben, vermuten einen kausalen Zusammenhang zwischen sozialem Interesse (social interest) (S. 213) und Gesichtsverarbeitung derart, daß das Verarbeiten der Gesichter genauso gelernt werden muß, wie z.B. das Verarbeiten von Vögeln oder Autos (expertise model) (S. 219) (Grelotti, Gauthier & Schultz 2002, S. 214f). Hier wie dort sei das *Interesse* ausschlaggebend für das Üben sozialkognitiver Praxis und letztlich auch für das Ausbilden der notwendigen neuralen

Strukturen, die sozialkognitive Informationen effektiv verarbeiten und kategorisieren können. Ist die soziale Motivation die erste und wichtigste psychische Bedingung für soziale Meinens- und Verstehensprozesse?

In dieser Arbeit sollen auch Erwerbsaspekte der sozialkognitiven Sprachfähigkeit angesprochen werden. Deshalb verdient der Forschungsansatz von Grelotti und Mitarbeitern (2002) Beachtung. Diese Forscher vermuten nämlich, daß der Erwerb sozialkognitiver Fähigkeiten mit Übung verbunden ist, und daß ein Mangel an Übung infolge eines *Mangels an sozialem Interesse* die späteren Möglichkeiten sozialkognitiver Verarbeitungsprozesse empfindlich einschränken kann:

"In addition, a general lack of *social interest* [e.H.] resulting from amygdala dysfunction might not spark the acquisition of face expertise. If the amygdala of individuals with an ASD [autism spectrum disorder] is not geared to support social interest, it may not stimulate attention to faces. Without the amygdala signaling the salience of faces during infancy, face specialization would not occur."

(Grelotti, Gauthier & Schultz 2002, S. 221)

Da Grelotti et al. (2002) den Mangel an sozialem Interesse an einer Struktur mit dem Namen "Amygdala" festmachen, soll die Funktion der Amygdala knapp umrissen werden. Von den wenigen Strukturen, deren Bedeutung für sozialkognitive Prozesse bereits umfangreich erforscht wurde, ist die Amygdala eine der am häufigsten zitierten, gerade im Kontext des autistischen Phänotyps (vgl. Baron-Cohen et al. 2000). Die Amygdala spielt in dem Netzwerk sozialkognitiver Prozesse eine wesentliche Rolle für die Modulation von Denkprozessen und Handlungen als *Antwort auf den motivationalen, emotionalen und sozialen Gehalt* von Umweltreizen (Adolphs 2003, S. 326). Ralph Adolphs vermutet über diese Funktionen im heutigen menschlichen Gehirn hinaus auch eine wesentliche evolutionäre Bedeutung der Amygdala und motivationaler Prozesse auf dem Weg vom mehr oder weniger geselligen Primaten zum sozial handelnden Menschen: "Is social information processing reducible to motivational processing?" (Adolphs 2003, S. 326).

Hinsichtlich der Verarbeitung sozialkognitiver Stimuli gibt es für Menschen mit Autismus die erfreuliche Erkenntnis zu vermelden, daß Strukturen wie die Amygdala abhängig von einer erwarteten sozialen Belohnung mehr oder weniger normal funktionieren können:

"This network included the amygdala and implies that this structure, involved in multiple socio-emotional functions, can be responsive in autism in the presence of stimuli that represent *high reward value, such as mother's face* [e.H.]. Furthermore, the presence of a distinct network to process familiar faces in autism, one that included limbic structures and was not found in response to the faces of strangers, suggests socio-emotional processing in autism."

(Pierce et al. 2004, S. 2703)

Dies ist ein Hinweis darauf, daß auch bei neurotypischen Menschen das Maß der Vertrautheit mit einem Gesprächspartner und die Höhe der erwarteten Fremdbelohnung darüber mitentscheiden könnte, welche Strukturen ihrer neuralen Basis in Aktion treten, um eine angemessene Antwort auf eine Gesprächssituation zu finden. Mit anderen Worten: Je mehr wir uns von einer Begegnung erwarten, desto umfangreicher könnte unser Gehirn soziale Aspekte eruieren.

Zusammenfassung

Die Ausführungen zum Bedürfnis nach Fremdbelohnung berührten die Themen des "Impression management", der "Actor-observer gaps" und das "Expertise model" des Erwerbs der Fähigkeit zum Gesichtererkennen und -interpretieren. Die Konsequenz angesprochener psychischer Bedingungen für den Wunsch nach Fremdbelohnung soll im Hinblick auf die Erlebensqualität des sozialen Kontaktes zusammengefaßt werden.

Wenn soziale Interaktion nicht als belohnend erlebt werden kann, weil das soziale Interesse fehlt (motivationale Relevanz) oder weil z.B. Informationen aus der Gesichts-/Augenregion des Gesprächspartners nicht in ihrem sozialen Gehalt dekodiert werden können (epistemischer Zugang) (Baron-Cohen, Wheelwright & Jolliffe 1997, S. 311), dann kann der Sprecher sich selbst auch nicht als Anlaß für spontane Freude seines Gesprächspartners erleben.

So ein Sprecher wäre blind für den "Glanz im Auge der Mutter" (Matussek 2001, S. 132 mit Verweis auf Kohut 1974, 1979). Ohne Sensibilität für den "Glanz in den Augen des Gesprächspartners" dürfte eine wichtige Motivation fehlen für das Erlernen sozialkognitiver Sprachfähigkeit.

Entsprechend des Menschenbildes, von dem in dieser Arbeit ausgegangen wird, braucht und sucht jeder Mensch auf seine Art Bestätigung und Achtung. Aus der Perspektive von Menschen, die Sprachgebrauch *spontan* nicht als belohnend empfinden können, müssen andere Strategien versucht werden, um diese Bedürfnisse zu befriedigen.

Auch wenn die Kausalitäten und Interaktionen des Erwerbsprozesses sozialkognitiver Fähigkeiten hier nicht umfassend dargestellt werden können und vielleicht nicht universal beschreibbar sind, so dürfte doch die hohe Bedeutung sozialer Orientierung außer Frage stehen. Soziales Interesse scheint zugleich Bedingung und Folge der Fähigkeit zu sein, soziale Informationen effektiv zu verarbeiten. Der Erwerb und die Praxis von Meinens- und Verstehensprozessen sind auf eine sinnstiftende Motivation angewiesen.

8.2.2.2 Bedürfnis nach Selbstbelohnung

Ist Sprachgebrauch als Selbstbelohnung ungewöhnlich?

Nachdem wir festgestellt haben, wie wichtig das Bedürfnis nach Fremdbelohnung für Meinens- und Verstehensprozesse ist, muß es dem Leser merkwürdig erscheinen, daß Sprache auch zur Selbstbelohnung instrumentalisiert werden kann. Bei näherer Betrachtung ist dies aber gar kein so abartiges Verhalten, wie es zunächst erscheinen mag. Die Übergänge zum alltäglichen Gesprächsverhalten sind fließend: Der Sprecher kann sein Desinteresse am Zuhörer mehr oder weniger geschickt tarnen.

Im folgenden werden drei mögliche Dimensionen selbstbelohnenden Sprachgebrauchs vorgestellt, die dem aufmerksamen Zuhörer mehr oder weniger schnell auffallen dürften und ihn über die Lexeme und Wörter hinaus darüber informieren, was der Sprecher vom Hörer will, nämlich gar nichts. Ein Hörer, der von einer Äußerung eines Sprechers viel für sich erwartet und lernt,

daß die Äußerungen gar nicht auf ihn bezogen sind, dürfte eine bestimmte Wucht empfinden.

Sensorische Verarbeitung

Die erste Möglichkeit, Sprache ohne Wunsch auf Antwort nur für einen eigenen Zweck zu instrumentalisieren, kann als Folge gestörter sensorischer Verarbeitung interpretiert werden. Die sensorische Stimulation, die mit dem Sprachprozeß verbunden ist, dürfte aber auch manchen neurotypischen Menschen in einem privaten Moment, wenn er sich unbeobachtet glaubt, dazu verleiten, z.B. wohlklingende Äußerungen laut vor sich hinzusprechen oder ähnliches Selbstbezogenes mit Worten anzustellen.

Winnie Dunn et al. (2002) haben ein differenziertes Konzept für die Beschreibung und Erklärung von Verhaltensauffälligkeiten bei Menschen mit AS entwickelt. Ausgehend von einem Modell sensorischer Verarbeitung (model for sensory processing), das atypische neurologische Schwellenwerte postuliert sowie Strategien zur Selbstregulation gestörter sensorischer Verarbeitung, beschreiben sie u.a. Menschen mit AS, die ungewöhnlich hohen Schwellen sensorischer Verarbeitung dadurch begegnen, daß sie sich aktiv selbst stimulieren. Auf diese Weise versuchen sie nach Ansicht von Dunn et al., das nötige hohe Reizniveau herzustellen oder aufrechtzuerhalten (Dunn, Saiter & Rinner 2002, S. 173ff).

Diese Menschen mit AS tönen und sprechen dann zu ihrem eigenen Vergnügen. Ihre Äußerungen sind nicht an ein Publikum gerichtet, sondern stellen alleine eine Antwort auf ihre eigene gestörte sensorische Verarbeitungsfähigkeit dar.

"Peculiarities that others might classify as speech and language issues also have a sensory-seeking quality. For example, the child might overuse hand gestures or nod his or her head when speaking, or might stand closer to others than is necessary during conversation. *Children with AS also make repeated noises and words that create a certain feel and sound as the word flows across the tongue and mouth* [e.H.]. Shore (2001) reported that these actions are pleasurable for children with AS."

(Dunn, Saiter & Rinner 2002, S. 173ff)

Ein Zitat von Tony Attwood (2000, S. 93) illustriert den Sachverhalt:

" 'Verstehst du, ich mag den Klang meiner eigenen Stimme, weil ich mich, wenn ich sie höre, nicht allein fühle. Ich glaube, ich habe auch ein wenig Angst, ich könnte meine Stimme verlieren, wenn ich nicht viel spreche. Ich habe überhaupt nicht gesprochen, bis ich fünf Jahre alt war.' "

Die Erklärung dieses Sprechers mit AS für sein Sprechen, das nicht an einen Adressaten gerichtet ist, sondern primär als Produktion eines sensorischen Reizstroms fungiert, klingt plausibel.

Selbsta Ausdruck

Mit dem sensorischen Erlebnis von Sprache haben wir eine erste Möglichkeit kennengelernt, Sprache selbstbezogen geschehen zu lassen. Sprache kann aber auch in ihrer anspruchsvollen, intellektuellen Dimension ein auf ein privates, nichtkommunikatives Vergnügen begrenztes Ereignis sein, das einen Gesprächspartner lediglich zum Ausleben selbstbezogener Motivation instrumentalisiert.

"Ein Grund dafür, daß Savants nicht darauf aus sind, es 'genau richtig' hinzubekommen, dürfte sein, daß ihr Tun in erster Linie dem *Selbsta Ausdruck* [e.H.] und weniger der Kommunikation dient."

(Hermelin 2002, S. 85)

Die andere Frage ist, zu welchem Zweck Christopher [Anm.: ein Sprachsavant] sein herausragendes Sprachtalent einsetzt. Es geht ihm weder um die Verständigung mit anderen Menschen noch um das Ausdrücken von Gedanken und Beobachtungen, also um die hauptsächlichen Zwecke, denen Sprache im allgemeinen dient. *Sein Ziel bei der Aneignung von neuen Sprachen ist einfach die Aneignung selbst, der er sich mit begeistertem Interesse und großer Freude widmet* [e.H.]."

(Hermelin 2002, S. 105)

Beate Hermelin, die bereits in den Fünfzigerjahren begann, experimentelle Methoden in die Erforschung der Sprache und des Denkens von geistig behinderten und autistischen Kindern einzuführen, widmete sich intensiv der Erforschung des Savant-Syndroms (Hermelin 2002, S. 18). Bei Savants

handelt es sich um Menschen mit starken psychischen oder kognitiven Behinderungen, die außergewöhnliche Fähigkeiten besitzen (Hermelin 2002, S. 18, 32). Von den etwa 50 Savants, die Hermelin und ihre Mitarbeiter untersucht haben, "waren zwischen 80 und 90 Prozent Autisten oder litten unter dem Asperger-Syndrom" (Hermelin 2002, S. 64).

Meistens liegen die Talente der Savants in den Bereichen des "Rechnens mit Zahlen oder Kalenderdaten, der bildenden Künste und der Musik" (Hermelin 2002, S. 19). Hermelin beschreibt auch ausführlich und differenziert Fälle von außerordentlichen sprachlichen Fähigkeiten (Hermelin 2002, S. 65ff, 87ff). Der oben im Zitat erwähnte Sprachsavant Christopher kennt über 16 Fremdsprachen und "kann sich innerhalb von Wochen eine neue aneignen" (Hermelin 2002, S. 30). Christopher war jedoch außerstande, eine normale Schule zu besuchen und kann kein eigenständiges Leben führen; er weist alle typischen Verhaltensmerkmale des AS auf (Hermelin 2002, S. 89).

Es scheint, als befasse sich Christopher genau mit dem Teil von Sprache, den wir in dieser Arbeit von unserer Betrachtung weitgehend ausgeschlossen haben: die formal beschreibbare Seite der Sprache. Sein Gesprächsstil ist von "Schablonen und Klischees" geprägt (Hermelin 2002, S. 30).

"Er machte sich mit Freude und Begeisterung an die Aufgabe [Berber, eine ihm unbekannt Sprache zu lernen] und erfaßte die Formenlehre wesentlich besser als nichtbehinderte Vergleichsprobanden."

[Hermelin, 2002 #3095; S. 101]

Bei näherer Untersuchung stellte sich sein sprachliches Talent als begrenzt heraus. Seine kognitive Strategie beim Lernen neuer Sprachen konzentriert sich auf die Form einzelner Wörter, für deren Sinn und Zusammenhang er sich offenbar kaum interessiert (Hermelin 2002, 104f); es schien ihn nicht zu kümmern, "ob das Gesagte irgendeinen Sinn ergab" (Hermelin 2002, S. 97).

Im Kontext von Selbst- oder Fremdbelohnung ist noch einmal das "höchste Vergnügen" (Hermelin 2002, S. 91) hervorzuheben, das Christopher beim Sprachgebrauch empfindet, wenn er Fremdsprachen benutzt oder mit anderen über Fremdsprachen spricht. An spontanen Unterhaltungen über allgemeine Themen beteiligt sich Christopher nicht (Hermelin 2002, S. 89).

Das ist typisch für alle Savants: "Ihnen ist nämlich meistens ganz gleichgültig, welchen Eindruck ihr Tun auf einen Betrachter oder Zuhörer macht" (Hermelin 2002, S. 37).⁷³

Fremdbezogene Selbstbelohnung

Ausgehend vom Sensorischen über das Intellektuelle nähern wir uns im Zusammenhang mit einem Sprachgebrauch, der für den Gesprächspartner mehr oder weniger deutlich als ein Akt der Selbstbelohnung zu erkennen ist, einer Variante, die in der Literatur zur analytischen Psychotherapie beschrieben wird. An dieser Stelle befinden wir uns an der Grenze zur neurotypischen Psyche. Den Überlegungen von Paul Matussek (2001) liegen Schicksale zugrunde, deren Tragik wohl darin gesehen werden kann, daß sie sich zwar formal vehement an ein Publikum richten, dieses aber nur suchen, um sich alleine nach ihren eigenen Maßstäben zu messen und zu feiern.

Im Grenzland zwischen dem breiten autistischen Phänotyp und der Normalität wären wohl noch weitere, raffinierte Spielarten des Sprachgebrauchs als Mittel der Selbstbelohnung aufzudecken. Paul Matussek (2001), der einen sogenannten "schizophrenen Autismus" (S. 79ff) beschreibt, behauptet, daß es Menschen gibt, die er "Schizophrene" nennt, die ihr eigenes Publikum sind, d.h. "sie selbst befinden darüber, ob ihre Vorstellung geglückt ist oder nicht" (Matussek 2001, S. 125).

Ein prominentes Beispiel für den "schizophrenen Autismus" meint Matussek in dem bekannten Pianisten Glenn Gould gefunden zu haben, der seiner Ansicht nach prototypisch ist für eine Einsamkeit, die ganz auf die Öffentlichkeit bezogen ist (Matussek 2001, S. 178).

⁷³ Bei Menschen mit AS erreichen isolierte Spezialfertigkeiten zwar selten das Ausmaß eines Savant-Syndroms, sind aber so häufig zu beobachten, daß sie explizit mit in die Forschungskriterien der ICD-10 mit aufgenommen wurden (Weltgesundheitsorganisation 2006, S. 285). Hermelin (2002, S. 38) vermutet nach jahrelanger Forschung, daß die *ständige Beschäftigung* mit einem Thema auch Menschen mit geistiger Behinderung das Herausbilden implizit beherrschten Wissens und implizit beherrschter Regeln auf hohem Niveau ermöglicht.

"Sie [die Fähigkeit Glenn Goulds, sich zu inszenieren] erstreckt sich auf alle Lebensbereiche. Er kontrolliert jede seiner Gesten und Äußerungen, ja schreibt seinen Interviewern vor, was sie zu fragen haben, um drehbuchgemäß 'ganz spontan' darauf zu antworten. Diese Angewohnheit kulminiert in einem Werk mit dem selbstironischen Titel: 'Glenn Gould interviewt Glenn Gould über Glenn Gould'."

(Matussek 2001, S. 177)

Die von Matussek möglicherweise überspitzt dargestellte Praxis des Sprachgebrauchs von Glenn Gould, der als "Schizophrener" die Neigung gehabt haben soll, selbst darüber zu befinden, ob seine Vorstellung geglückt ist oder nicht, der den Wagnischarakter des Sprachgebrauchs gerne durch vorgeschriebene Antworten extrem minimierte und der das Ich-Du-Verhältnis offensichtlich gerne durch ein Ich-Ich-Verhältnis ersetzt hätte ("Glenn Gould interviewt Glenn Gould über Glenn Gould"; vgl. oben), versuchte anscheinend, das Ereignis Sprache in einer Weise abzusichern, die spontane Meinens- und Verstehensprozesse nicht vorsieht.

So eine fragwürdige Möglichkeit, Sprachgebrauch zu kultivieren, zeigt, daß "Impression management" eine zweiseitige Angelegenheit ist: Der Hörer kann den Eindruck gewinnen, daß der Sprecher zwar sehr bemüht ist, seine Wirkung nach außen zu kontrollieren (Fremdbezogenheit) und dennoch gar nicht an der spontanen Antwort des Hörers interessiert ist, sondern selbst über seine Wirkung befindet (Selbstbelohnung).

8.2.2.3 *Alltagsrelevanz*

Für die diversen oben angesprochenen Dimensionen von Fremd- oder Selbstbelohnung ließen sich auch auf den Alltag bezogen leicht viele ernste oder amüsante Beispiele finden. Doch eine schlichte Überlegung und unser Schwiegermutterproblem sollen als Illustration für die Alltagsrelevanz der sozialkognitiven Zieldimension Selbst-/Fremdbelohnung genügen. Zuerst wird ein fiktives Beispiel vorgeschlagen.

Als Extrem der Selbstbelohnung wäre folgendes Szenario denkbar: Ein eloquenter Mensch referiert unaufhörlich mit zunehmend "glänzenden Augen" über sein Spezialinteresse - obwohl sich die Mine des Gesprächspartners

zunehmend verfinstert. Dabei genügt es ihm, daß ihm seine Vorstellung selbst ausgezeichnet gefällt.

Im Fall der Fremdbelohnung wäre das Ziel des Sprechers hingegen der "Glanz in den Augen des Partners". Ein Szenario hier könnte so aussehen: Ein ebenfalls eloquenter Mensch registriert peinlich genau die Reaktionen des Gegenübers und schmückt seine Rede geschickt aus, sobald er einen "sozialkognitiven Kitzelpunkt" des Anderen ausgemacht hat - er will primär seinem Publikum gefallen.

Hinsichtlich des "Schwiegermutterproblems" kann das Meiden des Blickkontaktes seitens des Schwiegersohnes bei der Schwiegermutter den Eindruck erzeugen, daß ihr Schwiegersohn ein Ziel verfolgt, das er primär für sich selbst als lohnend einschätzt - unabhängig davon, ob es ihr gefällt. Denn wäre er an ihrer spontanen Antwort und an ihrem Erleben seiner Äußerung interessiert, so sollte er seine Aufmerksamkeit auf sie ausrichten. Durch das Wegsehen des Schwiegersohnes fehlt ein entscheidendes Indiz dafür, daß er sich für das Befinden und die Reaktion der Schwiegermutter interessiert. Er scheint mit seiner Aufmerksamkeit ganz auf sich bezogen zu sein.

Durch das Ansprechen der an eine erwartete Belohnung gebundenen sozialen Gerichtetheit einer Äußerung (Fremdbelohnung vs. Selbstbelohnung) haben wir eine erste, wahrscheinlich wesentliche Dimension sozialkognitiver Wucht, eine erste *sozialkognitive Zieldimension*, kennengelernt. Die weitergehende Betrachtung unserer drei Populationen deutet darauf hin, daß es sinnvoll erscheint, nach der Richtung nun den Inhalt einer Äußerung hinsichtlich einer sozialkognitiven Zieldimension zu hinterfragen. Worauf will der Sprecher inhaltlich hinaus?

Menschen mit AS und Menschen mit WBS weisen eine entgegengesetzte Tendenz der inhaltlichen Gestaltung längerer Gesprächsbeiträge auf. Während Menschen mit AS eher objekthaft elaborieren, gestalten Menschen mit WBS eher die zwischenmenschliche Seite spontaner Interaktion mit besonderer Hingabe aus. Außerdem macht der TOI-Prozeß die Entwicklung vom Empfinden eines Sprechers bis zur Äußerung in Näherung transparent und erlaubt so zusätzlich Einblick in das Zusammenspiel verschiedener

Faktoren im Meinens- und Verstehensprozeß. Deshalb beschäftigt uns das Thema Objektelaboration oder Beziehungselaboration im Anschluß.

8.2.3 Objekt- vs. Beziehungselaboration

8.2.3.1 *Elaboration*

Bedeutung

"Sie [die Bühnenschauspielerin Angela Winkler] braucht überhaupt nichts zu tun, um interessant zu sein, kann drei Stunden auf der Bühne stehen und einen mit ihrem klaren Blick ansehen, ihren Text sagen, und man hört gebannt zu. Man denkt, daß sie den Text gerade in diesem Moment *erfindet* [e.H.]."

(Zadek 2003, S. 23)

Der Begriff des "Elaborierens", also des Herausarbeitens, bezieht sich im folgenden auf die Notwendigkeit, als Sprecher einen Text nicht nur aufzusagen, sondern ihn zuhörerorientiert "weiterzuspinnen", zu elaborieren. Im obigen Zitat veranschaulicht das die Schauspielkunst der bekannten Bühnenschauspielerin Angela Winkler, die scheinbar nichts tut (außer ihren Text aufzusagen und dabei zu denken) und dennoch ihr Publikum fesselt.

Ein "Textaufsager", der nicht sozialkognitiv elaboriert, kann formal eine wohlgeformte Leistung abliefern. Für den Zuhörer, der nicht nur hören, sondern *verstehen* möchte, macht es jedoch einen großen Unterschied, ob der Sprecher nach dem Empfinden des Hörers lediglich Wortformen produziert oder ob er *Bedeutungen* kreiert. Der Theaterbesucher wird in dem ersten Fall möglicherweise schnell einschlafen oder zumindest abschalten; im zweiten Fall wird er sich wachgerüttelt fühlen und gedanklich mit dem Sprecher mitgehen, d.h. sein Problem verstehen wollen. Da wir in dieser Arbeit Sprache vorrangig nicht als etwas auffassen, um über etwas zu sprechen, sondern um einander zu treffen, verdient der Aspekt des Elaborierens eine weitergehende Betrachtung.

Nach unserem Verständnis von Wucht generiert der Hörer (z.B. die Schwiegermutter) aus dem Verhalten des Sprechers (z.B. "Wann geht dein Zug?") einen Sinn, der als Empfindung von Wucht wirksam wird. Das

entspricht der Übersetzung⁷⁴ von beobachtetem Verhalten in empfundenen Sinn.

Auf der Sprecherseite dürfte ein ähnlicher Prozeß stattfinden, und zwar die Übersetzung von einem empfundenen Sinn, der am Anfang einer Äußerung steht, in konkretes Verhalten. Nach diesem Verständnis von Elaboration generiert der Sprecher aus seinem empfundenen Sinn ein konkretes Verhalten, das der Hörer dann als Elaboration von Sinn perzipiert und das in ihm einen Wuchtprozeß auslöst.

In der vorliegenden Arbeit wird ausgehend von der Datenlage zu unseren drei Populationen (vgl. unten) zunächst festgestellt, daß dem Sprecher zwei Sinndimensionen zur Verfügung stehen, die er in konkretes Verhalten übersetzen kann. Er kann erstens primär eine Sache elaborieren, deren Sinn er unabhängig von der Beziehung zum Gesprächspartner empfindet (Objektelaboration) oder er kann zweitens primär zwischenmenschliche Bedeutung kreieren, deren Sinn er abhängig von der Beziehung zum Gesprächspartner empfindet (Beziehungselaboration).

Menschen mit AS neigen häufig zur Objektelaboration, wohingegen Menschen mit WBS häufig die Tendenz haben, auf die Beziehungselaboration besonderen Wert zu legen (vgl. unten).

Beziehung

Die Beziehung zwischen Sprecher und Hörer kann hier nur im Ansatz erörtert werden. Es folgen knappe Überlegungen aus der Literatur über Menschen des autistischen Spektrums, die helfen sollen, wesentliche Bedingungen des Sprachgebrauchs zwischen sozialen Partnern aufzuzeigen. Welche Anforderungen sind an den Prozeß einer Beziehungselaboration zu stellen, die das Wagnis Sprache absichern hilft?

Im Kontext der Beziehungselaboration sind zunächst alle Aspekte relevant, die oben bei der Besprechung von Selbst- oder Fremdbelohnung in unser

⁷⁴ Nach Peirce ist " 'die Übersetzung eines Zeichens in ein anderes Zeichensystem' " (Seeger 2005, S. 69) die Definition für *Bedeutung*.

Blickfeld gerieten. Dort sprachen wir auch die epistemischen Zugangsmöglichkeiten des Sprechers zu seinem Gesprächspartner an. Die Beziehung zum Gesprächspartner basiert z.B. auf bereits erworbenem Wissen, auf Kenntnis der aktuellen Situation und auf Indizien, die über das momentane Befinden des Gesprächspartners informieren. Aus diesen Informationen konstruiert der Sprecher seine Wirklichkeit. Wie der Sprecher seinen Gesprächspartner und seine ihn umgebende Welt erlebt, ist für die Beziehungselaboration und für Meinens- und Verstehensprozesse äußerst bedeutsam; dieser Aspekt wird deshalb im Rahmen unserer oben beschlossenen Fragerichtungen weiter unten als eigenständiger Gliederungspunkt "Wirklichkeit" behandelt.

Bevor auf die charakteristischen Elaborationsstile von Menschen mit AS und Menschen mit WBS näher eingegangen wird, sei auf die mögliche Qualität der Interaktion zwischen sozialen Partnern hingewiesen. Die Gegenüberstellung von engl. ausgesprochen "Ego" und engl. "We-go" (Gutstein & Whitney 2002, S. 164) beschreibt auf einfache Art die Tatsache, daß Sprecher und Gesprächspartner aneinandervorbei elaborieren können oder sich durch ihre Elaborationsbemühungen treffen können. Ein Gesprächspartner, der im Sinne des "We-go" handelt, ist davon überzeugt, "that together is stronger than the sum of its parts" (Gutstein & Whitney 2002, S. 164).

Aus der Perspektive des "We-go" bedeutet Elaborieren auch, daß die Gesprächspartner bestrebt sind, die Verantwortung für die Koordination des Meinens- und Verstehensprozesses durch z.B. "adjusting, clarifying, adapting and repairing" (Gutstein & Whitney 2002, S. 164) möglichst zu gleichen Teilen zu tragen. Aus der Perspektive des "Ego" ist der Interaktionspartner ein Instrument zur Befriedigung eigener Bedürfnisse (Gutstein & Whitney 2002, S. 165; Landa 2000, S. 131).

Kohärenz

Zuhörerorientiertes Elaborieren von Bedeutungen und Intentionen unter Beachtung des informativen, situativen und zwischenmenschlichen Kontextes ist eine in hohem Maße *integrierende* psychische Leistung, die Menschen des autistischen Spektrums und Menschen mit WBS auf unterschiedliche Weise

insgesamt nicht angemessen erbringen können. Zumindest für Menschen des autistischen Phänotyps existiert hierfür eine gegenwärtig allgemein anerkannte Erklärungsmöglichkeit⁷⁵: die Theorie der zentralen Kohärenz (Central coherence theory) (Noens & van Berckelaer-Onnes 2005).

Nach der Theorie der zentralen Kohärenz gibt es kognitive Stile, die bevorzugt lokale Details erfassen (schwache zentrale Kohärenz) oder kognitive Stile, die verstärkt globale Ganzheiten verarbeiten (starke zentrale Kohärenz). Zahlreiche empirische Studien haben gezeigt, daß autistische Menschen die Tendenz haben, bevorzugt lokale Details zu erfassen (Noens & van Berckelaer-Onnes 2005, S. 126f). So ein wenig kohärenter kognitiver Verarbeitungsstil scheint ihnen modalitätsübergreifend (z.B. visuell, auditiv, semantisch) das Erkennen globaler Zusammenhänge zu erschweren (Noens & van Berckelaer-Onnes 2005, S. 126f). Sinn und Bedeutung kristallisieren sich nämlich häufig erst im Kontext heraus.

"[A] weaker drive for central coherence was conceptualized as a cognitive bias toward local versus global information processing. The normal drive for central coherence helps human beings to make *sense* [e.H.] of something, to see structure and *meaning* [e.H.].

(Noens & van Berckelaer-Onnes 2005)

Weiter oben erwähnten wir die modalitätsübergreifende Perzeption (Bates 2004, S. 251) als eine psychische *Basisfunktion*, die es dem Kind ermöglicht, modalitätsübergreifend Zusammenhänge in seiner Welt herzustellen. Die Tendenz zur zentralen Kohärenz sichert auf *höchstem* psychischen Niveau die komplexe integrierende Informationsverarbeitung, die zum Bilden von Konzepten, zum Schlußfolgern, zur logischen Analyse usw. erforderlich ist (Noens & van Berckelaer-Onnes 2005, S. 134).

⁷⁵ Andere favorisierte Erklärungsansätze gehen von der Fähigkeit zur "Theory of mind", dem Gedankenlesen, aus oder von exekutiven Leistungen (z.B. Planen, Organisieren, Auswählen, Flexibilität, Selbstregulation, Inhibition sowie andere zielgerichtete und zukunftsorientierte Prozesse) (Noens & van Berckelaer-Onnes 2005, S. 125; Ozonoff 1998).

Implizit beherrschtes Wissen und implizit beherrschte Regeln, die z.B. Savants wie der Sprachsavant Christopher (vgl. oben) durch die ständige Beschäftigung mit einem Thema (z.B. Wörter, Kalender, Klavierspiel) erwerben, ist nicht auf jenes hohe Niveau integrierender Informationsverarbeitung angewiesen, für das die Tendenz zur zentralen Kohärenz steht. Die mit implizitem Wissen assoziierten Inselbegabungen oder auch " 'bright splinters of the mind' " (Noens & van Berckelaer-Onnes 2005, S. 127 mit Verweis auf Hermelin 2001) können, im Gegenteil, sogar von einer *schwachen* Tendenz zur zentralen Kohärenz profitieren, d.h. davon, sich eher an Details zu orientieren als am Ganzen (Noens & van Berckelaer-Onnes 2005, S. 127; Hermelin 2002, S. 38).

Die Prozesse, die darüber entscheiden, ob wir zur zentralen Kohärenz fähig sind, sind tiefgreifend, d.h. sie prägen unser Verhalten immer und in jeder Situation - unbewußt. Sie gehören zum adaptiven Unbewußten (Wilson 2003, S. 136ff), das wesentlich das mögliche Spektrum von Meinens- und Verstehensprozessen begrenzt, wie Menschen des autistischen Spektrums, die wahrscheinlich so eine tiefgreifende Störung der zentralen Kohärenz aufweisen, uns klar aufzeigen.

Zur Illustration einer schwachen Tendenz zur zentralen Kohärenz sei noch einmal auf die oben angesprochene "Social responsiveness scale" (Constantino et al. 2003, S. 427, 429f) verwiesen. Eltern, die ihren Kindern im Rahmen dieses Fragebogens eine Geschichte darbieten und ihr autistisches Kind daraufhin fragen, was in der Geschichte geschah, erfahren z.B. Einzelheiten über die Kleidungsstücke. Das Kind scheint jedoch den sozialen Gehalt der Geschichte, das "Bild als Ganzes" nicht erfaßt zu haben⁷⁶.

⁷⁶ Interessanterweise dürfte ein bedeutender Teil von sozialer Wucht im Alltagsgeschwätz gar nicht durch das *Perzipieren* von Details oder Ganzheiten entstehen, sondern durch das Fehlen von Details oder Ganzheiten. Diesen Hinweis ergab oben die Besprechung von Pinters Bühnensprache, dem pinteresken Alltagsgeschwätz, das z.B. beredete Pausen und bedeutungsvolles Schweigen als Wirkungsmittel nutzt.

8.2.3.2 Tendenz zur Objektelaboration

Diagnose

Für Menschen mit AS können bereits die diagnostischen Forschungskriterien der Weltgesundheitsorganisation als sicherer Hinweis und im Ansatz auch als Erklärung dafür gelesen werden, daß diese Menschen ihren Interaktionsbeitrag nicht angemessen partnerbezogen ausarbeiten können: "Unfähigkeit, Blickkontakt, Mimik, Körperhaltung und Gestik zur Regulation sozialer Interaktionen zu verwenden ... Mangel an sozio-emotionaler Gegenseitigkeit ... Mangel, spontan Freude, Interessen oder Tätigkeiten mit anderen zu teilen" (Weltgesundheitsorganisation 2006, S. 276, vgl. S. 285).

Darüber hinaus fördern ein "ungewöhnlich intensives umschriebenes Interesse" (Weltgesundheitsorganisation 2006, S. 276, vgl. S. 285) oder relativ häufig beobachtete "Isolierte Spezialfertigkeiten" ein hohes Maß an Elaboration von Details, deren Sinngesamt für viele Gesprächspartner viel niedriger eingeschätzt werden dürfte als für den mehr oder weniger von seinem besonderen Interesse besessenen Menschen mit AS (Weltgesundheitsorganisation 2006, S. 276, vgl. S. 285).

Somit lassen die Diagnosekriterien für das AS einen Elaborationsstil erwarten, der sozialkognitive Hinweise des Gesprächspartners kaum nutzen kann, um den eigenen Beitrag partnerbezogen zu strukturieren. Hinzu kommt, daß Menschen mit AS entsprechend ihrer umschriebenen Interessen thematisch ein eher enges Spektrum bevorzugen sollten⁷⁷. Die Literatur über das AS bestätigt diese Vermutungen.

"[Individuals with AS and HFA (high-functioning autism)] ... Poor maintenance of others' topics stands in stark contrast to their ability to sustain topics of their own special interest for extended periods of time. However, the information shared within these topics tends to be a series of detailed facts rather than a story that leads to a gist or main point. ... The information

⁷⁷ Es sei an die Begrüßung auf der Homepage einer Frau mit AS erinnert, die oben bei der Themenfindung zitiert wurde: "Welcome to my obsession! ... obsessive interest in Autism information gathering ... info-junkie" (Norman-Bain 2003).

imparted by the AS and HFA individual may be new and interesting to a listener upon the first encounter, but repeated encounters often reveal that the information is stereotyped in nature, with the same facts being recounted each time the topic is discussed."

(Landa 2000, S. 137f)

Struktur

Das erfolgreiche Elaborieren von Bedeutungen und Intentionen über eine längere Äußerung oder über ein ganzes Gespräch hinweg setzt eine Struktur voraus, an der entlang der Sprecher seinen Beitrag entwickeln kann. Es fällt auf, daß Menschen des autistischen Spektrums ihre Äußerungen dann besser elaborieren, wenn sie die Struktur aus bereits erworbenem Wissen ableiten können (z.B. beim Nacherzählen einer Filmhandlung) und diese Struktur nicht erst aus in der Außenwelt wahrnehmbaren Informationen gewinnen müssen (Solomon 2004, S. 260). Genau das erfordert aber eine Elaboration, die sich an den Regungen des Partners orientiert.

Eine zusätzliche kognitive Herausforderung stellt das Nutzen affektiver Informationen zur Strukturierung eines Gesprächs dar. Denn der Sprecher beobachtet die eigenen Affekte und die Affekte seines Gesprächspartners nicht nur objektiv, sondern wirkt auf diese Affekte mehr oder weniger direkt ein (Damasio 2005, S. 111). Die Möglichkeiten autistischer Menschen, ihren eigenen Gesichtsausdruck zu nutzen, um die Struktur eines Gesprächs jenseits formaler Bezugspunkte zu steuern, sind allerdings begrenzt; ihr affektiver Ausdruck ist eher schwach und häufig mehrdeutig (Yirmiya et al. 1989). Komplexere Emotionen wie Verlegenheit oder Stolz können Menschen mit AS meist nicht angemessen ausdrücken (Attwood 2000, S. 63)⁷⁸.

⁷⁸ Die Feststellung, daß Menschen mit AS eine Tendenz haben, objekthaft zu elaborieren und Affekte nicht immer angemessen ausdrücken können, darf nicht dahingehend mißverstanden werden, daß sie ein kühleres Gemüt hätten oder nicht an Emotionen interessiert wären. Das Gegenteil scheint der Fall zu sein. Sie sprechen anscheinend gerne ausführlich über Emotionen, wenn ihnen hierfür entsprechende strukturelle Hilfestellung entgegengebracht wird (Adams et al. 2002, S. 684, 687). Dennoch sind ihre Äußerungen gerade im Kontext von Emotionen pragmatisch häufig problematisch (Adams et al. 2002, S. 687).

Bei Menschen des autistischen Spektrums manifestiert sich das charakteristische Angewiesensein auf stabile temporale und kausale Strukturen für ihre Elaboration unter anderem darin, daß ihnen das Entwickeln fiktiver Inhalte, deren Plot bestimmten Regeln folgt (z.B. eines Spiels), besser gelingt als das Elaborieren persönlicher Erfahrungen (Solomon 2004, S. 260). Darüber hinaus paßt ins Bild, daß es Menschen des autistischen Spektrums relativ leicht fällt, den Einstieg in eine Erzählung nach den bestehenden Verwendungskonventionen zu gestalten, daß es ihnen aber ohne vorbereitete Struktur weniger gut gelingt, ihre Äußerung im weiteren Verlauf klar zu elaborieren und auf den Punkt zu bringen (Solomon 2004, S. 262). Fehlen formale Bezugspunkte oder stabile Schemata (z.B. Gesprächseröffnung) und erfordert die Elaboration zunehmend mehr Integrationsleistung, dann zeigen sich die Schwierigkeiten besonders deutlich.

Die offensichtlichen Probleme, die Menschen mit AS damit haben, ihre Elaboration partnerbezogen zu gestalten, können sich in einer übergenauen, pedantischen Redeweise widerspiegeln: "[M]an hat den Eindruck, als spräche man mit einem menschlichen Wörterbuch" (Attwood 2000, S. 13; vgl. auch Ghaziuddin & Gerstein 1996).

Temple Grandin, eine bekannte Wissenschaftlerin und Professorin der Colorado State University (Colorado State University 2006), die selbst die Diagnose AS hat und zahlreiche Bücher veröffentlichte, illustriert ihr Unvermögen, eine Struktur in der sozialkognitiven "Elektrizität" zwischen Gesprächspartnern auszumachen, so:

" 'Im Laufe der letzten Jahre ist mir mehr und mehr eine Art Elektrizität aufgefallen, die zwischen den Menschen besteht. Ich habe beobachtet, dass, wenn mehrere Menschen zusammen sind und sich gut zusammen fühlen, ihre Unterhaltung und ihr Lachen einem gewissen Rhythmus folgen. Irgendwann lachen sie alle zusammen, und dann sprechen sie ruhig zusammen bis zum nächsten Lachen. Mir ist es immer schwer gefallen, mich diesem Rhythmus anzupassen, und gewöhnlich unterbreche ich Gespräche, ohne meinen Fehler zu begreifen. Das Problem ist, dass ich dem Rhythmus nicht folgen kann.' "

(Attwood 2000, S. 78f mit Verweis auf Grandin 1995)

8.2.3.3 Tendenz zur Beziehungselaboration

Diagnose

Für den Verhaltensphänotyp von Menschen mit WBS bestehen noch keine offiziellen Kriterien (vgl. oben). Der Verhaltensphänotyp wird aber in der Klassifikation der American Association on Mental Retardation (AAMR) treffend beschrieben und könnte in ähnlicher Form Eingang in die nächste Klassifikation der Weltgesundheitsorganisation finden (vgl. oben). Analog zur Diagnose des AS lassen sich auch in diesen Kriterien entscheidende Hinweise für die charakteristische Art und Weise der Elaboration entdecken: "Strengths in ... facial recognition ... Strength in theory of mind (interpersonal intelligence) ... Friendliness with impaired social intelligence" (American Association on Mental Retardation 2002, S. 138).

Dieser Kriterienkatalog zeigt, daß es Menschen mit WBS offensichtlich leicht fällt, partnerbezogene Informationen zu sammeln und eine zwischenmenschlich elaborierte Antwort zu finden⁷⁹. Die Literatur über das WBS bestätigt diese Vermutungen.

"The emergence of a high level of [social] evaluation appears early on, as even the youngest children in our study frequently included these devices in their stories. Our study shows that this excessively social use of language is evident as soon as children with WMS [Anm.: WBS] can use language for narrative purposes. Thus, despite their cognitive impairments and late acquisition of language, these findings demonstrate from early in development WMS children's *proclivity for enriching and elaborating their narratives to engage their communicative partners* [e.H.]."

(Losh et al. 2001, S. 286)

⁷⁹ Es sei an das Gedicht eines jungen Mannes mit WBS erinnert, das oben bei der Themenfindung zitiert wurde: "Music is about what life should be ... friendships-peace-laughter-love ... when you make a big difference in someone else's life you know you can't lose!" (Blake Middaugh, zitiert in Scheiber 1998, S. 1.F).

Struktur

Molly Losh und Kollegen (2001) haben bei Kindern mit WBS eine ausgeprägte Tendenz zum partnerbezogenen Elaborieren festgestellt. Die sogenannten "Social engagement devices", deren häufigen Gebrauch Molly et al. bei Kindern mit WBS beobachtet haben, sind Phrasen oder Ausrufe, deren Ziel es ist, die Aufmerksamkeit des Zuhörers sicherzustellen (Losh et al. 2001, S. 273). Hierzu zählen z.B. das Produzieren von passenden Geräuschen, das Verstellen der Stimme zum Nachahmen einer Figur oder die direkte Ansprache des Gesprächspartners im Verlauf ihrer Erzählung (Losh et al. 2001, S. 273).

Mit zunehmendem Alter steigt bei Menschen mit WBS der Anteil kognitiver Inferenzen (z.B. "The boy turned around and *accidentally* pushed his dog off" (Losh et al. 2001, S. 273)) (Losh et al. 2001, S. 280) gegenüber dem Anteil der "Social engagement devices"; die "Social engagement devices" bleiben aber herausragendes Merkmal ihres Elaborationsstils (Losh et al. 2001, S. 280).

Die Tendenz vieler Menschen mit WBS, ihren Kommunikationspartner beim Erzählen möglichst in das Geschehen einzubeziehen, konnte in diversen Studien unterschiedlicher Autoren und Sprachen bestätigt werden (Reilly et al. 2004; Bernicot, Lacroix & Reilly 2003; Lacroix, Bernicot & Reilly 2004; Pearlman-Avnion & Eviatar 2002). Bemerkenswert ist auch die Erfahrung von Bello und Mitautoren (2004, S. 210), daß Menschen mit WBS, die nach Wörtern suchen, die Zeit bis ihnen das Wort einfällt gerne durch sozial motivierte Fragen, Ausrufe u.ä. ausfüllen.

In den Kriterien der AAMR für das WBS wird Menschen mit WBS gute zwischenmenschliche Intelligenz und eine "Friendliness with impaired social intelligence" (American Association on Mental Retardation 2002, S. 138) bescheinigt. Diese Diskrepanz von zwischenmenschlicher und sozialer Intelligenz könnte unter anderem darin begründet sein, daß Menschen mit WBS offensichtlich Talent haben, ihr soziales Interesse zu zeigen und in ihre Äußerungen zu integrieren; manches deutet jedoch darauf hin, daß hiermit nicht die erwartete Fähigkeit zur Kooperation verbunden ist (Lacroix, Bernicot

& Reilly 2004, S. 429f). Dies jedoch kennzeichnet den "We-go"-Typus, der bevorzugt als Sozialpartner ausgewählt wird (vgl. oben: Gutstein & Whitney 2002, S. 164).

"The WS children had more difficulties cooperating than did either the DS [Down syndrome] or CO [control group] children: the unrealized requests by the children are more numerous in the WS group. Thus in a collaborative interaction, the children with WS present a unique profile: *difficulty in maintaining and participating in the interaction contrasting with a facility in expressing mental states about feelings and emotions* [e.H.]."

(Lacroix, Bernicot & Reilly 2004, S. 162)

Eric Carlson und Jochen Triesch (2003), die einen für die kooperative Interaktion entscheidenden Aspekt, nämlich die Fähigkeit, der Blickrichtung des Partners zu folgen, erforschen, haben den Erwerbsprozeß dieser psychischen Leistung mathematisch modelliert und sind für Menschen mit WBS zu einem erstaunlichen Ergebnis gekommen. Ihr lerntheoretisches Modell⁸⁰ legt nahe, daß eine übertriebene soziale Orientierung (vgl. oben: Hypersozialität) das koordinierte partnerbezogene Erleben der Welt zunächst behindert: "Our experiments show that in this case [abnormally high preference for faces] the learning of gaze following can be substantially delayed. This is reminiscent of Williams syndrome" (Carlson & Triesch 2003, S. 5).

8.2.3.4 *Elaboration auf der Bühne*

Suche nach dem Stimmigen

"Ein Problem taucht mit Dramaturgen immer wieder auf: Läßt man sie an die Schauspieler ran, fangen diese auch an, dramaturgisch, also wie gelernte Wissenschaftler zu denken. Das mag interessant sein, ist aber für die Inszenierung schädlich. Denn Schauspieler sind keine Intellektuellen,"

(Zadek 2003, S. 61)

⁸⁰ "Computational model based on reinforcement learning" (Carlson & Triesch 2003, S. 2)

Eine für unser Anliegen hilfreiche Erkenntnis aus der Theaterpraxis ist, daß bühnengerechtes Elaborieren kein intellektueller Prozeß ist. Im Gegenteil deutet manches darauf hin, daß der Intellekt, wenn er Überhand nimmt, dem Schauspieler im Weg stehen kann. Diese Einsicht, nämlich, daß Reden über die Rolle alleine nicht zum gewünschten Erfolg auf der Bühne führt, sondern daß Bühnenwirkung auf konkretes Verhalten angewiesen ist, spiegelt sich im Probenprozeß wieder, so wie er in der Praxis abläuft. Es wird probiert, bis möglichst alle Beteiligten das Gefühl haben, etwas Stimmiges auf der Bühne zu beobachten: "Schauspieler und Regisseur reden nicht über Gefühle, sondern entwickeln gemeinsam ein Gefühl für das Stimmige" (Blank 2001, S. 141).

Blanks (2001, S. 141) Feststellung, daß das Stimmige nicht herbeigeredet werden kann, sondern gemeinsam durch Probieren entwickelt werden muß, entspricht der Idee der TOI. Denn im Rahmen des TOI-Prozesses entwickeln die TOI-TEI gemeinsam ein Gefühl für das Stimmige. Die TOI-INT fungieren hierbei entsprechend Sokrates' Maieutik (vgl. oben Hersch 2000, S. 22) als Hebamme: Sie wecken den Sinn für das Stimmige, den die TOI-TEI schon in sich haben.

Ein wesentliches Merkmal des TOI-Prozesses ist, daß beim Entwickeln des Stimmigen nicht nur mit der "Symbolisierungsform 'Sprache' " (Berg et al. 2002, S. 153) gearbeitet wird, sondern daß "Emotionen, Körperhaltungen und Perspektiven im Raum ... *bewusst* [e.H.] als Erlebnis-, Erfahrungs- und Kommunikationsmedium" und somit *bewußt* als Elaborationsmedium eingesetzt werden (Berg et al. 2002, S. 153). Im Sinne eines "We-go"⁸¹ sozialer Partner werden bei der TOI Probleme des Berufsalltags so jenseits formaler Bezugspunkte kooperativ thematisiert. Die TOI fördert durch ihre kooperativen Techniken einen Interaktionsstil zwischen TOI-TEI und TOI-INT, zwischen den einzelnen TOI-INT sowie zwischen den von den TOI-TEI auf der Bühne inszenierten und von den TOI-INT dargestellten Charakteren, der immer und für alle diese interagierenden Paarungen um partnerbezogene Antworten und partnerbezogene Elaborationen bemüht ist. Der Interaktionsstil der TOI ist damit im einzelnen und insgesamt primär von Beziehungselaboration geprägt.

Struktur

Die Basistechnik der TOI-INT, die akzeptierende Anwohrtaltung (z.B. "Du schwitzt - ich fächer mir Luft zu" oder "Du gähnst - ich sage 'Ziemlich spät, was?' ") entspricht einer extremen Tendenz, Verantwortung für die Koordination von Meinens- und Verstehensprozessen zu übernehmen. Der TOI-Prozeß lebt von stetem "adjusting, clarifying, adapting and repairing" (Gutstein & Whitney 2002, S. 164), ist also maximal partnerbezogen.

Für die TOI-INT und TOI-TEI ist es eine Herausforderung, trotz primär partnerbezogener Antworten nicht fremdgesteuert den roten Faden ihrer Elaborationen zu verlieren. Sie müssen Figuren inszenieren bzw. darstellen, die für sich ein stimmiges Konzept verkörpern und deren Verhalten kohärent ist. Zudem soll die Darstellung wirklichkeitsnah bleiben. Außerdem ist bereits erspieltes Wissen (z.B. über Statusunterschiede zwischen Mitarbeitern) stets

⁸¹ Tatsächlich haben wir es bei der TOI mit einer einzigartigen Variante des "We-go" zu tun. Aus der Perspektive der TOI-TEI ist es ein "You-are-me-go" und entsprechend auf der INT-Seite ein "I-am-you-go".

stimmig in die sich unentwegt wandelnde Spielsituation zu integrieren. Schließlich sollte die möglichst kohärente und partnerbezogene Struktur des Agierens der TOI-INT auf oberflächliche, schablonenhafte Strategien wie das Bedienen von Klischees verzichten.

Die angesprochenen Anforderungen an den kooperativen Elaborationsprozeß der TOI zeigen, daß Partnerbezogenheit und Kooperation im Rahmen der diversen interagierenden TOI-Paarungen zwar wesentliche Meinen- und Verstehen ermöglichende Faktoren darstellen, aber formal nicht steuerbar sind. Der TOI-Prozeß ist, wie die Theaterprobe am klassischen Theater und wie alltägliche Meinens- und Verstehensprozesse ein *Probieren* von Elaboration und ein *Probieren* von auf Sinn ausgerichtetem Verstehen.

Nach unserem Verständnis von Elaboration generiert der Sprecher aus seinem empfundenen Sinn ein konkretes Verhalten, das der Hörer als Elaboration von Sinn perzipiert und das in ihm einen Wuchtprozeß auslöst. Alle Interaktions-, Introspektions- und Dramaturgietechniken der TOI helfen, diesen Prozeß der Elaboration explizit zu machen. Denn erstens explizieren die TOI-TEI sprachlich den empfundenen Sinn ihrer Stellvertreter auf der Bühne, indem sie z.B. Sätze, Gedanken, Stimmungen usw. sprachlich vorgeben. Zweitens explizieren die TOI-INT sprachlich den empfundenen Sinn ihrer von ihnen dargestellten Bühnenfiguren, indem sie z.B. Fragen der TOI-TEI zu den Ängsten, Wünschen, Gedanken usw. der dargestellten Figuren beantworten. Drittens explizieren die TOI-TEI, welches konkrete Verhalten sie im dargestellten informativen, situativen und zwischenmenschlichen Kontext als stimmige Elaboration empfinden, indem sie z.B. adäquate Intonationen, Körperhaltungen und Handlungen vorgeben. Viertens wird das von den TOI-TEI als stimmig empfundene konkrete Verhalten von den TOI-INT körperlich umgesetzt und visualisiert. Alles das hilft, Elaborationsprozesse explizit zu machen und so Meinen und Verstehen um zusätzliche Möglichkeiten zu bereichern.

Ein Leitsatz dieser Arbeit ist, daß das Ereignis Sprache in einer realen sozialen Situation als jedesmaliges Wagnis anzusehen ist, das nicht durch Regeln abgesichert ist, sondern nur durch das Ich-Du-Verhältnis. Während die

Klärung des Ich-Du-Verhältnisses in einer realen sozialen Situation Ergebnis eines Wuchtprozesses ist, der vom konkreten Verhalten des Sprechers ausgelöst wird, können die TOI-TEI in der semirealen TOI zur Klärung des Ich-Du-Verhältnisses der von ihnen inszenierten Bühnenfiguren zusätzlich den explizit gemachten Elaborationsprozeß (vom empfundenen Sinn zum konkreten Verhalten) einer Bühnenfigur mit zur Klärung des Ich-Du-Verhältnisses der dargestellten Bühnenpersonen heranziehen. Diese einzigartige Konstellation mit offenliegenden und kooperativ entwickelten Elaborationsprozessen macht den Wagnischarakter des Ereignisses Sprache für die TOI-TEI bewußt erlebbar und teilweise durch gezielte Interventionen kontrollierbar.

8.2.3.5 *Alltagsrelevanz*

Nachdem wir ausgehend vom sozialkognitiven Profil unserer Populationen weiter oben mit Selbst-/Fremdbelohnung bereits eine erste sozialkognitive Zieldimension ausfindig machen konnten, steht uns nun bei dem unternommenen Versuch, einen psycholinguistischen Rahmen zu entwickeln, der es erlaubt, die sozialkognitive Seite von Sprache beschreibbar und möglichst verstehbar zu machen, mit Objekt-/Beziehungselaboration eine zweite Beschreibungsdimension zur Verfügung. Ein Gesprächspartner, der wissen möchte, was der Sprecher jenseits formaler Bezugspunkte mit seiner Äußerung bezweckt, kann sich fragen: Geht es dem Sprecher primär um eine Sache, deren Sinn er unabhängig von seiner Beziehung zu mir empfindet (Objektelaboration) oder ist er primär bemüht, zwischenmenschliche Bedeutung zu kreieren, deren Sinn er abhängig von seiner Beziehung zu mir empfindet (Beziehungselaboration)?

Es folgen zwei fiktive Szenarios, die so gewählt sind, daß der Unterschied zwischen Objekt-/Beziehungselaboration und Selbst-/Fremdbelohnung deutlich wird. Im ersten Beispiel erhofft sich der Sprecher durch Objektelaboration eine Fremdbelohnung. Im zweiten Beispiel erhofft sich der Sprecher durch Beziehungselaboration eine fremdbezogene Selbstbelohnung (vgl. oben zum "schizophrenen Autismus").

Ein kompetenter Mitarbeiter am Fahrkartenschalter einer Eisenbahngesellschaft hat die Angewohnheit, stur der Struktur des Fahrplanbuches folgend mit zu leiser Stimme und zu schnell sprechend, mögliche und unmögliche Abfahrts- und Ankunftszeiten, Umsteigebahnhöfe usw. stakkatoartig aufzuzählen (Objektelaboration). Dabei ist dieses Verhalten von ihm durchaus freundlich gemeint. Er ist erpicht auf Bewunderung seines Wissensschatzes (Fremdbelohnung). Kooperationsversuche seiner ratsuchenden Kunden scheint er nicht zu bemerken.

Dieser formal kompetente Mitarbeiter elaboriert primär eine Sache, deren Sinn er unabhängig von der Beziehung zu seinen konkreten Gesprächspartnern empfindet. Sein Elaborationsstil ist schablonenhaft und orientiert sich nicht an sozialkognitiven Informationen und Prozessen, sondern alleine an den formalen Notwendigkeiten der Situation. Die staunenden Kunden mögen angesichts der demonstrierten Beherrschung der Fahrplanwissenschaft durchaus mit einer Geste der Bewunderung antworten, werden sich aber als ratsuchende *Menschen* nicht angemessen bedient fühlen.

Im zweiten fiktiven Szenario verhält sich ein werter Herr Kollege des fachlich kompetenten, aber zwischenmenschlich ungeschickt agierenden Mitarbeiters am Fahrkartenschalter ganz anders. Dieser Mitarbeiter bedient seine Kunden gewöhnlich konform mit den bestehenden Konventionen, ist aber besessen von der Idee, seinen Wortschatz im Englischen bei jeder sich bietenden Gelegenheit durch aufmerksames Zuhören zu vergrößern (Selbstbelohnung). Um jeden auf Englisch um Auskunft bittenden Kunden zum möglichst ausschweifenden Reden zu verführen, sucht und findet er schnell unter Einsatz seiner Menschenkenntnis, seines Charmes und intensiven Blickkontaktes jene "sozialkognitiven Kitzelpunkte" seiner Kunden, die diesen das gewünschte Vokabular entlockt. Die "sozialkognitiven Kitzelpunkte" markieren für ihn die Orte offensiver Beziehungselaboration und geben seinem Verhalten die partnerbezogene Struktur (Beziehungselaboration).

Dieser sozialkognitiv geschickte Mitarbeiter kreiert bei Englisch sprechenden Kunden primär zwischenmenschliche Bedeutung. Die Elaboration des

Beziehungsaspektes empfindet er als sinnvoll, weil sie es ihm ermöglicht, die begehrten Vokabeln zu hören. Die staunenden Englisch sprechenden Kunden mögen sich angesichts der offensiven Freundlichkeit zunächst genötigt sehen, ihrerseits auf Englisch Auskunft zu geben, werden sich aber als selbst *Ratsuchende* nicht angemessen bedient fühlen, wenn der Rat als Nebensache behandelt wird. Im Verlaufe der Interaktion gewinnen sie den Eindruck, daß der Mitarbeiter am Fahrkartenschalter zwar sehr bemüht ist, nach außen freundlich und interessiert zu wirken (Fremdbezogenheit), daß er jedoch gar nicht an ihrer Person interessiert ist (Selbstbelohnung).

Hinsichtlich des "Schwiegermutterproblems" kann das Fehlen des Blickkontaktes seitens des Schwiegersohnes bei der Schwiegermutter auch den Eindruck erzeugen, daß es ihm primär um eine Sache geht, deren Sinn er unabhängig von seiner Beziehung zu ihr empfindet (Objektelaboration). Denn wäre er primär bemüht, zwischenmenschliche Bedeutung zu kreieren, so sollte er seine Aufmerksamkeit auf sie ausrichten. Durch das Wegsehen des Schwiegersohnes fehlt ein entscheidendes Indiz dafür, daß er sich mit ihr jenseits formaler Bezugspunkte abstimmen möchte.

Mit Objekt- vs. Beziehungselaboration haben nach Selbst- vs. Fremdbelohnung eine zweite sozialkognitive Zieldimension ermittelt.

8.2.4 Privatim- vs. Rollen- vs. Objektverhandlung

8.2.4.1 *Wucht und Selbstaspekte*

Der Mensch ist darauf ausgerichtet, Äußerungen als sinnvoll aufzufassen (Hörmann 1991, S. 137). Ein elementarer Sinn des Sprachgebrauchs dürfte das Sichern des sozialen Überlebens sein. Hierfür gilt es, jenseits formaler Bezugspunkte möglichst Klarheit in solchen Fragen zu schaffen, die zwar nicht explizit angesprochen werden, die aber stillschweigend in sozialer Interaktion mitverhandelt werden. Ein Gesprächspartner (z.B. die Schwiegermutter), der Wucht generiert, kann sich im Hinblick auf die Ziele des Sprechers (z.B. Schwiegersohn) z.B. fragen: "Will er stärker sein als ich? Will er mein Freund oder mein Feind sein? Will er kooperieren?".

Diese hier pointiert formulierten Verhandlungsgegenstände können auch sprachlich mehr oder weniger diskret angegangen und gelöst werden (z.B. zwischen Vater und Sohn, Mitarbeiter und Vorgesetztem, Schwiegersohn und Schwiegermutter). Im folgenden wird versucht, die elementare Seite der Beziehung zwischen Sprecher und Hörer dahingehend zu differenzieren, daß private Bedürfnisse und öffentliche Erwartungen ein Gespräch auch immer zu einem Akt der möglichst angemessenen Geheimhaltung oder Veröffentlichung von Privatem machen. Das resultierende, sozial angemessene Verhalten kann als Rolle (z.B. Schwiegersohn) aufgefaßt werden.

Die öffentliche Rolle (z.B. Schwiegermutter) als Mittler zwischen Innen und Außen erfordert ein Konzept davon, wer ich selbst bin und wer meine Mitmenschen sind. Das Erwerben dieser Konzepte interagiert mit dem Wuchtprozeß, so wie er in der vorliegenden Arbeit beschrieben wird. Denn sowohl das Herausbilden von Selbstkonzepten als auch das Generieren von Wucht sind an Zuschreibungen geknüpft: Ich schreibe meinem Wesen und dem Wesen meiner Mitmenschen möglichst sinnvolle Eigenschaften, Überzeugungen, Absichten usw. zu. Die Geschichten, die wir uns über unsere Gesprächspartner erzählen, sind zugleich die Geschichten, die unserer Rollenfindung und unserem eigenen Selbstverständnis dienen.

"The stories we tell to ourselves and others, for ourselves and others, are a central means by which we come to know ourselves and others, thereby enriching our conscious awareness."

(Fireman, McVay & Flanagan 2003, S. 3)

Das Doppelleben, das wir als private und öffentliche Wesen führen, birgt Konfliktpotential und erschwert Meinens- und Verstehensprozesse. Denn je nach Kontext gilt es, Privates und Öffentliches immer wieder neu zu verhandeln, zu zeigen, zu verbergen, zu trennen oder zu vermischen. Das bereitet den Boden für Mißverständnisse und verlangt von den Gesprächspartnern psychische Leistungen, die formal nicht greifbar sind. Die vielfältigen Spannungen zwischen diversen Selbstaspekten und die damit verbundenen Risiken und Chancen sind Charakteristika des Sprachgebrauchs, die im realen Leben nicht explizit gemacht werden. Hier

setzt die TOI an; sie visualisiert die Komplexität von Selbstaspekten und die mit ihnen häufig assoziierten Mißverständnisse zwischen Gesprächspartnern. Deshalb wird die semireale Welt der TOI weiter unten in den Kontext von Selbstaspekten, insbesondere von Innen und Außen gestellt.

Zunächst sollen Berührungspunkte der bereits angesprochenen Themen "Impression management" und "Actor-observer gaps" mit Selbstaspekten aufgezeigt werden. Im Rahmen des "Impression management" fragten wir uns z.B. welche Motivation einen Sprecher dazu bringt, seinen Eindruck, den er in Gesellschaft macht, aktiv zu kontrollieren, also eine Rolle zu gestalten. Den Eindruck, den er in Gesellschaft macht, muß sich der "Impression manager" anhand von Indizien erschließen, die beobachtbar sind; er kann nicht in die Köpfe seiner Mitmenschen hineinsehen. Dieses Zugangsproblem thematisierten wir oben mit den "Actor-observer gaps". "Impression management" und "Actor-observer gaps" zeigen, daß es etwas Privates gibt, das der Gesprächspartner nicht sehen soll oder bevorzugt sehen soll oder aber nicht sehen kann, weil es sich innen abspielt.

Einen ersten Hinweis darauf, wie Gesprächspartner zu Zuschreibungen gelangen, die mit Selbstaspekten interagieren, können die zwei bereits erarbeiteten sozialkognitiven Zieldimensionen eines Wuchtauslösers (Sprechers), Selbst-/Fremdbelohnung und Objekt-/Beziehungselaboration, geben. Ein Zuhörer kann einem Sprecher jenseits formaler Bezugspunkte z.B. das Ziel zuschreiben, sich primär selbst belohnen zu wollen und primär die Beziehung zu elaborieren: "Ich verstehe jenseits formaler Bezugspunkte: Der Sprecher genügt sich selbst. Er ist nicht an meiner Antwort interessiert. Seine *private Haltung* mir gegenüber, die er zwar nicht explizit ausspricht, die ich aber zu erkennen meine, ist: *Hauptsache mir gefällt's (Selbstbelohnung)*. Gleichzeitig fällt mir sein ausgeprägtes zwischenmenschliches⁸² Werben auf. Mein Eindruck ist, daß er seine *öffentliche Haltung* so definiert: *Hauptsache immer schön freundlich wirken (Beziehungselaboration)*".

⁸² aber nicht soziales (vgl. oben: Objekt- vs. Beziehungselaboration)

Bei der Themenfindung zitierten wir die Überzeugung von Schulz von Thun, daß es bei der zwischenmenschlichen Kommunikation um Haltungen geht und nicht um Formulierungen. Sie lese der Empfänger zwischen den Zeilen heraus und sie seien es, die seelisch wirksam werden. Wir dürfen annehmen, daß die Unterscheidung privater und öffentlicher Haltung und ihre Untersuchung im Sinne Schulz von Thuns ist.

Können private und öffentliche Haltung nicht angemessen identifiziert und konzeptuell getrennt werden, dann dürften schwerwiegende Mißverständnisse resultieren. Ist die Freundlichkeit eines Gesprächspartners rein öffentlich motiviert oder auch privat gemeint? Falsch verstandene Freundlichkeit oder falsch gemeinte Freundlichkeit dürfte die sozialen Chancen erheblich mindern. Richtig verstandene Freundlichkeit oder richtig gemeinte Freundlichkeit hingegen dürfte die sozialen Chancen erhöhen. Sozialkognitive Wucht sollte deshalb zwischen privaten und öffentlichen Aspekten differenzieren können: Meint der Sprecher das, was er meint, privat oder als Rollenträger?

8.2.4.2 Privates und öffentliches Selbst

Eine kurze Einführung in Selbstaspekte soll den Gegenstand erklären helfen. Hier wird keine schlüssige Definition angestrebt. Vielmehr soll gezeigt werden, daß es sich bei privatem und öffentlichem Selbst um Alltägliches handelt. Einen einfachen Einstieg in die Problematik gewährt uns Paul Matussek (2001, S. 105f). Er hat die Unterscheidung von öffentlichem und privatem Selbst ausgehend von der Sozialpsychologie erforscht, um die Relevanz von Selbstaspekten für psychiatrische Fragestellungen (z.B. "schizophrener Autismus" in Matussek 2001, S. 79ff) zu prüfen.

"Privates und öffentliches Selbst sind keine Gegensätze, die sich immer und überall ausschließen, sondern zwei in jedem Menschen vorhandene, komplementäre Aspekte einer Person. Einmal wird der öffentliche, ein anderes Mal der private Aspekt akzentuiert. Was teilt jemand seiner Frau, seinen Kindern, seinen Arbeitskollegen mit? Wie verhält er sich zuhause, wie im Restaurant? Von wem will er gelobt werden, wessen Anerkennung ist ihm gleichgültig? Hält er es als Erwachsener noch für ein persönliches Geheimnis,

was er in seiner Jugend getan hat? Kann ein Politiker eine schlechte Rede damit entschuldigen, daß er Kopfschmerzen hat?"

(Matussek 2001, S. 107)

Was als privat und was als öffentlich empfunden wird, ist von historischen, kulturellen, gesellschaftlichen Gegebenheiten und der individuellen Lebensgeschichte abhängig (Matussek 2001, S. 107). Manches, was früher öffentlich geregelt wurde, gilt heute als Privatangelegenheit, z.B. die Wahl des Partners (Matussek 2001, S. 105f). Andererseits kann ein nachlassender Normendruck zur Veröffentlichung von Inhalten beitragen, die bisher als private Ausnahmen mehr oder weniger tabuisiert wurden (Matussek 2001, S. 106). Insgesamt ist das Empfinden von Privatheit oder Öffentlichkeit also etwas intraindividuell und gesellschaftlich Dynamisches, das sich zudem von Person zu Person unterscheidet. Der eine behält mehr Ansichten, Erfahrungen und Erlebnisse für sich, der andere veröffentlicht Privates eher.

Das öffentliche Selbst entspricht einer Rolle, die versucht, öffentlichen Erwartungen gerecht zu werden. An die Unterscheidung von öffentlichem und privatem Selbst ist somit die Möglichkeit des Einzelnen gebunden, sich "den Erwartungen entsprechend oder auch anders" (Matussek 2001, S. 127) zu verhalten. Matussek hält diese Option für eine "Grundeigenschaft des Menschen" (Matussek 2001, S. 127) und spricht mit Verweis auf Plessner (1966) von der Rolle als "Scharnier zwischen Gesellschaft und Individuum" (Matussek 2001, S. 127).

"Wir haben es [beim "Schauspielern"] einerseits mit einer Grundgegebenheit der *conditio humana* zu tun - und andererseits mit einer banalen, alltäglichen Angelegenheit."

(Hitzler 1997, S. 41)

Das mit der Rolle notwendigerweise verbundene "Schauspielern" mag vielleicht eine banale alltägliche Angelegenheit sein (Hitzler 1997, S. 41), ist aber in Hinblick auf Meinens- und Verstehensprozesse problematisch und stellt höchste psychische Anforderungen an Sprachbenutzer, die einander privat *und* öffentlich verstehen wollen. Denn es bedeutet, daß die menschliche Art, sich sozial verständlich zu machen immer ein mehr oder weniger stark

ausgeprägter Akt der Verfremdung ist. Hinzu kommt das "Übersetzungsproblem"⁸³, daß der Mensch empfundenen Sinn in beobachtbares Verhalten übersetzen muß; vgl. oben zur Elaboration. Plessner ist überzeugt, daß "das, was er [der Mensch] fühlt und für sich ist, niemals identisch sein kann mit dem, was er darstellt" (Matussek 2001, S. 127 mit Verweis auf Plessner 1966). Doch dürfen wir als Menschen, die auf Sinn ausgerichtet sind, annehmen, daß Verfremdung eine sinnvolle soziale Einrichtung ist? Auch auf diese Frage findet Hitzler eine banale Antwort: Veröffentlichten wir unsere Privatheit, ohne das Scharnier Rolle als adäquaten Mittler zu gebrauchen - unser Zusammenleben wäre unerträglich (Hitzler 1997, S. 41).

Der Rolle kommt nicht nur eine soziale Funktion zu, sondern auch eine kognitive Funktion. Dieser Gedanke wird unten wieder aufgegriffen.

Für unsere weiteren Betrachtungen postulieren wir bewußt vereinfachend, daß das private Selbst zwar einerseits dadurch charakterisiert ist, daß es nicht veröffentlicht wird, daß es aber auf noch zu klärende Weise dennoch kommuniziert wird.

Dieser scheinbare Widerspruch dürfte einer Lebenspraxis entsprechen, in der, wie von Matussek (vgl. oben: Zitat) angedeutet, z.B. ein Politiker eine Rolle ausfüllt, die es nach seinem Ermessen nicht gestattet, eine schlechte Rede mit Kopfschmerzen zu entschuldigen. Dieser Politiker mag seine Kopfschmerzen für sich behalten und Strategien entwickelt haben, die eine schlechte Rede ins rechte Licht rücken können und gleichzeitig der Macht und dem Status eines Politikers angemessen sind. So könnte dieser Politiker etwa behaupten, man habe ihn falsch verstanden.

Das Veröffentlichen von Schwächen dürfte von vermeintlich Starken häufig vermieden werden. Dennoch ist anzunehmen, daß jeder Beobachter einer "Kopfschmerzrede" zumindest irgendwelche Indizien für die Kopfschmerzen registriert (z.B. kaum merkliche Unregelmäßigkeiten in der

⁸³ Das "Übersetzungsproblem" ist Folge des epistemischen Problems, daß der empfundene Sinn des Gesprächspartners uns nicht direkt zugänglich ist.

Sprechgeschwindigkeit). Die engsten Freunde eines von Kopfschmerz geplagten Redners sehen ihm den Schmerz möglicherweise an, obwohl er ihn geheimhält. Ein Beobachter kann sich täuschen, aber er wird einem Akteur immer private Aspekte zuschreiben, obwohl er dies nie könnte, wenn sie wirklich privat wären. Der Übergang von privat zu öffentlich erscheint so fließend.

8.2.4.3 *Realer epistemischer Zugang*

Vorbemerkungen

Jetzt kommen wir zu konkreten Problemen des Meinens- und Verstehensprozesses, die Folge des sozialen Rollenspiels sind. Entsprechend der übergeordneten Fragestellung werden präferiert Aspekte angesprochen, die formal nicht greifbar sind. Logisches Schlußfolgern und konvergentes Problemlösen dürften im Verlauf des Generierens von Zuschreibungen, die sich auf Selbstaspekte beziehen, wichtig sein, liegen aber außerhalb des Fokus dieser Arbeit. Eine entscheidende psychische Voraussetzung für das Generieren von Zuschreibungen, die sich auf Privates beziehen, ist die Fähigkeit zur Empathie. Diese Fähigkeit wird deshalb gesondert unter dem Gliederungspunkt "Wirklichkeit" erörtert.

Besonders relevant und zugleich besonders problematisch für Wuchtprozesse des Hörers sind Zuschreibungen, die sich auf das nur subjektiv Erlebbare im Innern des Sprechers beziehen. James (1892) nannte den subjektiven Teil der Identität "I-aspect" und stellte ihm den "Me-aspect" als objektiven Teil der Identität gegenüber (Plesa-Skwerer et al. 2004, S. 120). Wie können Gesprächspartner, die sich auch privat treffen wollen (ohne dies explizit zu kommunizieren), die Kluft, die sich durch das Rollenspiel auftut, überwinden? Schließlich macht es den Gesprächspartner um so neugieriger, je mehr der Sprecher ein Geheimnis aus Sicht macht.⁸⁴

⁸⁴ Im Zusammenhang mit dem "Impression management" hieß es, daß der "Value of desired goals" u.a. durch Mangel erhöht wird; vgl. oben. Ein Zuhörer, der privat etwas vom Sprecher will, wird hiernach sein "Impression management" intensivieren müssen, um sich Zugang zum Privaten des Sprechers zu schaffen.

Actor-observer gaps

Meinens- und Verstehensprozesse wurden in dieser Arbeit wiederholt mit "Actor-observer gaps" in Zusammenhang gebracht. Deshalb erscheint es hilfreich, diese nun systematisch am Beispiel von Selbstaspekten auf ihr Wuchtpotential abzuklopfen.

Zunächst sei mit Verweis auf Malle (2001, S. 278ff) in Erinnerung gerufen, daß wir drei "Actor-observer gaps" unterscheiden. Die "Observability gap" besagt, daß der Beobachter nicht in den Akteur hineinsehen kann, sondern auf Außenbeobachtung angewiesen ist. Mit der "Intentionality gap" ist gemeint, daß der Akteur nichtintendierte Regungen (z.B. daß sein großer Zeh juckt, daß ihm warm ist oder daß ihm gerade was anderes einfällt) erlebt, wohingegen der Beobachter den Akteur als intendiert Handelnden auffaßt. Die dritte "Actor-observer gap" ist die "Explanatory gap". Sie steht für die Tatsache, daß Akteure und Beobachter die Tendenz haben, das Verhalten des Akteurs mit anderen Gründen zu erklären. Während der Akteur sein Verhalten selbst eher mit situativen Notwendigkeiten (Rolle) erklärt, neigt der Beobachter dazu, das Verhalten eines Akteurs eher in der Person des Akteurs (privat) begründet zu sehen. Michael D. Storms (1973), der Nisbetts (1971) Entdeckung so eines "Aneinandervorbeiverstehens" von Handlungen in seinen Untersuchungen replizieren konnte, erläutert das so:

"When an individual observes a behavior and attempts to understand its causes, he is concerned with the relative importance of personal dispositions of the actor and the surrounding social and environmental context. Both an observer who wishes to explain another's behavior and an actor who tries to understand his own behavior attempt to make the appropriate causal attributions. There is reason to believe, however, that actors and observers do not always arrive at the same explanation of the actor's behavior. Jones and Nisbett (1971) have argued that when actors seek to explain their own behavior, they are inclined to give considerable weight to *external, environmental (i.e., situational)* [e.H.] causes. Observers, on the other hand, place considerably more emphasis on *internal, personal (i.e., dispositional)* [e.H.] causes of the actor's behavior."

(Storms 1973, S. 165)

Der Schwiegersohn wird demnach eher überzeugt davon sein, daß er nach der Abfahrtszeit des Zuges fragt, weil die externe Situation dies erfordert (Rolle). Die Schwiegermutter hingegen wird entsprechend der "Explanatory gap" geneigt sein, den Grund für diese Frage eher in der Person des Schwiegersohns (privat) zu suchen als in der externen Situation. Das Wuchtpotential der "Explanatory gap" scheint hoch, dürften doch persönliche Motive (privat) mit heftigeren Empfindungen verbunden sein als externe Motive (Rolle).

Die Erörterung der "Gaps" in Bezug auf die Selbstaspekte von Gesprächspartnern sollte vier Gegenstände behandeln: Das öffentliche Selbst des Partners, das private Selbst des Partners, das eigene öffentliche Selbst und das eigene private Selbst. Für diese vier Gegenstände kann gefragt werden, welche Konsequenz ein möglicher Zugang oder ein unmöglicher Zugang für den Wuchtprozeß haben. Wir präferieren zunächst die Betrachtung der "Observability gap" und fragen, was die Beobachtbarkeit oder Unbeobachtbarkeit der Selbstaspekte für den Sprachgebrauch, jenseits formaler Bezugspunkte bedeutet, denn "[b]oth actor-observer asymmetries [intentionality and observability], but *especially the observability gap* [e.H.], may be fairly resistant to change and may have *powerful implications for communication and conflict* [e.H.]" (Malle & Pearce 2001, S. 292).

Das öffentliche Selbst des Partners

Prinzipiell ist das öffentliche Selbst eines Sprechers, dem ich zuhöre für mich zugänglich. Ein Gesprächspartner kann sich aber auch weigern, eine Rolle zu spielen oder sie übererfüllen. Außerdem kann er demonstrieren, daß er über der Rolle steht, indem er bewußt seine Rolle kommentiert oder Rollen wechselt: "In der gewollten Distanzierung von einer sozial erwarteten Rollen-Normalität zum Beispiel dokumentiert der Akteur seine Individualität, seine Gelöstheit von gesellschaftlichen Festlegungen, seine 'Originalität'. In dem er Rollendistanz ausübt, zeigt er, daß seine Identität über diese Rolle hinausweist, daß er 'mehr' ist als das, was er in einer Rolle darstellt" (Hitzler 1997, S. 40).

Schließlich gibt es den pathologischen Fall, daß ein Sprecher kein öffentliches Selbst entwickeln kann und sich immer mehr oder weniger privat verhält, d.h. seinen Gesprächspartner z.B. darüber informiert, daß sein großer Zeh gerade juckt, daß ihm warm ist oder daß ihm gerade etwas anderes eingefallen ist, auch wenn dies dem informativen, situativen und zwischenmenschlichen Kontext unangemessen ist.

Somit erlaubt die öffentliche Rolle des Partners dem Beobachter das Generieren von Wucht in mindestens fünf Richtungen. Erstens kann er beim Erkennen einer angemessenen Rolle (z.B. Schwiegersohn) darüber befinden, in welchem Maß sie seinen Erwartungen entspricht. Schießt der Akteur in seiner Rollenerfüllung jedoch zweitens über sein Ziel hinaus, so dürfte dies im Beobachter ein Mißgefühl hervorrufen, z.B. beim Registrieren pedantischen, überförmlichen Verhaltens. Menschen mit AS können hierzu neigen (Attwood 2000, S. 34). Drittens könnte der Hörer und Beobachter erkennen, daß das Einnehmen der erwarteten Rolle vom Sprecher bewußt verweigert wird (z.B. duzt der Schwiegersohn seine Schwiegermutter genau wissend, daß sie das "Sie" erwartet). Viertens kann der Sprecher demonstrativ mehrere Rollen (z.B. Vater, Ehemann, Vorgesetzter, Schwiegersohn) von sich zeigen, so daß dem Beobachter klar wird, daß seine Identität mehr ist als nur die erwartete Rolle (z.B. könnte der Schwiegersohn gegenüber der Schwiegermutter so klarstellen, daß er mehr ist als nur der Schwiegersohn und er den Schwiegersohn nur in der "Nebenrolle" gibt). Fünftens könnte ein mehr oder weniger unerträgliches, weil rein privates Verhalten, darauf hindeuten, daß der Gesprächspartner aufgrund einer wie auch immer gearteten Störung nicht in der Lage ist, entsprechend einer allgemein akzeptierten Rolle zu handeln. Autisten oder Menschen mit anderen Entwicklungsstörungen wie dem WBS können mit diesem Problem konfrontiert sein. Sie wollen häufig "mainstream" sein, können es aber nicht (R. S. P. Jones & Meldal 2001). Die Grenze zwischen pathologischer Eigenartigkeit und Originalität dürfte dabei fließend verlaufen.

Im Methodenkapitel fragten wir uns bei der Auswahl der dritten Population: "Woher weiß der Regisseur, wie er das Zusammenspiel seiner Schauspieler so komponieren kann, daß aus Dialogen keine Monologe werden. Wann wirkt

eine Szene stimmig oder nicht stimmig?" Eine mögliche Antwort auf die Frage nach der Stimmigkeit könnte in der Ausgerichtetheit der Aufmerksamkeit des Schauspielers liegen. Das Konzept der "Actor-observer gaps" erlaubt auch Voraussagen darüber, wann ein Akteur kein Akteur mehr ist, nämlich in dem Moment, wo er vom Akteur zum Beobachter seiner selbst wird.

"An intentional action often attracts attention precisely when it *fails* [e.H.] or when it leads to unwelcome consequences - that is, when it turns unintentional."

(Malle & Pearce 2001, S. 280)

Mit anderen Worten: Ein Schauspieler, der nicht so handelt, wie er entsprechend der Situation handeln *muß* (Rolle), sondern so handelt, wie er handeln *will* (privat), richtet seine Aufmerksamkeit auf seine eigene Intention (Beobachter von sich selbst) anstatt auf die intendierten Handlungen seiner Spielpartner (Beobachter anderer Akteure), was seine Akteursrolle aber von ihm verlangt. Wie auch immer der Schauspieler seine Kunst realisiert: Er sollte nicht den Eindruck vermitteln, Beobachter seiner selbst zu sein, weil ein Akteur typischerweise durch den Akt des *Versagens* von der Akteursrolle in die Beobachterrolle gegenüber sich selbst gezwungen wird. Ein Schauspieler, der zum Beobachter seiner selbst wird *und* unzufrieden wirkt, "vermasselt" seine Rolle.

"This is simply to say that when the actor is satisfied with his playing the experience is pleasant, when he feels that he is bungling, the effect is unpleasant."

(Metcalf 1931, S. 237)

Weiter oben hatten wir eine mögliche Option angesprochen, zum zufriedenen Beobachter von sich selbst zu werden: Die gewollte Distanzierung von einer Rolle zur Demonstration von Identität, die mehr ist, als die eine Rolle. Im Theater ist dieses Phänomen als Verfremdung (V-Effekt) bekannt; vgl. unten. "Vermasselt" der Schwiegersohn seine Rolle?

In unserem fiktiven Beispiel ist der Schwiegersohn mit seiner Rolle als Schwiegersohn unzufrieden, weil er einerseits dem Ideal eines unfehlbaren Schwiegersohns gerecht werden möchte, andererseits aber feststellt, daß er

das Zettelchen mit der Abfahrtszeit, das ihm die Schwiegermutter bei der Ankunft überreicht hatte, verbummelt hat. Er fühlt sich in seiner Rolle unwohl. Sein Versagen zwingt ihn zur Reflektion seiner Schwiegersohnrolle. Er wird vom agierenden Schwiegersohn zum Beobachter des Schwiegersohns. Der damit verbundene Wechsel des Aufmerksamkeitsfokus nach innen bietet der Schwiegermutter Anlaß für Zuschreibungen.

Die Schwiegermutter wird die Unzufriedenheit des Schwiegersohnes registrieren und sinnvolle Zuschreibungen hierfür suchen. Aufgrund der "Observability gap" kann sie nicht "sehen", daß er den Zettel verbummelt hat und deshalb unzufrieden ist. Aufgrund der "Intentionality gap" wird sie die Unzufriedenheit nicht als unintendiertes Verhalten auffassen, sondern als intentionales Handeln. Schließlich wird die Schwiegermutter aufgrund der "Explanatory gap" die Gründe für das vermeintlich absichtliche Präsentieren von Unzufriedenheit nicht in der externen Situation annehmen, sondern in der Person des Schwiegersohns angelegt: "Mein Schwiegersohn will mir bedeuten, daß er aufgrund seines Charakters mir gegenüber Mißfallen ausdrücken will". Diese Voraussage erlauben die "Gaps".

Skepsis hinsichtlich der Erklärungskraft der "Gaps" scheint geboten, wenn Sprachgebrauch, so wie in dieser Arbeit als jedesmaliges Wagnis aufgefaßt wird, das formal nicht beschreibbar ist.

An dieser Stelle sei darauf hingewiesen, daß der Schwiegermutter neben der Perzeption auch noch Introspektion und Inferenz als epistemische Wege offenstehen. Wir nehmen deshalb an, daß die Schwiegermutter nicht reflektorisch Wucht generiert, sondern die Integration erworbenen Wissens versucht, um die als unzufrieden erlebte Äußerung "Wann geht dein Zug?" auf Sinn ausgerichtet aufzufassen: Der Schwiegermutter fällt ein, daß sie ihrem Schwiegersohn das Zettelchen überreicht hatte. Darüber hinaus fällt ihr auf, daß das Verhalten des Schwiegersohns in dieser Situation inkongruent zu seinem Verhalten in vergangenen ähnlichen Situationen ist.

Das private Selbst des Partners

Öffentliches Selbst und privates Selbst spielen nach dem Stand der Erörterung aus Sicht des Gesprächspartners zusammen. Sie sind für sich

alleine nicht geeignet, um Wucht zu generieren. Vielmehr scheint es auf die Ausbalanciertheit der Selbstaspekte anzukommen. Hinsichtlich des privaten Selbst des Partners halten wir noch einmal fest, daß der Sprecher Privates erlebt, das dem Beobachter aufgrund der "Observability gap" nicht zugänglich ist, z.B.: "[T]houghts pop into their minds and emotions flare up" (Malle & Pearce 2001, S. 279). Diese hochkommenden Gedanken und aufflackernden Emotionen entsprechen gemäß der "Intentionality gap" zugleich dem für den Beobachter nicht wahrnehmbaren oder dem vom Beobachter für intendiertes Verhalten gehaltenen Handeln, das der Akteur selbst aber als nicht intendiert (hochkommend, aufflackernd) erlebt.

Der bekannte Sprachphilosoph Wittgenstein konnte oft die Menschen im Menschen nicht erkennen (Wolff 1995, S. 167). Dieser Fall "sozialkognitiver Blindheit" beschäftigte uns oben in der Themenfindung. Im Kontext des privaten Selbst des Partners könnten wir hier mutmaßen, daß Wittgenstein die öffentliche Person erkannte, aber die jenseits formaler Bezugspunkte simultan (nicht veröffentlichte, aber auf noch zu klärende Weise dennoch) kommunizierte private Person nicht sah. Mit anderen Worten: Wittgenstein sah möglicherweise die Leute (Rolle), aber nicht die Menschen (privat).

Die Unterscheidung von Leuten und Menschen bringt ein Alltagsphänomen auf den Plan, das meines Erachtens im Kontext von Wucht bedeutsam ist: Die "Leute" haben eine negativere Konnotation als die "Menschen" (vgl. unten: Zitat). Hierbei könnte die "Explanatory gap" eine entscheidende Rolle spielen.

Weiter oben hatten wir uns mit dem Alltagsgeschwätz des Bühnenauteurs und Nobelpreisträgers Harold Pinter beschäftigt. Seine pintereske Prosa half uns bei der Themenfindung und Formulierung der Fragestellung. An dieser Stelle wird Bezug auf einen Kollegen Pinters genommen, der in ähnlicher, genialischer Weise das Alltagsgeschwätz zur Kunstform kultivierte: Karl Valentin (1882-1948) mit seiner valentinesken Prosa (Wikiquote 2007).

"Der Mensch ist gut, die Leute sind schlecht!"

("Karl Valentin" in Wikiquote 2007)⁸⁵

Dieser scheinbare Widerspruch, die Gegenüberstellung von guten Menschen und schlechten Leuten, läßt sich mit der "Explanatory gap" auflösen: Akteure erklären ihr Verhalten selbst eher mit situativen, externen Faktoren (Storms 1973, S. 165). Beobachter erklären das Verhalten von beobachteten Akteuren eher mit disponierten, internen Faktoren (Storms 1973, S. 165). Wenn ich erstens annehme, daß der Mensch für sich genommen gut ist; wenn ich zweitens mein eigenes Verhalten mit externen situativen Faktoren erkläre, dann erkenne ich drittens (noch aus der Akteursperspektive des Menschen), daß Menschen sich so verhalten wie sie sich verhalten, weil sie meinen, es sei in der Situation geboten, sich so und nicht anders zu verhalten. Wenn Menschen sich also schlecht verhalten, obwohl sie für sich genommen gut sind, dann verhalten sie sich nur deshalb schlecht, weil sie meinen, daß die Situation dies von ihnen verlangt.

Begegne ich nun als Beobachter diesen guten Menschen, die sich schlecht verhalten (Wechsel der Perspektive: die Menschen werden zu Leuten), so verhindert die "Explanatory gap", daß ich das Verhalten mit der externen Situation erkläre. Stattdessen neige ich als Beobachter zu der Annahme, daß es in den Personen dieser Menschen disponiert ist, schlecht zu sein: Der Mensch (privat) ist gut - selbst wenn er sich schlecht verhält -, die Leute (öffentlich) sind schlecht - wenn sie sich schlecht verhalten. Wenn Valentin darüber hinaus sich selbst stets als für sich genommen guten, aber situationsgerecht schlecht handelnden Menschen begreift und dieses Verhalten auf seine Mitmenschen projiziert (Wechsel vom Akteur zum Beobachter), dann beobachtet er vor seinem geistigen Auge lauter schlechte Menschen, die nun aus der Beobachterperspektive schlecht sind, weil sie privat schlecht sind.

⁸⁵ "Original: 'Der Mensch is guad, de Leit' san schlecht!'. Das Zitat wird außerdem Johann Nepomuk Nestroy zugeschrieben und findet sich auch in der Bairischen Weltgeschichte von Michl Ehbauer" ("Karl Valentin" in Wikiquote 2007).

Der Mensch (privat) ist gut, die Leute (öffentlich) sind schlecht. Dieser scheinbare Widerspruch wird durch die "Explanatory gap" verbunden mit Perspektivenwechsel vom Akteur (Mensch) zum Beobachter (Leute) nicht nur plausibel, sondern logisch.

Es gibt neben der "Explanatory gap" noch zwei weitere psychologische Größen, die an Valentins scheinbar lustiger Feststellung bestätigt werden können. Erstens ist dies die psychologisch erforschte Einsicht, daß die "Gaps" um so besser überwunden werden können⁸⁶, je intimer die Beziehung zwischen den Gesprächspartnern ist (Intimacy) und je mehr Hintergrundwissen (background knowledge) ich über meinen Gesprächspartner besitze (Malle & Pearce 2001, S. 286f). Unter der Prämisse, daß der Mensch für sich genommen gut ist, ist die Konsequenz hieraus, daß ich schlechtes Verhalten um so mehr mit einem schlechten Charakter als mit der Situation begründe, je schlechter ich den Gesprächspartner kenne (weniger "Intimacy", "Background knowledge") - also je mehr er den Leuten statt den Menschen zuzuordnen ist.

Für die sozialkognitive Seite des Sprachgebrauchs zwischen Schwiegersohn und Schwiegermutter impliziert dies, daß die Wucht, die die Schwiegermutter nach dem brummigen "Wann geht dein Zug?" generiert, je nachdem, wie vertraut die Beziehung zum Schwiegersohn ist und je nachdem wieviel Hintergrundwissen sie mit dem Schwiegersohn verbinden kann, eher das Ergebnis eines zugeschriebenen Sinnes ist, der in externen situativen Faktoren gründet (hohe Vertrautheit, viel Hintergrundwissen) oder in seinem Charakter (kaum Vertrautheit, wenig Hintergrundwissen).

Nach erstens "Explanatory gap" und zweitens "Intimacy / Background knowledge" spielt in Valentins Feststellung, daß der Mensch gut ist, aber die Leute schlecht sind, noch drittens der "Positivity Effect" (Taylor & Koivumaki 1976, S. 403) hinein: "[P]eople were seen as causing positive behaviors, and

⁸⁶ Die Psychologie der hiermit assoziierten Empathiefähigkeit wird im Kapitel "Wirklichkeit" erörtert.

situational factors were regarded as causing negative behaviors" (Taylor & Koivumaki 1976, S. 403).

Im Falle des "Positivity effect" ist der Perspektivenwechsel vom Akteur zum Beobachter nicht erforderlich, um Leute für schlechter zu halten als Menschen. Die Prämisse, daß der Mensch für sich genommen gut ist, ist jedoch wiederum notwendig. Der "Positivity-effect" stellt sich ein, wenn Valentin ergänzend die Handlung eines Menschen als von diesem Menschen motiviert, die Handlungen von Leuten jedoch als in der Situation begründet konzeptualisiert; dann weiß er: Der Mensch ist besser, weil er nicht nach situativen Gesichtspunkten handelt wie die Leute, sondern nach persönlichen Überzeugungen.

"Explanatory gap" und "Positivity effect" sind keine konkurrierenden Konstrukte; sie schließen sich auch nicht gegenseitig aus, sondern sie ergänzen sich. Die "Explanatory gap" beruft sich im Rahmen kognitiver Prozesse auf vorhandenen oder fehlenden Input für die Informationsverarbeitung, wohingegen der "Positivity effect" sich auf motivationale Prozesse bezieht (Taylor & Koivumaki 1976, S. 408). Für den gegenüber dem Sprecher mehr oder weniger ungerechten Prozeß der Wuchtgeneration kann sich der "Positivity effect" auch als "Negativity effect" auswirken. Ein schlechter Mensch, der sich gut verhält, kann sich nicht deshalb gut verhalten, weil er für sich genommen gut ist, denn er ist ja für sich genommen schlecht; deshalb kann es nur der Situation zuzuschreiben sein, wenn er sich gut verhält.⁸⁷

⁸⁷ Wie wäre das Verstehen guten Verhaltens eines schlechten Menschen mit der "Explanatory gap" zu erklären? Hier kommt es auf die Perspektive an. Der Akteur würde sein gutes Verhalten als guter wie als schlechter Mensch mit externen, situativen Gründen erklären. Der Beobachter würde die Tendenz haben, das gute Verhalten des schlechten Menschen als in der Person des Akteurs disponiert zu erklären: Der schlechte Mensch ist ein guter Mensch. Damit befände sich der Beobachter im Zustand der Parakonsistenz (vgl. oben: Themenfindung), den er dadurch auflösen könnte, daß er nun annimmt, der vormals schlechte Mensch hat sich verändert: Er ist ein guter Mensch geworden.

"By implication, then, a person who is disliked or hated may well be viewed as responsible for bad behaviors and not responsible for good ones."

(Taylor & Koivumaki 1976, S. 408)

Auf das Schwiegermutterproblem übertragen, kann dies so gelesen werden, daß der Schwiegersohn machen kann, was er will; wenn die Schwiegermutter ihn haßt, dann wird sie sich bei schlechtem Verhalten seinerseits in ihrer Überzeugung bestätigt sehen, daß er schlecht ist, und bei gutem Verhalten seinerseits wird sie dieses Gutsein nicht mit seiner Person, sondern mit der externen Situation erklären.

Mag die Schwiegermutter ihren Schwiegersohn jedoch, so macht es ihn quasi immun gegen schlechtes Verhalten: Die Schwiegermutter wird geneigt sein, das schlechte Verhalten als Rollenverhalten auszulegen, das nicht Ausdruck seiner Person ist, sondern Resultat der Situation, die diese Rolle verlangt.

Das eigene öffentliche Selbst

"Weiß denn der Sprecher immer genau, wie er etwas meint? Und wenn er es nicht genau weiß - kann dann das Verstehen präziser sein als sein Meinen?"

(Hörmann 1991, S. 140)

Dadurch, daß die Aufmerksamkeit im Gespräch tendenziell auf das beobachtbare Verhalten des Partners und das Erleben eigener nicht intendierter Regungen (z.B. Hochkommen von Gedanken, Aufflackern von Gefühlen) gerichtet ist (Intentionality gap), entgeht die Intention seiner Rolle der Aufmerksamkeit des Sprechers. Hieraus resultiert die Gefahr, daß der Sprecher "betriebsblind" handelt: Er wird seiner Rolle zwar gerecht, aber nicht gewahr.

Die Beobachter des Sprechers hingegen haben die Tendenz, seine Aktionen als intendiertes Handeln aufzufassen. Sie sehen seine öffentlichen Intentionen, die außerhalb seines eigenen Aufmerksamkeitsfokus liegen. Sie sehen seine durch die Rolle motivierten Intentionen, denen er sich selbst nicht gewahr ist. Zeigte man dem Sprecher ein Video von sich selbst, dann würde er so von der Akteurs- in die Beobachterperspektive gezwungen. Er könnte die "Intentionality gap" zu sich selbst überwinden und wäre von seiner

eigenen Rolle, seinem elaborierten öffentlichen Selbst möglicherweise überrascht.

Die "Intentionality gap" erscheint folglich als stichhaltiges Indiz dafür, daß - um auf den ersten Teil von Hörmanns Frage (vgl. oben: Zitat) zu antworten - der Sprecher *nicht* immer genau weiß, was er meint. Im Anschluß werden wir zeigen, daß das nicht nur für öffentliches Meinen, sondern wahrscheinlich auch für privates Meinen zutrifft.

Kann das Verstehen präziser sein als das Meinen? In Anbetracht der Tatsache, daß die "Gaps" u.a. durch "Intimacy" oder "Background knowledge" verkleinert werden können, ist es denkbar, daß - um auf den zweiten Teil von Hörmanns Frage (vgl. oben: Zitat) zu antworten - der Zuhörer im Einzelfall präziser versteht, wenn er über mehr Hintergrundwissen verfügt, aufmerksamer ist und dem Sprecher zwischenmenschlich sehr nahe steht.

Das eigene private Selbst

Was für das eigene öffentliche Selbst gilt, dürfte genauso für das eigene private Selbst gelten: Dadurch, daß die Aufmerksamkeit im Gespräch auf das beobachtbare Verhalten des Partners und das Erleben eigener nicht intendierter Regungen gerichtet ist, entgehen dem Sprecher jene privaten Selbstaspekte, die seine intendierten Handlungen darstellen. Hieraus resultiert die Gefahr, die Veröffentlichung von Privatem erst zu bemerken, wenn es bereits zu spät ist: Der Sprecher wird von seiner eigenen Intention überrascht.

Somit liefert uns die "Intentionality gap" eine mögliche Erklärung dafür, warum das Verheimlichen privater Aspekte so schwierig ist. Sobald ich vom reinen Beobachter zum Akteur werde, verträgt sich die Aufmerksamkeitsausrichtung, die nun auf die intentionalen Handlungen des Gesprächspartners zielt und auf *mein nicht intentionales Erleben* (z.B. Hochkommen von Gedanken, Aufflackern von Emotionen), nicht mit der Erfordernis des Verheimlichens, *meine Intentionen zu kontrollieren*.

Der Schwiegermutter könnte dem Schwiegersohn gegenüber z.B. ein leises "Ich mag dich" herausrutschen, das sie (Rolle) überraschend registriert, nun

die Aufmerksamkeit auf ihr (privat) intendiertes Handeln richtet und lernt: Ich (Rolle) wollte es zwar nicht sagen, aber ich (privat) wollte es doch sagen, sonst wäre es mir (Rolle und privat) nicht rausgerutscht. Die Schwiegermutter befände sich im Zustand der Parakonsistenz (vgl. oben: Themenfindung) und könnte diese z.B. dadurch auflösen, daß sie versteht: "Ich (Rolle und privat) wollte ihm sagen 'Ich mag dich' (Veröffentlichung), weil ich (privat) ihn mag und weil ich (veränderte Rolle) ihn mit einer freundlichen Bemerkung aufmuntern wollte".

8.2.4.4 *Semirealer epistemischer Zugang*

Semirealität

Es könnte für das bessere Verständnis von Meinens- und Verstehensprozessen aufschlußreich sein, durchzuspielen, wie zwischenmenschliche Interaktion aussähe, wenn die diversen Klüfte ("Gaps"), mit denen wir uns auseinandergesetzt haben, nicht existierten.

Die Theaterbühne ist ein Raum, der Perspektiven erlaubt, zu denen wir im Alltag kein Zugang haben. Mit der TOI steht uns zudem eine Theaterform als Untersuchungsgegenstand zur Verfügung, die keine fiktiven Charaktere auf die Bühne bringt, sondern Stellvertreter anwesender Personen, die im Alltag wie auf der TOI-Bühne schicksalsmäßig miteinander verbunden sind. Sie bearbeiten in der semirealen TOI-Situation ihren beruflichen Alltag und hoffen auf Erkenntnis. Ist ihre Hoffnung begründet?

Wahrscheinlich ist ihre Hoffnung auf Erkenntnis begründet, wenn die TOI-Situation hilft, Klüfte zu überwinden, die im Alltag unüberwindbar sind. Deshalb wird nun unter dem Vorzeichen der Selbstaspekte eine gedankliche Analyse des TOI-Geschehens unternommen.

Auf einen ersten Anknüpfungspunkt an den beruflichen Alltag sind wir oben in Form von "Betriebsblindheit" gestoßen: Dadurch, daß die Aufmerksamkeit im Gespräch tendenziell auf das beobachtbare Verhalten des Partners und das Erleben eigener nicht intendierter Regungen (z.B. Hochkommen von Gedanken, Aufflackern von Gefühlen) gerichtet ist (Intentionality gap), entgeht die Intention seiner Rolle leicht der Aufmerksamkeit des Sprechers. Hieraus

resultiert die Gefahr, daß der Sprecher "betriebsblind" handelt: Er wird seiner Rolle zwar gerecht, aber nicht gewahr.

Die "Betriebsblindheit" soll einen ersten Testfall für die TOI darstellen. Gehen dem betriebsblinden TOI-TEI die Augen auf, wenn er seinen von ihm (oder anderen TOI-TEI) inszenierten Stellvertreter auf der Bühne aus der ungewohnten Perspektive eines TOI-TEI verfolgt? Als Beobachter seines semirealen Selbst auf der Bühne sollte er seine Aufmerksamkeit nun auf das richten, was ihm im Alltag tendenziell entgeht: seine Intentionen, denen er im Alltag tendenziell nicht gewahr wird, solange alles selbstverständlich läuft. Somit scheint die Hoffnung berechtigt, daß ein TOI-TEI durch die neue Perspektive seiner Betriebsblindheit gewahr wird.

Dies ist ein erster Hinweis darauf, daß die TOI durch den Perspektivenwechsel einen "zweiten Eindruck" vom Alltagsgeschehen gibt. Die Besonderheit der TOI-Bühnensituation unterstützt die Möglichkeit von Erkenntnis in vielerlei Hinsicht, z.B. ist der oben zitierte "Positivity effect" anwendbar: Menschen verursachen gutes Verhalten; situative Faktoren verursachen negatives Verhalten. Auf der TOI-Bühne agieren Menschen. Symbole, Räume und Situationen sind auf der Bühne zunächst abwesend und alle TOI-INT sind gleich. Die Startbedingung lautet für alle gleichermaßen: "creative state of 'I don't know' " (Weiner 1997, S. 78). Der "Positivity effect" lenkt so den Fokus der TOI-TEI auf Menschen und durch ihre zahlreichen introspektiven Werkzeuge auf Menschen im Menschen, die wahrscheinlich Gutes im Sinn haben. Eine gewisse Offenheit ist durch die TOI-Situation somit bereits begründet.

"Der Bühnenboden ist ein Zauberort, auf dem alles gemacht werden kann. Da kann einer kommen und sagen: Ich bin Rumpelstilzchen! - und ich glaube es ihm"

(Zadek 2003, S. 156)

Der augenfälligste Unterschied zwischen TOI und Realität ist, daß die Trennung von Innen und Außen aufgehoben ist. Die Akteure auf der Bühne geben den Zuschauern z.B. bereitwillig Auskunft über ihre "wahren Gedanken" usw. und ein TOI-TEI, der seinen Stellvertreter auf der Bühne

agieren sieht, kann sich selbst in die Augen schauen usw. Die Semirealität hält somit mögliche Überraschungen bereit. Zwei Formen der Überraschung hatten wir oben bereits erörtert: Ein Akteur, der sich durch ein Medium wie die TOI von außen beobachtet, kann von seiner eigenen Rolle, seinem elaborierten öffentlichen Selbst überrascht sein. Die zweite Quelle von Überraschung betrifft die Betriebsblindheit: Ein Akteur wird sich seiner Intentionen gewahr, die er bisher eher blind auslebte. Solche Überraschungen könnten festgefahrene Deutungsmuster von Selbstaspekten ins Wanken bringen und Meinens- und Verstehensprozesse besonderer Qualität auslösen. Die semireale (und vorsichtige) Offenlegung von privaten Selbstaspekten ist auch mit einer Zunahme von emotionaler Intensität verbunden.

"Thus, as predicted, the presence of peers served to dampen subjects' expressive reactions [nonverbal display of emotion] to the feedback, in conformity with social expectations of the particular situation. The manipulation of being alone or with others had a strong effect on general reactions and expressions of happiness."

(Friedman & Miller-Herringer 1991, S. 773)

Somit ist Zurückhaltung tendenziell ein Indiz für situationsgerechtes Rollenverhalten. Auf der TOI-Bühne kann die Diskrepanz von gespielter Zurückhaltung und privat empfundener Intensität transparent gemacht werden, weil die TOI-INT als professionelle Schauspieler nicht die Scheu vor der Öffentlichkeit haben brauchen, die die TOI-TEI auf der Bühne zeigen müßten, wenn sie selbst auf der Bühne agieren würden und nicht ihre semirealen, halbanonymen Stellvertreter.

Professionelle Schauspieler lernen, den "emotional hangover" (Chabora 2000, S. 241) zu vermeiden. Hiermit ist das Verhaftenbleiben in einer intensiven Emotion gemeint. Die TOI-INT agieren emotional flexibel. Dies ist ein weiteres Merkmal, das die Bühnensituation von der Realität unterscheidet und Erkenntnis bringen kann. Denn auf der Bühne ist es z.B. möglich dieselbe Situation noch einmal "mit der rosa Brille" zu spielen.

Bevor wir mit Hilfe der TOI illustrieren, welche Faktoren den Austausch privater und öffentlicher Aspekte jenseits formaler Bezugspunkte unterstützen,

soll noch darauf hingewiesen werden, daß die TOI nicht nur die Interaktion von im Alltag zugänglichen Paarungen auf die Bühne bringt, sondern einen bekannten Kollegen auch z.B. in der Interaktion mit seiner Mutter darstellen kann oder in den letzten Minuten vor dem Mitarbeitergespräch, die er unbeobachtet verbringt, einen sogenannten "Private moment" (Strasberg 2003, S. 88).

"Das schwierigste für einen Schauspieler ist es, ganz in der Öffentlichkeit und trotzdem privat zu sein."

(Strasberg 2003, S. 88)

Dies impliziert, daß es nicht nur unmöglich scheint, das Private zu verheimlichen; es scheint im selben Maß unmöglich, das Private gewollt zu veröffentlichen. Diese Praxiserfahrung des bekannten Schauspielpädagogen Lee Strasberg bestätigt Plessners Auffassung, daß das was der Mensch fühlt und für sich ist, niemals identisch sein kann mit dem, was er darstellt.

Strasberg (2003, S. 89) meint mit "Private moment" keinen Moment, in dem man bloß allein ist, sondern ein Moment in dem man privat ist, d.h. etwas "selbstvergessen" macht, z.B. singt, obwohl man sich für unmusikalisch hält o.ä. Hat sich die Schwiegermutter angekündigt und klopft es an der Tür, so "reißt man sich zusammen" und wird wieder "man selbst" - der Gesang verstummt (vgl. auch Johnstone 1993, S. 265). Der Übergang von privat zu unbeobachtet dürfte fließend verlaufen.

Verhandlung

Wir haben die Bedeutung von Selbstaspekten in der Realität herausgestellt und die Besonderheit der Semirealität der TOI erläutert. Ein Erkenntnisgewinn für die Psycholinguistik könnte sich aus dem TOI-Geschehen ergeben, wenn anerkannt wird, daß die TOI ein günstiger Verhandlungsrahmen für Selbstaspekte ist. Dies darf angenommen werden, weil die TOI keine Theorie ist, sondern ihre Existenzberechtigung nur dadurch hat, daß sie in der Praxis funktioniert. Das TOI-Konzept muß sich täglich bewähren. Wenn wir also davon ausgehen, daß die TOI nicht nur vormacht, sondern daß die TOI-TEI in einem selbstreflektiven Prozeß den ungewöhnlichen Zugang zu Selbstaspekten nutzen, um ihr privates und ihr öffentliches Selbst neu

auszuhandeln, dann sollte es aufschlußreich sein, den unterstützenden Charakter der Situation besser zu verstehen. Welche Faktoren in der TOI und im Alltag könnten helfen, Sprache in einer sozialen Situation nicht nur formal zu gebrauchen, sondern darüber hinaus Selbstprozesse der Gesprächspartner anzuregen?

Die TOI-TEI wissen zunächst nicht, was genau auf sie zukommt. Sie können aufgrund des Mediums Bühne und des interaktiven Charakters erwarten, daß Sprache in ihrer mündlichen, sinnlichen, körperlichen Dimension erlebbar sein wird. "Sprache ist allererst Handeln, mehr noch: Wirken" schreibt Bertau (2005, S. 172) im Kontext des Kairos; das trifft auf die Bühnensituation zu. Die erwartete affektive Ausrichtung, die Aussicht, ihren eigenen Alltag auf die Bühne zu bringen und die erwartete Kooperation erinnert an die Motivation kindlicher Sozialpartner; diese suchen "excitement of finding new ways to play a game" (Gutstein & Whitney 2002, S. 164). Ähnlich gilt es heute mehr als je, die Spielregeln im komplexen, zunehmend unbeständigen Berufsleben immer wieder neu auszuhandeln. Neben der reinen Zweckmäßigkeit hat die TOI das Potential, die libidinöse Seite von Sprache zu wecken: die Lust am kreativen Problemlösen, ähnlich dem kindlichen Spiel. In der von der Oralität bestimmten Sprachkultur der Antike sprach Gorgias vom Logos als Droge: "*pharmakon*" (Bertau 2005, S. 172). Lust an der Oralität wäre dem interaktiven TOI-Prozeß zuträglich und kann durch ihn geweckt werden.

Mit Leary (1990, S. 36ff) (vgl. oben) sollten die TOI-TEI motiviert sein, sich bestmöglichst in die soziale Situation der TOI einzupassen, weil die Reaktionen der anderen TOI-TEI auf das gemeinsam inszenierte Bühnengeschehen bedeutungsvoll für ihr Selbstwertgefühl und die Zukunft ihrer Person ist ("Goal relevance of impression"). Zweitens stehen für die TOI-TEI von ihnen selbst ausgewählte, also für sie wertvolle Persönlichkeiten auf der Bühne ("Value of desired goals"). Drittens haben die TOI-TEI im Rahmen der TOI die Gelegenheit, explizit zu machen, wie sie ein (zwischenmenschliches) Problem beurteilen. Gilt es, hinsichtlich der Bewertung ihrer Person Richtigstellungen zu versuchen, dann sollten sie motiviert sein, "Identity cues" zu plazieren ("Discrepancy between desired and current image"). Insgesamt sind die Voraussetzungen für eine motivierte

Haltung der TOI-TEI, Selbstaspekte auszuhandeln, also Sprache jenseits formaler Bezugspunkte gebrauchen und erleben zu wollen, somit günstig.

Die "Gaps", die Meinen und Verstehen jenseits formaler Bezugspunkte erschweren, sind Folge unterschiedlicher Aufmerksamkeitsausrichtung (Malle & Pearce 2001). Daher verwundert es nicht, daß das Freisetzen von Aufmerksamkeit, durch entlastende Faktoren, z.B. Vertrautheit ("Intimacy"), das Schließen der Lücken unterstützt, d.h. die Wahrnehmung jener Aspekte von einem selbst und vom Gesprächspartner, die tendenziell in einer "anstrengenden" Konversation untergehen, fördert. Malle & Pearce können diesen Effekt sowohl in Bezug auf eigenes beobachtbares Verhalten als auch in Bezug auf die Empathiefähigkeit bestätigen (Malle & Pearce 2001, S. 286, 289):

"Thus [results consistent with hypothesis], as people free up their attention that is normally devoted to negative experiences [feelings of distance, nervousness, and discomfort], they may become relatively more mindful of their own observable behaviours." [S. 286] "Indeed, participants in our study seemed to have trouble heeding their empathy instructions precisely because of the attentional demands of the interaction." [S. 289]

Welche Faktoren der TOI stellen sicher, daß die TOI-TEI "more at ease" (Malle & Pearce 2001, S. 286) sind, so daß Ressourcen für Reflektionen frei werden?

Dieser Punkt könnte höchste Alltagsrelevanz haben, bedeutet es doch: Je mehr ich rede, desto schlechter interagiere ich im Hinblick auf mein beobachtbares Verhalten und das Erleben des Partners. Die Aufmerksamkeit wird bei besonders aufmerksamer Ausgestaltung der Rede von den formalen Aspekten des Formulierens und Elaborierens absorbiert. Jeder kennt das: Manchmal ist man so sehr mit der Konversation beschäftigt, daß man irgendwann innehalten muß, weil die bewußte Redeintention abhanden gekommen ist. Man elaborierte "betriebsblind" einen Inhalt, in dem man sich auskennt, verlor aber den roten Faden, da die nötige Distanz zum eigenen Verhalten, die Außenbeobachtung der eigenen Intention absorbiert wurde. Dann ist die "Intentionality gap" effektiv geworden: Der Redner war nur noch

Akteur; er verfiel einem blinden "Aktionismus". Auch das Erleben des Partners gerät bei zu wuchtiger Rede ins Hintertreffen.

"It is significant that in those studies participants were instructed to empathize with another person while reading about or watching the person - a far easier task than empathizing with another while keeping up a conversation"

(Malle & Pearce 2001, S. 289)

Die TOI-TEI sind nicht "under constant cognitive load" (Malle & Pearce 2001, S. 287), weil sie *gemeinsam* das Bühnengeschehen lenken. Ein TOI-TEI steuert jeweils nur einen Teil dazu bei; die Verantwortung kann somit nicht einem TOI-TEI zugewiesen werden, sondern nur der Gruppe. Außerdem tragen die TOI-INT dafür Sorge, daß das körperliche/affektive Ausagieren durch die TOI-INT den zentralen Gegenstand der TOI bildet. Sie setzen knappe Handlungsanweisungen überakzeptierend spontan in Handlung um, so daß Wirkung nicht erörtert, sondern visualisiert wird.

Die mit Abstand höchste kognitive Leistung im TOI-Prozeß müssen also die TOI-INT erbringen, die das Geschehen simultan mit den Fakten aus der Konzeptionsphase, dem Spiel der Bühnenpartner, den Eingebungen der TOI-TEI und den Zielen der TOI (z.B. auch angemessener Schutz der Privatsphäre der TOI-TEI) abstimmen müssen. Dies sollten sie mit möglichst großer Leichtigkeit und Stimmigkeit realisieren. Denn wirkten die TOI-INT überfordert, so wären sie auf der Bühne privat. Damit das nicht passiert, gibt es die Techniken, z.B. die Interaktionstechnik Rollenfeedback: Ein TOI-INT, dem die Eingebung fehlt, welches die nächste wirklichkeitsnahe Handlung wäre, ruft "Stop!", gibt kurz Feedback über das Empfinden der Rollenfigur und bittet die TOI-TEI um Tips, wie er handeln soll.

Das Konzept der TOI wird somit aus Sicht der TOI-TEI dem Umstand gerecht, daß Aufmerksamkeitsressourcen freigesetzt werden müssen, um Interaktion jenseits formalen Elaborierens erleben und verstehen zu können. Die TOI-INT haben zu diesem Zweck interaktive Techniken entwickelt, die Ressourcen kontrollieren und aufteilen können.

In Bezug auf das Schwiegermutterproblem bedeutet das, daß der Verstehensprozeß der Schwiegermutter stark von den Ressourcen abhängt, die ihr zu Verfügung stehen, um Wucht zu generieren. Ist sie bei dieser Frühstücksszene z.B. noch nicht richtig wach, dürften ihr die notwendigen Ressourcen fehlen, um die Äußerung "Wann geht dein Zug?" jenseits ihrer formalen Bedeutung zu hinterfragen. Sie wäre innerlich mit ihrer morgendlichen Mattigkeit beschäftigt und würde die Person hinter der Äußerung kaum registrieren. Wäre sie jedoch schon wach und durch die vertraute Runde in aufgelockerter Stimmung, dann hätte sie die Chance, jenseits ihrer Schwiegermutterrolle und jenseits ihrer privaten Intentionen (nicht "betriebsblind") eine tendenziell über das Formale hinausgehende kooperative Anworthaltung einzunehmen.

Bei der Frage danach, welche Faktoren die Verhandlungsbereitschaft hinsichtlich von Selbstaspekten, also die Bereitschaft, Sprache jenseits formaler Bezugspunkte kooperativ zu gebrauchen, unterstützen, sind wir bis hierher auf motivationale Faktoren gestoßen und auf das Ressourcenproblem. Das Ressourcenproblem ist eng mit Vertrautheit ("Intimacy") und Hintergrundwissen ("Background knowledge") assoziiert. Diese Faktoren helfen, die "Gaps" zu überwinden (Malle & Pearce 2001). In der Regel sind mir Mitmenschen deshalb vertraut, weil ich Hintergrundwissen über sie besitze. Diese Vertrautheit senkt den Wagnischarakter der Interaktion. Die TOI-INT schaffen sich durch das Hintergrundwissen über den Berufsalltag, das sie sich in der Konzeptionsphase angeeignet und auch bereits explorativ erspielt haben, eine Basisvertrautheit mit ihren Interaktionspartnern.

Interaktionspartner, die motiviert und mit freien Ressourcen in Verhandlung treten, haben es dennoch immer mit einem Wagnis zu tun. Ihre offene Anworthaltung gegenüber Selbstaspekten involviert ihre Persönlichkeit in die Interaktion: "So sind Kommunikation und Persönlichkeitsbildung zwei Seiten derselben Medaille" (Schulz von Thun 1994, S. 265).

Das ist problematisch, weil einerseits das Aufrechterhalten einer gleichbleibenden Persönlichkeit gesellschaftlich erwartet wird; andererseits könnte ein Sprachbenutzer meinen, daß von ihm mehr oder anderes verlangt

wird als sein derzeitiges Selbstverständnis und er sich mehr oder weniger verwandeln soll.

Zwei Berufsstände haben das Dirigieren menschlicher Verwandlung jenseits formaler Bezugspunkte und vor allem die affektive Seite der Persönlichkeit betreffend professionalisiert: Die Regisseure und die Therapeuten. Sie sollten uns deshalb am besten darüber informieren können, welche Faktoren die Verhandlung von Selbstaspekten und damit sprachliche Wucht jenseits formaler Bezugspunkte begünstigen.

"The patient-therapist relationship is a means of facilitating change and providing a context in which to work through these conflicts. Human behavior and human relationships are indeed the focus of both psychology and theatre. They are creative processes in which patients and actors explore their actions in a supportive environment."

(Weiner 1997, S. 77)

Sydell Weiner (1997) hat die Beziehung zwischen Regisseur und Schauspieler einerseits und die Beziehung zwischen Therapeut und Patient andererseits erforscht und zahlreiche Parallelen festgestellt. Beides sind intime Beziehungen insofern, als der Zugang zu privaten Selbstaspekten erforderlich ist, damit die Kooperation gelingt. Wie sehr diese Professionen von Lösungen abhängen, die nicht formal herleitbar sind, deuten Weiners Begriffe "facilitating", "creative", "explore" und "supportive" an. Deshalb kann an dieser Stelle festgestellt werden, daß Sprachgebrauch zum Problemlösen jenseits formaler Bezugspunkte kein konvergenter Prozeß (eine Lösung⁸⁸) ist, sondern ein divergenter (viele mögliche Lösungen) und im günstigen Fall ein kreativer (brauchbare Lösung).

Wenn Motivation, Intelligenz und eine neurotypische Psyche zusammenkommen, so macht dies nicht automatisch eine überzeugende Bühnendarbietung oder einen psychotherapeutischen Behandlungserfolg. Welche Strategien kannte der bekannte Dramatiker und Regisseur Bertolt

⁸⁸ Konvergentes Denken, divergentes Denken und Kreativität (vgl. "divergentes Denken" in Dorsch 1998)

Brecht, um das gegenseitige Rollenverständnis auszubauen? Brecht empfahl seinen Schauspielern, die Ensembleleistung dadurch zu verbessern, daß sie ihre eigene Rolle dadurch treffender spielen lernen, daß sie in der Probe in der Rolle des Spielpartners agieren.

"[Bei Brecht] 'Der Schauspieler soll mit seinem Partner die Rollen tauschen.' Wenn zum Beispiel Puntila die Rolle des Knechts übernimmt und der Knecht eine Weile die Rolle des Herrn, erfahren beide im anderen ein gut Teil ihrer eigenen Rolle und machen etwa folgende Erfahrung: *'Der Herr ist nur so ein Herr, wie ihn der Knecht es sein läßt* [e.H.] [...].*'* So lernen beide durch den Rollentausch etwas 'über die Gesetzmäßigkeiten im Verhalten der Menschen zueinander'."

(Blank 2001, S. 57f)

In der Semirealität der TOI haben die TOI-TEI die Gelegenheit, aus der sicheren Perspektive des interaktiven Zuschauers die Rollen ihrer zwar vertrauten, aber deshalb noch nicht verstandenen Kollegen aus der Innenperspektive (Introspektionstechniken) zu erleben, um so ihre eigene Rolle in der Gemeinschaft zu erkennen.

Weiner (1997) hält für die Therapie wie auch für die Rollenarbeit eine Atmosphäre des Respektierens ("respect") und Bestätigens ("reassurance") für entscheidend, damit eine kreative Lösung in Aussicht steht (Weiner 1997). Sprache sei nur durch das Ich-Du-Verhältnis abgesichert, hieß es wiederholt in der vorliegenden Arbeit. Brechts Schauspieler erarbeiten sich durch Rollenwechsel ein Ich-Du-Verhältnis.

Therapeutische Aspekte oder Persönlichkeit sind nicht Gegenstand dieser Arbeit. Doch offensichtlich gibt es in der Welt des Theaters, der Therapie und des Alltags ähnliche Strategien der Interaktion (Weiner 1997) - und ähnliche Grenzen.

"Es kann passieren, daß ein Schauspieler, an dessen Privatleben man zu nahe kommt, das nicht erträgt und zumacht. Das passiert ganz schnell."

(Zadek 2003, S. 130)

Wir hatten uns gefragt, welche Faktoren in der TOI und im Alltag helfen könnten, Sprache in einer sozialen Situation nicht nur formal zu gebrauchen, sondern darüber hinaus Selbstprozesse der Gesprächspartner anzuregen. Die diskutierten Faktoren bestätigen Erwartungen, die sich aus bereits an anderer Stelle angesprochenen Themen ableiten lassen. Auch ein Blick über die TOI hinaus in den Beruf des Regisseurs und des Psychotherapeuten lieferte eher naheliegende Empfehlungen, die darauf hinauslaufen, daß eine von gegenseitigem Respekt geprägte Interaktion die beste Voraussetzung für kreatives zwischenmenschliches Problemlösen ist.

Im folgenden soll der im Zusammenhang mit der Verhandlungsbereitschaft von Selbstaspekten aufgetauchten Notwendigkeit einer kreativen Lösung nachgegangen werden.

Kognitive Funktion

Die bis hierher häufig zitierten Klüfte zwischen Gesprächspartnern und die Feststellung, daß die menschliche Art, sich sozial verständlich zu machen durch die Simultanität kommunizierter privater und öffentlicher Selbstaspekte ein mehr oder weniger stark ausgeprägtes "Schauspielern" erfordert, bedeuten, daß der Mensch niemals identisch sein kann mit dem, was er darstellt. Doch diese Verfremdung, die zunächst als hemmender Faktor für Meinens- und Verstehensprozesse erscheint, könnte im Gegenteil den Erkenntnisprozeß der Gesprächspartner fördern.

Der Akt der Verfremdung begegnet uns auch in Gestalt der Metapher, die wesentlich unser Verstehen der Welt prägt (vgl. Stoffel 2003 mit Verweis auf u.a. Lakoff & Johnson 1980 und Lakoff & Johnson 1999). Darüber hinaus ist die Verfremdung als Verfremdungseffekt oder sogenannter "V-Effekt" eine Technik des Theaters; Brecht beschreibt die Verfremdung in seinem kleinen Organon für das Theater so:

" 'Eine verfremdete Abbildung ist eine solche, die den Gegenstand zwar erkennen, ihn aber doch zugleich fremd erscheinen läßt.' "

(Blank 2001, S. 60f)

Für den Brecht'schen Schauspieler bedeutet dies, die Figur zu spielen und zugleich auf die Realität des Spielens hinzuweisen⁸⁹. Diese Form der Darstellung zwingt den Zuschauer zum ständigen Perspektivenwechsel. Das Gegenteil ist das Illusionstheater Hollywoods, in dem der Zuschauer vom Leinwandgeschehen als aktiv Erkennender absorbiert wird: Er wird passiv und vergißt die Realität. So wie der Zuschauer durch die Verfremdung der Bühnenrolle in die Aktivität gezwungen wird, so kann auch ein Sprecher, der z.B. Selbstaspekte verfremdet kommuniziert, seinen Gesprächspartner in einen aktiven Erkenntnisprozeß zwingen. Erläge der Gesprächspartner der Illusion, daß ein Sprecher das meint, was er formal sagt, brächte er sich um die Chance, Sprachgebrauch als kreativen und inventorischen Vorgang auf Sprecher- wie auf Hörerseite zu erkennen.

Das oben im Zusammenhang mit Elaboration besprochene "Übersetzungsproblem" wies uns bereits darauf hin, daß die Übersetzung von Sinn in konkretes Verhalten ein Prozeß ist, der Bedeutung schafft. Durch die Verfremdung, also dadurch, daß im sozialen Kontext nie direkt und uneindeutig kommuniziert werden kann, entsteht ein neuer Bedeutungsraum: der "semantische Überschuß" (vgl. unten: Zitat).

"Damit wäre der Vorgang der Metaphernproduktion als ein kreativer, inventorischer Vorgang zu verstehen, der Analogien neu schafft und damit neue Erkenntnisse vermittelt. Umgekehrt liegt die Leistung des Rezipienten nicht länger darin, lediglich vorhandene Ähnlichkeiten gedanklich nachzuvollziehen, sondern am Erkenntnisprozeß aktiv teilzunehmen und die eigene Phantasie durch den semantischen Überschuß der Metapher stimulieren zu lassen."

(Ottmers 1996, S. 170)

So wie die Metapher den Gegenstand zwar erkennen, ihn aber doch zugleich fremd erscheinen läßt, so läßt auch das konkrete Verhalten eines Sprechers

⁸⁹ Einen lesenswerten Erfahrungsbericht über Brechts praktische Umsetzung von Verfremdung gibt Regine Lutz (1993, S. 149ff). In der Praxis spricht sie von "Episieren", einer Technik, die vorrangig darauf abzielt, Gefühle in einem aktiv mitdenkenden Zuschauer wachzurufen.

seine Person zwar erkennen, aber zugleich fremd erscheinen. Vollzieht der Hörer lediglich gedanklich nach, was der Sprecher konkret äußert, dann mißachtet er den kreativen, inventorischen Gehalt der Elaboration.

Dieser Aspekt des Kreativen bedeutet, daß soziales Meinen und Verstehen als divergentes Denken aufgefaßt werden kann (vgl. oben), d.h. als ein Problemlösen mit beliebig vielen möglichen Lösungen. Im Alltag begegnet man dem Problem, daß eine spontane Antwort verlangt ist, aber noch nicht fertig vorliegt, häufig dadurch, daß man mit Risiko und Chance beginnt zu sprechen - und kommt häufig zu dem überraschenden Ergebnis, daß etwas Kohärentes, Sinnvolles dabei heraus kam: Der Sprecher hat sich durch den Akt der Äußerung expliziert. Dem Sprecher ist ein scheinbar "überschüssiger" Sinn gewahr geworden, den er bereits in sich hatte, der ihm aber epistemisch nicht zugänglich war. Die Erkenntnis-Technik "Erst sprechen, dann denken" verdient eine nähere Betrachtung.

Ein Meister im divergenten Denken und dazu einer, dessen Kreativität sozialen Sprachgebrauch schuf, der mit dem Nobelpreis prämiert wurde, ist Harold Pinter (vgl. oben).

"Die meisten meiner Stücke entstehen aus einer Textzeile, einem Wort oder einem Bild. Dem gegebenen Wort folgt oft kurz darauf das Bild. Ich gebe zwei Beispiele für zwei Zeilen, die mir urplötzlich einfielen, danach kam das Bild und dann ich."

(Pinter 2005, S. 1f)

Pinter schafft soziale Sprache, indem er das Wort an die erste Stelle setzt (und nicht den Sinn, der ihm noch nicht gewahr ist, den er aber schon in sich hat⁹⁰), dann folgt ein Bild und erst dann er selbst. Die "Erst sprechen, dann denken"-Technik von Pinter ist somit eine "Vom-Wort-zum-Bild-zum-Selbst"-Technik des Explizierens. Bei genauerem Hinsehen ist Pinters "Vom-Wort-zum-Bild-zum-Selbst"-Technik eine "Vom-Akteur-zum-Selbstbeobachter-zum-Selbst"-Technik: Pinter fällt urplötzlich ein Wort ein. Das entspricht genau dem Hochkommen von Gedanken und Aufflackern von Gefühlen, das das Erleben eines Akteurs charakterisiert (vgl. oben). Denn sobald ein Mensch zu sprechen beginnt, sobald er zum Akteur wird, schießen ihm Gedanken durch den Kopf. Das Agieren kommt somit vor dem divergenten, kreativen Denken.

Hörmann sprach von Sinnkonstanz: "So wie der Mensch dafür eingerichtet und darauf ausgerichtet ist, Gegenstände wahrzunehmen, wann immer die Möglichkeit dazu besteht, so ist er auch darauf ausgerichtet, Äußerungen als sinnvoll aufzufassen" (Hörmann 1991, S. 137). An dieser Stelle ist hinzuzufügen, daß der Mensch nicht nur darauf ausgerichtet ist, die Äußerungen anderer als sinnvoll aufzufassen, sondern auch seine eigenen. Hörmann fragte auch "Weiß denn der Sprecher immer genau, wie er etwas meint? Und wenn er es nicht genau weiß - kann dann das V erstehen präziser sein als sein Meinen?" (Hörmann 1991, S. 140).

Diese Frage können wir nun differenzierter beantworten. Im Alltag wie auch in der Bühnendramatik impliziert die "Vom-Akteur-zum-Selbstbeobachter-zum-Selbst"-Technik, daß der Sprecher erst dann genau weiß, wie er etwas meint, nachdem er als sein eigener Beobachter seiner eigenen Äußerung einen Sinn zugeschrieben hat. Das Verstehen war somit präziser als das Meinen, aber derjenige der meint, ist zugleich derjenige, der versteht. Dies stimmt immer dann, wenn der Sprecher als Akteur eine Äußerung wagt und dann den Perspektivenwechsel zum Selbstbeobachter vollzieht, der dieser Äußerung einen expliziten Sinn zuschreibt. Ein implizierter Sinn ist durch den Akt des Agierens sichergestellt, denn die Gedanken, die durch das Agieren

⁹⁰ vgl. oben: Sokrates' Maieutik.

hochkommen, sind keine zufälligen Gedanken, sondern es ist der Sinn, den jeder bereits in sich hat, der nur geweckt werden muß.

Somit erscheint der Verfremdungseffekt, der jedem Gespräch innewohnt, mit einem semantischen Überschuß assoziiert zu sein, der impliziter Herkunft ist und von den Gesprächspartnern eine Zuschreibung expliziten Sinns abverlangt. Möglicherweise vollzieht sich dieser Zuschreibungsprozeß zunächst jenseits linguistischer Größen: Bei Pinter folgt auf das Wort zunächst ein Bild und dann kommt er. Beide Gesprächspartner sollten geneigt sein, Sinn in einer Art zuzuschreiben, der möglichst konsistent mit ihrem privaten und öffentlichen Selbst ist. Widersprüche müssen aufgelöst werden. So ein Widerspruch entstand beim Schwiegermutterproblem z.B., als ihr eine Bemerkung gegenüber dem Schwiegersohn "herausrutschte" (vgl. oben).

Das Zusammenspiel von Akteur/Beobachter-Problematik, Privat/Öffentlich-Problematik, Sinn/Verhalten-Problematik⁹¹ und Implizit/Explizit-Problematik provoziert formal nicht beschreibbare Verfremdungseffekte zwischen den Interaktionspartnern, aber auch innerhalb der Interaktionspartner. Der resultierende Wagnischarakter zwischenmenschlicher Interaktion hält deshalb immer wieder Überraschungen bereit: Die Gesprächspartner erkennen Lösungen, die ihnen bei einem linearen, formelhaften Erkenntnisprozeß nicht zugänglich gewesen wären.

Zur Illustration des "S-Effektes" des Sprachgebrauchs, der menschlichen Tendenz, jenseits formaler Bezugspunkte semantischen Überschuß zu produzieren und sinnvoll aufzufassen, sei hier eine " 'Brechtstange für unverbesserliche Kreativitätsverweigerer' " (Berg et al. 2002, S. 138) aus dem Umfeld der TOI-Praxis zitiert.

" 'Wir sind nun alle Experten für eine selten gesprochene Sprache, die wir alle aber perfekt beherrschen. Zur Übung übersetzen wir uns gegenseitig verschiedene Worte und ihre Bedeutungen.' ... TN1 [Teilnehmer1] an TN2: 'Trogulus'. TN2: 'Das ist ein besonders schweres Tau, das die Wikinger

⁹¹ Die Sinn/Verhalten-Problematik ist gleich der Übersetzungsproblematik: Elaboration konkreten Verhaltens aus empfundenem Sinn.

entwickelt haben, um andere Schiffe zu entern.' Nun TN2 an TN3: 'Traso'. TN3: 'Das ist ein neuer Weiterbildungskoffer. Im Traso finden sich neben den üblichen Stiften und Kärtchen ... [H.i.O.] [i.O: Absatz] ... Auch Personen, die sich selbst als völlig unkreativ bezeichnen, können nun plötzlich frei phantasieren - mit oft erstaunlichen Ergebnissen."

(Berg et al. 2002, S. 137f)

Eine alltagsnahe Illustration der kognitiven Funktion von Verfremdung folgt unten in Gestalt des Schwiegermutterproblems.

8.2.4.5 Objektverhandlung

Die vorliegende Arbeit untersucht primär die zwischenmenschliche, sozialkognitive Seite des Sprachgebrauchs. Im praktischen Lebensvollzug verhandeln Gesprächspartner aber nicht nur jenseits formaler Bezugspunkte darüber, wer sie privat sind und welche Rolle voneinander erwartet wird. Anreicherung formalen Wissens (z.B. Erkennen von immer mehr Tieren) und Erwerb formaler Konzepte (z.B. Erkennen, daß ein evolutionärer Prozeß diese Tiere mit uns Menschen verbindet) einschließlich formale soziale Bezugspunkte sind Gegenstände menschlicher Interaktion, die untrennbar mit zwischenmenschlichen Aspekten verknüpft sind.

Anders als Selbstaspekte sind objekthafte Gegenstände meist epistemisch zugänglich. Dennoch erleben Menschen auch die sie umgebende objekthafte Welt unterschiedlich (vgl. unten den Gliederungspunkt "Wirklichkeit"). Auch Objekthaftes muß verhandelt werden. Das unten folgende Schwiegermutterproblem wird dies illustrieren.

8.2.4.6 Alltagsrelevanz

Die konkrete Art und Weise, wie Menschen, die sich begegnen, einander austauschen, entscheidet unter anderem über ihr soziales Überleben in einer komplexen Gesellschaft: "Will er stärker sein als ich? Will er mein Freund oder mein Feind sein? Will er kooperieren?". Mit diesem überspitzt formulierten Fragenkatalog sind wir in das Thema Selbstaspekte und ihre Verhandlung eingestiegen. Nachdem wir erörtert haben, daß ein angemessenes Konzeptualisieren und Verhandeln von privatem und öffentlichem Selbst, aber auch von Objekthaftem eine wesentliche Qualität zwischenmenschlichen

Sprachgebrauchs darstellt, sollte ein Gesprächspartner, der dem Sprecher im Wuchtprozeß Ziele jenseits formaler Bezugspunkte zuschreibt, auch fragen: "Was will der Sprecher privat (privates Selbst: Mensch im Menschen)? Was will der Sprecher öffentlich (öffentliches Selbst: Rolle)? Was will der Sprecher objekthaft (objekthaftes Wissen und objekthafte Konzepte)? Will der Sprecher privat kooperieren? Will der Sprecher öffentlich kooperieren? Will der Sprecher objekthaft kooperieren?"

Wir haben aufgezeigt, daß diverse psychische Beschränkungen darin resultieren, daß die Gegenstände dieser Fragen, soweit sie die eigene Person oder die Person des Partners betreffen, zwar erkennbar sind aber doch zugleich verfremdet.

Als alltagsnahe Illustration von privater, öffentlicher und objekthafter Verhandlungsbereitschaft wird wieder das Schwiegermutterproblem herangezogen. Sachverhalte, die an dieser Stelle beliebig erscheinen mögen, deren Erkenntnisweg für die Schwiegermutter aber unten unter dem Gliederungspunkt "Wirklichkeit" noch nachvollzogen werden wird, sind kursiv gesetzt.

Wird die Schwiegermutter ihrem Schwiegersohn Verhandlungsbereitschaft hinsichtlich seiner Rolle als Schwiegersohn (Rollenverhandlung), hinsichtlich seiner Privatsphäre (Privatimverhandlung) oder hinsichtlich eines objekthaften Gegenstandes (Objektverhandlung) zuschreiben?

Die *Vorsichtigkeit* seines Griffs zum Brotkrümel und die Brummigkeit seines "Wann geht dein Zug?" kann bei der Schwiegermutter den Eindruck erzeugen, daß auf Seiten des Schwiegersohnes *Unsicherheit* ihr gegenüber hinsichtlich seiner erwarteten Rolle als Schwiegersohn herrscht.

Denn entsprechend der Sinnkonstanz versucht die Schwiegermutter, dem unzufriedenen Gebaren des Schwiegersohnes in dieser Situation einen Sinn zuzuschreiben: Ihr *fällt ein*, daß sie ihm bei Antritt ihres Besuchs einen Zettel überreicht hatte, auf dem Abreisetag und Abfahrtszeit notiert waren. Möglicherweise hat er den Zettel verbummelt und schämt sich, das Versagen zuzugeben. Sie schreibt seinem Handeln in dieser Situation die *soziale Tönung* "Schämen" zu und wertet dieses Schämen als Signal von

Verhandlungsbereitschaft hinsichtlich seiner Rolle als Schwiegersohn (Rollenverhandlung): "Ich (Schwiegersohn) schäme mich, weil ich den Zettel verbummelt habe, denn die Schwiegermutter erwartet von mir höchste Aufmerksamkeit hinsichtlich aller ihrer Bitten. Ich wünsche mir das Verhandeln meiner Rolle als Schwiegersohn: Erfülle ich aus Sicht der Schwiegermutter auch dann noch meine Schwiegersohnrolle erwartungsgemäß, wenn ich das Verbummeln des Zettels zugebe?"

Die Schwiegermutter vermutet aufgrund ihrer *Konzeptualisierung des Schwiegersohnes (Zuschreibung objektbezogener Verhandlungsbereitschaft)*, daß er bei Ansprache des *Themas "Dampflokomotive"* aufhorcht und bereit sein wird, mit ihr über dieses Thema - zunächst objektbezogen (Objektverhandlung) - in Verhandlung zu treten. Wird er dann *Blickkontakt* aufnehmen? Wird er das Verhandlungsangebot annehmen? Wird er die Geste dahingehend verstehen, daß sie ihrerseits eine verhandlungsbereite Schwiegermutter ist, die nicht nur Objektverhandlung (Dampflokomotiven) und eventuell Privatimverhandlung (Private Kindheitserlebnisse im Kontext von Dampflokomotiven) anbietet, sondern auch verhandlungsbereit in Bezug auf seine Rolle als Schwiegersohn ist (Rollenverhandlung)?

Es erscheint sinnvoll, nicht direkt in die Rollenverhandlung einzusteigen, sondern die Verhandlungsbereitschaft einfühlsam zu sondieren. Welche Objekte interessieren ihn? Welche privaten Erlebnisse interessieren ihn? Welche "Identity cues" plazierte er? Gäbe die Schwiegermutter auf die Frage "Wann geht dein Zug?" die Antwort "11:28 Uhr", gäbe sie eine formal richtige Antwort. Der Verstehensprozeß der Schwiegermutter geht aber über Lexeme und Wörter hinaus. Ein letztes Mal wird nun die Schwiegermutter beim Generieren sozialkognitiver Zieldimensionen zitiert, um den Kontrast von der formalen Antwort "11:28 Uhr" zur divergenten, kreativen psychischen Antwort nur unter dem Aspekt der Zieldimensionen aufzuzeigen. Das folgende Denkprotokoll birgt keine neuen Informationen. Formal gesehen ist es deshalb überflüssig. Die Redundanz dient hier der Vergegenwärtigung des Möglichkeitscharakters von Wucht. Darüber hinaus bietet die im Denkprotokoll durchgehaltene Ich-Perspektive dem Leser möglicherweise neue Einsichten in die Problematik.

Die sozialkognitiven Ziele des Schwiegersohnes, die sie generiert, seien: "Es ist meinem Schwiegersohn nicht egal, wie ich auf seine Frage antworte. Er möchte so gerne ein guter Schwiegersohn sein. Er möchte von mir als Mensch und als Schwiegersohn geachtet werden. Er wünscht sich eine Antwort, die meine Achtung von ihm zum Ausdruck bringt (Fremdbelohnung). Die Art und Weise wie er die Frage stellt macht Sinn, wenn er das Zettelchen mit der Abfahrtszeit verbummelt hat. Er schämt sich wahrscheinlich und appelliert durch sein unsicheres Verhalten an meine Muttergefühle gegenüber ihm (Beziehungselaboration). Er wünscht sich, daß ich ihm signalisiere, daß ich ihn als Mensch und Schwiegersohn auch dann achte, wenn er manchmal versagt (Privatimverhandlung und Rollenverhandlung). Damit ich in Erfahrung bringen kann, ob ich mit meiner Einschätzung der Situation richtig liege, biete ich ihm ein Gespräch über Dampflokomotiven an, von denen ich annehme, daß sie ihn interessieren (Objektverhandlung). Wenn er darauf eingeht, signalisiere ich mein Interesse an ihm, indem ich Privates von mir erzähle, daß mit seiner Privatsphäre assoziiert ist (Privatimverhandlung). Dann werde ich ihn indirekt darauf hinweisen, daß in jedem Fall alles in Ordnung ist zwischen uns beiden, und zwar egal, ob er das Zettelchen verbummelt hat oder nicht. Denn ich mag ihn. Für sich genommen ist er ein guter Mensch. Wenn er mich am Frühstückstisch so brummig nach der Abfahrtszeit des Zuges fragt, dann muß das an der Situation liegen. An ihm kann es nicht liegen. Er ist doch so ein guter Mensch ("Positivity effect").

8.2.5 Zusammenfassung

In der Themenfindung erschien Hörmanns Konzeption von Wucht (Hörmann 1991, S. 128) ein vielversprechender Ansatz, um die sozialkognitive Seite des Sprachgebrauchs zu erforschen. Wir beschlossen deshalb, den Versuch zu unternehmen, das zu beschreiben, was formal nicht beschreibbar ist: das Über-die-Lexeme-und-Wörter-Hinaustragen im Meinens- und Verstehensprozeß. Unser Augenmerk sollte vor allem dem Beziehungsaspekt gelten.

Die Literatur über Menschen mit AS, über Menschen mit WBS und über themenorientierte Interakteure sowie assoziierte Theaterberufe hat uns

gezeigt, daß ein Gesprächspartner, der als aktiv dekodierender Sinnproduzent sozialkognitive Wucht generiert, dem Sprecher wahrscheinlich drei wesentliche sozialkognitive Zieldimensionen zuschreibt.

In dem Bemühen, einen psycholinguistischen Rahmen zu entwickeln, der auch Alltagsrelevanz und praktische Umsetzung anstrebt, sind wir nun so weit fortgeschritten, daß wir begründet annehmen dürfen, daß ein Gesprächspartner eine angemessene Anwohrtaltung wahrscheinlich nur einnehmen kann, wenn er versteht, was der Sprecher über formale Bezugspunkte hinaus mit seiner Äußerung bezweckt.

Will der Sprecher primär sich selbst gefallen und benutzt er mich eher als Zeugen (Selbstbelohnung) oder ist er primär an meiner Verhaltensantwort auf seine Äußerung interessiert (Fremdbelohnung)? Die Zuschreibungen, die der Gesprächspartner hierauf vornimmt, informieren über die soziale Gerichtetheit der Äußerung.

Neben der sozialen Gerichtetheit der Äußerung wird der Gesprächspartner auch über die inhaltliche Ausarbeitung der Äußerung befinden. Will der Sprecher primär irgendeinen Sachverhalt elaborieren (Objektelaboration) oder ist er primär daran interessiert, mit mir in eine bestimmte Beziehung zu treten (Beziehungselaboration)?

Im Kontext von Selbst-/Fremdbelohnung und Objekt-/Beziehungselaboration legten wir Wert darauf, aufzuzeigen, daß dies klar unterscheidbare Dimensionen sind. Ein alltägliches Beispiel für diese weitgehende Unabhängigkeit war die bezweckte fremdbezogene Selbstbelohnung des fremdspracheninteressierten Mitarbeiters der Eisenbahn.

Die dritte sozialkognitive Zieldimension nimmt Bezug auf die Selbstaspekte des Sprechers. Ein soziales Überleben schien uns nur möglich, wenn ein Gesprächspartner dem Sprecher möglichst kompetent private und öffentliche Aspekte getrennt zuschreibt. Ein Mißverstehen privater Absichten als öffentliche Absichten oder umgekehrt öffentlicher Absichten als private Absichten könnte einen Gesprächspartner jenseits formaler Bezugspunkte disqualifizieren. Diverse aus der Sozialpsychologie bekannte Gesetzmäßigkeiten erwiesen sich als geeignet, um Phänomene des Alltags,

aber auch Fragen von Hörmann an den Wuchtprozeß differenziert zu besprechen.

Diverse psychische Beschränkungen bestätigten den Ansatz dieser Arbeit, daß Sprachgebrauch ein Wagnisstück ist, wenn der Beziehungsaspekt mit analysiert wird. Die eigene Person wie auch die Person des Partners sind zwar erkennbar, aber doch zugleich verfremdet. Dies könnte die Gesprächspartner zwingen, semantischen Überschuß zu produzieren und Sachverhalte nach Art des divergenten Denkens mehr oder weniger überraschend zu erkennen. Gerade für das Praktizieren zwischenmenschlicher Beziehungen dürfte so ein kreativer Aspekt des Sprachgebrauchs von hoher Bedeutung sein.

Eine Möglichkeit, die auf Selbstaspekte bezogenen Absichten des Sprechers zu erfassen, haben wir in folgenden Fragen gefunden: Was will der Sprecher privat? Was will der Sprecher öffentlich? Was will der Sprecher objekthaft? Will der Sprecher privat kooperieren? Will der Sprecher öffentlich kooperieren? Will der Sprecher objekthaft kooperieren? Selbstaspekte sind eine in jeder Hinsicht dynamische Angelegenheit, die ständig in Bezug auf die Mitmenschen neu ausgehandelt werden müssen. Wir sprechen deshalb von Privatimverhandlung, Rollenverhandlung und Objektverhandlung. Es ist davon auszugehen, daß Objektverhandlung auch für zwischenmenschliche Zielsetzungen eingesetzt werden kann.

Eine erfolgreiche Gesprächsführung dürfte in hohem Maße davon abhängen, inwieweit es dem Gesprächspartner gelingt, jenseits formaler Bezugspunkte die drei aus der Literatur sozialkognitiver Extreme erarbeiteten Zieldimensionen einer Äußerung zu erfassen.

8.3 Wirklichkeit

8.3.1 Vorbemerkungen

Motiviert durch den Wunsch, Sprachgebrauch jenseits formaler Bezugspunkte beschreibbar und möglichst verstehbar zu machen führten uns Überlegungen im Rahmen der Themenfindung auch zu einer "Wirklichkeitsthese". Hiernach können z.B. Schwiegermutter und Schwiegersohn sich nur soweit erfolgreich

verstehen, wie es ihnen gelingt, ihre Wirklichkeiten zur Deckung zu bringen. Wir werden das Thema Wirklichkeit nicht als philosophischen Diskurs auffassen, sondern hierfür neurowissenschaftliche Studien und Praxiswissen heranziehen, um eher basale, jedoch folgenreiche psychische Prozesse aufzuspüren, deren Summe für jeden Menschen einen einzigartigen kognitiven Stil bedeutet, den er nicht willentlich ändern kann, weil diese adaptiven Prozesse unbewußt ablaufen.

Wiederholt mußte oben darauf hingewiesen werden, daß es auch noch gilt, ein Empathiekonzept zu erarbeiten, denn welche Wirklichkeit ist spannender als die Wirklichkeit des Gesprächspartners (vgl. unten den Gliederungspunkt: *Wirklichkeit des Gesprächspartners*)? Die kognitive Verarbeitung von emotionalen und zwischenmenschlichen Zeichen, wie von anderen Zeichen aus der umgebenden Welt, ist die Basis für das Generieren von Wucht, für das Konstruieren von Wirklichkeiten und auch für den Erwerb von sozialer Sprach- und Denkfähigkeit. Wir werden im folgenden nach dem basalen psychischen Substrat fragen, ohne das ein Ich-Du-Verhältnis nicht angemessen erworben werden kann.

Das Studium der neurowissenschaftlichen Literatur über Menschen mit AS und Menschen mit WBS zeigt klar auf, daß den extremen sozialkognitiven Profilen auf einer basalpsychischen Ebene charakteristische Leistungen entsprechen, die in mehreren Dimensionen mehr oder weniger entgegengesetzte Pole darstellen.

So fällt etwa auf, daß es Menschen mit AS schwer fällt, spontan soziale Vorgänge aufzunehmen. Sie müssen deshalb in einer sozialen Situation häufiger auf erworbenes Wissen zurückgreifen, um eine möglichst angemessene Verhaltensantwort zu generieren (*Beobachtung vs. Wissen*). Eine weitere Besonderheit unbewußter psychischer Prozesse dürfte eng mit einer Tendenz zur Objekt- oder Beziehungselaboration verbunden sein (vgl. oben). Menschen mit AS scheinen nämlich manche spontane menschliche Information auf neuraler Ebene ähnlich wie Objekte zu verarbeiten, wohingegen Menschen mit WBS offensichtlich problemlos zwischen Objekten und Menschen differenzieren (*Objekt vs. Mensch*)⁹². Schließlich weist insbesondere der kognitive Stil von Menschen mit AS darauf hin, daß es vor allem in sozialer Interaktion häufig nicht ausreicht, Informationen situationsunabhängig zu verarbeiten, vielmehr kommt es im Rahmen unbewußter adaptiver Prozesse auf situationsspezifische Filterung und Integration von Informationen an (*Form vs. Aktion*). Dieser letzte Punkt erinnert an die "Explanatory gap"; dort hieß es, daß Akteure die Tendenz haben, ihr Verhalten mit situativen Faktoren zu erklären (aktionsbezogen), wohingegen Beobachter dazu neigen, das Verhalten eines Akteurs mit Faktoren zu erklären, die in der Person des Akteurs disponiert sind (formbezogen⁹³).

Das Spektrum der Möglichkeiten, das ich habe, um Fragen an die mich umgebende Welt zu stellen oder um Antworten auf die mich umgebende Welt zu finden, ist immer davon abhängig, wie ich diese Welt erlebe, wie meine Psyche diese Welt widerspiegelt: Meine Welt ist mein Frage- und Antwortraum. Was also sind wesentliche psychische Bedingungen für das Widerspiegeln der Welt? Was sind die Quellen, aus denen ein

⁹² Diese Aussagen beziehen sich auf spontane Leistungen, die in bildgebenden Verfahren auf *neuraler* Ebene beobachtet werden. Das beobachtbare *Verhalten* muß hiervon differenziert werden (vgl. "Multiple Realisability" im Methodenkapitel).

⁹³ Weiter unten wird erläutert, wie ein Gesprächspartner aufgrund beobachteter körperlicher Haltung (Form) eine Theorie über mögliches menschliches Verhalten entwickeln kann.

Sprachbenutzer schöpfen kann, um die oben angesprochenen sozialkognitiven Zieldimensionen zu generieren?

8.3.2 Beobachtung vs. Wissen

8.3.2.1 Angewandtes Wissen

Die Beobachtung, daß Menschen mit AS trotz mindestens durchschnittlicher Intelligenz Sprache zwischenmenschlich nicht angemessen gebrauchen können, wohingegen Menschen mit WBS dies trotz Intelligenzminderung häufig auf bemerkenswertem Niveau gelingt, weist darauf hin, daß Menschen mit AS möglicherweise der Zugang zu zwischenmenschlichen Informationen nicht möglich ist.

Eine erste Überlegung, die sich in dieser Zugangsfrage aus den Daten zu den beiden Syndromen ableiten läßt, ist, daß ein Sprecher, der auf eine Situation antworten möchte hierfür zum einen Informationen auswerten kann, die er bereits erworben hat; zum anderen bietet ihm die wahrnehmbare Außenwelt allerhand neue Stimuli, die er heranziehen kann. Diese zwei möglichen Quellen, erlauben im ersten Fall eine *wissensbezogene* Generation von Wucht und im zweiten Fall das Einnehmen einer *beobachtungsbezogenen* Anworthaltung.

Eine angemessene Anworthaltung sollte um so leichter einnehmbar sein, je besser der Zugang zu erworbenen und neuen Informationen ist und je erfolgreicher diese zueinander in Beziehung gesetzt werden können.

Vieles deutet darauf hin, daß Menschen mit AS in einer spontanen sozialen Situation auf erworbenes Wissen zurückgreifen müssen, weil sie einerseits Schwierigkeiten haben, soziale Signale überhaupt zu registrieren (vgl. unten) und weil es ihnen andererseits nicht im erforderlichen Maß gelingt, neue Informationen mit ihren Affekten und vorhandenem Wissen kohärent zu verknüpfen (vgl. Johnson 2003; vgl. Kwon et al. 2004; vgl. Adolphs, Sears & Piven 2001; vgl. Shamay-Tsoory et al. 2002). Die erstgenannte Schwierigkeit, speziell soziale Signale auszuwerten, wird unten unter dem Punkt "Objekt vs. Mensch" besprochen. Die zweitgenannte Schwierigkeit, Informationen situationsspezifisch zu verknüpfen, wird unten unter dem Punkt "Form vs.

Aktion" besprochen. Wir nehmen an dieser Stelle mit Verweis auf die folgenden Punkte zur Kenntnis, daß es Menschen mit AS nicht im notwendigen Maße gelingt, soziale Information spontan aus den Umgebungsreizen herauszufiltern und in ihre Erlebens- und Wissenswelt zu integrieren.

Der bekannte Pädagoge Anton S. Makarenko illustriert, wie wichtig es für einen Erzieher ist, nicht nur über die Wissenschaft zu verfügen, sondern auch über eine angemessene Beobachtung und vor allem über die Gabe, Wissen und Beobachtung erfolgreich spontan zusammenzuführen.

"Mich empörte es, wie schlecht die Technik der Erziehung ausgebildet war, und mich empörte meine technische Ohnmacht. Mit Widerwillen und Erbitterung dachte ich an die pädagogische Wissenschaft. Wieviel Jahrtausende besteht sie schon! Welche Namen, welche glänzenden Gedanken! Pestalozzi, Rousseau, Natorp, Blonskij! Wieviel Bücher, wieviel Papier, wieviel Ruhm! Und dabei völlige Leere. Nichts! Nicht einmal mit einem Rowdy kann man fertig werden, keine Methode, kein Werkzeug, keine Logik - einfach nichts. Man kommt sich vor wie ein Scharlatan."

(Makarenko 1984, S. 128)

Vor dem Hintergrund, daß Wissen und Beobachtung sowie ihre spontane Verknüpfung auch im neurotypischen Fall hohe Ansprüche an die Psyche stellen, erscheint es nachvollziehbar, daß das Verhalten von Menschen mit AS in sozialem Kontext Besonderheiten aufweist. Wenn spontaner sozialer Kontext nicht ausreichend aufgefaßt werden kann, dann müssen Menschen mit AS kompensatorisch verstärkt bereits erworbenes Wissen über ihre Erlebenswelt und über die Wirklichkeit des Partners heranziehen.

8.3.2.2 *Persönlich-affektiv vs. logisch-linguistisch*

Entsprechend Hörmanns Sinnkonstanz sind Menschen darauf ausgerichtet, Äußerungen als sinnvoll aufzufassen. Wenn die Beobachtungen nicht zu einem Erleben sozialen Sinns verhelfen können, weil z.B. die für Menschen des autistischen Spektrums charakteristische schwache zentrale Kohärenz (vgl. oben) das Erleben globaler Ganzheiten erschwert, dann müssen diese Menschen den Sinn auf andere Weise konstruieren. Gunilla Gerland, eine

Frau mit AS und Autorin einer bekannten Autobiographie beschreibt ihre Mühen so:

"Now that I'm a grown-up the hardest thing for me is that I have to think so much to get things right. As a result some things take me a very long time to do. I also find it hard to know how to act around other people."

(Gerland 2001, S. 24)

Menschen mit WBS hingegen zeigen eher die Tendenz, ihr Verhalten auf die spontane Beobachtung zwischenmenschlicher Signale auszurichten. Dabei kommen möglicherweise situationsübergreifende Überlegungen zu kurz, etwa solche, die zum Aufbau und zur Pflege von Freundschaften ebenfalls notwendig sind (Tager-Flusberg & Sullivan 2000, S. 79). Die Diskrepanz von beobachtbarer zwischenmenschlicher Information einerseits und wissensbezogenen Leistungen andererseits bei Menschen mit WBS wird von Helen Tager-Flusberg & Kate Sullivan (2000) als Indiz dafür interpretiert, daß die Fähigkeit zum Gedankenlesen aus mindestens zwei kognitiven Komponenten aufgebaut ist: einer *sozial-perzeptuellen*⁹⁴ Komponente (implizite Beobachtung) und einer *sozial-kognitiven* Komponente (explizites Wissen). Diese Diskrepanz taucht auch in der Klassifikation der "American Association on Mental Retardation" auf. Dort stehen sich im Falle des WBS eine Stärke in "interpersonal intelligence" und "impaired social intelligence" gegenüber (American Association on Mental Retardation 2002, S. 138).

"This difference in performance on perceptual [personal-affective] and cognitive [logical-linguistic] measures of theory of mind may help to explain the paradox of WMS [WBS]: despite their strong interest in people, superficial social skills, and empathic qualities, clinical reports indicate that older children and adults with WMS have difficulty sustaining friendships and make poor social judgements. We suggest that their social responsiveness to others

⁹⁴ Das Gegensatzpaar "sozial-perzeptuell"/"sozial-kognitiv" von Tager-Flusberg & Kate Sullivan (2000) wird kursiv gesetzt, um es deutlich vom Überbegriff "sozialkognitiv" zu unterscheiden. Gemäß unseres Frageinteresses, das sich kaum für formal beschreibbare Aspekte interessiert, gilt der *sozial-perzeptuellen* Komponente der sozialkognitiven Seite des Sprachgebrauchs in der vorliegenden Arbeit die Hauptaufmerksamkeit.

reflects *social-perceptual* [e.H.] sparing, whereas their poor social judgements and difficulty forming sustained friendships are part of their broader lack of sparing in *cognitive aspects* [e.H.] of theory of mind, especially higher-order theory of mind, making them more like other retarded populations who also have problems with peer relationships."

(Tager-Flusberg & Sullivan 2000, S. 79)

Die Bedeutung der Unterscheidung von *sozial-perzeptueller* Beobachtung und *sozial-kognitivem* Wissen offenbart sich auch in dem Befund, daß Menschen mit WBS in einer Studie von Karmiloff-Smith und Kollegen (1995) selektiv sarkastische Kommentare (eher persönlich-affektive Beobachtung) besser verstanden als "even high-functioning individuals" mit Autismus (Karmiloff-Smith et al. 1995, S. 202), die den Sarkasmus nicht erkannten und solche Äußerungen wörtlich nahmen. Die Menschen mit Autismus hatten hingegen weniger Probleme beim Verstehen von Metaphern (eher logisch-linguistisches Wissen)⁹⁵: "[The WBS subjects] tended to find the more socially constrained sarcastic statements easier than the more cognitively constrained metaphoric statements ... In language, our results showed that WS subjects tend to succeed at tasks involving sarcasm, whereas individuals with autism are better at those involving metaphor." (Karmiloff-Smith et al. 1995, S. 202)

8.3.2.3 Explizite Strategien

Im Rahmen dieser Gegenüberstellung von Beobachtung und Wissen bezieht sich Wissen auf explizierbares Wissen, also solches, das sprachlich formuliert werden kann. Dieses Wissen informiert über Sachverhalte in der Welt (semantisches Gedächtnissystem) oder über persönliche Erfahrungen (episodisches Gedächtnissystem) ("Explizites Gedächtnis", "Gedächtnissysteme", "Implizites Gedächtnis" in Dorsch 1998, S. 258, 306, 390). Implizites Wissen (prozedurales Gedächtnissystem) dürfte im

⁹⁵ "Metaphor requires a mapping between a subject's intended meaning and the real meaning of the expression (e.g. 'your head's made of wood'), whereas sarcasm requires a higher-order understanding of the speaker's attitude to an internally represented thought rather than a statement (e.g. 'now that's a clever thing to do,' really meaning 'stupid thing to do')" (Karmiloff-Smith et al. 1995, S. 202).

Zusammenhang mit sozialen Leistungen eine wesentliche Rolle spielen, z.B. beim Gesichtererkennen ("Explizites Gedächtnis", "Gedächtnissysteme", "Implizites Gedächtnis" in Dorsch 1998, S. 258, 306, 390). Die wichtigsten sozialkognitiven impliziten Fähigkeiten werden weiter unten noch angesprochen.

"All subjects with autism made abnormal social judgments regarding the trustworthiness of faces [Anm.: implizit]; however, all were able to make normal social judgments from *lexical stimuli* [e.H.] [Anm.: explizit], and all had a normal ability to perceptually discriminate the stimuli."

(Adolphs, Sears & Piven 2001, S. 232)

Ein schwerwiegender Nachteil der Angewiesenheit auf erworbenes Wissen ist, daß dies erstens die aktuelle Situation nicht abbilden, sondern nur "errätseln" kann und zweitens ist mit so einem "Rätseln" hohe kognitive Anstrengung verbunden (vgl. oben: Zitat von Gerland 2001, S. 24). Für Kinder mit AS ist so eine explizite Strategie jedoch die einzige Chance, die Regeln des sozialen Verhaltens zu praktizieren und erst einmal zu erwerben: "Nach und nach lernt das Kind mit Asperger-Syndrom die Regeln des Sozialverhaltens - mehr durch rationale Analyse und Unterweisung als durch natürliche Intuition ... für das Kind mit Asperger-Syndrom ist Nachdenken sehr notwendig" (Attwood 2000, S. 38).

Ein weiterer Faktor, der den Erfolg des Nachdenkens von Menschen mit AS über zwischenmenschliche Fragen behindert, ist der wenig flexible Umgang mit ihrem Wissen (Attwood 2000, S. 34, 134). Dies wird auch in den Diagnosekriterien der Weltgesundheitsorganisation thematisiert. Dort ist von einem "sich wiederholenden Repertoire von Interessen und Aktivitäten" (Weltgesundheitsorganisation 2006 S. 284) die Rede und von einem "Mangel, spontan Freude, Interessen oder Tätigkeiten mit anderen zu teilen" (Weltgesundheitsorganisation 2006, S. 276 mit Verweis von S. 285). Im praktischen Schulalltag kann das z.B. dazu führen, daß erlernte Regeln des Sozialverhaltens peinlich genau eingehalten werden und ein Schüler mit AS zum "Polizisten" seiner Klasse wird (Attwood 2000, S. 34).

Im Zusammenhang mit dem Generieren sozialkognitiver Wucht, also dem Zuschreiben von Eigenschaften jenseits formaler Bezugspunkte, fällt eine Strategie von Menschen mit AS auf, die betont wissensbezogen ist und Mißverständnisse unvermeidlich erscheinen läßt. Menschen mit AS haben möglicherweise die Tendenz, ihren Gesprächspartnern denselben Kenntnisstand bezüglich eines Gesprächsthemas zuzuschreiben wie sie selbst besitzen oder dem Gesprächspartner dieselbe gegenseitige Sympathie zuzuschreiben, die sie selbst empfinden.

"Carol Gray hat herausgefunden, dass solche Kinder oft voraussetzen, ihr Gegenüber denke genau das, was sie selbst denken, oder dass sie erwarten, der andere hätte genau das gedacht, was er sagte, und nichts weiter. [S. 81] Ein weiterer Punkt ist, dass ein solcher Mensch [ein vom Asperger-Syndrom Betroffener] oft meint, wenn er selbst jemanden gern habe, müsse der andere zwangsläufig ebenso empfinden. Möglicherweise versteht er die Signale des anderen nicht, die auf den Wunsch nach einer nur flüchtigen oder platonischen Freundschaft hindeuten [S. 56]."

(Attwood 2000, S. 56, 81)

8.3.2.4 Introspektive

Es ist ein Symptom des AS, daß diese Menschen nicht auf neurotypischem Niveau die Gedanken ihrer Gesprächspartner oder Dritter lesen können ("Theory of mind" der zweiten oder dritten Person). Dieser Punkt wird unten noch unter dem Gliederungspunkt "Wirklichkeit des Partners" erläutert. Es überrascht deshalb, daß Menschen mit AS die Introspektive ("Theory of mind" der ersten Person) vergleichsweise gut gelingt, so daß Wissen über die eigenen Überzeugungen, Wünsche, Einsichten, Absichten usw. in der Interaktion zur Verfügung stehen sollte⁹⁶.

⁹⁶ Bemerkenswert scheint der Umstand, daß die introspektiven Berichte von Menschen mit AS "predominantly or even exclusively visual in content" waren (Robbins 2004, S. 135). Erschwert bildhafte Erlebensqualität das Filtern von aktuell relevanter Informationen und die Integration mit beobachtetem Kontext?

"Nichols and Stich draw the following moral: 'As we read the evidence ... it indicates that people with autism and Asperger's syndrome *do* have access to their inner lives. They are aware of, report and remember their own beliefs and desires as well as their occurrent thoughts and emotions. (*ibid.*, p. 182)' "

(Robbins 2004, S. 134)

Möglicherweise haben Menschen des autistischen Spektrums die Neigung, unabhängig von der sozialen Qualität der Stimuli im Zweifel ihr Wissen über die Beobachtung zu stellen. Hierauf deutet eine Studie hin, in der Kinder aufgefordert wurden, mit einem Spielzeuggewehr auf ein Ziel von mehreren in einer Reihe dargebotenen Zielen zu schießen. Das Experiment war so manipuliert, daß nicht dasjenige Ziel "getroffen" wurde, das das Kind anvisierte, sondern ein anderes. Anders als die neurotypischen Kinder der Kontrollgruppe gaben die autistischen Kinder an, das Ziel anvisiert zu haben, das tatsächlich "getroffen" wurde (Robbins 2004, S. 136 mit Verweis auf Phillips et al. 1998). Die autistischen Kinder haben das erworbene Wissen über die Beobachtung gestellt.

8.3.2.5 *Komplexitätsmanagement*

Der Umstand, daß Menschen des autistischen Spektrums den sozialen Kontext nicht angemessen deuten können, stärker auf erworbenes Wissen angewiesen sind, um ihre soziale Umwelt im Hier-und-Jetzt zu verstehen, ihnen dieses aber nicht gelingt, bedeutet, daß ihre Theorien (z.B. die sogenannte "Theory of mind") häufig falsche Vorhersagen über soziale Reaktionen und Konsequenzen machen. Diese zu einfachen Konzeptualisierungen machen soziale Kontakte kaum vorhersagbar. So ein ineffektives "Complexity management" könnte Unsicherheit und Angst hervorrufen und das emotionale Leben empfindlich stören (Peterson & Flanders 2002, S. 429).

Das eher wissensbasierte Management sozialer Komplexität erinnert an die Schauspieler, die ihre Profession nach Ansicht von Zadek (2003, S. 61) dann nicht mehr optimal ausführen können, wenn sie wie "gelernte Wissenschaftler" denken (vgl. oben). Ihre sozialkognitive Leistung kann darunter leiden, daß sie wissenschaftlich (z.B. historisch) ihre Rolle erörtern,

denn so werden sie von der Beobachtung des konkreten Bühnenkontextes abgelenkt⁹⁷.

Für Menschen, die intelligent sind, über Sprache verfügen, sich aber in der realen Welt nicht problemlos zurechtfinden, scheint es auch die Option zu geben, sich neben der realen Wirklichkeit eine zweite Wirklichkeit zu schaffen. Sula Wolff (1995) beschreibt sogenannte Parakosmiker, die sich wohl jene Welt erschaffen, in der sie sich ganz und gar auskennen. So ein Parakosmos kann als Extremform wissensbezogener Denkweise betrachtet werden.⁹⁸

"He [Anthony] ... had invented a fantasy place for himself with a definite location, a language, and a legal and political system. Such fantasies, sometimes shared by friends or siblings, are rare but are created by many different kinds of children. The phenomenon has been called the 'paracosm' (Silvey and MacKeith, 1988)."

(Wolff 1995, S. 40)⁹⁹

Bevor wir uns dem Schwiegermutterproblem widmen, sei im Kontext der Quelldimension Beobachtung/Wissen noch erwähnt, daß die TOI-Situation den Teilnehmern Zugang zu beiden Quellen verschafft. Einerseits erweitern die sprachlich explizierten Spielanweisungen der Teilnehmer und die zahlreichen Introspektionstechniken das Wissen über das Geschehen auf der Bühne; andererseits visualisieren die TOI-INT vor allem

⁹⁷ Weiter oben haben wir im Zusammenhang mit der "Actor-Observer gap" die veränderte Wirkung von Schauspielern besprochen, wenn diese die Aufmerksamkeit nach innen richten, statt auf die konkreten Spielpartner und die konkrete Spielsituation, die sie außen beobachten können.

⁹⁸ Der Autor der vorliegenden Arbeit hat bei einem Autismus -Kongreß eine Gesprächsrunde von Erwachsenen mit Asperger-Syndrom und High-Functioning-Autismus verfolgt. Eine Teilnehmerin, die Mathematik studiert hatte, berichtete, daß sie eine eigene Sprache erfunden hat, über die sie wissenschaftliche Korrespondenz mit Linguisten führt.

⁹⁹ Anthony ist schizoid. Die "schizoide Störung des Kindesalters" ist neben "autistische Psychopathie" ein weiteres Synonym für das AS (Weltgesundheitsorganisation 2006). Wolff (1995) diskutiert ausführlich das Kontinuum zwischen Asperger-Syndrom, schizoiden, schizotypischen, schizophrenen und neurotypischen Menschen.

zwischenmenschliches Geschehen und bieten so auch viel "Stoff" für die Beobachtung. Die TOI-INT, die ohne festgelegte Rolle die Bühne betreten, müssen im TOI-Prozeß in hohem Maße beobachten. Ihr Spiel ist immer eine Antwort auf das Spiel der Partner auf der Bühne und auf die Reaktionen aus dem Publikum. Gleichzeitig haben sie erworbenes Wissen (z.B. aus der Konzeptionsphase) immer wieder spontan mit neuem Wissen und mit Affekten stimmig zusammenzuführen. Dabei ist nach Möglichkeit Relevantes herauszuspielen und eher unwichtige Detailspekte sind außer Acht zu lassen.

8.3.2.6 Alltagsrelevanz

Auch für die Quelldimension Beobachtung/Wissen kann das Schwiegermutterproblem herangezogen werden. In unserem Beispiel beobachtet die Schwiegermutter die Greifbewegung des Schwiegersohnes nach einem Brotkrümel. Der Schwiegersohn führt diese Bewegung ungewöhnlich langsam aus und in seinem Gesicht steht höchste Konzentration geschrieben. Außerdem atmet der Schwiegersohn etwas tiefer durch als gewöhnlich und senkt seinen Kopf leicht. Dieses Perzept fasse die Schwiegermutter als Ausdruck *vorsichtigen* Handelns auf. Aus in der Außenwelt wahrnehmbaren Informationen hat die Schwiegermutter so sozialkognitive Wucht generiert, die seiner Frage "Wann geht dein Zug?" eine bestimmte soziale Tönung gibt: angespannte Vorsicht. Die Beobachtung generiert Kontextinformation, die die Schwiegermutter darüber informiert, welches sozialkognitive Ziel mit der Äußerung ihres Schwiegersohnes verknüpft sein könnte.

Gleichzeitig besitzt die Schwiegermutter durch erworbenes semantisches und episodisches Wissen Theorien über Brotkrümel. Beispielsweise weiß sie, daß man Brotkrümel einfach liegen lassen kann, daß ihr Vater sich aber einmal am weißgedeckten Sonntagstisch fürchterlich in Gegenwart von Gästen aufgeregt hatte, als sie einen Brotkrümel nahm, damit spielte und ihn wieder zurück auf den Tisch beförderte. Sie weiß ferner, daß man einen Brotkrümel in das Körbchen für Tischabfälle entsorgen kann. Außerdem ist ihr als Kind immer wieder eingebläut worden, daß Nahrung nicht weggeschmissen wird, weil

woanders die Menschen hungern; also wäre es eine moralisch anständige Option, den Brotrümel zu verzehren. Als die Schwiegermutter nun erkennt, daß der Schwiegersohn intendiert, den Brotrümel zu verzehren, wertet sie dies als ein Zeichen dafür, daß er ein *anständiger* Mensch ist, der nicht achtlos handelt. Aus erworbenem Wissen hat die Schwiegermutter so Kontext generiert, der die soziale Tönung der Äußerung "Wann geht dein Zug?" weiter sozialkognitiv unterfüttert: achtsamer Anstand.

8.3.3 Objekt vs. Mensch

8.3.3.1 Vorbemerkungen

"I did not know that eye movements had meaning until I read *Mind Blindness* by Simon Baron-Cohen. I had no idea that people communicated feelings with their eyes. I also did not know that people get all kinds of little emotional signals which transmit feelings."

(Grandin 1999)

Dieses Zitat stammt von Temple Grandin, einer Professorin der Colorado State University (2006), die selbst die Diagnose AS hat. Menschen des autistischen Spektrums scheinen wenig anfangen zu können mit dem, was ein Mensch durch seine Erscheinung darstellt. Die Kunsttherapeutin Karolina Breindl arbeitete jahrelang mit High-functioning-Autisten und stellt fest: "Markantestes Bildmerkmal in allen Gestaltungen ist, dass fast nirgendwo eine menschliche Figur auftauchte, auch dann nicht, wenn das Thema explizit darauf ausgerichtet ist" (Breindl 2003, S. 199).

Erste Voraussetzung für ein soziales Verstehen über die Lexeme und Wörter hinaus ist, daß der Gesprächspartner soziale Signale jenseits formaler Aspekte von Sprache identifizieren kann. Menschen des autistischen Spektrums scheinen das Gesehene wie das Gehörte auf neuraler Ebene tendenziell weniger in der zwischenmenschlichen Dimension, sondern eher objekthaft zu erfassen (vgl. unten). Das Erörtern möglicher zugrundeliegender psychischer Prozesse und ihrer Störung bei Menschen des autistischen Spektrums sollte auch ein besseres Verstehen neurotypischer Meinens- und Verstehensprozesse erlauben. Jene *sozial-perzeptuellen* Leistungen, die Menschen mit WBS erbringen können, Menschen mit AS jedoch nicht, sollten

diejenigen wesentlichen psychischen Bedingungen des sozialkognitiven Sprachgebrauchs darstellen, nach denen wir suchen. Leben Menschen des autistischen Phänotyps hinsichtlich ihrer spontanen Auffassung in einer objekthaften Welt?

Anders als bei Menschen mit AS finden sich bei Menschen mit WBS keine Hinweise darauf, daß sie spezifisch menschliche Informationen auf neuraler Ebene ähnlich wie Objekte verarbeiten. In der Klassifikation der AAMR finden sich keine Anzeichen auf speziell *sozial-perzeptuelle* Schwächen bei Menschen mit WBS (American Association on Mental Retardation 2002, S. 138). Dennoch ist darauf hinzuweisen, daß sozialkognitive Informationen (z.B. Gesichter) auf neuraler Ebene atypisch verarbeitet werden (vgl. Gagliardi et al. 2003). Menschen mit WBS scheint es aber zu gelingen, mit kognitivem Aufwand die *sozial-perzeptuellen* Leistungen trotz zugrundeliegender atypischer Prozesse zu erbringen (Gagliardi et al. 2003, S. 736ff). Ihr hohes soziales Interesse dürfte hierbei mit eine Rolle spielen (vgl. z.B. Doyle et al. 2004).

Im Zusammenhang mit der Quelldimension Beobachtung/Wissen (vgl. oben) tauchte bereits die Differenzierung *sozial-perzeptueller* und *sozial-kognitiver* Leistungen auf. Diese Differenzierung machte es möglich, das unterschiedliche Verstehen von Sarkasmus und Metaphern bei Menschen des autistischen Spektrums und bei Menschen mit WBS nachvollziehbar zu machen. Neuere Untersuchungen bei Menschen des autistischen Spektrums haben gezeigt, daß "higher level cognitive-linguistic" (Joseph & Tager-Flusberg 2004, S. 152) Leistungen, die sogenannten *sozial-kognitiven*, im Gegensatz zu den *sozial-perzeptuellen* Fähigkeiten, zwar formal-kommunikative Fähigkeiten erklären können, aber weitgehend unabhängig sind von der zwischenmenschlichen, sozialkognitiven Seite des Sprachgebrauchs, nach der wir fragen. Insbesondere konnten frühere Studien nicht bestätigt werden, die die klassische "Theory of mind" oder Exekutivfunktionen¹⁰⁰ als Erklärungen für die gestörte Qualität sozialer Interaktion bei Menschen des autistischen Phänotyps beanspruchten (Joseph & Tager-Flusberg 2004).

"Our data confirmed that a representational understanding of mind [theory of mind] and higher level executive functions are directly related to the severity of communication symptoms in autism, but the data suggested that *social interaction symptoms* [e.H.] are relatively independent of these skills."

(Joseph & Tager-Flusberg 2004, S. 152)

Alles deutet darauf hin, daß es primär fundamentale *sozial-perzeptuelle* Prozesse sind, die für die massiven Probleme von Menschen des autistischen Spektrums mit der sozialen Qualität der Interaktion verantwortlich sind. Bei Menschen mit AS wird das soziale Verhalten als um so problematischer bewertet, je mehr Schwierigkeiten sie haben, Emotionen aufgrund nonverbaler Informationen zu identifizieren (Koning & Magill Evans 2001, S. 49). Gemeint ist vor allem das Verarbeiten von Informationen aus der Augenregion (z.B. Blickrichtung), aus Gesichtern (z.B. emotionaler Ausdruck),

¹⁰⁰ z.B. Planen, Organisieren, Auswählen, Flexibilität, Selbstregulation, Inhibition sowie andere zielgerichtete und zukunftsorientierte Prozesse (vgl. oben)

aus Stimmen (z.B. vokale Intonation) und aus Körperbewegungen (Joseph & Tager-Flusberg 2004, S. 137, 150). Diese Befunde decken sich auch mit den Diagnosekriterien der Weltgesundheitsorganisation für das AS: "Unfähigkeit, Blickkontakt, Mimik, Körperhaltung und Gestik zur Regulation sozialer Interaktion zu verwenden" (Weltgesundheitsorganisation 2006, S. 276 mit Verweis von S. 285). Insgesamt scheinen Laborsituationen die Fähigkeiten von Menschen des autistischen Spektrums dabei eher zu überschätzen, denn viele Tests arbeiten mit statischen Methoden (z.B. Fotos) oder lassen den autistischen Versuchspersonen mehr Zeit, ihre Antworten zu geben, als in einer realen Interaktion zur Verfügung stünde (Ponnet et al. 2004, S. 260ff). Erforschte Auffälligkeiten sollten deshalb im Alltag eine eher größere Bedeutung haben als im Labor. Diese Prozesse verdienen deshalb eine nähere Betrachtung.

Schließlich ist Sprachgebrauch untrennbar mit der Kommunikation unwillkürlicher und willkürlicher nichtlinguistischer Botschaften verbunden. Besonders häufig dürfte das Lächeln Wesentliches transportieren.

"Dabei hat sie [die Salzburger Emotionspsychologin Eva Bänninger-Huber] herausgefunden, dass immer wieder dasselbe Verhaltensmuster abläuft, wenn die Situation zu eskalieren droht: Sie macht einen Witz und schaut ihn dabei an - er schaut zurück - sie lächelt - er nimmt das Lächeln auf - beide lachen gemeinsam. 'Diese Methode, über ein Problem hinwegzukommen beherrschen sogar schon Kleinkinder', sagt Bänninger-Huber."

(Baier 2005)

8.3.3.2 Besonderheiten menschlicher Information

Wie können spezifisch menschliche Informationsquellen beschrieben werden? Gemäß unserer Fragestellung sind dies jene Informationen, die hinsichtlich ihrer Bedeutung für den Meinens- und Verstehensprozeß nicht formal beschreibbar sind. Die Blickrichtung beispielsweise ist zwar meßbar, doch was genau der Blick sozial bedeutet, das ist nicht mit irgendeiner Regel abbildbar. Vielmehr spielen hier Erwartungen der Gesprächspartner eine Rolle, die an beliebig viele Faktoren geknüpft sind und logisch ebenfalls nicht nachvollziehbar sind. Typisch für menschliche Informationen ist ferner, daß sie

immer mit einer, wenn auch schwachen, affektiven Aufladung assoziiert sind. Hinzu kommt die Inkonsistenz oder Parakonsistenz spezifisch menschlichen Verhaltens (vgl. oben: Parakonsistenz).

Objekthaftes steht für den entgegengesetzten Pol von Informationen wie Menschliches. Objekthafte Informationen sind formal beschreibbar, regelhaft und ihre Bedeutung ist nicht erwartungsbezogen, sondern eindeutig richtig oder eindeutig falsch beschreibbar. Objekte besitzen keine affektive Aufladung und gehorchen logischen Gesetzen. Weiter oben hatten wir Savants angesprochen. Diese meistens autistischen Menschen mit Inselbegabungen weisen immer Talente auf, die mit objekthaften Themen assoziiert sind, z.B. Rechnen mit Zahlen, Kalenderdaten, bestimmte objektbezogene bildende Künste, die physikalischen und mathematischen Gesetzen gehorchende Musik und bestimmte, eher objektbezogene Aspekte von Sprache " (vgl. oben: Hermelin 2002, S. 19).

In der Lebenspraxis ergänzen sich objekthafte und menschliche Informationen und bilden mehr oder weniger ein Kontinuum. Der Anblick einer Hand z.B. kann objekthafte Informationen liefern. In diesem Fall wäre sie z.B. ein Greifwerkzeug, das physikalischen Gesetzen entsprechend agiert. Gleichzeitig informiert die Beschaffenheit der Hand und die genaue Art und Weise ihrer Benutzung über viele Fragen, die auch sozial gedeutet werden können (Alter, Geschlecht, Größe, Kraft, Beweglichkeit, Gesundheit, Körperpflege, Schönheit, Nervosität, Temperament, Ethnie, Berufsrichtung [z.B. Bauarbeiter, Balletttänzer] usw.).

Die Relevanz objekthafter Zuschreibungen für das Generieren sozialkognitiver Wucht ist hoch. Beispielhaft sei hier darauf hingewiesen, daß die Anordnung von Objekten (z.B. Wie hat der Schwiegersohn den Frühstückstisch gedeckt? Hat er der Schwiegermutter die Tasse ohne Henkel hingestellt? Sitzt sie ihm gegenüber oder versetzt? Stehen Butter und Marmelade bei ihm oder bei ihr?) sowie ihr Vorhandensein oder Fehlen (z.B.: Hat der Schwiegersohn vergessen, seiner Schwiegermutter einen Stuhl hinzustellen *und* das Zettelchen mit der Abfahrtszeit des Zuges verbummelt?) bedeutsam sind.

Hinzu kommt, daß Objekte Geschichten erzählen. Entdeckt die Schwiegermutter beispielsweise, daß der Brotkrümel, den der Schwiegersohn greift und zwischen Daumen und Zeigefinger zu zerreiben droht, ein - wenn auch kleines - Stück ihres Brotes war, weil der Brotkrümel grau ist und weil nur sie Graubrot ißt, dann kann die Schwiegermutter hieraus ableiten, daß der Schwiegersohn etwas von ihr "berührt". Solche Theorien, wie die über die Herkunft von Brotkrümeln, setzen das Bilden objekthafter Repräsentationen (vgl. unten: "Theory of objects [physical states]") voraus; eine Leistung, die Menschen des autistischen Spektrums im Gegensatz zum Entwickeln mentaler Repräsentationen (vgl. unten: "Theory of mind [mental states]") teilweise sogar auf hohem Niveau erbringen können (vgl. unten).

8.3.3.3 *Verarbeitung menschlicher Information*

Bewertungsprozesse

Menschliche Informationen sind für das Generieren sozialer Zuschreibungen, z.B. sozialkognitiver Ziele (vgl. oben: Wucht) von herausragender Bedeutung. Weiter unten werden Prozesse der Informationsfilterung und -integration angesprochen. Denn um effektiv und in Echtzeit angemessen auf eine soziale Situation antworten zu können, muß das adaptive Unbewußte (vgl. Wilson 2003) dafür sorgen, daß nur jene Informationen an die Bewußtseinsoberfläche gelangen, die wichtig sind. Vieles deutet darauf hin, daß Menschen mit AS diese basalen psychischen Prozesse nicht in erforderlichem Maß zur Verfügung stehen; denn menschliche Informationen nehmen bei Menschen mit AS in basaler psychischer Verarbeitung nicht die Sonderstellung ein, die ihnen bei neurotypischer Informationsverarbeitung zukommt.

So eine Diskrepanz relativ guter objekthafter Informationsverarbeitung gegenüber relativ schwacher menschlicher Informationsverarbeitung deuten Simon Baron-Cohen und Kollegen (2002, S. 189) als Tendenz zum Systematisieren (analytische Kognition zur Vorhersage objekthaften Verhaltens) im Gegensatz zum Empathisieren (emotionale Kognition zur Vorhersage menschlichen Verhaltens) (Baron-Cohen 2002, S. 188f; Baron-Cohen et al. 2003, S. 361). Menschen des autistischen Spektrums fällt es

relativ leicht, mentale Repräsentationen physikalischer Zusammenhänge zu entwickeln ("Theory of objects [physical states]"); ihnen scheint isoliert das Bilden mentaler Repräsentationen menschlicher Überzeugungen, Wünsche, Einsichten, Absichten usw. ("Theory of mind [mental states]") Probleme zu bereiten, wenn diese von ihren eigenen Überzeugungen usw. abweichen oder von der ihnen (aber einem anderen nicht) bekannten Realität.

"In these studies, children with autism could accurately infer what would be depicted in a photograph [*False Photo Test*], even though the photograph was at odds with the current visual scene. This contrasted with their poor performance on *False Belief* [e.H.] tests. The pattern of results by the children with autism on these two tests was interpreted as showing that although their understanding of *mental* [e.H.] representations was impaired, their understanding of *physical* [e.H.] representations was not."

(Baron-Cohen 2002, S. 189)¹⁰¹

Die Prozesse, die so ein Systematisieren begünstigen, lassen sich bereits auf früher, basaler psychischer Ebene finden. Es scheint so zu sein, daß Menschen des autistischen Spektrums den besonderen Wert sozialer Stimuli nicht registrieren, weil unbewußte, implizite Bewertungsprozesse gestört sind (Kamio, Wolf & Fein 2006, S. 162ff). Während das Präsentieren von Fotos mit emotional aufgeladenen Gesichtern bei neurotypischen Personen die weitere kognitive Informationsverarbeitung beeinflusst (Priming-Effekt), bleibt diese Wirkung bei Menschen mit High-Functioning-Autismus oder mit AS anscheinend aus (Kamio, Wolf & Fein 2006, S. 162ff).

Kamio und Kollegen (2006, S. 162ff) vermuten, daß im Gehirn von Menschen des autistischen Spektrums eine Fehlfunktion der Amygdala mitverantwortlich für die gestörten impliziten Bewertungsprozesse sein könnte. Da eine Bewertung die Verbindung beobachteter Information mit gespeicherter Information impliziert, wird die Vermutung der Beteiligung von Amygdala-

¹⁰¹ Kaland et al. (2002), die eine ähnliche Untersuchung durchführten, bestätigen die Diskrepanz der schwach entwickelten Fähigkeit zum Bilden menschlicher Repräsentationen einerseits und dem relativ guten Vermögen zum Bilden objekthafter Repräsentationen andererseits.

Prozessen auch von Adolphs et al. (2001) gestützt, die vorschlagen, daß bei autistischen Menschen eine Dysfunktion der Amygdala die Verknüpfung sozial relevanter visueller Stimuli mit sozialem Wissen behindert. Eine Übersichtsarbeit von Sato & Murai (2004) betont die generelle Beteiligung der Amygdala beim Erkennen emotionalen Ausdrucks über die visuelle Wahrnehmung hinaus für alle Modalitäten und Stimulustypen (Gesicht, Körper, Stimme). Die Amygdala wird neben der superioren temporalen Furche (superior temporal sulcus) und der fusiformen Windung (fusiform gyrus) zu den drei Schlüsselstrukturen autistischer Störung auf neuraler Ebene gezählt und wird uns weiter unten noch in ihrem Zusammenspiel mit linguistischen Prozessen beschäftigen (Pelphrey, Adolphs & Morris 2004).

Ein weiteres Indiz für eine schwache emotionale Verarbeitung von Gesichtern bei Menschen mit AS kann darin gesehen werden, daß Gehirnscans bei Menschen des autistischen Spektrums übermäßig starke Aktivität in visuellen Arealen zeigen, aber gleichzeitig außergewöhnlich geringe Aktivität im mutmaßlichen Spiegelneuronensystem, das mit Imitationsleistungen in Zusammenhang gebracht wird¹⁰²: "In contrast, this mirroring mechanism is seemingly not engaged in children with ASD [autism spectrum disorder], who must then adopt an alternative strategy of increased visual and motor attention whereby the *internally felt emotional significance of the imitated facial expression is probably not experienced* [e.H.]" (Dapretto et al. 2006, S. 30).

In die gleiche Richtung deuten Gedächtnisexperimente bei Menschen mit Autismus (Hauck et al. 1998). Die Gedächtnisleistungen der Versuchspersonen mit Autismus waren ausschließlich bei sozialen Inhalten (Gesichtern) beeinträchtigt (Hauck et al. 1998, S. 187). Bei Menschen mit Autismus schienen Gesichter beim Merken keinen besonderen Status (höhere Relevanz) zu besitzen (Hauck et al. 1998, S. 187).

¹⁰² Eine mögliche Bedeutung dieses Spiegelneuronensystems für das Konzeptualisieren einer anderen Person wird weiter unten noch erörtert.

Schultz et al. (2000), die die neurale Basis der Gesichtsverarbeitung bei Menschen mit High-Functioning-Autismus und AS untersuchten, fiel auf, daß ihre Probanden kaum Aktivität in der fusiformen Windung, einer der Schlüsselstrukturen des autistischen Phänotyps (Pelphrey, Adolphs & Morris 2004), zeigten, sondern solche Areale verstärkt benutzten, die typischerweise für die Wahrnehmung von Objekten zuständig sind: "Individuals with autism spectrum disorders demonstrate a pattern of brain activity during face discrimination that is consistent with feature-based strategies that are more typical of nonface object perception" (R. T. Schultz et al. 2000, S. 331)

Modalitäten

Menschen des autistischen Spektrums haben modalitätsübergreifend Schwierigkeiten, den besonderen Wert zwischenmenschlicher Information zu erkennen. Insbesondere die menschliche Stimme verarbeiten Menschen des autistischen Phänotyps neben visueller Information offensichtlich nicht entsprechend ihrer sozialen Botschaft, die vor allem in der vokalischen Qualität des Lautstroms abgebildet wird (Gervais et al. 2004; Ceponiene et al. 2003). Auffälligstes Merkmal im Gespräch ist, daß Menschen des autistischen Spektrums ihre Aufmerksamkeit unwillkürlich meist nicht auf die menschliche Stimme ausrichten (Ceponiene et al. 2003, S. 5567; Tantam, Holmes & Cordess 1993, S. 111). Die zahlreichen sozialkognitiven Informationen, die die Prosodie der menschlichen Stimme bietet, können Menschen des autistischen Spektrums offensichtlich kaum nutzen, um über die Lexeme und Wörter hinaus zu verstehen, was ein Sprecher genau will (Rutherford, Baron Cohen & Wheelwright 2002); meint er es z.B.: Freundlich oder dankbar? Verwirrt oder böse? Besorgt oder beleidigt? Eilig oder bedauernd? Überrascht oder sarkastisch? usw. (Rutherford, Baron Cohen & Wheelwright 2002, S. 192).

Es fällt auf, daß Menschen des autistischen Spektrums anscheinend isoliert Schwierigkeiten haben, die zwischenmenschliche Bedeutung der Stimme zu registrieren und zu erfassen, Laute aber in ihrer objekthaften Dimension weitgehend ungestört verarbeiten: "Notably, no significant difference was observed between the groups for the nonvoice condition, suggesting that

essentially normal processing of non vocal sounds occurred in the autistic group" (Gervais et al. 2004, S. 802).

Zentrale Kohärenz

Weiter oben hatten wir bereits die Theorie der zentralen Kohärenz angesprochen. Es gibt kognitive Stile, die bevorzugt lokale Details erfassen (schwache zentrale Kohärenz) oder kognitive Stile, die verstärkt globale Ganzheiten verarbeiten (starke zentrale Kohärenz). Zahlreiche empirische Studien haben gezeigt, daß autistische Menschen die Tendenz haben, bevorzugt lokale Details zu erfassen (Noens & van Berckelaer-Onnes 2005, S. 126f). So ein wenig kohärenter kognitiver Verarbeitungsstil scheint ihnen modalitätsübergreifend (z.B. visuell, auditiv, semantisch) das Erkennen globaler Zusammenhänge zu erschweren (Noens & van Berckelaer-Onnes 2005, S. 126f). Sinn und Bedeutung kristallisieren sich nämlich häufig erst im Kontext heraus.

Deruelle et al. (2004, S. 207) konnten nachweisen, daß Menschen mit Autismus und Menschen mit AS auch bei der Gesichtsverarbeitung eher lokale Details beachten, als die globale Ganzheit zu erfassen. Der typische kognitive Stil von Menschen des autistischen Spektrums, nämlich die eher lokale Verarbeitung von Informationen, begünstigt offensichtlich ein objekthaftes Erleben der sie umgebenden Welt: "Our results bring additional information to this proposition by showing that the local bias observed in autistic children could be expressed as early in the information processing as spatial frequency decoding" (Deruelle et al. 2004, S. 207).

Bedeutungen, die auch mit so einer wenig kohärenten Verarbeitungsstrategie zugänglich sind, erfassen die meisten Menschen des autistischen Phänotyps erwartungsgemäß relativ problemlos. So fällt es ihnen z.B. viel leichter, die Identität eines Gesichts zu bestimmen als den emotionalen Ausdruck, die Blickrichtung, das Geschlecht oder Informationen, die mit der Fähigkeit zum Lippenlesen assoziiert sind (Deruelle et al. 2004, S. 199, 206 u. 208).

Erstaunlicherweise neigen Menschen mit WBS ähnlich wie Menschen des autistischen Spektrums ebenfalls zu einer eher lokalen als globalen Verarbeitung von Gesichtern (Mobbs et al. 2004, S. 275). Im Gegensatz zu

Menschen mit High-Functioning-Autismus oder Menschen mit AS weisen sie allerdings im Bereich der fusiformen Windung, einer der Schlüsselstrukturen autistischer Störungen, keine verminderte, sondern im Gegenteil eine erhöhte Aktivität auf (Mobbs et al. 2004, S. 275). Mobbs et al. (2004, S. 275) vermuten, daß dieser Befund mit dem ausgeprägten sozialen Interesse von Menschen mit WBS assoziiert ist. Ein weiteres Zeichen atypischer Strategien bei Gesichtsverarbeitung von Menschen mit WBS ist eine festgestellte Beobachtung einer Korrelation mit Intelligenz (Gagliardi et al. 2003). Nach Ansicht von Mobbs et al. (2004, S. 275) kann für Menschen mit WBS hinsichtlich der Gesichterverarbeitung insgesamt von "aberrant, yet effective, processing strategies" gesprochen werden.

Augen

"As students of psychology, we still have a long way to go before the language of the eyes is fully mapped. Nevertheless, the studies reported here suggest that the old folklore that 'the eyes are the windows to the soul' is a scientifically tractable issue."

(Baron-Cohen, Wheelwright & Jolliffe 1997, S. 329)

Es scheint plausibel, daß die Gesichtsregion den Gesprächspartner besonders intensiv über kommunikative Aspekte informiert, die jenseits des linguistischen Aspekts liegen. Baron-Cohen et al. (1997) sind der Frage nachgegangen, wo genau im Gesicht einfache mentale Zustände (z.B. Glück, Trauer, Angst) und komplexe mentale Zustände (z.B. Interesse, Bewunderung oder Nachdenklichkeit) abgelesen werden können und haben herausgefunden, daß im Falle neurotypischer Entwicklung der Augenregion eine herausragende Bedeutung zukommt. Alleine die Augen sind demnach so informativ wie das ganze Gesicht und wichtiger als die Mundregion: "In judgements about the complex mental states, the eyes convey as much as the whole face, and significantly more information than the mouth" (Baron-Cohen, Wheelwright & Jolliffe 1997, S. 328). Baron-Cohen et al. (1997, S. 314) sprechen angesichts der erstaunlichen Aussagekraft der Augenregion sogar von einer " 'language of the eyes' ", also einer "Augensprache". Was die

Augenregion für die Kommunikation bedeutet, beschreibt Bertau (2003, S. 173) so: "[D]ie einfachste Antwortform ist der Blickkontakt".

Menschen mit Autismus oder AS haben speziell mit der Augenregion ihre ausgeprägtesten Probleme (Baron-Cohen, Wheelwright & Jolliffe 1997, S. 311). Das Vermögen, die "Augensprache" lesen zu können scheint über die Pathologie hinaus ein Indikator dafür zu sein, in welchem Maß auch neurotypische Menschen auf einem Kontinuum zu autistischen Zügen neigen: "Performance on the Revised Eyes Test was inversely correlated with performance on the Autism Spectrum Quotient (AQ) [a measure of autistic traits in adults of normal intelligence], suggesting that both measure degrees of autistic traits across the notional spectrum (Wing, 1988)" (Baron-Cohen, Wheelwright, Hill et al. 2001, S. 247).

Menschen mit Autismus präferieren nicht die Augenregion, sondern die Mundregion oder Objekte als Fokus (Klin et al. 2002, S. 809). Hierbei scheint ihnen das Auswerten der Mundregion im Ansatz Informationen zu liefern, die ebenfalls wesentlich für die soziale Interaktion sind. Denn je stärker die Neigung eines Menschen mit Autismus ausgeprägt ist, die Mundregion zu fixieren, desto leichter fällt ihm auch die Anpassung an die soziale Umwelt (Klin et al. 2002, S. 809). Die ungewöhnlich hohe Bedeutung der Mundregion zeigte sich bei Menschen des autistischen Spektrums auch in einer Studie zum Erkennen von Gesichtern (Joseph & Tanaka 2003).

Hinsichtlich der Augen ist auch das Nutzen der Blickrichtung für die Kommunikation und für den Erwerb sozialkognitiver Kompetenz von wesentlicher Bedeutung (vgl. oben: Bates 2004 zu psychischen Basisfunktionen und zum Erwerb höherer kognitiver Funktionen). Baron-Cohen ermittelte, daß Menschen mit Autismus die Blickrichtung kaum als soziale Information nutzen können, Menschen mit WBS die Blickrichtung jedoch zum Gedankenlesen mitheranziehen: "The results confirm that normal children do use eye-direction as a cue for reading these mental states, as do subjects with mental handicap (including those with William's Syndrome). In contrast, subjects with autism failed to use eye-direction to infer the mental states" (Baron-Cohen 1995, S. 379).

Bemerkenswert scheint noch der Umstand, daß die Fähigkeit, die Augenregion zum Gedankenlesen nutzen zu können, möglicherweise unabhängig vom IQ ist (Baron-Cohen et al. 1999). Selbst hochintelligente Menschen mit AS, die komplexe physikalische Aufgaben lösen können und auf hohem Niveau exekutive Funktionen nutzen, um Probleme zu bewältigen, zeigten bei Interpretation der Augenregion schwache Leistungen: "These results strongly suggest that theory of mind (folk psychology) is independent of IQ, executive function and reasoning about the physical world" (Baron-Cohen et al. 1999, S. 475).

Das neurokognitive Profil von Menschen mit Autismus oder mit AS läßt sich abgeschwächt häufig auch bei Geschwisterkindern nachweisen (Dorris et al. 2004). Ein Indiz hierfür ist ihr vergleichsweise schlechtes Abschneiden in einem Test, in dem sie anhand von Fotos der Augenregion Auskunft über Gedanken und Gefühle der dargestellten Personen geben sollten (Dorris et al. 2004, S. 412ff). Darüber hinaus konnte eine ähnliche Schwäche auch bei Eltern von Kindern mit AS festgestellt werden (Baron-Cohen & Hammer 1997, S. 549f).

Ein Aspekt, der in der neurowissenschaftlichen Literatur nicht auftaucht, der in der Lebenspraxis aber von herausragender Bedeutung sein dürfte, ist der Zusammenhang zwischen Blick und Status. Improvisateure lernen, die Wirkung von Blickverhalten. Johnstone schildert seine Praxiserfahrungen aus dem Umfeld des Improvisationstheaters so:

"[Nach einem Exkurs über widersprüchliche Ergebnisse wissenschaftlicher Studien zum Thema Blick und Status fährt J. fort:] Meiner Ansicht nach beweist das Abbrechen des Blickkontaktes Hochstatus, solange man nicht gleich darauf für den Bruchteil einer Sekunde wieder hinschaut. Wer den anderen ignoriert, hebt seinen Status, wen es dazu drängt, gleich wieder hinzusehen, der senkt ihn. ... [über eine Gruppenarbeit zum Thema:] Diejenigen, die den Blickkontakt halten, berichten, daß sie sich stark fühlen - sie sehen auch stark aus. Diejenigen, die den Blickkontakt unterbrechen und dann zurückschielten, fühlen sich schwach und sehen schwach aus."

(Johnstone 1993, S. 68f)

Der Umstand, daß Blickrichtung und Länge des Blickkontaktes anscheinend sensible Instrumente sind, um den Status zwischen Menschen zu regeln, impliziert, daß Menschen, denen die Empfindung hierfür fehlt, höchstwahrscheinlich folgenschweren Mißverständnissen entgegenblicken. Ihre Gesprächspartner werden ihnen fälschlicherweise unterstellen, sie spielten Hochstatus oder Tiefstatus und sie entsprechend behandeln, obwohl das Selbstverständnis eines Menschen mit z.B. AS, der den Blick meidet, nicht dem signalisierten Status entspricht.

Diese knappen Darstellungen zum Thema Augen, Blick und Status lassen den Schluß zu, daß dem Verstehen der Augenregion und ihrer Signale für das Generieren sozialkognitiver Wucht, also für das Verstehen über die Lexeme und Wörter hinaus, eine Schlüsselrolle zukommen dürfte.

Bei der Vorstellung unseres Schwiegermutterproblems hieß es, daß der Schwiegersohn nach der Abfahrtszeit des Zuges fragt, ohne Blickkontakt aufzunehmen. Soweit hieße das nach Johnstone (vgl. oben), daß der Schwiegersohn auf Hochstatus spielt. Schaut er jedoch nach seiner Äußerung für einen Bruchteil einer Sekunde zur Schwiegermutter und dann schnell wieder weg, dann verliert er seinen Hochstatus schlagartig und signalisiert der Schwiegermutter: "Ich bin der Schwächere" (vgl. oben: Johnstone). Diese minimale Variation des Blickkontaktes kann der sozialkognitiven Wucht, die die Schwiegermutter bei seiner Äußerung "Wann geht dein Zug?" empfindet, eine völlig andere Qualität verleihen. Die Tatsache, daß er seinen Kopf auch noch ein wenig senkt, wird für die Schwiegermutter Anlaß genug sein, ihn als den in dieser Situation Schwächeren aufzufassen.

Emotionale Ansteckung

Im Kontext von Objekt und Mensch ist in Bezug auf Menschen des autistischen Spektrums erwähnenswert, daß neurotypische Menschen andere Menschen nicht nur betrachten, sondern insbesondere ihre Mimik unwillkürlich und mehr oder weniger schwach, aber als Muskelaktivität meßbar, imitieren. So eine muskulär nachweisbare Imitation leisten Menschen des autistischen Spektrums anders als neurotypische Menschen nicht automatisch und unbewußt, sondern meist nur nach expliziter Aufforderung:

"ASD [autism spectrum disorders] participants did not automatically mimic facial expressions, whereas typical participants matched on age, gender and verbal intelligence did. In contrast, ASD and typical participants were equally successful on voluntary mimicry." (McIntosh et al. 2006, S. 299). Dieses Forschungsfeld ist als Ursachenforschung für autistische Entwicklung noch jung, verspricht aber eine ganz neue Sichtweise autistischer Entwicklung.

"If young autistic children have a [automatic] mimicry deficit, the processes of social-emotional development that rely on co-experiencing others' affective states may be impaired. For example, a deficit in emotional contagion [emotionale Ansteckung, z.B. Mitlachenmüssen, weil andere lachen, ohne zu wissen, weshalb über welchen Sachverhalt gelacht wird] may prevent autistic children from developing the sense of intersubjectivity and emotional correspondence that are *important for understanding of other minds* [e.H.] and social learning (Bandura, 1977; Kasari et al., 1993; Meltzoff & Gopnik, 1993). ... In conclusion, the current findings demonstrate that *automatic mimicry, a basic feature of social interaction, is impaired in autism* [e.H.], a disorder of social cognition. As such, this research represents a step towards understanding what psychological processes shape both the typical and atypical social mind.

(McIntosh et al. 2006, S. 301)

In der Theaterpraxis macht man sich die Tatsache der unwillkürlichen mimischen Imitation bei der Arbeit mit Masken zunutze (vgl. Johnstone 1993, S. 282ff). So gibt es etwa für Schauspieler die Möglichkeit, ihre Rolle dadurch zu finden, daß ein erfahrener Maskenlehrer ihnen eine unscheinbare, meist ausgesprochen schlichte Maske aufsetzt, die nach einem realen Menschen angefertigt wurde. Zunächst ist dem Schauspieler unklar, was die Maske bedeutet. Hält ihm der Lehrer jedoch einen Spiegel vor das Gesicht und lenkt den Schauspieler kognitiv ab oder fordert ihn dazu auf, selbst eine Technik einzusetzen, die sein Denken "abschaltet", dann beginnt ein unwillkürliches mimisches Muskelspiel unter der Maske, das schließlich den ganzen Körper ergreift. In so einem Fall und unter der Bedingung eines erfahrenen Lehrers kann der Schauspieler durch unwillkürliches Nachahmen feinsten Gesichtszüge (meist bilden die Masken nur die Augenregion ab), deren Bedeutung intellektuell nicht erfaßbar ist, einen neuen Charakter, eine neue

Bühnenfigur erschaffen: " 'Entspann dich. Denk an nichts. Wenn ich dir den Spiegel hinhalte, *mußt du den Mund so verziehen, daß er zur Maske paßt, und die Stellung so beibehalten, daß Mund und Maske ein Gesicht ausmachen* [H.i.O.]. Du wirst alles über das Wesen im Spiegel wissen, du brauchst also nicht über es nachdenken.' " (Johnstone 1993, S. 285).

Es sind nicht nur Gesichtszüge, die im Betrachter die Vorstellung einer Person mit charakteristischen Überzeugungen, Wünschen, Einsichten, Absichten usw. provoziert (mentale Repräsentation), sondern entsprechend Hörmanns Sinnkonstanz ist der Mensch darauf ausgerichtet, auch andere Zeichen im Umfeld einer Person sozial sinnvoll aufzufassen. Charles Chaplin beschreibt die Wirkung seiner Maske als "Tramp": " 'Aber sobald ich das Kostüm trug [der Tramp], fühlte ich, daß er Wirklichkeit war, ein lebendiger Mensch. An ihm entzündeten sich alle möglichen verrückten Ideen, von denen ich niemals geträumt hätte, bevor ich geschminkt und als Tramp hergerichtet war.' ... 'Als ich das erste Mal *in den Spiegel schaute* [e.H.], war die Figur klar und vollständig definiert.' " (Johnstone 1993, S. 249).

Aus psychologischer Sicht ist Chaplins Leistung beim Blick in den Spiegel der Beleg einer starken zentralen Kohärenzleistung (vgl. oben), also eines kognitiven Stils, der dazu neigt globale Ganzheiten zu erfassen. Denn Hose (weit), Jacke (eng), Hut (klein), Schuhwerk (groß), Schnurrbart (klein), Spazierstock und Schminke bilden für sich genommen noch kein kohärentes Konzept einer Person. Auch mit Vernunft oder anderen formal beschreibbaren Ansätzen hätte Chaplin die Figur seines "Tramp" nicht finden können. Nur mit unbewußten, sozialkognitiven Prozessen *und* Ratio ist erklärbar, daß Chaplin im Spiegel eine ihm fremde, aber doch bekannte Person zu erkennen meint: den von seiner Psyche erschaffenen "Tramp".

"A cognitive theory with no rationality is without predictive content; using it, we can have virtually no *expectations* [e.H.] regarding a believer's behavior. There is also a further metaphysical, as opposed to epistemological, point concerning rationality as part of what it is to be a *person* [H.i.O.]: the elements of mind ... *must fit together* [H.i.O.] or cohere."

(Martin Davies & Coltheart 2000, S. 2 mit Verweis auf Cherniak 1986)

Schauspieler nutzen den Effekt bereits lange, daß das Einnehmen einer äußeren Mimik, Gestik oder Haltung eine Empfindung im Schauspieler selbst bewirkt. Dieses Praxiswissen ist bekanntes Werkzeug des Schauspielers. Eine extreme Form dieses Ansatzes stellt die sogenannte "psychologische Gebärde" des bekannten Theaterpädagogen Michael Tschechow¹⁰³ dar. Seine Schauspieler finden über das zunächst bewußte Ausführen von Gebärden zu ihrer über formale Aspekte hinausweisenden Bühnenwirkung. Tschechows Schüler sind angehalten, diese Gebärden in der Probe zunächst groß auszuführen und immer kleiner werden zu lassen, bis sie schließlich nur noch unbewußt innerlich vollzogen werden.

"Denken Sie sich einmal in die menschliche Sprache hinein: Was geschieht in uns, wenn wir folgendes hören oder selbst zum Ausdruck bringen:

Zu einem Schluß KOMMEN

Ein Problem BERÜHREN

Eine Beziehung ABBRECHEN

Eine Idee ERGREIFEN

Sich aus der Verantwortung STEHLEN

Sich in Verzweiflung STÜRZEN

Eine Frage STELLEN

etc.

Worum geht es in diesen Verben? Es geht um klare und deutliche *Gebärden*. Diese im sprachlichen Ausdruck verborgenen Gebärden vollführen wir in der Seele. Indem wir etwa ein Problem *berühren*, berühren wir es nicht physisch, sondern *seelisch*. ... Und doch leben alle diese Gebärden in jedem von uns als die *Urbilder* unserer physischen Alltagsgestik. Sie stehen hinter

¹⁰³ Michael Tschechow [Anm.: Die Schreibweise des Namens variiert] (* 29. August 1891 in Sankt Petersburg; † 30. September 1955 in Beverly Hills) war Neffe des Autors Anton Tschechow und Schüler und Mitarbeiter von Konstantin Stanislawski, dem bis heute einflußreichsten Schauspieltheoretiker (vgl. Strasberg 2003, S. 70ff; "MichaelTschechow" in Wikipedia 2007)

ihnen (wie hinter den Worten unserer Sprache) und verleihen ihnen Sinn, Kraft und Ausdruck. In ihnen gebärdet sich unsichtbar unsere Seele. Das sind PSYCHOLOGISCHE GEBÄRDEN."

(Cechov 2004, S. 46)

Eine wissenschaftlich begründete Schauspielermethode (" 'psychophysiological technique to help actors create and control real emotions' " (Chabora 2000, S. 230)), die die Erfahrung nutzt, daß körperliches Verhalten Empfindungen induziert, wurde von der Neuropsychologin Susana Bloch¹⁰⁴ entwickelt (Chabora 1995; Chabora 2000). Überraschenderweise hat ihre jahrelange Forschung zur praktisch angewandten sozialen Kognition keine jener Faktoren als Schlüssel zum Wachrufen zwischenmenschlicher Emotion und Wirkung ermittelt, die typischerweise in der Literatur genannt werden (z.B. Augen, Gesicht, Körper, Stimme), sondern statt dessen genau beschreibbare, charakteristische Atemmuster: "Of all the controllable effector patterns that induce the six basic emotions, the breathing pattern is the key stimulus in the [Bloch's] Alba Emoting method" (Chabora 2000, S. 236). Als entscheidende Faktoren dieser Atemmuster nennt sie Tempo, Rhythmus, Amplitude und weitere Details, z.B. ob die Atmung durch die Nase oder durch den Mund erfolgt (Chabora 2000, S. 236). Ausgehend von der Atmung thematisiert sie auch Körperspannung, Lippen, Augen und anderes mehr; im Rahmen einer psycholinguistischen Arbeit, die auch nach praktisch umsetzbaren Konzepten mit Bezug zur sozialkognitiven Seite des Sprachgebrauchs fragt, erscheint der Aspekt der Atmung ein vielversprechender Forschungsansatz. Möglicherweise transportieren Gesprächspartner wesentlich mehr emotionale Inhalte durch mehr oder weniger subtile Veränderungen in ihrem Atemmuster als bisher bekannt ist.

¹⁰⁴ "Bloch's history underscores her knowledge of the subject. She served as a senior neuropsychologist with the *Institut de Neuroscience* at the *Université de Pierre and Marie Curie* in Paris. As an experimental psychologist and neuroscientist, she was concerned primarily with human brain function, animal learning, and visual perception. For the past twenty years, her research has been focused on the psychophysiological study of human emotions." (Chabora 2000, S. 234f).

Objekthafte Wahrnehmung ist gewöhnlich (aber vgl. unten: Anthropomorphisieren¹⁰⁵) auf einer unwillkürlichen, automatisch ablaufenden psychischen Verarbeitungsebene weder mit einer sozialkognitiven Imitationsleistung oder emotionaler Ansteckung assoziiert noch mit der Notwendigkeit, etwas noch nie Dagewesenes, Einzigartiges zu schaffen - einen Menschen - das zudem ähnlich komplex und inkonsistent ist wie ein Mensch. Imitationsleistungen mögen über z.B. mimisches Muskelspiel hinaus in ihrer sozialen Dimension schlecht meßbar sein, dürften jedoch ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal objekthafter und menschlicher Wahrnehmung darstellen: Wir imitieren nur Menschen unwillkürlich.

Emotionale Ansteckung ist ein Teil jener psychischer Leistungen, die es uns ermöglichen, den Gesprächspartner zu konzeptualisieren. Ein Leitsatz der vorliegenden Arbeit ist, daß Sprache als jedesmaliges Wagnis aufgefaßt wird, das nur durch das Ich-Du-Verhältnis abgesichert ist und nicht durch Regeln. Deshalb wird unten unter dem Punkt "Wirklichkeit des Gesprächspartners" an das Thema emotionaler Ansteckung angeknüpft; und es werden weitere psychische Prozesse zum Entwickeln eines Du-Konzepts diskutiert.

Es soll noch kurz darauf hingewiesen werden, daß das Vormachen eines Regisseurs, verbunden mit dem "Abnehmen" der emotionalen, geistigen Haltung durch den Schauspieler in hohem Maße sowohl mit bewußtem als auch unbewußtem Imitieren assoziiert sein dürfte. Im Rahmen der TOI kommt die "Maskentechnik" in mehreren Techniken explizit zum Einsatz. Im Rahmen der Interaktionstechnik "Und was kommt jetzt?" (Berg et al. 2002, S. 37) beispielsweise geben die Teilnehmer den Akteuren auf der Bühne Details der Kommunikation (z.B. Sprechweise, Mimik, Haltung, Körpersprache usw.) vor, woraufhin hin der Szene eine bestimmte sozialkognitive Aufladung zugeschrieben wird: Die TOI-INTs werden durch diese Interaktionstechnik von den Teilnehmern "angesteckt".

¹⁰⁵ Anthropomorphisieren wird weiter unten als Tendenz zum Interpretieren von Objekten als belebt, menschlich und sozial interagierend besprochen.

Im Hinblick auf das Schwiegermutterproblem bedeutet der Prozeß emotionaler Ansteckung, daß die Schwiegermutter das besorgte Gesicht ihres Schwiegersohnes bei seiner Äußerung "Wann geht dein Zug?" nicht nur passiv betrachtet, sondern unwillkürlich - möglicherweise nicht sichtbar, aber meßbar - mit mimischer Aktivität beantwortet. Sie setzt sich die "Maske" des Schwiegersohnes auf und wird damit eine Empfindung verbinden, die der Interaktion mit dem Schwiegersohn eine bestimmte soziale Tönung verleiht. Darüber hinaus wird die Schwiegermutter sich nicht seinem leicht veränderten Atemmuster entziehen können, denn kurz bevor der Schwiegersohn nach der Abfahrt des Zuges fragt, atmet er ein wenig tiefer durch als gewöhnlich. Auch die beobachtete Variation der Atmung dürfte in ihr ein kaum merkliches Mitatmen im Sinne einer emotionalen Ansteckung auslösen und wiederum den sozialkognitiven Gehalt der Konversation erhöhen.

8.3.3.4 *Anthropomorphisieren*

Vorbemerkungen

"Der Eindruck eigenständiger Bewegung, die sich in mehr oder weniger menschenähnlichem Tempo und Rhythmus vollzieht, reicht aus, um den Alltagspsychologen im Menschen zu aktivieren. Schon wenn sich einfache geometrische Figuren über einen Computerbildschirm bewegen, sehen Menschen ein ganzes Drama: Der Kreis flieht vor dem Dreieck, das Quadrat versucht zu helfen, sie verstecken sich in der Ecke"

(Lenzen 2005, S. 10)

Die Neigung zu "anthropomorphistischen Verhaltensdeutungen" (Lenzen 2005, S. 10), die sich z.B. in psychologischen Testvideos manifestiert, belegt, daß zwischenmenschliche Wahrnehmung nicht an die tatsächliche Präsenz von Menschen gebunden ist. Vielmehr scheint es der Regelfall zu sein, daß Menschen auch Objekten häufig automatisch zwischenmenschliche Eigenschaften zuschreiben. Hält man sich vor Augen, daß es nicht gelingen kann, sich in einer Gruppe mehrerer Menschen simultan auf alle diese Personen einzustellen, weil es z.B. unmöglich ist, eine emotionale Ansteckung beim Betrachten vieler Personen, die sich alle unterschiedlich gebärden, in einer einzigen Imitationsleistung zusammenzufassen, dann wird

klar, daß andere Strategien das Konzeptualisieren des gesamten sozialen Kontextes sicherstellen müssen. Diese Strategien müssen vom einzelnen Menschen abstrahieren, um dem Betrachter einen sozialen Überblick zu gewähren.

Ab einer gewissen Entfernung werden Menschen zu Formen, noch weiter entfernt zu Punkten. Ist mir eine Gruppe von Menschen, die sich auf mich zu bewegt freundlich gesinnt? Welche Beziehung haben diese Menschen zueinander? Diese Fragen lassen sich in Näherung auch klären, wenn nur ihre Bewegungslinien nachvollzogen werden. Das Anthropomorphisieren heißt demnach nicht nur, Objekten menschliche Belebtheit zuschreiben, sondern es bedeutet auch, Menschen, die unter diversen Bedingungen (z.B. Entfernung oder peripherer Blick) mehr und mehr zu Objekten werden, jene Eigenschaften zuschreiben, die nicht perzipierbar, aber aufgrund diverser Anhaltspunkte vorstellbar sind. Ein Indiz dafür, daß es sich bei der Fähigkeit zum Anthropomorphisieren um eine wesentliche Bedingung für eine erfolgreiche soziale Interaktion handelt, ist der Umstand, daß Menschen des autistischen Spektrums diese Neigung vergleichsweise selten aufweisen.

Geometrische Figuren

"Translated into a naturalistic setting, the fact that one third of the HFA [high-functioning autism] and AS participants' narratives [of cartoon animation with geometric shapes] were irrelevant would very likely cause a series of communication breakdowns if these persons were, for example, conversing about the cartoon with another person."

(Klin 2000, S. 841)

Das Fähigkeitsprofil, das Menschen des autistischen Spektrums beim Anthropomorphisieren charakterisiert, bestätigt viele Einsichten, die bereits in anderem Zusammenhang thematisiert wurden. Das Anthropomorphisieren meint in der Studie von Klin (2000) das Konzeptualisieren von geometrischen Figuren, die sich in einem interaktiven Kontext bewegen, als soziales Geschehen, das mit z.B. Mut, Freude, Zorn, Fangen oder Bedrohen verbunden ist (Klin 2000, S. 840). Zunächst fällt auf, daß das Anthropomorphisieren, das von den Versuchspersonen die spontane Suche

sozialer Bedeutung in den mehrdeutigen visuellen Stimuli verlangt, für intelligente Menschen mit Autismus oder AS eine höhere Herausforderung darstellt als andere bekannte Testverfahren. Selbst autistischen Probanden, die "Theory of mind"-Aufgaben zweiter Ordnung (z.B. Peter glaubt, daß Heidi glaubt, daß ...) bewältigen, entgeht die mögliche soziale Bedeutung des geometrischen Geschehens überwiegend (Klin 2000, S. 839).

Die größte Diskrepanz zwischen neurotypischer Leistung und dem Vermögen der autistischen Gruppe ergab sich für die Identifikation sozialer Bedeutung. Die Probanden mit Autismus registrierten nur ein Viertel der sozialen Elemente, die die neurotypischen Versuchspersonen dem Geschehen zuschrieben (Klin 2000, S. 839). Zudem produzierten sie relativ häufig vermeintlich sozialen Inhalt, der irrelevant war, weil beispielsweise kein Bezug zur Aufgabe bestand (Klin 2000, S. 839). Im Einklang mit dem oben angesprochenen Hang zum Systematisieren bevorzugten die autistischen Probanden physikalische statt soziale Erklärungen (z.B. Magnetismus) für beobachtete Objektbewegungen (Klin 2000, S. 840).

Ähnlich wie die Tests zum Gedankenlesen in der Augenregion (vgl. oben) belegt auch dieser Test zum Anthropomorphisieren eine relativ hohe Unabhängigkeit sozialkognitiver Leistungen von verbaler Intelligenz (Klin 2000, S. 840).

Robert T. Schultz et al. (2003), die denselben Test mit geometrischen Figuren durchführten wie Klin (2000, vgl. oben), machten bei ihren autistischen Versuchspersonen die Entdeckung, daß eine der drei mutmaßlichen Schlüsselstrukturen autistischer Störung (Pelphrey, Adolphs & Morris 2004), die fusiforme Windung, nicht nur bei der Gesichtsverarbeitung eine wesentliche Rolle zu spielen scheint, sondern auch beim Betrachten unbelebter Stimuli. Sie scheint also eher abstrakte semantische ("abstract semantic", S. 415) Repräsentationen sozialer Inhalte zu kodieren: "We speculate that these SAT [social attribution task] activations represent computational processes associated with more abstract attributes of people" (Robert T. Schultz et al. 2003, S. 424). Auch die anderen beiden Schlüsselstrukturen, die Amygdala und die superiore temporale Furche

(superior temporal sulci) waren wesentlich am Zuschreiben menschlichen Geschehens beim Betrachten objekthafter Interaktionen beteiligt (Robert T. Schultz et al. 2003, S. 415, 424f).

Eine weitere Studie mit geometrischen Figuren bestätigt, daß Menschen mit Autismus oder AS *interaktiven* Bewegungsmustern geometrischer Figuren seltener und ungenauer als neurotypische Menschen soziale Absichten zuschreiben (Castelli et al. 2002, S. 1839). Einfache *zielgerichtete* Bewegungen (z.B. Jagen) deuteten sie hingegen auf selbem Niveau wie die neurotypische Kontrollgruppe (Castelli et al. 2002, S. 1839). Da auch bei diesem Experiment neben der Bewegungsinformation weder Gesichter noch andere sichtbare menschliche Hinweise auftauchten, neurotypische Probanden aber mühelos soziales Geschehen zuschrieben, kann das schlechte Abschneiden der autistischen Gruppe nicht mit dem Stimulustyp erklärt werden. Alles deutet darauf hin, daß ein konzeptuelles Problem vorliegt. Menschen mit Autismus imaginieren offensichtlich keine sozialen Konzepte, sondern realisieren eher das physikalische Geschehen.

Das eingeschränkte Vermögen autistischer Menschen zum Anthropomorphisieren kann als ein Problem der Imagination interpretiert werden. Denn es ist erforderlich, so zu empfinden, als ob z.B. Dreiecke belebt sein könnten und als ob sie Emotionen hätten. Jaime Craig & Simon Baron-Cohen (1999, S. 319) untersuchten Kreativität und Imagination bei Menschen mit Autismus und AS und bestätigen einmal mehr ihre Tendenz realitätsbasierte Zuschreibungen zu machen statt Objekte als Lebewesen zu konzeptualisieren.

Das Zuschreiben von Belebtheit, Persönlichkeit usw. zu Objekthaftem könnte weit mehr sein als eine Relation die auf perzeptueller Ähnlichkeit und Imagination (z.B. Mond und Gesicht) beruht; sind es nicht gerade angstgeladene Situationen, die uns dazu veranlassen, Objekthaftem Soziales zuzuschreiben? Sind wir nicht in Dunkelheit besonders geneigt, jedem Geräusch und jeder beobachteten Bewegung eine belebte Quelle und eine gute oder böse Absicht zuzuschreiben?

"Wie sich jemand den Hut auf den Kopf setzt, kann eine ganze Rolle beeinflussen."

(Zadek 2003, S. 74)

Auf der Theaterbühne erscheinen die Schauspieler aus der letzten Zuschauerreihe möglicherweise mehr als geometrische Figuren denn als Menschen. Die Virtuosen im Komponieren von Körpern, die zueinander in einer bestimmten räumlichen Relation stehen und unterschiedliche spezifische Persönlichkeiten darstellen, dürften die Bühnenregisseure sein. Hier wiederum stellen sogenannte "Massenszenen" Regisseure vor eine große Herausforderung: Jede Figur muß einen eigenen erkennbaren Charakter haben und in erkennbar sinnvoller Weise mit den anderen Mitwirkenden dieser Szene interagieren. Der Regisseur muß spüren, ob die Szene dann so stimmt, oder nicht: Wie bewegen sich die Personen zueinander? Wie schnell? Wohin blicken sie? Wie lange halten sie den Blickkontakt aufrecht? Wie bewegt sich eine Person, die sich unbeobachtet fühlt? Wie bewegt sich dieselbe Person anders, wenn sie Kontakt aufnimmt? Wie bewegt sich dieselbe Person, wenn sie Kontakt mit einer anderen als der vorigen Person hat? Welche Person hat welchen Status innerhalb der Gruppe? usw. Alles das sollte ein Bühnenregisseur in Bewegungen inszenieren, die das soziale Geschehen auch zu den Zuschauern der letzten Reihe transportiert, denen wichtige sozialkognitive Informationen wie Blick und Atmung nur noch eingeschränkt zugänglich sind.

8.3.3.5 Alltagsrelevanz

Im Verlauf dieses Abschnitts über die sozialkognitive Quelldimension Objekt/Mensch haben wir dem Schwiegermutterproblem zur Illustration des Themas bereits mehrere Absätze gewidmet (vgl. oben). Wir veranschaulichten mit Hilfe von Schwiegermutter und Schwiegersohn bereits die Bedeutung von der Anordnung von Objekten, von ihrem Vorhandensein oder ihrem Fehlen und wir wiesen darauf hin, daß mit Objekten Geschichten assoziiert sind ("Theory of objects" [physical states]). Darüber hinaus ließen wir den Schwiegersohn die Schwiegermutter in zweifacher Hinsicht emotional anstecken.

Es bliebe noch das Anthropomorphisieren als Schwiegermutterproblem in Szene zu setzen. Doch auch das tauchte schon am Rande auf, als es hieß, daß die Schwiegermutter entdeckt, daß der Schwiegersohn *ihren* Brotkrümel zwischen Daumen und Zeigefinger zu zerreiben droht, und daß *sie* sich "berührt" fühlt. An dieser Stelle könnte sie für einen Moment mit dem Brotkrümel mitfühlen und sich denken: "Der arme Brotkrümel wird unnötig ausdauernd immer wieder in neue Formen geknetet und kann sich nicht wehren".

8.3.4 Form vs. Aktion

8.3.4.1 Vorbemerkungen

"Man hat den Eindruck, dass das Kind [mit AS] nicht zuhört oder nicht weiß, wie es die Bemerkungen, Gefühle oder das Wissen der anderen in den Dialog aufnehmen soll."

(Attwood 2000, S. 76)

Wir gehen der Frage nach, wie Sprachgebrauch jenseits formaler Bezugspunkte beschreibbar und möglichst verstehbar gemacht werden kann. Unser Augenmerk gilt dabei der sozialkognitiven Seite von Sprache. Wesentliche sozialkognitive Ziele, die ein Gesprächspartner generieren und dem Sprecher zuschreiben kann (z.B. Selbstbelohnung oder Fremdbelohnung) konnten wir bereits begründet aus den studierten Daten ableiten. Auf der Suche nach wesentlichen Quellen, aus denen ein Gesprächspartner Informationen schöpfen kann, um sozialkognitive Wucht zu generieren, haben wir bis hierher zwei Dimensionen ausgemacht (Beobachtung vs. Wissen und Objekt vs. Mensch). Diese Quelldimensionen beschreiben die Qualität, mit der Menschen ihre Wirklichkeit erleben. Denn Frage- und Antwortraum von Gesprächspartnern ist ihr individuelles Perzept und Konzept von Wirklichkeit. Die für jeden Menschen charakteristische Konstruktion von Wirklichkeit ist die mehr oder weniger unterschiedliche Informationsquelle, auf der Meinens- und Verstehensprozesse aufbauen können. Entsprechend unserer im Rahmen der Fragestellung postulierten Wirklichkeitsthese sollten sich Menschen um so besser verstehen können, desto eher es ihnen gelingt, ihre Wirklichkeiten zur Deckung zu bringen.

Die zwei bereits besprochenen Quelldimensionen berücksichtigten die Tatsache, daß sich in einer Gesprächssituation die Wirklichkeit aus bereits erworbenem Wissen einerseits und aus in der Außenwelt wahrnehmbaren Stimuli andererseits konstruieren läßt (Beobachtung vs. Wissen). Darüber hinaus hat die Literatur über unsere drei extremen sozialkognitiven Populationen deutlich gemacht, daß objekthafte und menschliche Informationen unterschiedliche Anforderungen an die Psyche eines Sprechers stellen, der eine angemessene Anwohrtaltung gegenüber einer sozialen Situation einnehmen möchte (Objekt vs. Mensch).

Wiederholt wurde darauf hingewiesen, daß es nicht ausreicht, über Wissen zu verfügen und die umgebende Welt abzubilden. Vielmehr scheint eine wesentliche Frage zu lauten: Welches sind die hier und jetzt sozial relevanten Stimuli (Filterung) und wie sind diese spontan zu einem Konzept zusammenzuführen (Integration), das den Sprecher augenblicklich über angemessene Handlungsmöglichkeiten, also über eine angemessene Antwort, informiert? Der Sprecher muß Informationen situationsspezifisch aufbereiten, um *aktionsbezogen* auf das Geschehen im Hier-und-Jetzt antworten zu können. Der Sprecher sollte die Einzigartigkeit einer sozialen Situation erfassen können.

Es gibt aber über Situationen und Aktionen hinweg konstante Informationen; diese müssen auch registriert und gesammelt werden (Erwerb), damit ihr situationsunabhängiger Charakter festgestellt werden kann. Denn erst dann kann ihre situationsunabhängige Bedeutung aus der Erscheinungsform, mit der sie verknüpft ist, bei Bedarf abgelesen werden (Abruf). Solche *formbezogenen* Informationsquellen bleiben über viele Aktionen hinweg konstant. Zu diesem Formaspekt des Sprachprozesses zählen auch die formlinguistischen Regeln und Einheiten sowie ihre mehr oder weniger konstanten Bedeutungen, also z.B. Grammatik und Wortschatz sowie jener Teil der Semantik, der über alle Situationen hinweg mehr oder weniger konstant bleibt. Auch pragmatische Formen wie Skripte¹⁰⁶ sind hier einzuordnen. Eine wesentliche Quelle für formbezogene, situationsunabhängige Zuschreibungen dürfte auch die öffentliche Rolle (vgl. oben) sein, z.B. die Rolle der Schwiegermutter.

Die Diagnosekriterien der ICD-10 weisen darauf hin, daß Menschen mit AS sowohl Probleme mit dem spontanen Berücksichtigen aktionsbezogener als auch mit dem spontanen Berücksichtigen formbezogener Informationen im Rahmen einer sozialen Interaktion haben könnten. Ihre Neigung zu begrenzten, repetitiven und stereotypen Verhaltensmustern (Weltgesundheitsorganisation 2006, S. 285) ist ein Indiz dafür, daß ihr Repertoire an Mustern, Skripten, Schemata und anderen situationsunabhängigen, formbezogenen Quellen eher schmal ist. Fiele ihnen der Erwerb und Abruf neuer Muster leicht, so wäre ein breiteres Verhaltensrepertoire zu erwarten. Deshalb ist anzunehmen, daß Menschen mit AS formbezogene Quellen in sozialer Interaktion nicht angemessen nutzen können. Ein "Mangel an Verhaltensmodulation entsprechend dem sozialen Kontext; oder nur labile Integration sozialen, emotionalen und kommunikativen Verhaltens" (Weltgesundheitsorganisation 2006, S. 276 mit Verweis von S. 285) spricht explizit das Problem der sozial angemessenen

¹⁰⁶ Gemeint sind Schemata, die immer wieder auftauchen; beispielsweise ist eine Busfahrt typischerweise mit bestimmten Personen (z.B. Busfahrer, Fahrgäste), Objekten (z.B. Türen, Sitze, Fahrkarte) und Ereignissen (z.B. Warten, Einsteigen) verbunden (O'Neill 1996, S. 260).

Integration von Informationen an und es stellt sich die Frage, ob Menschen mit AS die sozial relevanten Aspekte einer Situation herausfiltern können. Es sei an das Kind erinnert, das in einer Geschichte auf Einzelheiten der Kleidung achtete und nicht auf den sozialen Gehalt (vgl. oben den Punkt "Elaboration").

Somit haben wir auf der einen Seite situationsspezifische Informationen, die von Aktion zu Aktion neu erschaffen werden müssen und auf der anderen Seite Informationen, die erworben werden, dann aber in ihrer mehr oder weniger feststehenden Bedeutung abrufbar bleiben¹⁰⁷.

Damit dem Leser klar wird, was mit aktionsbezogenen und formbezogenen Leistungen in einer konkreten Alltagssituation gemeint ist, betrachten wir den Schwiegersohn bei seiner Frage nach der Abfahrtszeit des Zuges aus der Perspektive der Schwiegermutter. So können wir anschaulich ermitteln, welche aktionsbezogenen Zuschreibungen ihre Verhaltensantwort prägen und welche formbezogenen Zuschreibungen ihre Anwohrtaltung dabei mitbeeinflussen.

¹⁰⁷ Eine Situation, z.B. "im Bus" läuft zwar nach einem bestimmten Schema ab, das einen mehr oder weniger vorhersagbaren Rahmen bildet; innerhalb dieses Rahmens geschehen allerdings beliebig viele Aktionen und Interaktionen, die nicht vorhersagbar sind und für die kein abrufbares Skript existiert. Wir fragen nach diesen Geschehnissen jenseits formaler Bezugspunkte.

Die Langsamkeit der gleichförmig fließenden Greifbewegung des Schwiegersohnes in Richtung auf den Brotkrümel verbunden mit dem besorgten Gesichtsausdruck veranlaßt die Schwiegermutter, ihm den aktionsbezogenen mentalen Zustand "Vorsicht" zuzuschreiben. Seine simultan produzierte Äußerung "Wann geht dein Zug?" erfährt so durch das begleitende Geschehen (Aktion) eine bestimmte soziale Tönung. Die situationsspezifische Leistung der Schwiegermutter kann hier im Ansatz als das Herausheben des besorgten Gesichtsausdruckes aus dem Perzept (Filterung) und das Zusammenführen mit der ebenfalls perzipierten Langsamkeit der Greifbewegung (Integration) beschrieben werden¹⁰⁸. Der Schwiegersohn bewegt sich nicht immer langsam, sondern neigt im Gegenteil gewöhnlich zur Hektik. Er macht auch nicht immer ein besorgtes Gesicht, sondern ringt sich gewöhnlich ein Lächeln ab, sobald die Schwiegermutter erscheint. Das besorgte Gesicht und die Langsamkeit der Bewegung sind also aktionsbezogene, situationsspezifische Quellen für die Zuschreibung eines Sinns, den die Schwiegermutter als sozialkognitive Wucht empfindet. Hätte sie die Integrationsleistung "langsam" und "besorgt" ist gleich "Vorsicht" nicht erbracht, sondern ihre Zuschreibung nach der Regel "Wer sich langsam bewegt, der handelt souverän" generiert, so müßte sie ihm nicht "Vorsicht", sondern "Souveränität" zuschreiben. Die Konversation hätte eine andere soziale Tönung erhalten. Die Beobachtung der Vorsichtigkeit ist für die Schwiegermutter eine aktionsbezogene Quelle zum Generieren sozialkognitiver Wucht.

Die Schwiegermutter kenne den Schwiegersohn bereits eine ganze Weile und mit der Zeit sind ihr an ihm Eigenschaften aufgefallen, die ihn situationsunabhängig immer charakterisieren. Hierzu zählt seine markante Körperlichkeit, die sein Handeln in allen Situationen prägt: Er hat bei allem was er macht so eine steife Art an sich. Hüfte und Schultern wirken ungewöhnlich fest und ungelenkt und darüber hinaus trägt er seinen Kopf stets halsstarrig auf dem Körper. Für die Schwiegermutter steht daher fest: Kommt

¹⁰⁸ Das ist eine stark vereinfachte Darstellung, die nicht die neuropsychologisch meßbare tatsächliche Komplexität des psychischen Geschehens widerspiegeln soll.

das Gespräch auf den Schwiegersohn oder denkt sie an den Schwiegersohn oder interagiert sie mit ihm, so flackert in ihr ein erworbener und nun abgerufener Eindruck von Steifheit auf. Dieser über alle Aktionen hinweg konstante Ausdruck der Körperform des Schwiegersohnes färbt ebenfalls die soziale Qualität des Gesprächs und prägt das Generieren sozialkognitiver Wucht der Schwiegermutter, also den Meinens- und Verstehensprozeß.

8.3.4.2 Aktionsverstehen

Generieren von Neuem

"Er [ein Mensch mit AS] kann verstandesmäßig erfassen, was ein anderer Mensch denken oder fühlen mag, aber er erkennt nicht, in welcher Situation solche Fähigkeiten verlangt werden."

(Attwood 2000, S. 130)

Menschen des autistischen Spektrums gelingt es nicht, zwischenmenschliche Probleme angemessen zu lösen (Channon et al. 2001). In vielen Variationen sind wir dieser Tatsache bereits begegnet; beispielsweise wurden Forschungsergebnisse vorgestellt, die belegen, daß für Menschen des autistischen Spektrums menschliche Informationsquellen nicht denselben hohen Stellenwert besitzen wie bei neurotypischen Menschen (vgl. oben den Punkt "Objekt vs. Mensch"). Diese Tendenz manifestierte sich auch darin, daß es Menschen des autistischen Spektrums offensichtlich schwerfällt, Bewegungsmuster als zwischenmenschliche Interaktion zu verstehen. So ein bei neurotypischen Menschen automatisch stattfindendes Anthropomorphisieren entspräche einer Berücksichtigung *beobachtbarer* situationsspezifischer, aktionsbezogener Informationen.

Aktionsbezogene Informationen können auch *unbeobachtbar* sein. So sind wir etwa im Verlaufe jeden Gesprächs pausenlos aufgefordert, aktionsbezogene Bewertungen vorzunehmen und aktionsbezogene Handlungsszenarios zu entwerfen. Was ist jetzt die wahrscheinliche nächste Handlung (Aktionsszenario)? Was bedeutet jetzt diese oder jene Geste (Aktionsewertung)? Eine Antwort auf diese Fragen erfordert das aktionsbezogene, situationsspezifische, *neue* Auswerten (Neuinterpretation) beobachtbarer und unbeobachtbarer Informationen.

Was könnte der Schwiegersohn in der aktuellen Situation alles mit dem Brotkrümel anstellen? Landet gerade eine Taube vor der geöffneten Terrassentür, so könnte er den Brotkrümel kurzerhand zur Fütterung zur Tür hinauswerfen. Die Information, daß sich der Körper des Schwiegersohns nun plötzlich vor der Schwiegermutter wie ein Flitzebogen spannen könnte, um den Brotkrümel auf die Terrasse zu schleudern, ist weder dem Brotkrümel, noch dem Schwiegersohn noch der Taube anzusehen. Fehlt der Schwiegermutter die Information, daß spontanes Füttern jetzt möglich ist, so dürfte sie sich angesichts der für das Einnehmen des Frühstücks überraschenden körperlichen Aktion (Schleudern des Brotkrümels nach draußen) erschrecken. Dieser Schreck gäbe der Äußerung "Wann geht dein Zug?" eine ganz andere soziale Tönung, als das Beobachten einer im Vorfeld aktionsbezogen generierten Handlungsoption, also als das Beobachten einer erwarteten Handlung.

Weissenborn & Stralka (1984, S. 132ff) sprechen im Zusammenhang so einer aktionsbezogenen Informationsgenerierung von progressiver Einbettung nichtsprachlicher Kontextfaktoren zum Ermöglichen von Antizipation. Die vorausschauende Kognition von Gesprächspartnern thematisieren Weissenborn & Stralka (1984, S. 132ff) als wichtige Voraussetzung zum Vermeiden von Mißverständnissen.

Nachdem das Generieren von kontextrelevanten Handlungsoptionen (Aktionsszenario) als eine psychische Bedingung für das vorausschauende Vermeiden von Mißverständnissen angesprochen wurde, soll auch noch auf aktionsbezogene Bewertungen hingewiesen werden. Die Schwiegermutter bewertet die Tatsache, daß ihr Schwiegersohn am weißgedeckten Frühstückstisch den Brotkrümel aufnimmt und verzehrt, als Anständigkeit, denn woanders hungern die Menschen. Das Aufheben und Verzehren von Nahrungsresten ist aber nicht immer Zeichen von Anstand, sondern kann abhängig von der Situation im Gegenteil unanständig sein. Die mit der Frage des Schwiegersohnes nach der Abfahrtszeit des Zuges assoziierte Absicht, den Brotkrümel zu verzehren, liefert der Schwiegermutter situationsspezifisch ("In dieser Situation liegt der Brotkrümel auf einer sauberen weißen Tischdecke") die Information, daß er ein anständiger Mensch ist, denn

woanders hungern die Menschen und es bestehen keine hygienischen Bedenken.

Sowohl das angesprochene Generieren aktionsbezogener Handlungsoptionen als auch das Generieren aktionsbezogener Bewertungen erfordert die flüssige Produktion von Neuem, das über erworbene Schemata (z.B. Lexeme und Wörter) hinausgeht. Die psychologische Testung kennt verschiedene Paradigmen zur Überprüfung der Fähigkeit zum "Generating novel ideas" (Turner 1999); die entsprechenden Testverfahren prüfen die sogenannte Flüssigkeit (fluency) (Turner 1999). Menschen des autistischen Spektrums weisen typischerweise eher schwache Leistungen in solchen Tests auf: "Subjects with autism showed reduced fluency for both the word and ideational fluency tasks¹⁰⁹, generating significantly fewer responses than the clinical control subjects" (Turner 1999, S. 189).

Nach der in dieser Arbeit vertretenen Auffassung ist Sprachgebrauch in seiner sozialkognitiven Dimension immer ein Wagnis. Meinens- und Verstehensprozesse sind auf zwischenmenschlicher Ebene nicht eindeutig, sondern ambig. Dieser ambige Charakter zwingt die Sprachbenutzer zum Generieren von immer wieder neuen Möglichkeiten (z.B. mögliche Handlungen, mögliche Bewertungen) statt zum Ableiten logischer Handlungsdirektiven oder logischer Urteile.

Relevanz

An anderen Stellen der vorliegenden Arbeit wurde bereits deutlich, daß Menschen des autistischen Spektrums offensichtlich nicht im angemessenen Umfang Zugang zu Informationen haben, die hinsichtlich zwischenmenschlicher Meinens- und Verstehensprozesse relevant sind. Bei der Untersuchung der Informationsquellen Objekt und Mensch fiel uns auf, daß Menschen des autistischen Spektrums anscheinend die Relevanz von

¹⁰⁹ Anm.: Welche Wörter beginnen alle mit einem bestimmten Buchstaben (z.B. "F")? Welche Wörter gehören alle zu einer bestimmten Kategorie (z.B. "Tiere")? Was könnte man mit einem bestimmten Objekt (z.B. Zeitung) alles machen? Was könnten bedeutungslose Strichzeichnungen alles darstellen? (vgl. Turner 1999, S. 191ff)

Informationen z.B. im menschlichen Gesicht, in der menschlichen Stimme oder in Bewegungsmustern menschlicher Interaktion nicht erkennen (vgl. oben). Das aktionsbezogene Gewinnen von Informationen ist jedoch eng mit der Fähigkeit verknüpft, relevante Informationen aus dem Reizstrom herauszuheben und irrelevante Informationen zu unterdrücken.

Das Phänomen der Relevanz verdient eine weitergehende Erörterung. Warum finden Menschen des autistischen Spektrums im Alltag ungleich seltener die sozial relevante Antwort als in einem sprachlich formulierten Test?

"One of the most intriguing puzzles posed by individuals with autism is the great discrepancy between what they can do on explicit tasks of social reasoning (when all of the elements of a problem are verbally given to them), and what they fail to do in more naturalistic situations (when they need to spontaneously apply their social reasoning abilities to meet the moment-by-moment demands of their daily social life) (Klin et al. 2000)."

(Klin et al. 2003, S. 345)

Im Alltag muß die Problemstellung selbst aktionsbezogen generiert werden. Der Alltagsmensch muß sich ständig selbst Fragen nach möglichst Relevantem stellen (z.B. Warum macht er so ein besorgtes Gesicht?). In einer Testsituation ist ein Fragecharakter durch die Tatsache der Testung jedoch häufig schon impliziert. Wonach fragt ein Mensch im Alltag? Nach dem was ihn interessiert. Das Interesse an bestimmten Stimuli macht diese zu relevanten Stimuli. Da das Generieren aktionsbezogener Informationen auch ein motivationaler Prozeß ist, soll die Bedeutung des Interesses für das Gewinnen aktionsbezogener Informationen nun vertieft erörtert werden.

In der Kognitionspsychologie und in den Neurowissenschaften wird häufig unausgesprochen davon ausgegangen, daß wir uns so verhalten wie wir uns verhalten, weil bestimmte Prozesse im Gehirn ablaufen (Das Gehirn prägt das Verhalten). Diese Herangehensweise an das Verständnis menschlichen Verhaltens ist aber nur die halbe Wahrheit; sie übersieht die Tatsache, daß unser Gehirn und unsere Psyche auch Resultat unserer Erfahrungen sind, die je nach Motivation anders ausfallen (Das Verhalten prägt das Gehirn). Dieses

Mißverständnis oder *einseitige* Verständnis bedeutet im Hinblick auf Menschen mit Entwicklungsstörungen, daß die Untersuchung ihrer neuralen Basis sich *auch* an ihrer Motivation, ihrem Erfahrungsraum und ihrer Wirklichkeit orientieren sollte.

Dieser wissenschaftliche Perspektivenwechsel ("social cognition results from social action" in Klin et al. 2003, S. 348) hat bei Menschen mit Autismus überraschende Ergebnisse zu Tage gefördert, die es aus Sicht des Autors dieser Arbeit gerechtfertigt erscheinen lassen, bei Menschen mit AS von einer *anderen Normalität* zu sprechen, die Folge einer *anderen Motivation* zu sein scheint. Darüber hinaus mahnen diese Ergebnisse, kognitive Ansätze (z.B. zentrale Kohärenz oder "Theory of mind") hinsichtlich ihrer Erklärungskraft kritisch zu hinterfragen. Haben Menschen des autistischen Spektrums andere Motivationen, weil sie eine schwache Tendenz zur zentralen Kohärenz und eine schwache "Theory of mind" besitzen? Oder besitzen Menschen des autistischen Spektrums eine schwache Tendenz zur zentralen Kohärenz und eine schwache "Theory of mind" als Folge einer anderen Motivation?¹¹⁰

Wir sind dabei abzuklären, was ein motivational gesteuertes Herausheben relevanter Reize aus der uns umgebenden Welt für Meinens- und Verstehensprozesse bedeuten könnte. Sind Menschen mit Autismus keine Spezialisten für zwischenmenschliche Themen, weil sie Spezialisten für etwas anderes sind, das sie mehr interessiert? Überlegungen zur Bedeutung von Interesse für die menschliche Entwicklung hatten wir bereits im Zusammenhang mit Selbst-/Fremdbelohnung vorgestellt (vgl. oben). Dort hieß es, daß Grelotti et al. (2002) einen kausalen Zusammenhang zwischen sozialem Interesse und Gesichtsverarbeitung derart vermuten, daß das Verarbeiten der Gesichter genauso gelernt werden muß, wie z.B. das Verarbeiten von Vögeln oder Autos (expertise model). Hier wie dort sei das *Interesse* ausschlaggebend für das Üben "sozialkognitiver" Praxis und

¹¹⁰ Der Perspektivenwechsel steht für eine zusätzliche wissenschaftliche Fragerichtung. Er ist nicht das Resultat einer Antwort auf das Henne-Ei-Problem: "Whether expertise and cortical face specialization develop as a result of interest or whether interest becomes important as expertise develops is unknown" (Grelotti, Gauthier & Schultz 2002, S. 220).

letztlich auch für das Ausbilden der notwendigen neuralen Strukturen, die "sozialkognitive" Informationen effektiv verarbeiten und kategorisieren können. Desweiteren fragten wir uns oben, ob die soziale Motivation die erste und wichtigste psychische Bedingung für soziale Meinens- und Verstehensprozesse sein könnte.

Manches spricht dafür, daß die soziale Motivation tatsächlich die erste und wichtigste psychische Bedingung für soziale Meinens- und Verstehensprozesse ist. Denn entsprechend des "Expertise"-Modells werden menschliche Gesichter nicht von spezifischen Strukturen für menschliche Gesichter verarbeitet, sondern von Strukturen, die für extremes Expertenwissen zuständig sind. Neurotypische Menschen sind Experten darin, menschliche Gesichter zu verarbeiten, weil sie sich von früh an für menschliche Gesichter interessieren und sich ein Leben lang fortwährend im Gesichterlesen üben.

Es kann somit die Frage formuliert werden: Was entspricht in der Welt eines Menschen mit Autismus dem menschlichen Gesicht? Es sollte etwas sein, wofür er Experte ist, weil es ihn interessiert und er sich demzufolge fortwährend darin übt. Klin et al. (2003, S. 355) zitieren mit Verweis auf Grelotti et al. (2003), Forschungsergebnisse, nach denen eine Versuchsperson mit Autismus auf neuraler Ebene hinsichtlich der "Gesichterverarbeitung" anscheinend relativ normal funktionierte, wenn ihm digitale Monster (Digimon cartoon characters) präsentiert wurden, die für ihn wahrscheinlich so interessant sind, wie für Neurotypische menschliche Gesichter. Wichtiges Indiz dafür, daß ein anderes Interesse in einem anderen kognitiven Stil, einer anderen Normalität, resultiert (cognition results from action) ist die bei der Digimon-"Gesichter"-Verarbeitung beobachtete neurale Aktivität im Bereich der fusiformen Windung (fusiform gyrus) und der Amygdala (vgl. unten: Zitat). Diese beiden Areale gelten als Schlüsselstrukturen der Gesichterverarbeitung und als Schlüsselstrukturen autistischer Störung. Autisten zeigen bei klassischer Gesichterverarbeitung (menschliches Gesicht) auffällig wenig Aktivität im Bereich der fusiformen Windung (fusiform gyrus) und der Amygdala (Pelphrey, Adolphs & Morris 2004); diese Areale können anscheinend jedoch dann in Näherung

neurotypische Aktivität aufweisen, wenn die besonderen Interessen autistischer Probanden anerkannt werden (z.B. Digimon-"Gesichter" statt menschlicher Gesichter).

"If this interpretation is correct, if individuals with autism were to be asked to perform a visual recognition task using stimuli on which they had expertise, one might observe *FG* [fusiform gyrus; e.H.] activation. Preliminary results *supportive* [e.H.] of this suggestion were obtained in an fMRI study of an individual with autism whose expertise area is Digimon [Anm.: digital monsters] characters (a large series of cartoon figures) (Grelotti et al. 2003). Interestingly, fMRI activations for Digimon characters in this individual with autism also included the *amygdala* [e.H.], suggesting salience¹¹¹-driven *rewards* [e.H.; Anm.: dt. Belohnung] associated with the characters."

(Klin et al. 2003, S. 355)

Im Kontext von Selbst-/Fremdbelohnung (vgl. oben) hatten wir die Bedeutung der Vertrautheit von Gesichtern angesprochen. Denn die Amygdala von Menschen mit Autismus scheint beim Betrachten von Gesichtern hochvertrauter Mitmenschen (z.B. Mutter) ihre charakteristische Aktivität doch zu zeigen (Pierce et al. 2004, S. 2703). Unsere abgeleitete Annahme lautete oben: Je mehr wir uns von einer Begegnung erwarten (Motivation), desto umfangreicher (mehr neurale Aktivität) könnte unser Gehirn soziale Aspekte herausarbeiten. Diese Vermutung wird durch Klin et al. (2003, S. 355 mit Verweis auf Grelotti et al. 2003) gestützt; vgl. oben: Zitat.

Somit darf angenommen werden, daß die Amygdala und assoziierte Strukturen im Gehirn der Schwiegermutter in Gegenwart des Schwiegersohnes wahrscheinlich um so aktiver sind, desto vertrauter (Erwarten von Belohnung) ihr der Schwiegersohn erscheint. Mit anderen Worten: Hat der Schwiegersohn starke Ähnlichkeit mit dem ältesten Bruder der Schwiegermutter, der sich liebevoll um die Schwiegermutter kümmerte als sie ein kleines Kind war und jahrelang das präferierte Ziel ihrer psychischen Aktivität darstellte, dann wird die Schwiegermutter den Schwiegersohn mit

¹¹¹ Herausheben "auffälliger" Stimuli aus dem Reizstrom

höherem Interesse (umfangreichere neurale Aktivität) verfolgen und somit tendenziell besser verstehen können. Der Schwiegersohn besäße für sie Relevanz, denn "our 'brain becomes who we are' or experience repeatedly" (Klin et al. 2003, S. 349 mit Verweis auf LeDoux 2002). Die Schwiegermutter sollte aufgrund ihrer jahrelangen hochrelevanten sozialkognitiven Interaktion mit dem ältesten Bruder eine Expertin für ihren ältesten Bruder sein und zwischenmenschliches Interesse tendenziell eher gegenüber Menschen aufweisen, die ihrem ältesten Bruder ähnlich sind. Stünde sie einer Gruppe von Menschen gegenüber, von denen einer ihrem ältesten Bruder zum Verwechseln ähnlich sieht, so sollte ihr Blick in so einer Situation eher auf sein Gesicht treffen, als auf Gesichter mit denen sie keinerlei Belohnungswert verbinden könnte. Sie würde sein Gesicht aus der Menge von Gesichtern herausheben, weil es für sie relevanter erscheint als die anderen Gesichter.

Dieses Herausheben (engl. salience) ist ein Synonym für Relevanz oder Wichtigkeit (Klin et al. 2003, S. 348). Im Verlauf eines Gespräches fassen wir das auf, was wir für wichtig halten: "[A] lion [Anm.: oder Schwiegermutter] entering the room is more important than the light-switch next to the door" (Klin et al. 2003, S. 354).

Im einleitenden Zitat von Klin et al. ("One of the most intriguing puzzles ... "; vgl. oben) wurde die Diskrepanz hoher Leistungen intelligenter Autisten in expliziten, linguistisch formulierten sozialen Problemen einerseits und der Behinderung von Menschen mit Autismus in Alltagssituationen andererseits thematisiert. Nach Ansicht von Klin et al. (2003, S. 359) läßt sich diese Diskrepanz so verstehen, daß manche Menschen mit Autismus durch ihren entwickelten Intellekt zwar Zugang zum Dach (rooftop) sozialer Phänomene haben (formbezogene Informationen sind formal lernbar), ihnen aber die motivational gesteuerten *Erlebnisse* (foundational experiences), also assoziierte aktionsbezogene psychische Prozesse, fehlen, die bei neurotypischer Entwicklung die mit den formalen Aspekten verbundene psychische Substanz generieren.¹¹²

Inhibition

Wir hatten oben festgestellt, daß das Generieren von Neuem eine wesentliche psychische Bedingung für das Gewinnen aktionsbezogener Informationen (z.B. Handlungsmöglichkeiten) ist. Dabei hatten wir die sogenannte Flüssigkeit angesprochen, die Fähigkeit, z.B. spontan Wörter einer bestimmten Kategorie zu produzieren. Die Fähigkeit, Neues zu generieren, ist wahrscheinlich an die Fähigkeit, Altes zu unterdrücken, gebunden. Dieses "Wegdrücken" von Information, die sogenannte "Inhibition", scheint bei Menschen des autistischen Spektrums gestört zu sein (Perry et al. 2007, S. 485). Dieser Umstand könnte eine Ursache für viele Charakteristika autistischen Verhaltens sein, z.B. für das eingeschränkte Verhaltensrepertoire (Perry et al. 2007, S. 485).

¹¹² Möglicherweise ist das für Menschen des autistischen Spektrums charakteristische Interesse auch maßgeblich durch sensorisches Abwehrverhalten (sensory defensiveness), z.B. gegenüber Sozialgeräuschen wie lautem Lachen, geprägt (Pfeiffer 2003, S. iv; Attwood 2000, S. 146ff). Gegen diese Vermutung spricht aber, daß sensorisches Abwehrverhalten, z.B. in Form der Hyperakusis ein typisches Merkmal von Menschen mit WBS ist: "Prevalences of 95% for hyperacusis" (Klein et al. 1990, Abstract; vgl. auch Semel & Rosner 2003, S. 165ff, 170ff). Menschen mit WBS zeigen dennoch ausgeprägtes soziales Interesse (vgl. oben).

Im Laufe eines Gesprächs müssen Gesprächspartner sich ständig von bestehenden Informationen verabschieden, weil z.B. ein Wort im aktuellen Kontext eine neue, noch nie dagewesene Bedeutung hat. Gelingt das "Wegdrücken" der alten Bedeutung nicht, findet das aktionsbezogene Update der mentalen Repräsentation nicht statt. Mit anderen Worten: Der Hörer versteht nicht das, was jetzt gemeint ist (aktionsbezogen), sondern er versteht das, was er bisher mit z.B. diesem bestimmten Wort verbunden hat (formbezogen) (Norbury & Bishop 2002, S. 246).

Menschen mit Autismus könnten deshalb relativ ausgeprägte Schwierigkeiten haben, Sprache aktionsbezogen zu verstehen, weil sie im bekannten Kontext verhaftet bleiben (Norbury & Bishop 2002, S. 24ff). Wird einem Kind beispielsweise eine Geschichte dargeboten, in der eine Uhr nicht in ihrem alltäglichen Kontext (z.B. Küchenuhr, Wecker am Bett der Eltern, Armbanduhren) eine wesentliche Information für das Verstehen der Geschichte darstellt, sondern in einem neuen Kontext (z.B. Uhr auf einer Seebrücke in einem Strandbad), dann würde das inhibitionsschwache Kind "Uhr" nicht aktionsbezogen updaten: Wird dieses Kind nach dem Anhören der Geschichte gefragt "Wo war die Uhr?", so würde es z.B. "in der Küche" antworten, wenn sich in der Küche die prototypische Uhr des Kindes befindet und nicht "auf der Seebrücke" (vgl. Norbury & Bishop 2002, S. 245).

Solche Update-Prozesse sind besonders beim Verstehen von Humor wichtig, denn Humor erkennen bedeutet häufig, vorausgegangene Inhalte am Ende unter neuen Vorzeichen ganz anders zu interpretieren (Emerich et al. 2003, S. 256). Sollten Jugendliche mit High-Functioning-Autismus oder AS passende Enden zu humoristischem Material auswählen, so hatten sie die Tendenz, solche Enden zu wählen, die keine Neuinterpretation (Update) verlangten (Emerich et al. 2003, S. 256). Unabhängig von der zitierten Studie soll hier ein Juristenwitz die Notwendigkeit zur Neuinterpretation illustrieren: "Müller geht an Krücken und trifft einen Freund. Freund: 'Was ist Dir denn passiert?' Müller: 'Autounfall.' Freund: 'Schrecklich. Kannst Du nicht mehr ohne Krücken gehen?' Müller: 'Weiß nicht. Mein Arzt sagt ja, mein Anwalt nein ...'." (sinngemäß nach witze-ueber-witze.de 2007). Ein Hörer, der erwartet, daß jemand deshalb an Krücken geht, weil er das aus medizinischer Sicht tun

sollte, weiß erst am Ende, daß Krücken auch auf "anwaltliche Anordnung" hin gebraucht werden können. Der Hörer muß seine zunächst gestellte medizinische Diagnose "wegdrücken" und eine neue mögliche Diagnose des Unfallopfers vornehmen.

Im Falle neurotypischer Kognition ist im breiteren Kontext von Inhibition der besondere Fall sogenannter "eminent creative achievers" (Carson, Peterson & Higgins 2003, S. 503) anzumerken: Offensichtlich ist eine schwache latente Inhibition, damit ist eine unterdurchschnittliche Fähigkeit zum Ausblenden zuvor als irrelevant erlebter Stimuli gemeint (Carson, Peterson & Higgins 2003, S. 499), ein charakteristisches Merkmal von Menschen, die auf einem bestimmten Gebiet (z.B. Wissenschaft) Herausragendes geleistet haben (Carson, Peterson & Higgins 2003, S. 505):

"A meta-analysis of the two studies indicated a nontrivial and highly significant relationship between creative achievement and reduced LI [latent inhibition], and an analysis of eminent creative achievers (relative to noncreative control subjects) suggested a near- universal reduction in LI in this group."

Voraussetzung für das kreative Nutzen irrelevanter Stimuli war in der entsprechenden Studie ein überdurchschnittlicher IQ; er betrug für die Gruppe der "eminent creative achievers" im Durchschnitt 128,6 (Carson, Peterson & Higgins 2003, S. 504): "Thus, a deficit that is generally associated with pathology may well impart a creative advantage in the presence of other cognitive strengths such as high IQ" (Carson, Peterson & Higgins 2003, S. 505). Für eine Psycholinguistik, die Sprachbenutzer als aktive Sinnproduzenten auffaßt, ist dieser Befund ein Hinweis darauf, daß die Kombination von hoher Intelligenz und schwachem Ausblenden irrelevanter Reize zumindest hypothetisch helfen sollte, das Spektrum möglicher Antworten auf eine soziale Situation zu erweitern.

Im Schwiegermutterproblem leistet die Schwiegermutter eine Neuinterpretation (Inhibition und Update) der Situation. Nachdem sie ihrem Schwiegersohn bei der Ankunft das Zettelchen mit der Abfahrtszeit überreicht hatte, war sie davon überzeugt, daß der Schwiegersohn seither in Besitz des

Zettelchens ist und also auf ihm nachlesen kann, wann ihr Zug abfährt. Im Rahmen des Durchspielens von situationsspezifischen, aktionsbezogenen Handlungs- und Bewertungsmöglichkeiten als Antwort auf das beobachtete Verhalten des Schwiegersohnes nimmt sie ein Update ihrer Überzeugung vor, daß der Schwiegersohn tatsächlich noch in Besitz des Zettelchens ist: Er könnte das Zettelchen verbummelt haben. Dieser Akt der Neuinterpretation könnte die Parakonsistenz auflösen, daß der Schwiegersohn einerseits eine sachliche Frage stellt, dabei aber andererseits eine emotionale Krise signalisiert.

Inkongruenz

"Spannend finde ich, wenn jemand auf die Bühne kommt, irgendwer mit einem Gesicht und einem Körper, und sagt: Der Himmel ist traurig [Anm.: semantische Inkongruenz]. Da möchte ich wissen, warum er meint, daß der Himmel traurig ist. Ich möchte wissen, wer dieser Mensch ist. Und diese Neugier zu stimulieren ist eine der Aufgaben des Schauspielers."

(Zadek 2003, S. 122)

Im obigen Zitat fällt auf, daß der Himmel "traurig" ist. "Traurig" ist ein Merkmal, das eine menschliche Eigenschaft beschreibt; "Himmel" ist aber kein Element aus der Kategorie Mensch. "Traurig" und "Himmel" sind deshalb semantisch inkongruent. Oben hatten wir Interesse an etwas Bestimmtem als einen wesentlichen Faktor vorgestellt, der einige Stimuli einer Situation relevanter erscheinen läßt als andere. Neben so einer motivational gesteuerten Ausrichtung auf relevante Stimuli dürfte auch das Herausheben unstimmgiger (inkongruenter) Reize für das Auffassen aktionsbezogener Information bedeutsam sein. Menschen mit AS registrieren solche *semantischen Unstimmigkeiten* wie in "Der Himmel ist traurig" möglicherweise nicht; H.A. Ring und Mitautoren (2004, S. 326) untersuchten die EEG-Antwort von Menschen mit AS auf vorhandene vs. nicht vorhandene semantische Inkongruenz im Satzkontext und stellten fest, daß ihre Probanden offensichtlich den Kontext nicht nutzen konnten, um die Unstimmigkeiten zu erkennen: "The participants with Asperger syndrome were unable to use the context within the sentence to predict the content of the final word of the

sentence. They treated all stimuli as incongruent, whether or not they were in fact so" (Ring et al. 2004, S. 326).

Ein weiteres Indiz für eine schwache Tendenz von Menschen des autistischen Spektrums zum aktionsbezogenen Registrieren von Inkongruenz kann in dem Befund gesehen werden, daß Kinder des autistischen Spektrums, die im Rahmen einer Studie aufgefordert wurden, mit einem Spielzeuggewehr auf ein Ziel von mehreren in einer Reihe dargebotenen Zielen zu schießen, meinten, sie hätten jenes Ziel anvisiert, das tatsächlich "getroffen" wurde, obwohl durch experimentelle Manipulation nicht das anvisierte, sondern ein anderes Ziel als "getroffen" markiert wurde (vgl. oben: Gliederungspunkt "Beobachtung vs. Wissen"). Offensichtlich wurde den Kindern die situationsspezifische *Inkongruenz von Wissen und Beobachtung* nicht gewahr (Robbins 2004, S. 136 mit Verweis auf Phillips et al. 1998).

Jolliffe & Baron-Cohen (2001, S. 78ff) entwickelten einen visuellen Test, um zu ermitteln, ob Menschen mit High-functioning-Autismus oder AS in der Lage sind, in einer Alltagsszene ein *inkongruentes Objekt* zu entdecken, z.B. einen Schmetterling in einer Schneeszene. Die Probanden des autistischen Spektrums schienen große Probleme damit zu haben, die unangemessenen Objekte spontan zu finden. Selbst wenn sie sich anstrebten, generierten sie häufig falsche Antworten: "[R]ather than selecting any item as being odd for the context, when they were having difficulty in finding the incongruent object they would spend a great deal of time trying to select a more unusual but nevertheless context-appropriate object. For instance, in the snow scene (Figure 3), they would select the hanging bird's feeder or the snowman's hat instead of the butterfly" (Jolliffe & Baron-Cohen 2001, S. 95).

Forschungsergebnisse von Rumsey & Hamburger (1988) sowie Carpentieri & Morgan (1994), die Jolliffe & Baron-Cohen (2001, S. 96) zitieren, bestätigen, daß Menschen des autistischen Spektrums wahrscheinlich unabhängig von ihrer Intelligenz Inkongruenzen (silly, illogical, impractical, or improbable) nicht angemessen aus einem Kontext hervorheben können. Jolliffe & Baron-Cohen (2001, S. 67, 90ff) diskutieren ihre Resultate differenziert im Hinblick auf verschiedene Theorien, z.B. die Theorie einer schwachen zentralen Kohärenz

oder im Hinblick der Theorie einer schwachen Fähigkeit zur "Theory of mind" und stellen zusammenfassend fest: "Conceptual or high-level processing seemed inferior, whereas perceptual or lowlevel processing seemed normal". Somit sollte der gestörte Mechanismus, der das spontane Entdecken von Inkongruenzen in alltäglichem Kontext vereitelt, bei Menschen des autistischen Spektrums eher auf höherem kognitivem Niveau, nämlich bei konzeptuellen Leistungen zu vermuten sein.

Basale Kohärenz

Es gibt auch Forschungsergebnisse, die darauf hindeuten, daß die meisten (aber nicht alle) Menschen des autistischen Spektrums bereits auf basaler Ebene visueller Verarbeitung jene sich abhebenden Stimuli nicht ausmachen können, die zusammengehören, weil sie sich kohärent bewegen (Milne et al. 2002). Die Kohärenzschaffung auf so einer frühen psychischen Verarbeitungsebene ist eine andere Leistung als die komplexe integrierende Informationsverarbeitung, die zum Bilden von Konzepten, zum Schlußfolgern, zur logischen Analyse usw. erforderlich ist und die mit der Tendenz zur zentralen Kohärenz gemeint ist (Noens & van Berckelaer-Onnes 2005, S. 134). Da basale kognitive Prozesse ähnlich wie basale motivationale Prozesse am Anfang des Generierens sozialkognitiver Wucht im Rahmen einer zwischenmenschlich relevanten Situation stehen, ist ihre Bedeutung für die resultierende Anwohrtung hoch. Weil basale Prozesse sich zudem jenseits formaler Aspekte des Sprachgebrauchs abspielen, bewegen sie sich genau im Rahmen der Fragestellung dieser Arbeit.

Das sogenannte "Random Dot Kinematogram (RDK)"-Paradigma untersuchte die Fähigkeit von Menschen mit High-Functioning-Autismus, in einer Abbildung sich bewegender Punkte (dots) anzugeben, in welche Richtung sich einige Punkte gemeinsam bewegen, während sich der Rest der Punkte zufällig (random dots) zueinander verhält (Milne et al. 2002, S. 258). Die meisten autistischen Probanden registrierten die kohärente Bewegung außergewöhnlich schlecht: "Together, the study by Spencer et al. (2000) and the present study provide strong evidence that children with autism show abnormally high motion coherence thresholds regardless of whether they are

developmentally delayed or are functioning at typical IQ levels" (Milne et al. 2002, S. 260).

Das "Random Dot Kinematogram (RDK)"-Paradigma erinnert stark an das Betrachten einer "Massenszene" im Theater, z.B. einer pompösen Operninszenierung, aus der letzten Zuschauerreihe. Wir hatten dieses Bild bereits im Zusammenhang mit der Neigung zum Anthropomorphisieren, dem Zuschreiben menschlicher Interaktion zu objekthaften Bewegungsmustern, bemüht. Dem Zuschauer in der letzten Reihe fehlen wichtige sozialkognitive Informationen wie Blick oder Atmung; er ist besonders im Fall schweigender Opernkomparsen auf das visuelle Auffassen von sozialkognitiv weniger gehaltvollen Informationen angewiesen. Warum könnte es für das soziale Deuten einer "Massenszene" relevant sein, sich gemeinsam bewegende Punkte vor einem Hintergrund mehr oder weniger zufälliger Bewegung als kohärente Aktion zu registrieren?

Eine Gruppe von Fischern (z.B. 58 Opernkomparsen) arbeitet am Strand (rechte Bühnenhälfte) und flickt ihre Netze oder erledigt andere alltägliche Aufgaben und die damit verbundenen Bewegungen und Gänge. Sieben zufällig voneinander entfernte Fischer unterbrechen gleichzeitig ihr Werk und bewegen sich langsam auf direktem Wege zur Wasserlinie in Richtung linke Bühnenhälfte. Was stimmt mit denen nicht? Was haben sie vor? Was ist geschehen? Was wollen sie dort? Aus der Perspektive der letzten Zuschauerreihe bewegen sich sieben Punkte gemeinsam vor dem Hintergrund vieler anderer Punkte, deren geschäftiges Treiben nicht gemeinsam in eine bestimmte Himmelsrichtung ausgerichtet ist. Das Registrieren eines Bewegungsmusters, das nicht interaktiv ist, aber kohärent, wird den Zuschauer entsprechend der menschlichen Neigung, Handlungen als sinnvoll und intendiert aufzufassen (vgl. oben: "Actor-observer gap"), alarmieren.

Es scheint zumindest plausibel, daß die Fähigkeit zum Registrieren von Kohärenz auf perzeptueller Ebene und von Inkongruenz auf konzeptueller Ebene das Herausheben relevanter Aspekte einer Situation häufig erst ermöglicht. Wir haben in der Themenfindung festgestellt, daß Sprache ein

organischer Prozeß ohne bestimmbaran Anfang und ohne bestimmbares Ende ist. Was hält dann diesen Prozeß am Laufen und gibt ihm seine Richtung vor? Nach dem bis hierher Gesagten können wir diese Frage nicht klar beantworten, aber alles deutet darauf hin, daß zwei Mechanismen eine bedeutsame Rolle spielen beim Herausheben aktionsbezogener Relevanz. Erstens ist das die Motivation (Interesse) als der wahrscheinlich wesentliche Top-down-Mechanismus beim spontanen Auffassen einer Gesprächssituation und zweitens sind das die Kohärenzphänomene und Inkongruenzphänomene (Was fällt auf? Was stimmt da nicht?), die im Sinne eines "Bottom-up"-Mechanismus' einiges relevanter erscheinen lassen als anderes.

In einer lebenspraktischen Situation dürften "Top-down"-Prozesse, "Bottom-up"-Prozesse, Registrieren von Inkongruenz, basale und zentrale kohärenzschaffende psychische Vorgänge, "Theory of mind", andere Inferenzprozesse, Selbstprozesse und dergleichen mehr ineinandergreifen. Dennoch weist die Pathologie am Beispiel von Menschen des autistischen Spektrums darauf hin, daß z.B. das Registrieren von Inkongruenz oder die Tendenz zur zentralen Kohärenz wahrscheinlich in höherem Maße notwendige psychische Bedingungen für das soziale Überleben und die erfolgreiche soziale Interaktion sind als formale Sprachfähigkeit oder Intelligenz. Das ist überraschend. Viele Menschen mit High-Functioning-Autismus oder mit AS sind intelligente Sprecher, die Sprache nicht sozial angemessen gebrauchen können, weil bei ihnen auch *aktionsbezogene basale psychische Prozesse*, die nur scheinbar nichts mit Sprache zu tun haben, die aber in der Lebenspraxis die sprachliche Verständigung jenseits formaler Bezugspunkte ermöglichen, gestört sind.

In der Themenfindung hatten wir den Kairos vorgestellt, die Kunst, "auf die Gelegenheit (*to kairo* [H.i.O.])" (Bertau 2005, S. 167) zu antworten. Stellt das situationsspezifische Registrieren von Kohärenz und Inkongruenz eine wesentliche Quelle zum spontanen Antworten auf die Gelegenheit dar? Ist das spontane Registrieren von Stimmigkeit und Unstimmigkeit die Tür ["*opportunitas ... porta*" [H.i.O.] in \Bertau, 2005 #6108, S. 158] zur Gelegenheit, die sich nur in der Mündlichkeit öffnet und die in der

Schriftlichkeit oder in einer konzeptuell schriftlich angelegten Äußerung geschlossen bleibt?

Die Schwiegermutter nutzt zahlreiche Unstimmigkeiten im Verhalten des Schwiegersohnes zum Generieren ihrer sozialkognitiven Anwohrtaltung. Daß die Schwiegermutter die scheinbar sachliche Frage "Wann geht dein Zug?" so versteht, wie sie sie versteht, ist unter anderem in dem aktionsbezogenen Registrieren vieler subtiler Abweichungen begründet, die ihr teils auf perzeptueller Ebene teils auf konzeptueller Ebene das Zuschreiben sozialkognitiver Bedeutung abverlangen: ein *etwas* tieferes Durchatmen des Schwiegersohnes zu Beginn der Frage, ein *leichtes* Absenken seines Kopfes, ein *ungewöhnlich* kurzer Blickkontakt nach der Äußerung usw.

Integration

Beim Einstieg in die Quelldimension Form vs. Aktion hieß es, daß Filterung und Integration von Beobachtung und Wissen wichtige Merkmale zum Generieren aktionsbezogener Informationen sind. Mit Relevanz, Inhibition, Inkongruenz und basaler Kohärenz haben wir Prozesse angesprochen, die bestimmte Stimuli in der Erfahrungswelt herausheben. Das Resultat dieser eher filternden, aber auch bereits Einheiten (z.B. Objekte, Bedeutungen, Bewegungsmuster) bildenden Vorgänge sind *Details*, die auf höherer, *konzeptueller* Ebene die Bewußtseinsoberfläche eines Sprachbenutzers in einer Weise durchbrechen müssen, so daß dieser über die nächste angemessene Handlung informiert ist. Somit ist einmal mehr nach der Fähigkeit zur zentralen Kohärenz gefragt, die für den Sprachbenutzer die beliebige Vielfalt an Wirklichkeitsdetails auf ein aktionsbezogenes Erleben einer Struktur, einer Bedeutung und eines Sinns reduziert - auf die individuell erlebte Wirklichkeit (Noens & van Berckelaer-Onnes 2005).

Es soll knapp und ohne Anspruch auf Vollständigkeit umrissen werden, was wesentliche Elemente dieser aktionsbezogenen Wirklichkeitskonstruktion sein könnten. Beispielsweise sind Perzepte aller Modalitäten¹¹³ zu integrieren. Das scheint für Menschen des autistischen Spektrums ein Problem darzustellen (Minshew et al. 2004). Minshew und Mitautoren (2004) untersuchten die Integrationsfähigkeit hinsichtlich sensorischer Reize verschiedener Modalitäten, um die für viele Menschen des autistischen Spektrums charakteristischen Auffälligkeiten der Körperhaltung zu enträtseln und bestätigen auch auf dieser basalen Verarbeitungsebene das von der sozialen Ebene bekannte Phänomen relativ schwacher Integrationsleistungen: "This is indicative of a problem with multi-modality sensory integration" (Minshew et al. 2004, S. 2059).

Die offensichtlich durch die neurale Basis bedingten schwachen Integrationsleistungen scheinen bei Menschen des autistischen Spektrums für viele charakteristischen Symptome verantwortlich gemacht werden zu können. Ob Wissenschaftler eine beobachtbare Leistung mit Hilfe schwacher zentraler Kohärenz erklären, mit motivationalen Besonderheiten oder anderen Theorien, stets dürfte ein Bezug zu einer gestörten Konnektivität der neuralen Basis herstellbar sein (vgl. auch Wildermuth 2005). Die folgenden Worte von Minshew und Mitautoren (2004) sprechen eindeutig für Konnektivitätsprobleme auf neuraler Basis als wahrscheinlich wesentlicher Faktor der tiefgreifenden Entwicklungsstörung von Menschen mit Autismus:

"In addition, the evidence that deficits in skilled motor sequences and now *sensory integration* [e.H.] are integral parts of the autism syndrome suggests that the *neural abnormalities* [e.H.] responsible for autism are *not restricted to the neural systems involved in social, language, and reasoning abilities* [e.H.]. The presence of these motor and sensory deficits suggests more *general* [e.H.] involvement of *neural circuitry* [e.H.], perhaps related to disruption of a *general*

¹¹³ Für Meinens- und Verstehensprozesse jenseits formaler Bezugspunkte dürften interozeptive Informationen ebenso relevant sein wie exterozeptive Quellen. Im Rahmen der Visceroception ist beispielsweise die interindividuell unterschiedlich ausgeprägte Fähigkeit zum Empfinden des eigenen Herzschlags hervorzuheben (vgl. Pollatos & Schandry 2004).

[e.H.] cytoarchitectural feature of brain organization required for the *higher levels of integration of information* [e.H.]. The motor system is better delineated and can be more easily probed than systems that underlie complex cognitive functions. Thus, investigation of the motor system may provide an opportunity for understanding the more *widespread abnormalities in neural connectivity* [e.H.] underlying autism."

(Minshew et al. 2004, S. 2060)

Weiter oben hatten wir bereits auf andere Indizien für eine schwache Fähigkeit zur Integration hingewiesen, als wir bemerkten, daß es Menschen des autistischen Spektrums nicht im erforderlichen Maß gelingt, neue Informationen spontan mit ihren Affekten und vorhandenem Wissen kohärent zu verknüpfen (vgl. Johnson 2003; vgl. Kwon et al. 2004; vgl. Adolphs, Sears & Piven 2001; vgl. Shamay-Tsoory et al. 2002).

Auf höchster psychischer Ebene dürften sich Integrationsprobleme persönlich-affektiver Informationen beispielsweise als Tendenz zum wörtlichen Verstehen einer sarkastischen Äußerung (Karmiloff-Smith et al. 1995, S. 202) oder als Neigung zur falschen Deutung einer ironisch gemeinten Bemerkung als Lüge manifestieren (Martin & McDonald 2004, S. 323).

Für den Psycholinguisten, der nach den psychischen Bedingungen der sozialkognitiven Seite des Sprachgebrauchs fragt, bedeutet der Befund von Minshew et al. (2004, vgl. oben: Zitat), daß es wahrscheinlich unmöglich ist, einzelne Strukturen (z.B. die Amygdala) als herausragenden Faktor für das sozialkognitive Profil autistischer oder neurotypischer Entwicklung verantwortlich zu machen. Vielmehr scheint die reibungslose Zusammenarbeit unterschiedlicher neuraler Strukturen und Prozesse das entscheidende Kriterium für die Fähigkeit zum sozial angemessenen Sprachgebrauch zu sein.

8.3.4.3 Formverstehen

Erwerb und Abruf von Bleibendem

Aktionsbezogene Informationen sind durch ihre Einzigartigkeit charakterisiert. Einige Merkmale, die mit einer sozialen Gesprächssituation assoziiert sind, bleiben aber über viele Situationen hinweg mehr oder weniger konstant, z.B.

formallinguistische Größen wie Phonologie, Morphosyntax, Pragmatik oder das mentale Lexikon. Die Liste könnte mühelos fortgesetzt werden, denn für fast jeden Aspekt menschlichen Lebens lassen sich Regeln, Empfehlungen oder andere mehr oder weniger verlässliche Anhaltspunkte finden.

Die Tatsache, daß manches konstant bleibt oder sich wiederholt, nutzen wir unter anderem, um Theorien zu entwickeln, die es uns erlauben, Vorhersagen über das Geschehen in der uns umgebenden Welt zu machen. Kleinkinder erforschen alltagspsychologische Theorien häufig aktiv, indem sie systematisch Situationen herbeiführen, in denen die eigenen Wünsche mit denen anderer Menschen in Konflikt geraten, so daß sie die Konsequenzen dieses Konflikts beobachten können - sie lernen soziale Interaktion.

" 'They reach for the lamp cord not in spite of Mom's prohibition but rather because of it. [...] A 12-month-old who crawls determinedly toward the lamp cord until he is dragged away kicking and screaming is one thing; an 18-month-old who looks you straight in the eye as he slowly and deliberately moves his hand toward the lamp cord is quite another. (Gopnik u. Meltzoff 1998, S. 149)' "

(Lenzen 2005, S. 49)

Für Meinens- und Verstehensprozesse ist die Bedeutung situationsunabhängiger Informationen, z.B. alltagspsychologischer Theorien, hoch. So wie ein Bilderrahmen die Wirkung eines Bildes mitprägt, so dürfte auch die Kenntnis situationsunabhängiger, formbezogener Informationen über die Bedeutung einer Aktion mitinformieren. Würde der Schwiegersohn die Schwiegermutter täglich nach der Abfahrtszeit des Zuges fragen und würde er täglich ein besorgtes Gesicht dabei machen usw., wären seine uns inzwischen bekannten Aktionen also Routine, dann hätten diese Aktionen eine ganz andere Bedeutung. Der Erwerb situationsunabhängiger Informationen und ihr Abruf versetzt uns in die Lage, Erwartungen hinsichtlich möglicher Bedeutungen zu formulieren.

Die Schwiegermutter hat im Kindesalter durch wiederholte *Beobachtung* von etwas Grauem, Brothaftem, Krümelhaftem ein Konzept für die Form eines Brotkrümels erworben. Jeder Brotkrümel sieht zwar anders aus, weist aber prototypische Merkmale auf. Ähnliches gilt für die steife Körperlichkeit ihres

Schwiegersohnes. Auch die situationsunabhängigen Charakteristika seiner Körperbewegungen und Körperhaltungen hat sie durch wiederholte Beobachtung verinnerlicht. Situationsunabhängige Informationen können auch ohne Beobachtung *wissensbezogen* durch z.B. kognitive Inferenzen erworben werden. Beispielsweise kann die Information, daß der graue Brotkrümel, den der Schwiegersohn ergreift, wahrscheinlich vom Brot der Schwiegermutter stammt, das Ergebnis folgender kognitiven Inferenz sein: "Nur ich habe graues Brot gegessen; ein grauer Krümel stammt von einem grauen Brot; der Krümel stammt von meinem Brot". Dem Erwerb situationsunabhängigen Wissens sind kaum Grenzen gesetzt. So kann die Schwiegermutter etwa die Theorie entwickeln, daß ein Mensch, der körperlich steif wirkt, diese körperliche Haltung durch eine strenge und geregelte Lebensweise erworben hat.

Situationsunabhängige, formbezogene Informationen verleihen zwischenmenschlichen Aktionen eine bestimmte soziale Tönung. Hätte die Schwiegermutter beispielsweise die Theorie entwickelt, daß eine steife Körperlichkeit die Folge notorischer Faulheit und damit verbundener körperlicher Einrostung ist (und nicht die Folge strenger, geregelter Lebensweise), hätte sie darüber hinaus den Krümel mit krümelhaft, käseartig, riechend als Käsekrümel (und nicht als Brotkrümel) identifiziert, so könnte sie bei der Frage "Wann geht dein Zug?" zu anderen sozialkognitiven Zuschreibungen neigen. Sie könnte die Frage nach der Abfahrtszeit des Zuges jenseits formaler Bezugspunkte anders verstehen.

"Der gleiche Gesichtsausdruck [der Marlene Dietrich] erhält durch die szenische Umgebung wechselnde Bedeutung. Der Zuschauer nämlich liest das, was er fühlt, in das Gesicht hinein."

(Blank 2001, S. 142)

Wie hoch die Bedeutung situationsunabhängiger, erworbener und abgerufener Informationen für das Generieren sozialkognitiver Wucht ist, veranschaulichte weiter oben exemplarisch der "Positivity/Negativity"-Effekt (Taylor & Koivumaki 1976, S. 403, 408): Wenn die Schwiegermutter den Schwiegersohn haßt (die erworbene Information "Haß" wird abgerufen), dann

wird sie sich entsprechend des "Negativity"-Effekts bei schlechtem Verhalten seinerseits in ihrer Überzeugung bestätigt sehen, daß er schlecht ist, und bei gutem Verhalten seinerseits wird sie dieses Gutsein nicht mit seiner Person, sondern mit der externen Situation erklären. Der Schwiegersohn hätte kaum eine Chance, die Gunst seiner Schwiegermutter zu gewinnen. Die aktionsunabhängig erworbene und nun abgerufene Information "Der Schwiegersohn ist schlecht" würde weitreichend das Gewinnen situationsspezifischer Informationen steuern.

Hinzu kommt, daß aktionsbezogene Inkongruenzen einen formbezogenen Bezugsrahmen brauchen. Beispielsweise kann eine semantische Inkongruenz (z.B. Der Himmel ist traurig) nur identifiziert werden, wenn semantische Merkmale und semantische Kategorien erworben wurden und spontan abgerufen werden können.

Hintergrundwissen

Wahlberg & Magliano (2004, S. 119) beobachteten, daß es Menschen mit High-Functioning-Autismus nicht gelingt, das Lesen eines Hinweistextes (primer text) mit bekanntem historischem Thema (z.B. Mondlandung) zum Verstehen eines folgenden ambigen Textes zu nutzen, der das Thema des Hinweistextes aufgreift.

"The results of this study provide evidence that readers with autism may have deficits in their ability to use relevant background knowledge to interpret what they read. Specifically, the extent to which readers with autism produced recall statements that contained information from the ambiguous texts was not influenced by the presence of cues to relevant background knowledge. On the other hand, consistent with prior research (e.g., Bransford & Johnson, 1972), readers without autism benefitted from the presence of these cues in terms of the production of information from the ambiguous texts."

(Wahlberg & Magliano 2004, S. 135)

Aus Sicht unseres Vorhabens, etwas über die Bedeutung situationsunabhängiger Informationen als Quelle zum Generieren sozialkognitiver Wucht zu erfahren, ist es relevant, daß Menschen mit High-Functioning-Autismus in diesem Leseparadigma die Hinweistexte nicht nutzen

konnten, um die ambigen Texte zu entschlüsseln (Wahlberg & Magliano 2004, S. 135). Denn die Themen der Texte waren bekannte historische Ereignisse (z.B. Mondlandung), so daß es sich in unserem Sinne um Informationen handelt, die situationsunabhängig sind. Die Probanden waren also nicht aufgefordert, situationsbezogen z.B. Aktionsszenarios oder Aktionsbewertungen vorzunehmen oder sonstige einzigartige, aktionsbezogene Informationen zu generieren, sondern es ging um den Erwerb situationsunabhängigen Wissens sowie dessen Abruf und Integration in der Lesesituation.

Mit hoher Wahrscheinlichkeit waren die Inhalte der kurzen Texte den Probanden bereits vor der Testsituation bekannt. Sie konnten die Texte außerdem ohne Zeitlimit lesen, so daß die kognitiven Anforderungen insgesamt nicht hoch waren. Das Ergebnis dieser Studie, daß Menschen mit High-Functioning-Autismus die Hinweistexte in dieser Lesesituation nicht als Hilfe zum Auflösen von Mehrdeutigkeit nutzen konnten, läßt darauf schließen, daß die ungleich höheren Anforderungen einer ambigen alltäglichen sozialen Gesprächssituation es Menschen mit Autismus wahrscheinlich eben falls nicht ermöglichen, situationsunabhängige Informationen im Verlauf eines Gesprächs aufzunehmen und die Inhalte spontan wieder mit anderem situationsunabhängigem Wissen zu verbinden. Die Studie von Wahlberg & Magliano (2004) ist deshalb ein Hinweis darauf, daß der Erwerb und Abruf situationsunabhängiger, formbezogener Informationen eine wesentliche Leistung im Rahmen spontanen zwischenmenschlichen Sprachgebrauchs darstellen könnte, die Menschen mit High-Functioning-Autismus nicht erbringen.

Körper

In unserem Schwiegermutterbeispiel führten wir die charakteristische Steifheit des Körpers des Schwiegersohnes als formbezogene, situationsunabhängige Quelle zum Generieren sozialkognitiver Wucht an. In diesem Zusammenhang ist interessant, daß Menschen sich in ihren Körperbewegungen und Körperhaltungen zwar interindividuell stark unterscheiden, daß solche Eigenarten (idiosyncratic styles) aber in einer Studie, in der zwölf

Schauspieler vierzehn Emotionen darstellten, weitgehend unabhängig von der jeweils darzustellenden Emotion waren: "This means that idiosyncratic strategies of actors or actresses to encode emotions in general are to a rather large degree independent of the type of emotion encoded" (Wallbott 1998, S. 891). Dieser Befund deutet auf eine interindividuell charakteristische Körpersprache hin, die einen Menschen tendenziell über emotional unterschiedlich aufgeladene Situationen hinweg kennzeichnet und sich deshalb als formbezogene Quelle für das Generieren von Sinn anbietet: "Mein Schwiegersohn wirkt immer so steif".

In der TOI hat ein TOI-TEI die einzigartige Gelegenheit, das eigene Handeln aus der Beobachterperspektive zu erleben (vgl. oben: "Actor-observer-gaps"). Als Beobachter seines semirealen Selbst auf der Bühne sollte er seine Aufmerksamkeit nun auf das richten können, was ihm im Alltag tendenziell entgeht: seine Intentionen, denen er im Alltag kaum gewahr wird, solange alles selbstverständlich läuft. Somit scheint die Hoffnung berechtigt, daß ein TOI-TEI durch die neue Perspektive seiner Betriebsblindheit gewahr wird (vgl. oben: "Intentionality gap"). Seine im Alltag unreflektierten Deutungsmuster, seine möglicherweise unreflektierte öffentliche Rolle, alle Skripte, Schemata und andere erworbenen und automatisch abgerufenen Handlungsmuster, also sonst implizite formbezogene, situationsunabhängige Informationen, können somit durch den TOI-Prozeß explizit gemacht werden. Möglicherweise ist der TOI-TEI von seinen nun von außen erlebbaren erworbenen alltagspsychologischen Theorien, Handlungsmustern usw. überrascht.

8.3.4.4 Alltagsrelevanz

Im Verlauf dieses Abschnitts über die sozialkognitive Quelldimension Form/Aktion haben wir dem Schwiegermutterproblem zur Illustration des Themas bereits mehrere Absätze gewidmet (vgl. oben). Wir veranschaulichten mit Hilfe von Schwiegermutter und Schwiegersohn, daß die öffentliche Rolle, z.B.: die Rolle "Schwiegermutter" eine situationsunabhängige Quelle für Zuschreibungen ist. Außerdem zeigten wir, wie die Schwiegermutter durch aktionsbezogene Filterung und Integration von Reizen die situationsspezifische Information gewinnt, daß der mentale

Zustand des Schwiegersohns "Vorsicht" ist. Ferner illustrierten wir den Erwerb und Abruf formbezogener Information als Quelle für das Generieren sozialkognitiver Wucht damit, daß die Schwiegermutter mit dem Schwiegersohn situationsunabhängig die Empfindung von Steifheit assoziiert. Darüber hinaus nutzten wir das Schwiegermutterproblem, um aufzuzeigen, daß das aktionsbezogene Generieren möglicher Handlungsszenarios eine notwendige Voraussetzung für die Antizipation und das Vermeiden von Mißverständnissen ist. Wir illustrierten desweiteren am Beispiel des weißgedeckten Frühstückstisches, daß es erforderlich ist, solche situationsspezifischen Details in aktionsbezogene Bewertungsprozesse aufzunehmen, weil dieselbe Handlung situationsabhängig unterschiedliche Bedeutungen haben kann.

In dem Bemühen, deutlich zu machen, daß das aktionsbezogene Erleben von Wirklichkeit auch durch motivationale Prozesse determiniert ist, wiesen wir am Beispiel der Schwiegermutter darauf hin, daß das Spektrum ihrer sozialkognitiven Möglichkeiten sich mit der Höhe einer erwarteten Belohnung vergrößert. Denn ihre soziale Kognition ist eher auf Ziele spezialisiert, für die sie sich interessiert.

Wir benutzten das Schwiegermutterbeispiel auch als Hinweis darauf, daß aktionsbezogene Neuinterpretationen als Inhibieren bekannter und Generieren neuer Bedeutungen aufgefaßt werden können. Hinzu kam das Veranschaulichen der Relevanz des Registrierens von Abweichungen wie Auffälligkeiten der Atmung des Schwiegersohnes zum Generieren aktionsbezogener Informationen. Schließlich führten wir vor, wie die Schwiegermutter situationsunabhängige Konzepte durch Beobachtung oder durch wissensbezogene Inferenzen erworben hat. Als Beispiel alltagspsychologischer Theorien nannten wir Deutungsversuche der Schwiegermutter, die der von ihr empfundenen Steifheit des Körpers des Schwiegersohnes Sinn zuschreiben.

8.3.5 Wirklichkeit des Gesprächspartners

8.3.5.1 Vorbemerkungen

"When I was younger I often thought it was strange that other people didn't always seem to understand what I meant, even though I spoke very clearly. Now I know it was because of my autism: other people don't think the same way as I do. I think more literally and I say exactly what I mean. I also used to find it hard to understand exactly what other people meant by their words. [i.O.: Absatz] Other people sometimes use the language in a way that means you have to try to figure out what they are thinking. That is very strange for me."

(Gerland 2001, S. 18)

Einstieg

Wir hatten bereits im Rahmen der Themenfindung festgehalten, daß Sprecher ein Konzept von sich selbst und vom Gesprächspartner generieren müssen, das weit über eine formale, sprachlich formulierbare Theorie¹¹⁴ hinaus auch sozialkognitive Inhalte berücksichtigt. Sprecher müssen das von Bertau (vgl. oben) angesprochene Ich-Du-Verhältnis herstellen, das das Wagnis Sprache absichern hilft; vgl. oben. Vorläufig stand im Zusammenhang mit der Frage danach, wie ein Sprecher seine eigene Wirklichkeit und die Wirklichkeit des Gesprächspartners konzeptualisiert, der Begriff der Empathie im Raum. Dieser Begriff soll nun erörtert werden. Welche psychischen Bedingungen spielen beim Konzeptualisieren des Gesprächspartners eine wesentliche Rolle?

Tatsächlich hat sich diese Arbeit bis hierher bei weiter Auffassung des Begriffs Empathie mit nichts anderem als mit Empathie beschäftigt. Denn das Generieren sozialkognitiver Wucht als psychischer Prozeß, der Bedingung ist für das Einnehmen einer sozial angemessenen Anworthaltung, ist ein in hohem Maße empathischer Prozeß.

¹¹⁴ Es wird im folgenden vereinfacht von Theorien gesprochen. Wahrscheinlich sind Empathieprozesse aber häufig mit Theorien und Simulationsprozessen assoziiert. Lenzen (2005) erörtert ausführlich das Für und Wider der sogenannten Theorie-Theorie und der Simulationstheorie.

Viele der bis hierher thematisierten psychischen Leistungen ließen sich mit Empathie in Verbindung bringen. An einigen Stellen tauchte der Begriff Empathie explizit auf. An anderen Stellen bezogen wir uns auf die Fähigkeit zur "Theory of mind", also zum Gedankenlesen. Hierbei entdeckten wir, daß im Rahmen des Gedankenlesens mindestens zwei Komponenten zu unterscheiden sind: sogenannte "sozial-kognitive" Leistungen, die einen logisch-linguistischen Charakter haben und zum anderen sogenannte "sozial-perzeptuelle" Leistungen, die eher persönlich-affektive Prozesse involvieren. Wir beleuchteten darüber hinaus die Bedeutung der Augenregion (Augensprache) näher und thematisierten auch diverse Aspekte von Stimme und Prosodie als Quellen für empathische Zuschreibungen. Die eng mit empathischen Leistungen assoziierte Gesichtsverarbeitung war wiederholt Gegenstand der vorliegenden Arbeit; auch Körperhaltungen und Körperbewegungen wurden angesprochen.

Schließlich beschäftigten sich auch die Actor-observer-gaps sowie die Selbstaspekte mit Problemen empathischer Prozesse (z.B. der mit sozialkognitivem Sprachgebrauch verknüpften Tatsache von Verfremdung) und Möglichkeiten ihrer Überwindung. Nicht zu vergessen ist auch das Phänomen der emotionalen Ansteckung, das ebenfalls erörtert wurde.

Die Liste der in der vorliegenden Arbeit bereits thematisierten psychischen Leistungen im Kontext von Empathie ließe sich fortsetzen. Das Thema Empathie und seine Differenzierung soll nun aber von Neuem und von einer anderen Seite angegangen werden: Der Fähigkeit zur Imitation. Wir werden uns nun ausgehend von der Fähigkeit zur Imitation weitere Begriffe erarbeiten, die helfen sollen, das Zusammenspiel wesentlicher empathischer Teilleistungen besser zu verstehen. Ausgangspunkt dieses Vorhabens ist, daß Menschen des autistischen Spektrums, die Sprache in sozialer Interaktion nicht angemessen gebrauchen können, auch Schwierigkeiten mit Imitationsleistungen haben. Ziel der Betrachtungen ist es, die erforschten Zusammenhänge am Beispiel von Humorverständnis auf ihre Alltagsrelevanz hin zu überprüfen.

Imitation

"Imitation is crucial for proper development of social and communicative skills. Here, we argue that, based on an error analysis of a behavioral imitation task, adult Asperger and high-functioning autistic subjects suffer from an intriguing deficit of imitation: they lack the natural preference for imitation in a mirror-image fashion."

(Avikainen et al. 2003, S. 239)

Menschen des autistischen Spektrums scheinen Probleme mit Imitationsleistungen zu haben (Avikainen et al. 2003, S. 239). In letzter Zeit taucht in der Literatur im Zusammenhang mit Imitation auch der Begriff "Spiegelneurone" auf, der einerseits ein letztlich kaum verstandenes Phänomen auch für den Laien scheinbar greifbar macht, der andererseits aber auch übertriebene Hoffnungen in der wissenschaftlichen Welt geweckt hat, nun einige Phänomene, inklusive Sprachfähigkeit, mit bestimmten Neuronen erklären zu können (Gaschler 2006, S. 29). Nach Kenntnis des Autors dieser Arbeit liegen keine Studien vor, die ein gestörtes Spiegelneuronensystem bei Menschen mit WBS dokumentieren. Möglicherweise gibt es einen Zusammenhang zwischen dem Maß autistischer Störung und einer Beeinträchtigung so eines mutmaßlichen Spiegelsystems (Hügler 2006, S. 20; Dapretto et al. 2006, S. 30; vgl. auch McIntosh et al. 2006, S. 301: keine unwillkürliche mimische Imitation).

"Die Untersuchung von Dapretto und ihren Kollegen liefert den bisher überzeugendsten Beleg dafür, dass wir nur dank der Spiegelneuronen die Stimmungen und Handlungsweisen anderer auf einen Blick verstehen können und dass es an einem Defekt dieses Systems liegt, wenn Kinder zu Autisten heranwachsen. Besonders deutlich zeigte sich das an einer auffälligen Korrelation: Die Spiegelneuronen der psychisch gestörten Kinder feuerten umso schwächer, je stärker ausgeprägt die autistischen Symptome waren."

(Hügler 2006, S. 20)

Daß Spiegelneuronen nicht empathiefähig machen, ist dadurch belegt, daß die Tiere, bei denen sie entdeckt wurden (Makakenäffchen) nicht als empathiefähig im menschlichen Sinne gelten (Gaschler 2006, S. 29)].

Außerdem reichen die in der Tierwelt beobachteten Spiegelneurone auch nicht aus, um Tieren das Menschen eigene Imitieren zu ermöglichen (Gaschler 2006, S. 29). Es bedarf offensichtlich mehr, um sozialkognitive menschliche Phänomene, wie Imitation oder Humor, zu erklären.

Zunächst sei erwähnt, was Spiegelneuronen von anderen Neuronen unterscheidet: Es gibt "[g]ewöhnliche Neuronen, die aktiv sind, wenn eine Greifhandlung beobachtet wird und Spiegelneuronen, die aktiv sind, wenn die Handlung beobachtet und wenn sie ausgeführt wird" (Lenzen 2005, S. 153). In unserem Schwiegermutterbeispiel dürfen wir deshalb annehmen, daß das Beobachten der Greifbewegung des Schwiegersohnes nach dem Brotkrümel ein wie auch immer beschaffenes Spiegelneuronensystem im Gehirn der Schwiegermutter aktiviert.

Die Details der neuralen Basis werden hier außer Acht gelassen, es soll aber darauf hingewiesen werden, daß die tatsächlich ablaufenden psychischen Prozesse im Kontext einer Imitation mindestens die Zusammenarbeit von drei Arealen voraussetzt.

"This [minimal neural] architecture [for imitation] comprises a brain region that codes an *early visual description* [e.H.] of the action to be imitated, a second region that codes the detailed *motor specification of the action* [e.H.] to be copied, and a third region that codes the *goal of the imitated action* [e.H.]. Neural signals predicting the sensory consequences of the planned imitative action are sent back to the brain region coding the early visual description of the imitated action, for monitoring purposes ("my planned action is like the one I have just seen")."

(Iacoboni 2003, (to appear: 2005) S. 1)

Für das Verstehen der sozialkognitiven Seite des Sprachgebrauchs und der assoziierten Erwerbsprozesse sei hier noch einmal auf Bates' (2004, S. 251) Modell für den Erwerb der Fähigkeit zur Empathie verwiesen. Nach Bates (2004, S. 251) erwirbt das Kind die "ability to reason about the thought processes of others" durch die Kombination der drei psychischen Basisfunktionen *Objektorientierung*, *soziale Orientierung* und *modalitätsübergreifende Perzeption*. Zunächst lernt das Kind, die

widersprüchlichen Interessen *Objektorientierung* und *soziale Orientierung* zu verbinden; dies resultiert in der Fähigkeit zur "Joint reference". Außerdem decken sich Bates' Ausführungen direkt mit unserem Thema der Imitation, weil das Kind nach Bates nämlich zweitens die Fähigkeit zur Imitation durch die Wechselwirkung von *sozialer Orientierung* und *modalitätsübergreifender Perzeption* (perzipierte Beobachtung und perzipierte Bewegungsausführung werden zusammen erlebt) lernt. Das Verbinden der Fähigkeit zur "Joint reference" mit der Fähigkeit zur Imitation ermöglicht dem Kind schließlich das Gedankenlesen der Mitmenschen oder wie Lenzen (Lenzen 2005, S. 180ff) es formuliert, den Aufenthalt "In den Schuhen des anderen". Somit wäre der entwicklungspsychologische Zusammenhang zwischen Imitation und Empathiefähigkeit im wesentlichen skizziert. Aus neurowissenschaftlicher Sicht wird die Sichtweise, daß Imitation und Empathie miteinander zusammenhängen gestützt. Bemerkenswert ist aus psycholinguistischer Sicht darüber hinaus, daß das neurale Geschehen sich im Sprachareal abspielt, worauf folgende Aussage hinweist:

"Additional data suggest also that empathy occurs via the minimal neural architecture for imitation [{that} belong{s} to a part of the cerebral cortex called perisylvian, a critical cortical region for language; vgl. oben: Zitat] interacting with regions of the brain relevant to emotion. All in all, we come to understand others via imitation, and imitation shares functional mechanisms with language and empathy."

(Iacoboni 2003, (to appear: 2005) S. 2)

Die Tatsache, daß motorische Prozesse, sprachliche Prozesse und empathische Prozesse miteinander assoziiert sind, ist ein Hinweis darauf, daß Sprache nicht in erster Linie ein geistiger Prozeß ist, sondern wahrscheinlich immer auch ein körpergebundener Vorgang. Fehlt Menschen des autistischen Spektrums der körpergebundene Aspekt sozialen Sprachgebrauchs? Wir hatten oben ausgeführt, daß nach Klin et al. (2003, S. 359) die Diskrepanz formaler und sozialkognitiver Sprachfähigkeit bei intelligenten Menschen mit Autismus so verstanden werden kann, daß manche Menschen mit Autismus durch ihren entwickelten Intellekt zwar Zugang zum Dach (rooftop) sozialer Phänomene haben, ihnen aber die motivational gesteuerten Erlebnisse

(foundational experiences), also assoziierte aktionsbezogene psychische Prozesse, fehlen, die bei neurotypischer Entwicklung die mit den formalen Aspekten verbundene psychische Substanz generieren. Möglicherweise bedingt ein Mangel an mit dem Sprachgebrauch verbundenen Imitationsprozessen zum Teil die Unfähigkeit von Menschen mit Autismus, spontan angemessen auf eine komplexe soziale Situation antworten zu können.

Für die Körpergebundenheit sprachlicher Kognition finden sich auch in der Literatur zum Erwerb und zur kognitiven Bedeutung von Metaphern Hinweise (vgl. Lakoff & Johnson 1999). Da Menschen des autistischen Spektrums mit bestimmten Aspekten des Metaphernverständnisses, z.B. der Imagination, Schwierigkeiten haben (Nikolaenko 2003, S. 77), könnte auch hier eine gestörte Körpergebundenheit des Sprachprozesses mit eine Rolle spielen. Mit der Schauspieltechnik der psychologischen Gebärden von Michael Tschechow (vgl. oben) hatten wir beispielhaft aufgezeigt, wie die Körpergebundenheit von sozialer Kognition in der Schauspielpädagogik umgesetzt wird.

Imitationsleistungen könnten noch aus einem weiteren Grund für das Gedankenlesen wichtig sein, und zwar deutet manches darauf hin, daß Imitation kein 1:1-Abbilden beobachteter Bewegung ist, sondern daß Imitation nach dem ideomotorischen Prinzip geschieht, d.h., daß der Beobachter das Bewegungsgeschehen auf neuraler Ebene nicht fotografisch abbildet, sondern er enkodiert letztlich das Bewegungsziel: "GOADI [theory of goal-directed imitation] has adaptive implications"¹¹⁵. In general, a model and its imitator have different body and limb sizes, which results in differences in their dynamic properties. In addition, they usually also differ in their available motor skills. Thus, for the imitator, it is more reasonable to concentrate on the goal of a movement and try to reach it somehow in his own manner (perhaps even with several trials), and it is less reasonable to focus on the course of the movement" (Wohlschläger, Gattis & Bekkering 2003, S. 513).

Der Unterschied zwischen Beachtung von Bewegungsform vs. Bewegungsziel dürfte bedeutsam sein. Zunächst sprachen Neurowissenschaftler im Zusammenhang mit Spiegelneuronen von sogenanntem "Bewegungswissen" ("movement knowledge" in Lenzen 2005, S. 159 mit Verweis auf Rizzolatti et al. 1996); wenn das ideomotorische Prinzip aber psychische Realität ist, dann wäre es richtiger, von einem "Absichtswissen" zu sprechen. Das Erkennen des Handlungszieles eines Gesprächspartners ist eine wichtige Information.

Warum ist für uns der Unterschied zwischen Bewegungswissen und Absichtswissen relevant? Erstens impliziert die Annahme, daß Imitation eher Absichten kodiert, daß absichtsvolle Bewegungen eher zu neuraler Aktivität im Imitationssystem führen sollte; dies scheint auch so zu sein, denn offensichtlich schweigen die Spiegelneuronen bei ziellosen oder nichtbiologischen Bewegungen (Gaschler 2006, S. 28; Muthukumaraswamy & Johnson 2004, S. 1760; Bauer 2005, S. 38). Dies impliziert, daß ein funktionierendes Spiegelneuronensystem gezielte, biologische Bewegungen aus dem Perzept heraushebt. Somit stünde hier neben z.B. Motivation,

¹¹⁵ Das ideomotorische Prinzip der Imitation kann als Mechanismus des adaptiven Unbewußten aufgefaßt werden (vgl. Wilson 2003).

Inkongruenzphänomenen, Kohärenzphänomenen und Inhibitionsphänomenen ein weiterer Mechanismus zur Debatte um zu erklären, warum manche Stimuli relevanter erscheinen als andere.

Zweitens bedeutet das Außerachtlassen der exakten Bewegungsführung, daß viele sozialen Informationen verloren gehen: "Der Schwiegersohn greift einen Brotkrümel." Das ist keine sozialkognitive Information, sondern eine objekthafte Information. Eine sozialkognitive Information wäre hingegen: er greift ihn hektisch, zärtlich, flink, geschickt, zögernd, vorsichtig, ängstlich, souverän usw. Zum Generieren sozialkognitiver Wucht reicht es nicht aus, nur Stationen der Bewegung oder nur deren letztes Ziel zu kennen. Vielmehr sind die Nuancen der zeitlichen und räumlichen Ausführung der Bewegung von hoher Bedeutung. Hinzu kommt, daß beobachtbare, sozialkognitiv bedeutsame Aktivität häufig nicht auf ein motorisches Ziel gerichtet ist, z.B. Atmung oder Gewichtsverlagerungen, so daß das Kodieren eines Zieles hier nicht sinnvoll erscheint.

Empathie

Es wird nun angestrebt, den Empathieprozeß ausgehend von Imitationsleistungen in basale und höhere psychische Leistungen aufzugliedern, damit wir letztlich das Phänomen sozialkognitiven Sprachgebrauchs besser beschreiben können und vielleicht besser verstehen. Auf basaler Ebene postulieren wir hierfür die Imitation körperlicher Aktivität. Besonders relevant dürfte hierbei das Gesicht und hier wiederum die Augenregion sein. Diese erste, auf Imitationsprozessen beruhende Ebene von Empathie nennen wir in Anlehnung an bereits existierende Literatur "*Emotionale Ansteckung*" (McIntosh et al. 2006, S. 295 mit Verweis auf McIntosh (in press)). Dieses Phänomen hatten wir weiter oben als "Maske" angesprochen. Die Schwiegermutter setzt sich beim Anblick des besorgten Gesichts des Schwiegersohns seine "Maske" auf, d.h.: Würde die muskuläre Aktivität in ihrem Gesicht gemessen werden, so könnten hier vielleicht nicht sichtbare, aber meßbar nachweisbare Muskelanspannungen nachgewiesen werden (vgl. oben) (vgl. McIntosh et al. 2006). Wir hatten oben darauf hingewiesen, daß Menschen des autistischen Spektrums typischerweise nicht

unwillkürlich andere Gesichter "imitieren", sondern erst nach Aufforderung (vgl. oben) (McIntosh et al. 2006, S. 299). Ein jüngster Beleg für basale Prozesse emotionaler Ansteckung ist, daß die Pupillen von Gesprächspartnern sich in Abhängigkeit bestimmter Faktoren imitierend erweitern oder verengen ("Pupillary contagion" in Adolphs 2006, S. 3 mit Verweis auf Harrison et al. 2006).

Doch uns fiel auf, daß beispielweise die empathische Zuschreibung des mentalen Zustandes "Vorsicht" mehr verlangt als das "Spiegeln" der Greifbewegung. In unserem Schwiegermutterbeispiel ließen wir die Schwiegermutter die Theorie "langsam" plus "besorgt" ist gleich "vorsichtig" aufstellen. Dies ist weit mehr als das unmittelbare Empfinden von Vorsicht durch Imitation des Gesichts. Dies ist eine aufgrund von explizierbaren Erwartungen generierbare empathische Leistung, die das Perzept gar nicht notwendig benötigt. Diese Art von Empathie funktioniert auch, wenn Gesprächspartner sich nicht sehen, sondern sich z.B. nur per Telegramm verständigen.

Erhält die Schwiegermutter beispielsweise ein Telegramm vom Schwiegersohn, der in Patagonien die Bergwelt erforscht "BEINBRUCH - STOP - KRANKENSTATION - STOP - KOMME ZWEI MONATE SPAETER ZURUECK - STOP", so wird sie etwa die hier stark verkürzt dargestellte Theorie "Beinbruch" ist gleich "Schmerzen" ist gleich "Gehunfähigkeit" plus "zwei Monate Krankenstation" ist gleich "schwere Verletzung" plus "hält sich am anderen Ende der Welt (Patagonien) auf" ist gleich "Er ist alleine in der Fremde" usw. generieren. Sie wird empathisch mit ihm mitfühlen, weil sie weiß, was es bedeutet, Schmerzen zu haben, gehunfähig zu sein und diesen Zustand ohne vertraute Personen in der Nähe, die einem Mut zusprechen könnten, aushalten zu müssen.

Diese zweite, weniger basale Form von Empathie nennen wir die "*Empathie im engeren Sinne (i.e.S.)*", weil dieser Empathiebegriff dem Alltagsbegriff relativ nahe kommen dürfte. Die Empathie i.e.S. ist zwar an alltagspsychologische Leistungen gebunden, verlangt jedoch nicht notwendigerweise komplexe soziale oder kulturspezifische Kenntnisse. Die

Empathie i.e.S. verlangt von Sprachbenutzern, die nach einer sozial angemessenen Antwort suchen, keine hohen Imaginationsfähigkeiten. Sie wissen, was ein Beinbruch bedeutet.

Menschen leiden (oder freuen sich) aber auch an komplexen, kulturellen Zuständen, deren mentale Repräsentationen nur durch Kenntnis speziellen Wissens imitiert werden können. Beispielsweise kann man vor der Globalisierung Angst haben oder man ist stolz darauf, das Auto auch mal stehengelassen zu haben und statt dessen fünf Minuten zu Fuß gegangen zu sein, weil es der Umwelt und damit der Allgemeinheit nützt. Solche in hohem Maße konventionalisierten mentalen Repräsentationen wie "*Angst vor der Globalisierung*" oder "*Stolz des Fußgängers*" im Verlauf eines Gespräches generieren und empfinden zu können, dürfte für alltägliche Meinens- und Verstehensprozesse und das Generieren sozialkognitiver Wucht von hoher Bedeutung sein.

Für das Solidarisieren mit der Gemeinschaft ist es wichtig, möglichst von denselben Ängsten geprägt zu sein; dies erleichtert das gemeinsame, solidarische Denken und Fühlen und das gemeinsame Lachen. Deshalb wird in Berlin anders Theater gemacht als in München. Die Berliner verbindet das solidarische Gefühl, einer besonderen Kultur anzugehören. Dasselbe gilt für die Münchner. Ein sich selbst als Berliner erlebender Mensch und ein sich selbst als Münchner erlebender Mensch mögen zu einem empathisch geführten Gespräch mit emotionaler Ansteckung und Nachempfinden der Situation eines Beinbruchs befähigt sein; es ist aber fraglich, ob es dem Münchner gelingt, eine mentale Repräsentation davon zu generieren, was es psychisch heißt, Berliner zu sein und ebenso könnte auch ein intelligenter und im Alltagssinne empathischer Berliner theoretisch und praktisch daran scheitern, die charakteristische Empfindung "Ich bin ein Münchner" in sich wachzurufen. Diese kulturspezifische dritte Form der Empathie ist am treffendsten mit "*Solidarisieren*" umschrieben.

Das Solidarisieren ist an einem Gemeinwohl ausgerichtet und kann damit als eine normierte, sozial angepaßte Form von Empathie aufgefaßt werden,

deren motivationaler Charakter, wie bei anderen sozialkognitiven Fähigkeiten auch, mit sozialem Interesse assoziiert sein dürfte.

Hinsichtlich unseres Schwiegermutterproblems kann der Schwiegersohn sich beispielsweise mit der Schwiegermutter empathisch solidarisieren, indem er sich auf das "Damals war alles besser"-Gefühl seiner Schwiegermutter einstimmt, als diese auf seine brummige Äußerung "Wann geht dein Zug?" hin beginnt, das Thema "Dampflokomotive" anzusprechen.

In der interaktiven TOI-Situation dürften alle empathischen Prozesse eine Rolle spielen und wesentlich zur zwischenmenschlichen und intellektuellen Dynamik des Prozesses beitragen. Das Konzept der TOI, insbesondere der Schutz der Privatsphäre der TOI-TEI durch den semirealen und halbanonymen Charakter, dürfte Empathieprozesse erleichtern. Hinzu kommt, daß Interaktions-, Introspektions- und Dramaturgietechniken immer wieder zum Explizieren alltagspsychologischer Theorien auffordern. Der Umstand, daß die TOI-TEI ihre eigenen Wirklichkeitskonstruktionen auf der Bühne inszenieren, sollte außerdem in hohem Maße zum Solidarisieren anregen.

8.3.5.2 Alltagsrelevanz (Humor)

Am Beispiel von Humor soll erstens die Alltagsrelevanz empathischer Leistungen illustriert werden und zweitens soll das mehr oder weniger simultane Zusammenspiel unterschiedlicher Empathieleistungen und logischer Kognition veranschaulicht werden. Hierfür ziehen wir erstens einen angstmotivierten *empathischen Humor* (Empathie i.e.S. oder Solidarisieren) in Betracht, der zunächst Angst auslöst, die sich im Nachhinein aber als unbegründet erweist und seinem Rezipienten deshalb ein Lachen entlocken kann. Das Lachen erfüllt dabei eine Entwarnungsfunktion.

"We often laugh the hardest at the unexpected - say, when someone slips and falls but isn't hurt. It's one of the most widely accepted theories of humor - the incongruity theory - and its evolutionary starting point is that the chuckle began as our way of telling each other that even though something looks unusual or dangerous, it's no longer a threat. In addition to letting our neighbors know it all was OK, the relaxation response after a bout of belly laughs defused our own anxieties."

(Kuzma 2002)

Das Generieren von Angst kann hierbei das Anwenden mehr oder weniger universaler alltagspsychologischer Theorien verlangen (Empathie i.e.S.) oder das Anwenden kulturspezifischer alltagspsychologischer Theorien (Solidarisieren).

Zweitens ziehen wir in Betracht, daß das Lachen anderer im Sinne einer emotionalen Ansteckung infiziert. Die Fähigkeit mitzulachen, ohne zu wissen, weshalb über welchen Sachverhalt gelacht wird, nennen wir *ansteckenden Humor*. Der ansteckende Humor erfordert kein Anwenden einer Theorie. Die dritte Möglichkeit, den Humor in einer Äußerung zu identifizieren, ist das Anwenden von Logik. Der *logische Humor* erfordert keine empathischen Fähigkeiten. Baron-Cohen (Baron-Cohen 2002, S. 189) würde hier von Systematisieren sprechen im Gegensatz zum Empathisieren. Zur Analyse wählen wir den bereits eingeführten Juristenwitz.

"Müller geht an Krücken und trifft einen Freund. Freund: 'Was ist Dir denn passiert?' Müller: 'Autounfall.' Freund: 'Schrecklich. Kannst Du nicht mehr ohne Krücken gehen?' Müller: 'Weiß nicht. Mein Arzt sagt ja, mein Anwalt nein ...'."

(sinngemäß nach witze-ueber-witze.de 2007)

In einer realen humorvollen Situation können sich die psychischen Prozesse der Logik, der emotionalen Ansteckung, der Empathie i.e.S., des Solidarisierens, des logischen Humors, des emotional ansteckenden Humors und des empathischen Humors (i.e.S. oder solidarisierend) im Idealfall ergänzen und gegenseitig verstärken. Hinzu kommt in einer realen humorvollen Situation eine latente sozial bedingte Angst. Denn ein Rezipient, der über eine als humorvoll angekündigte Äußerung nicht lacht, disqualifiziert entweder den Humoristen oder sich selbst. Ein Humorist, der ein Lachen erwartet, aber keines vernimmt, wird sich peinlich getroffen fühlen. Ein Rezipient, der erwartet, daß er den Humor identifiziert, dabei aber versagt, wird sich ebenfalls peinlich getroffen fühlen. Humor ist ein Wagnisstück und impliziert die Möglichkeit des Mißverstehens oder Nichtverstehens. Die situative Einbettung einer humorvollen Äußerung, ihr Timing, der Modus der Ankündigung, nonverbale Signale usw. lassen viel Spielraum für Gestaltung.

Mit anderen Worten: Es ist durchaus möglich, erst einmal vom kaum mehr unterdrückten Lachen des Humoristen infiziert zu werden (*ansteckender Humor*) [erster Lachimpuls], ohne seine Absicht zu kennen, einen Witz zum Besten geben zu wollen. Kündigt der Humorist darauf explizit einen Witz an, so ist es möglich, daß er eine latente Angst davor empfindet, daß sich der Rezipient nicht mit ihm bezüglich der Aussage des Witzes solidarisiert (soziales Interesse). Es ist möglich, daß der Rezipient, eine latente Angst davor empfindet, sich nicht mit dem Humoristen solidarisieren zu können, weil er die Aussage des Witzes nicht identifizieren kann (soziales Interesse). Dem sozialkognitiv geschickten Humoristen sei in Kenntnis der Person des Rezipienten (Empathie i.e.S. und Solidarisieren) ein Witz in den Sinn gekommen, der mit hoher Wahrscheinlichkeit das Interesse des Rezipienten trifft und der mit hoher Wahrscheinlichkeit von ihm verstanden werden kann: der Juristenwitz.

¹¹⁶Der Rezipient hört: "Müller geht an Krücken und trifft einen Freund". Entsprechend des "Positivity"-Effekts (vgl. oben) besitzt der Rezipient die alltagspsychologische Theorie (Empathie i.e.S.): Menschen (privates Selbst) verursachen positives Verhalten und situative Faktoren (öffentliches Selbst [Rolle]) verursachen negatives Verhalten ¹¹⁷=> (*Empathie i.e.S.: Der Mensch ist gut*). Die empathische Fähigkeit i.e.S. informiert den Rezipienten in stark verkürzter Darstellung desweiteren etwa so: "Krücken" gleich "Gehunfähigkeit" gleich "Angst vor Behinderung" gleich "Krankheit oder Unfall" gleich "Arzt (Rolle: universal gut)"; "Freund" gleich "Interesse" => (*Empathie i.e.S.: Der Mensch ist gut*) + (*Empathie i.e.S.: Angst*) + (*Empathie i.e.S.: gute soziale Kooperation*).

¹¹⁶ Empathische Leistungen stehen im folgenden für eine formulierte *Erwartung* eines Körperzustandes (Wie fühlt es sich an, wenn ich auf die heiße Herdplatte fasse?). Hier wird angenommen, daß eine empathische Repräsentation nicht den Körperzustand selbst abbildet: "Wie die Forscher [um Tania Singer vom britischen University College in London] in der aktuellen Ausgabe des Magazins 'Science' berichten, wurden beim Mitfühlen der schmerzhaften Stimulationen nicht alle Hirnregionen aktiv, die für das Fühlen von Schmerzen zuständig sind. Die Hirnteile, die Schmerz im Körper orten und seine Intensität beurteilen, blieben bei den mitfühlenden Probandinnen inaktiv – so lange sie nicht selbst den

Der Rezipient hört: "Freund: 'Was ist Dir denn passiert?'. Die alltagspsychologische Theorie des Rezipienten "Freund" gleich "Interesse" wird bestätigt (Konsistenz). Der Rezipient hört: "Müller: 'Autounfall.' ". Die Theorie "Krücken" gleich "Krankheit oder Unfall" wird bestätigt (Konsistenz). Der Rezipient hört: "Freund: 'Schrecklich. Kannst Du nicht mehr ohne Krücken gehen?' ". Die alltagspsychologische Theorie "Krankheit oder Unfall" gleich "Angst vor Behinderung" wird vom Freund durch "Schrecklich" bestätigt (Konsistenz). Die alltagspsychologische Theorie "Freund" gleich "Interesse" wird durch die Frageform "Kannst Du ... ?" bestätigt (Konsistenz). Die Theorie "Krücken" gleich "Gehunfähigkeit" wird vom Freund durch "ohne Krücken gehen" bestätigt (Konsistenz).

Der Rezipient hört: "Müller: 'Weiß nicht. Mein Arzt sagt ja, mein Anwalt nein ... ' ". Die Theorie "Krücken" gleich "Arzt (Rolle: universal gut)" wird bestätigt (Konsistenz). Die Verbindung "Krücke" gleich "Anwalt (Rolle: kulturspezifisch gut oder schlecht)" kann der Rezipient in seiner Alltagslogik nicht spontan abbilden (Parakonsistenz). Die Verbindung "Gehunfähigkeit: ja (Arzt [Rolle: universal gut])" gleich "Gehunfähigkeit: nein (Anwalt [Rolle: kulturspezifisch gut oder schlecht])" kann der Rezipient in seiner Alltagslogik ebenfalls nicht spontan abbilden (Parakonsistenz). In diesem Moment versagt die Logik: der Überraschungseffekt (*logischer Humor*) [zweiter Lachimpuls]. Der Rezipient löst entsprechend der Sinnkonstanz die Parakonsistenz so auf, daß er die Äußerung sinnvoll auffassen kann: Er besitzt die alltagspsychologische Theorie (*Empathie i.e.S.*): Wenn sich die Aussagen zweier Personen widersprechen, dann ist die Aussage der einen Person richtig und die Aussage der anderen Person falsch; desweiteren sind Personen, die richtige Aussagen machen gute Personen und Personen, die falsche Aussagen machen schlechte Personen.

Stimulationen ausgesetzt wurden. Allerdings glich das Bild der Hirnaktivität der Beobachterinnen dem des Erwartens eigener Schmerzen." (Eickemeier 2004).

¹¹⁷ Die kursiv gesetzten Textstellen nach "=>" stellen einen Versuch dar, die assoziierten empathischen Prozesse in einfacher Weise mit den oben vorgestellten Begriffen qualitativ zu beschreiben.

Der Rezipient sinniert: Ist die Aussage vom Arzt (Rolle: universal gut) richtig (Müller kann ohne Krücken gehen) oder ist die Aussage vom Anwalt (Rolle: kulturspezifisch gut oder schlecht) richtig (Müller kann nicht ohne Krücken gehen)? "Arzt" gleich "universal gut" und "Anwalt" gleich "kulturspezifisch gut oder schlecht" und "Arzt oder Anwalt" "schlecht" impliziert erstens "Anwalt (Rolle: kulturspezifisch schlecht), impliziert zweitens "Kultur (situative Faktoren [Rolle]) schlecht" und impliziert drittens, daß die Aussage vom Arzt richtig ist: Müller kann ohne Krücken gehen. => (*Empathie i.e.S.: Der Mensch ist gut*) + (*Empathie i.e.S.: Angst*) + (*Empathie i.e.S.: gute soziale Kooperation*) + (*Solidarisieren: Der Mensch ist kulturspezifisch schlecht*) + (*Solidarisieren: Die spezifische Kultur ist schlecht*).

Der Rezipient muß die Parakonsistenz "Krücke" gleich "Gehunfähigkeit" und "Krücke" gleich "Gehfähigkeit" auflösen. Die alltagspsychologische Theorie (Empathie i.e.S.): "Menschen (privates Selbst) verursachen positives Verhalten und situative Faktoren (öffentliches Selbst [Rolle]) verursachen negatives Verhalten" wird hinsichtlich des negativen Verhaltens für den Anwalt (Rolle: kulturspezifisch schlecht) bestätigt (Konsistenz). Der Rezipient besitze darüber hinaus die alltagspsychologische Theorie (Empathie i.e.S.): Eine Person, die mit einer schlechten Person kooperiert, ist selbst eine schlechte Person. Die empathische Leistung des Rezipienten "Empathie i.e.S.: Der Mensch ist gut (Müller)" ist nun parakonsistent mit der Tatsache, daß Müller mit dem Anwalt (Rolle: kulturspezifisch schlecht) kooperiert.

Der Rezipient löst diese Parakonsistenz auf: Erstens interpretiert er die empathische Einsicht, daß Müller gut ist, neu (Neuinterpretation) => (*Empathie i.e.S.: Der Mensch ist gut*) + (*Empathie i.e.S.: Angst*) + (*Empathie i.e.S.: gute soziale Kooperation*) + (*Solidarisieren: Der Mensch ist kulturspezifisch schlecht*) + (*Solidarisieren: Die spezifische Kultur ist schlecht*) + (*Solidarisieren: kulturspezifisch schlechte soziale Kooperation*); zweitens bestätigt der Rezipient seine alltagspsychologische Theorie, daß situative Faktoren (öffentliches Selbst [Rolle]) negatives Verhalten verursachen und schreibt Müller eine Rolle zu: Versicherungsnehmer (Rolle: kulturspezifisch schlecht) (Konsistenz): Müller (privates Selbst) ist gehfähig und Müller (Rolle [Versicherungsnehmer]: kulturspezifisch schlecht) ist gehunfähig.

Die Gehfähigkeit von Müller (privates Selbst) veranlaßt den Rezipienten zur Neuinterpretation von "Krücke" gleich "Angst vor Behinderung" zu "Krücke" gleich "Hoffnung auf Versicherungssumme" => (*Empathie i.e.S.: Der Mensch ist gut*) (*Empathie i.e.S.: gute soziale Kooperation*) (*Solidarisieren: Der Mensch ist kulturspezifisch schlecht*) (*Solidarisieren: Die spezifische Kultur ist schlecht*) (*Solidarisieren: kulturspezifisch schlechte soziale Kooperation*) (*Solidarisieren: kulturspezifisch schlechte Hoffnung*).

Die i.e.S. empathische Leistung "Angst" fällt weg. Da nach unserer Auffassung empathischer Humor eine Entwarnungsfunktion hat, besteht nun Grund zum Lachen: Die schreckliche Vorstellung, daß ein Mensch behindert bleibt und nicht mehr gehen kann (Angst), erweist sich als unbegründet (Entwarnung). Da diese Angst universal und nicht kulturspezifisch ist, wäre Humor an dieser Stelle ein *i.e.S. empathischer Humor* [dritter Lachimpuls].

Ein empathischer Mensch, der (so wie in diesem Beispiel der Fall) nicht nur zur emotionalen Ansteckung und zum Formulieren logischer oder mehr oder weniger universaler alltagspsychologischer Theorien befähigt ist, sondern auch zum kulturspezifischen Solidarisieren, befände sich an dieser Stelle in einer parakonsistenten Lage: Die universale Angst vor der Behinderung fällt weg (Entwarnung), aber die aufflammende kulturspezifische Angst vor Menschen, die sich kulturspezifisch schlecht verhalten und die Angst davor, sich als Mitträger dieser Kultur selbst schlecht zu verhalten, kommt nicht einer Entwarnung (Humor), sondern einer Warnung (Angst) gleich.

Wie löst der Rezipient diese Parakonsistenz auf? Er solidarisiert sich mit dem Humoristen, indem er mit ihm unausgesprochen dieselbe kulturspezifische Auffassung teilt: "Der Mensch ist gut, die Leute sind schlecht" ("Karl Valentin" in Wikiquote 2007, vgl. oben). Wie kommuniziert er unausgesprochen, daß er dieselbe kulturspezifische Auffassung teilt? Indem er über dasselbe lacht.

Somit fällt auch die Angst davor weg, daß situative Faktoren negatives Verhalten verursachen (*solidarischer empathischer Humor*) [vierter Lachimpuls]. Diesmal wird die Parakonsistenz jedoch nicht logisch aufgelöst, sondern es wird sozialkognitiv über das Problem hinweggegangen: Dadurch, daß der Rezipient lacht, steckt er erstens den Humoristen mit seinem Lachen

an (*emotionale Ansteckung*) [fünfter Lachimpuls]. Zweitens fällt die Angst des Rezipienten weg, sich nicht mit dem Humoristen solidarisieren zu können, weil er die Aussage des Witzes nicht identifizieren kann: Entwarnung (*empathischer Humor i.e.S.*) [sechster Lachimpuls]. Drittens fällt die Angst des Humoristen weg, daß sich der Rezipient nicht mit ihm bezüglich der Aussage seines Witzes solidarisiert (*empathischer Humor i.e.S.*) [siebter Lachimpuls].

Diese alltagspsychologische Analyse fiktiver sozialkognitiv geschickter Sprecher in einer Alltagssituation sollte das mehr oder weniger simultane Zusammenspiel unterschiedlicher Empathieleistungen und logischer Kognition veranschaulichen. Die oben begründet entwickelte sozialkognitive Beschreibungsebene (emotionale Ansteckung, Empathie i.e.S., Solidarisieren, logischer Humor, ansteckender Humor und empathischer Humor [i.e.S. oder solidarisierend]) stellt einen Versuch dar, Sprache jenseits formaler Bezugspunkte besser beschreibbar und verstehbar zu machen. Da Sprachgebrauch in einer sozialen Situation in dieser Arbeit jedoch als Wagnisstück aufgefaßt wird, soll hier noch einmal darauf hingewiesen werden, daß es nicht Ziel dieser Arbeit ist, Theorien zu entwickeln, die menschliches Verhalten vorhersagen können. Die Exploration psychischer Bedingungen sozialkognitiver Sprachfähigkeit legt statt dessen bewußt Wert auf eine Abrundung Richtung Lebenspraxis, die möglichst gut mit Forschungsergebnissen diverser Disziplinen vereinbar ist.

8.3.6 Zusammenfassung

Der Wunsch, die sozialkognitive Seite von Sprache, die sich einer formalen Analyse entzieht, beschreibbar und möglichst verstehbar zu machen, führte uns im Rahmen von einleitenden Überlegungen zu der Einsicht, daß Meinen und Verstehen nur erfolgreich sein kann, wenn Sprachbenutzer sich in Näherung auf eine ähnliche Wirklichkeit beziehen. Die individuell unterschiedliche Weise, die Welt widerzuspiegeln und zu erleben bestimmt das Spektrum der Möglichkeiten, Fragen zu stellen und Antworten zu geben. Ein Blick auf das psychische Erleben von Wirklichkeit aus der Sicht von Menschen mit AS, Menschen mit WBS und der TOI-Bühne sowie assoziierten Theaterberufen hat bestätigt, daß es interindividuell deutlich unterscheidbare

perzeptuelle und konzeptuelle Stile gibt, die umgebende Welt und die Mitmenschen zu registrieren und zu verstehen.

Erst das Berücksichtigen von Informationen, die in der Außenwelt wahrnehmbar sind einerseits und von erworbenem Wissen über die Welt und persönlichen Erfahrungen andererseits (Beobachtung vs. Wissen) versetzen einen Sprecher in die Lage, angemessen handeln zu können. Menschen mit AS und Menschen mit WBS wählen hier tendenziell entgegengesetzte Strategien. Während ein persönlich-affektiver Beobachtungsstil die wesentliche Quelle sozialkognitiver Sprachfähigkeit vieler Menschen mit WBS zu sein scheint, fällt auf, daß Menschen des autistischen Spektrums in hohem Maße auf bereits bekanntes Wissen angewiesen sind, um den sozialkognitiven Gehalt einer Gesprächssituation zu entschlüsseln. Erst eine rationale Analyse scheint Menschen mit Autismus Zugang zu spontanen sozialen Phänomenen zu verschaffen, die sich neurotypischen Menschen oder Menschen mit WBS mehr oder weniger intuitiv durch Beobachtung erschließen. Der auf die Beobachtung ausgerichtete kognitive Stil von Menschen mit WBS bei gleichzeitig limitierter Fähigkeit zum Umgang mit komplexem Wissen scheint ihnen zwar das Verstehen von z.B. Sarkasmus zu ermöglichen, begrenzt aber offensichtlich ihre Möglichkeiten, schwierigere soziale Sachverhalte zu erfassen und zu beurteilen.

Menschen des autistischen Spektrums haben zwar Zugang zu Phänomenen, die explizierbar sind, z.B. können sie Metaphern logisch-linguistisch besser nachvollziehen als Menschen mit WBS, haben aber das Problem, daß ihre Beobachtung sie nicht ausreichend über die Gesprächssituation informiert, so daß sie tendenziell unsicher hinsichtlich des Geschehens und hinsichtlich der Konsequenzen ihres Handelns sind.

Erschwerend kommt bei Menschen des autistischen Spektrums hinzu, daß ihnen offensichtlich in vielerlei Hinsicht spezifisch sozialkognitive Phänomene verschlossen bleiben, während sie objekthafte Informationen mit relativer Leichtigkeit aufnehmen (Objekt vs. Mensch). Menschen mit WBS schaffen es anders als Menschen mit Autismus trotz atypischer kognitiver Strategien meistens, wesentliche Quellen zwischenmenschlicher Bedeutungen wie

Augen oder Gesicht sozialkognitiv zu interpretieren. Wie wichtig vor allem die Augenregion als Quelle für sozialkognitive Zuschreibungen ist, zeigen die ausgeprägten Schwierigkeiten von Menschen mit Autismus, die die "Augensprache" nicht angemessen verstehen können. Insgesamt scheinen solche sozial-perzeptuellen Leistungen dabei unabhängig von der Intelligenz zu sein. Ihrer Behinderung, erwartungsbezogenes menschliches Verhalten vorherzusagen (Empathisieren), steht die teilweise hochentwickelte Fähigkeit gegenüber, objekthafte Systeme zu verstehen (Systematisieren).

Bei näherer Betrachtung erwiesen sich objekthafte Informationen auch als wichtige Quelle für das Zuschreiben sozialkognitiven Sinns. Insbesondere die Tendenz zum Anthropomorphisieren, also zum Interpretieren von Objekten als belebt, menschlich und sozial interagierend, scheint bei neurotypischer Entwicklung eine weit verbreitete kognitive Strategie zu sein, Wirklichkeit zu konstruieren, die Menschen des autistischen Spektrums kaum nutzen.

Die Informationsquelle Mensch unterscheidet sich von Objekten unter anderem darin, daß mit Menschen assoziierte Informationen immer auch eine affektive Aufladung haben und vor allem animieren Menschen zu mehr oder weniger deutlicher mimischer Imitation, der emotionalen Ansteckung. Dabei gibt es Hinweise, daß Gesprächspartner wahrscheinlich wesentlich mehr emotionale Inhalte durch Veränderungen in ihrem Atemmuster transportieren als bisher bekannt. Darüber hinaus fällt auf, daß neurotypische Menschen, z.B. Schauspieler, eine komplexe Kohärenzleistung vollbringen, wenn sie einen anderen Menschen oder eine Rollenfigur als das stimmige Konzept einer Person erleben, der sie spontan Überzeugungen, Wünsche, Einsichten, Absichten usw. zuschreiben können.

Die Literatur zum AS, zum WBS und zu Bühnenthemen legt nahe, daß das situationspezifische Nutzen von Informationsquellen zum Generieren sozialkognitiver Wucht und der Erwerb und Abruf situationsunabhängiger Informationen unterschiedliche psychische Prozesse betreffen (Aktion vs. Form). Zu den über viele Aktionen hinweg konstant bleibenden Informationen zählen neben unter anderem formallinguistischen Aspekten, wie z.B. Wortschatz, auch die öffentliche Rolle, z.B. Schwiegermutter. Ein

wesentliches Merkmal aktionsbezogener Information ist die erforderliche flüssige Produktion von Neuem, z.B. von Aktionsszenarios (Welche Handlungen sind möglich?) und von Aktionsbewertungen (Was bedeutet diese Handlung hier und jetzt?).

Aktionsbezogene Informationsverarbeitung ist ein in hohem Maße motivationaler Prozeß. Der Sprecher wird eher das aus dem Reizstrom herausheben, was ihn interessiert. Der sozialen Motivation kommt wahrscheinlich eine wesentliche Rolle beim Herausbilden der für z.B. Gesichtsverarbeitung notwendigen neuralen Basis zu. Menschen mit Autismus scheint in hohem Maße das aktionsbezogene Erleben zu fehlen. Dies könnte erklären, warum sie ihr teilweise elaboriertes formales Wissen über soziale Themen in einer sozialen Gesprächssituation nicht spontan verwenden können. Sie generieren möglicherweise nicht die bei neurotypischer Entwicklung mit den formalen Aspekten verbundene psychische Erlebensqualität.

Ihre anders konstruierte Wirklichkeit, die Menschen des autistischen Spektrums um viele Möglichkeiten sozialkognitiven Sprachgebrauchs beraubt, kann besser verstanden werden, wenn man weiß, daß es ihnen nicht gelingt, Reize aus ihrer Umwelt effektiv zu filtern und zu integrieren. Beispielsweise fällt es Menschen des autistischen Spektrums schwer, semantische Inkongruenzen zu registrieren oder andere Inkongruenzphänomene, z.B. Inkongruenz von Wissen und Beobachtung oder das Identifizieren inkongruenter Objekte. Da die autistische Reizverarbeitung zudem auf perzeptueller und konzeptueller Ebene wenig kohärent ist, wissen Menschen des autistischen Spektrums häufig nicht, was das Auffällige, Besondere einer Aktion ist. Sie wissen tendenziell weniger gut, was zusammengehört oder was gerade nicht stimmt. Darüber hinaus gibt es Hinweise darauf, daß sie irrelevante Informationen nicht aktionsangemessen inhibieren können, um den Platz frei zu machen für neue, relevantere Informationen. Erfolgreiches Meinen und Verstehen erfordert aber, daß die beliebige Vielfalt an Wirklichkeitsdetails möglichst auf ein aktionsbezogenes Erleben einer relevanten Struktur, einer relevanten Bedeutung und eines relevanten Sinns reduziert wird.

Menschen des autistischen Spektrums scheinen aber nicht nur häufig damit überfordert zu sein, Informationen aktionsbezogen als relevant hervorzuheben, aufzubereiten, zu generieren oder neu zu interpretieren. Sie besitzen offensichtlich auch nicht die Fähigkeit, formbezogenes Wissen flexibel zu erwerben und spontan abzurufen. In einer alltäglichen Gesprächssituation ist es jedoch wichtig, schnell auch situationsunabhängige Inhalte aufzunehmen, um sie bei Bedarf mühelos abzurufen und in den Kontext zu integrieren.

Die spezifischen Schwächen und Stärken der drei sich ergänzenden sozialkognitiven Profile Menschen mit AS, Menschen mit WBS und TOI-INT sowie assoziierte Theaterberufe schlagen somit vor, daß es drei wesentliche Quelldimensionen für das Generieren sozialkognitiver Wucht und das Einnehmen einer sozial angemessenen Anworthaltung gibt: Beobachtung vs. Wissen, Objekt vs. Mensch und Aktion vs. Form. Die Illustration der in dieser Zusammenfassung abstrakt anmutenden Aussagen mit Hilfe des Schwiegermutterproblems konnte belegen, daß die begründet herausgearbeiteten Quelldimensionen im Rahmen eines konkreten Alltagsszenarios relevant sind und helfen, die sozialkognitive Seite des Sprachgebrauchs jenseits formaler Bezugspunkte zu beschreiben und zu verstehen.

Neben den Quelldimensionen zum Generieren sozialkognitiver Zuschreibungen, die wesentlich den Meinens- und Verstehensprozeß über die Wörter und Lexeme hinaus prägen, haben wir angesichts der Relevanz der Wirklichkeit des Gesprächspartners zusätzlich ausgehend von der Fähigkeit zur Imitation ein differenziertes Empathiekonzept vorgestellt. Die gesamte vorliegende Arbeit kann als Empathiekonzept aufgefaßt werden, weil das Generieren sozialkognitiver Wucht ein in hohem Maße empathischer Prozeß ist: das Einnehmen einer sozial angemessenen Anworthaltung.

Das nun zusammengefaßte Empathiekonzept ist deshalb als Ergänzung zu verstehen, die bemüht ist, das Ich-Du-Verhältnis in einer Weise zu beschreiben, die wesentliche empathische Leistungen herauskristallisieren kann: Emotionale Ansteckung (keine Theorien), Empathie im engeren Sinne

(universale alltagspsychologische Theorien) und Solidarisieren (kulturspezifische alltagspsychologische Theorien). Zum Beschreiben des Humorverstehens verwendeten wir zusätzlich entsprechend: logischer Humor (keine Empathie), ansteckender Humor (emotionale Ansteckung), empathischer Humor (Empathie i.e.S. oder solidarisierend). An einem Beispiel führten wir vor, wie die verschiedenen Empathieleistungen zusammenwirken.

8.4 Sprache

8.4.1 Vorbemerkungen

Im Anschluß an die Themenfindung stellten wir unter anderem folgende Fragen:

- Gebraucht die Schwiegermutter Sprache als ein Werkzeug, um die Angemessenheit ihrer Verhaltensantwort zu regulieren (vgl. oben: kommunikative Fähigkeit)?
- Gebraucht die Schwiegermutter die Lexeme oder Wörter des Schwiegersohnes als Werkzeug, um einen Akt des Meinens aufzufassen (vgl. oben: Intentionsthese)?
- Gebraucht die Schwiegermutter Sprache als Werkzeug zur Produktion von Sinn (vgl. oben: Sinnkonstanz)?
- Gebraucht die Schwiegermutter Sprache als Werkzeug, um den Schwiegersohn zu diagnostizieren (vgl. oben: Selbstoffenbarungsaspekt einer Nachricht)?
- Gebraucht die Schwiegermutter Sprache als Werkzeug, um eine Empfindung der Betroffenheit zu generieren (vgl. oben: Beziehungsaspekt einer Nachricht)?
- Gebraucht die Schwiegermutter Sprache als Werkzeug, um die Haltung des Schwiegersohnes zwischen den Zeilen herauszulesen (vgl. oben: Haltung)?
- Gebraucht die Schwiegermutter Sprache als Werkzeug, um sich beim Sprechen auf die momentanen Sorgen und Gedanken im Kopf ihres Schwiegersohnes einzustellen (vgl. oben: Kairos)

Nachdem wir das Schwiegermutterproblem wiederholt analysiert haben, um besser verstehen zu können, welches Spektrum an Möglichkeiten die Schwiegermutter hat, um eine Anworthaltung zu generieren und welche psychischen Prozesse wahrscheinlich mit dem Verstehen der Äußerung "Wann geht dein Zug?" assoziiert sind, sollten wir eine Antwort auf alle diese

Fragen abschätzen können: Ja, es ist möglich, alle diese Fragen mit Sprachprozessen in Verbindung zu bringen. Schließlich haben wir immer wieder sprachlich expliziert, was die Schwiegermutter sich angesichts des Gebärdens ihres Schwiegersohnes alles zusammenreimen könnte. Wahrscheinlich werden also zahlreich aktionsbezogene Gedanken (Wörter) ihre Bewußtseinsoberfläche durchbrechen. Gleichzeitig wird sie aufflammende Gefühle erleben.

An dieser Stelle könnte es zu einer Wechselwirkung von Gedanken und Gefühlen kommen, deren Qualität wesentlich über die zwischenmenschliche Angemessenheit ihrer Antwort entscheidet. Der brummige Ton des Schwiegersohns bei seiner Frage nach der Abfahrtszeit des Zuges wirkt auf die Schwiegermutter spontan bedrohlich, dennoch ergreift sie nicht die Flucht, sondern sagt sich: "Mein Schwiegersohn ist ungefährlich". Es wäre für den Psycholinguisten, der nach Sprachprozessen jenseits formaler Bezugspunkte fragt, interessant, zu erfahren, was durch die linguistische Aktivität "ungefährlich" aus Sicht der sozialkognitiven Neurowissenschaften wahrscheinlich geschieht.

"Unlike other animals, humans have the unique ability to control and modulate instinctive emotional reactions through intellectual processes such as reasoning, rationalizing, and labeling our experiences."

(Ahmad R. Hariri, Bookheimer & Mazziotta 2000, S. 43)

Die Schwiegermutter benutzt Sprache, um ihre Emotionen zu modulieren. Dieser scheinbar triviale Vorgang war bis vor kurzem hinsichtlich seiner neuralen Basis noch weitgehend unerforscht: "Although the functional and behavioral importance of such conscious control [humans have this unique ability] is clearly evident, little is known about the brain mechanisms underlying this process" (Ahmad R. Hariri, Bookheimer & Mazziotta 2000, S. 43).

Um das Phänomen, daß Sprache eine Furchtreaktion "rationalisieren" kann, besser zu verstehen, soll zunächst der wahrscheinlich wesentliche neurale Mechanismus so vorgestellt werden, wie er im neurotypischen Gehirn beobachtet wurde. Im Anschluß daran folgen wir Cicchettis (1984, S. 1f)

Dictum, daß wir mehr über das normale Funktionieren eines Organismus lernen können, indem wir die Pathologie studieren, und daß wir genauso die Pathologie besser verstehen können, indem wir den normalen Zustand studieren.

8.4.2 Sprache moduliert Gefühle

Hariri et al. (2000, S. 43) untersuchten die neurale Basis der Modulation von Emotionen, indem sie Probanden Bilder mit ängstlichen oder bösen Gesichtern präsentierten. Dabei wurden sie aufgefordert, entweder zwei Gesichter mit demselben dargestellten Gefühl einander zuzuordnen (perzeptuelle Bedingung) oder von zwei präsentierten Wörtern dasjenige auszuwählen, das das Gefühl des dargestellten Gesichtsausdrucks beschreibt (linguistische Bedingung). Der entscheidende Unterschied zwischen der perzeptuellen Bedingung einerseits und der linguistischen Bedingung andererseits ist, daß das Zuordnen auch ohne linguistische Aktivität erfolgen kann, wohingegen das Auswählen des beschreibenden Wortes mit linguistischer Aktivität verknüpft ist. Während die Testpersonen die Aufgaben lösten, beobachteten Hariri et al. (2000, S. 46) die Aktivität in der fusiformen Windung (fusiform gyrus), in der Amygdala und im sogenannten präfrontalen Kortex.

Die fusiforme Windung und die Amygdala sind bereits als Strukturen vorgestellt worden, die bei der Verarbeitung menschlicher Gesichter eine wichtige Rolle spielen. Im Zusammenhang mit Emotionen ist einmal mehr die Bedeutung der Amygdala hervorzuheben; sie gilt als zentrale Struktur beim Generieren der hier besprochenen Emotionen Angst und Furcht. Hariri et al. (2000, S. 43) halten die linke und rechte Amygdala für die "primary fear centers". Der präfrontale Kortex ist mit höchsten kognitiven und sprachlichen Leistungen assoziiert, unter anderem mit exekutiven Leistungen des Planens, Organisierens, Auswählens, der Flexibilität, der Inhibition, der Selbstregulation sowie anderen zielgerichteten und zukunftsorientierten Prozessen (Noens & van Berckelaer-Onnes 2005; Ozonoff 1998).

Sollten die neurotypischen Probanden die Furcht oder Angst darstellenden Bilder zuordnen (perzeptuell), so stieg die Aktivität in der linken und rechten

Amygdala, die Emotionen generiert, an. Wählten sie hingegen die treffende Bezeichnung des dargestellten Gefühls aus (linguistisch), so verminderte sich die Aktivität in der linken und rechten Amygdala, während sich gleichzeitig die Aktivität im rechten präfrontalen Kortex erhöhte (Ahmad R. Hariri, Bookheimer & Mazziotta 2000, S. 43). Im Bereich der rechten fusiformen Windung wurde für die perzeptuelle und die linguistische Bedingung in etwa vergleichbare Aktivität gemessen (Ahmad R. Hariri, Bookheimer & Mazziotta 2000, S. 46). Tatsächlich war die fusiforme Aktivität in der linguistischen Bedingung höher als in der perzeptuellen Bedingung, was die weiter oben angesprochene Vermutung bestätigt, daß die fusiforme Windung eher abstrakte, semantische Repräsentationen kodiert (Robert T. Schultz et al., S. 415).

Offensichtlich hat die sprachliche Aktivität des Benennens der Emotion des dargestellten Gesichtsausdrucks (conscious semantic processing) bewirkt, daß sich die emotionale Antwort unter wesentlicher Beteiligung des rechten präfrontalen Kortex verminderte. Sprachliche Aktivität konnte also die emotionale Antwort neurowissenschaftlich meßbar modulieren: "This functional system may represent the neural basis by which humans can effectively control and modulate their instinctive emotional responses through cognitive processes such as reasoning and labeling" (Ahmad R. Hariri, Bookheimer & Mazziotta 2000, S. 47). Der Fund, daß die Amygdala eher für die implizite Verarbeitung emotionaler Signale zuständig ist und z.B. viszerale Antworten wie Änderung des Herzschlags oder Schweißabsonderung bewirkt, wohingegen präfrontale Regionen die Integration emotionaler Signale in einer Art ermöglichen, die es erlaubt Emotionen zu nutzen, um die Angemessenheit menschlichen Verhaltens sicherzustellen, wird von anderen Autoren bestätigt" (Ahmad R. Hariri, Bookheimer & Mazziotta 2000, S. 43, 47 mit Verweis auf Bechara et al. 1995).

Die Erkenntnis, daß im Rahmen eines biologisch wahrscheinlich deutlich komplexeren Prozesses, so ein einfacher psychischer Mechanismus auf neuraler Ebene eine wesentliche Rolle zu spielen scheint, veranlaßte Hariri et al. (2000, S. 47) zu der Überlegung, daß ein gestörtes Zusammenspiel von Amygdala und präfrontalen Regionen mit bekannten Störungen emotionaler Modulation, z.B. im Kontext von Menschen mit Autismus oder Menschen mit

WBS (Hypersoziabilität), assoziiert sein könnte: "Emotional disturbances accompanying other disorders such as post-traumatic stress disorder, autism, Williams syndrome and schizophrenia may likewise have their origins in the malfunctioning of this neural network. It will be of great interest to apply this experimental paradigm to the study of these and other emotional disorders." (Ahmad R. Hariri, Bookheimer & Mazziotta 2000, S. 47).

8.4.3 Gestörte Gefühlsmodulation

Die Untersuchung des oben beschriebenen Mechanismus bei Menschen mit High-Functioning-Autismus und Menschen mit WBS erwies sich als in hohem Maße aufschlußreich, um die dem bekannten Verhaltensphänotyp zugrundeliegenden kognitiven Prozesse besser zu verstehen.

Anders als im neurotypischen Fall, beobachtete Hariri (2001, S. xiii) bei Menschen mit High-Functioning-Autismus weder die für die perzeptuelle Bedingung (Zuordnen) charakteristische Aktivität in der Amygdala noch die mit dem oben beschriebenen Mechanismus assoziierte Aktivität im rechten präfrontalen Kortex während der linguistischen Bedingung (Benennen). Die Strukturen, die mit neurotypischer Gesichtsverarbeitung assoziiert sind, schienen bei den autistischen Probanden zu schweigen: "There were no responses, even at liberal uncorrected significance thresholds, in the amygdalae [left and right], FFA [fusiform face area] or right PFC [prefrontal cortex] during either 'match' or 'label' " (Ahmad Reza Hariri 2001, S. 44f).

Bei den Versuchspersonen mit High-Functioning-Autismus fiel hingegen deutliche Aktivität in bekannten Spracharealen auf. In der perzeptuellen Bedingung, in der keine linguistische Information vorgegeben war, waren die Menschen mit High-Functioning gezwungen, Wörter zu generieren. Entsprechend wurde unter dieser Bedingung Aktivität im sogenannten Broca-Areal festgestellt, daß mit Sprachproduktion assoziiert ist (Ahmad Reza Hariri 2001, S. 45f). In der linguistischen Bedingung, in der eine semantische Auswahl explizit gegebener Wörter mit Bezug auf die dargestellte Emotion getroffen werden mußte, benutzen die Versuchspersonen mit High-Functioning-Autismus ein anderes Areal, von dem bekannt ist, daß dort

semantische Informationen verarbeitet werden (Ahmad Reza Hariri 2001, S. 45f).

"These results suggest that high-functioning autistics use preserved language functions to process emotional stimuli. Furthermore, the differences described may contribute to the social and emotional deficits found in autism."

(Ahmad Reza Hariri 2001, S. xiiif)

Dieses Ergebnis bestätigt darüber hinaus die Annahme, daß Menschen des autistischen Spektrums häufig die mit formalen Aspekten des Sprachgebrauchs (z.B. Benennen) assoziierten aktionsbezogenen psychischen Prozesse (z.B. die Modulation einer erlebten Furchtreaktion) nicht miterleben (vgl. oben mit Bezug auf Klin et al. 2003, S. 359).

Bei Menschen mit WBS ergab sich ein ganz anderes Bild. Der Mechanismus, daß sprachliches Benennen präfrontale Regionen anregt, die ihrerseits Emotionen modulieren, scheint bei Menschen mit WBS nicht nur intakt zu sein, sondern pathologisch in zu hohem Maße in das emotionale Geschehen einzugreifen (Ahmad Reza Hariri 2001, S. xiv). Das übertriebene Inhibieren von Furcht vor Menschen entspricht der bekannten Tatsache, daß Menschen mit WBS die Tendenz haben, in unangemessener Weise den Kontakt zu fremden Menschen zu suchen (Hypersoziabilität). Die Aktivität der fusiformen Windung entsprach bei Menschen mit WBS dem Niveau, das auch neurotypische Versuchspersonen aufwiesen und die Aktivität der Amygdala war bei Menschen mit WBS selektiv in der linguistischen Bedingung auffällig vermindert, jedoch normal in der perzeptuellen Bedingung (Ahmad Reza Hariri 2001, S. 67f).

Die Personen mit WBS verminderten in der linguistischen Bedingung die Amygdalaantwort um etwa 1500 Prozent, wohingegen der inhibitorische Prozeß normaler Kontrollpersonen die Aktivität der Amygdala nur um 83 Prozent senkte (Ahmad Reza Hariri 2001, S. 67).

"In subjects with WMS [Anm.: WBS], who are socially disinhibited and gregarious, this neocortical regulatory network is intact. In fact, the suppression of the response of the amygdala response observed during labelling is greater than that observed in normal volunteers. The efficiency of this functional

network in modulating the central fear processor of the brain may underlie the unique social disinhibition observed in WMS [Anm.: WBS]."

(Ahmad Reza Hariri 2001, S. xiv)

Menschen mit WBS scheinen diesen Mechanismus aber in Abhängigkeit von der Stimulusqualität zu gebrauchen, denn ihr Verhalten ist nur gegenüber Menschen, also gegenüber sozial relevanten Stimuli eher furchtlos; treffen Menschen mit WBS auf sozial nicht relevante furchterregende Stimuli wie Spinnen oder Schlangen, so ist für sie im Gegenteil eine überhöhte Angstreaktion typisch (Ahmad Reza Hariri 2001, S. 67). Eine Erklärung für dieses Phänomen steht noch aus. Somit ergibt sich für Menschen mit WBS das Bild einer zwar funktionierenden, aber unangemessenen Modulation emotionaler Signale mit Hilfe linguistischer Aktivität.

In der Themenfindung stellten wir heraus, daß die Art der Gendeletion, die für die gestörte Entwicklung von Menschen mit WBS verantwortlich ist, prinzipiell auch den Psycholinguisten über den Zusammenhang zwischen einzelnen Genen und der Fähigkeit zum Sprachgebrauch informieren könnte. Tatsächlich gibt es aus der Genforschung Hinweise darauf, daß spezifische Gene mit der gestörten Furchtreaktion von Menschen mit WBS und der damit verbundenen Tendenz, Gespräche mit Fremden in unangemessener Weise zu initiieren, assoziiert sein könnten: "The [LIMK-1] knockout mice [abnormal expression of LIMK-1 is associated with Williams syndrome] also showed altered fear responses" (Meng et al. 2002). Neben LIMK-1 wird auch GTF2I, ein weiteres Element der WBS-Gendeletion als Basis der WBS-typischen Hypersoziabilität diskutiert (Doyle et al. 2004, 270f). Ein Hinweis darauf, daß ein Zusammenhang zwischen diesen Genen und der Aktivität der Amygdala besteht, liegt jedoch bis jetzt nicht vor.

8.4.4 Alltagsrelevanz

Die Erforschung der neuralen Prozesse, die der Modulation emotionaler Signale bei Menschen mit AS und Menschen mit WBS zugrunde liegen, hat die Relevanz des Mechanismus, daß linguistisch ausgelöste Aktivität im präfrontalen Kortex Emotionen vermindern kann, erstens bestätigt und zweitens aufgezeigt, daß eine Störung dieses Mechanismus mit tiefgreifenden

Entwicklungsstörungen zusammenhängt. Sind semantische Prozesse nicht oder in nicht angemessener Weise mit der Modulation spontaner Emotion assoziiert, so scheint ein Sprecher die Fähigkeit zum sozial angemessenen Sprachgebrauch nicht entwickeln zu können. In diesem Fall kann Sprache ihre offensichtlich wesentliche Funktion der Regulation psychischer Prozesse nicht erfüllen: Wichtige emotionale Signale, die einen Sprecher über angemessenes kommunikatives Verhalten informieren, werden nicht oder nicht in der erforderlichen Bandbreite generiert.

Eine professionelle Leistung von TOI-INT wie auch von klassischen Schauspielern ist ohne die Befähigung zur Modulation von Gefühlen nicht vorstellbar. Wir dürfen annehmen, daß Aktivität im präfrontalen Kortex und in der Amygdala im Verlaufe des Probenprozesses und während einer Vorstellung unterschiedliche, aber jeweils hohe Relevanz zukommt. Es ist aus Sicht des Autors der vorliegenden Arbeit bedauerlich, daß die Kunst des Schauspielers in den Neurowissenschaften aktuell offensichtlich nicht als Quelle der Erkenntnis bekannt ist. Mit ihrer Fähigkeit zur extremen sozialkognitiven Leistung einerseits bei gleichzeitig professioneller Kontrolle und Modulation der zwischenmenschlich aufgeladenen Bühnensituationen andererseits könnte eine für die Allgemeinheit aufschlußreiche neurale Basis assoziiert sein.

Im Alltag dürfte dieser Mechanismus eine wesentliche Rolle beim Umdeuten scheinbar negativer Ereignisse spielen. Ochsner et al. (2002, S. 1222), die diese Fähigkeit untersuchten, bestätigen die Relevanz dieser Vermutung: "For one of the activated prefrontal regions - the ventral LPFC [lateral prefrontal cortex] - the reappraisal-related increase in brain activation was correlated across participants with the reappraisal-related decrease in amygdala activation". Die Fähigkeit zu so einem Umdeuten belastender Faktoren kann die physiologische, kognitive und soziale Belastung in lebensrelevanten problematischen Situationen wahrscheinlich besser reduzieren als andere Strategien, z.B. das Aufrechterhalten einer belastenden Deutung verbunden mit dem Unterdrücken eines entsprechenden emotionalen Ausdrucks (Ochsner et al. 2002, S. 1215).

Solche Umdeutungsprozesse dürften komplex sein, jedoch dürften sie beispielsweise das emotionale Überleben von durch Amygdala-Aktivität überschütteten Eltern junger schreiender, weinender, jammernder, tobender, quengelnder, drohender usw. Kinder ermöglichen: "Das ist ganz normal. Das Kind ist in der Trotzphase. Es geht uns in Wirklichkeit allen ausgezeichnet. Ich bin dankbar, daß das Kind emotional so fordernd ist, denn das ist das beste Zeichen dafür, daß es sich normal entwickelt. Ich mache alles richtig."

8.5 Zusammenfassung

Das Zusammenfassen der Einsichten, die wir durch die im Rahmen der Themenfindung und Fragestellung begründet angesetzte Exploration der Literatur zu Menschen mit AS, Menschen mit WBS und TOI-INT mit assoziierten Theaterberufen gewinnen konnten, erfolgt unten unter dem Punkt "Synergie" in differenzierter und strukturierter Weise.

Ein bloßes Aneinanderreihen der erarbeiteten Verständnishilfen des Meinens- und Verstehensprozesses jenseits formaler Bezugspunkte wird dem mehrdimensionalen Vorgehen, das sich als Konsequenz der gefundenen Möglichkeiten und Quellen zum Generieren sozialkognitiver Wucht ergeben hat, nicht mehr gerecht. Eine komprimierte, synergetische Zusammenschau ist deshalb erforderlich. Sie findet sich unten in Form von Tabellen und Anmerkungen. Unter explizitem Bezug zur Lebenspraxis und zum Alltag haben wir uns bemüht, psychisches Geschehen im Umfeld sozialkognitiver Sprachfähigkeit mit Hilfe eines durch die Beschränkung auf begründet ausgewählte Extreme erhofften Lupeneffektes zwar nicht vollständig, aber doch gerade im wesentlichen zu erfassen. Dieser nicht nur deskribierende, sondern auch explizierende und illustrative Stil, soll auch im Rahmen des Punktes "Synergie" helfen, das vorzustellen, was niemals umfassend greifbar und explizierbar sein wird, den Wagnischarakter des Sprachgebrauchs zwischen Menschen mit Gesichtern und Körpern, die sich, ihre Mitmenschen und die sie umgebende Welt in charakteristischer Weise konzeptualisieren.

9 Synergie

9.1 Schwiegermutterproblem (Wiederholung)

Das Schwiegermutterproblem, das bis hierher immer wieder neu variiert wurde, um diverse psychische Leistungen im Kontext sozialkognitiven Sprachgebrauchs zu illustrieren, wird nun noch einmal in seiner Urform wiederholt. Die hier dargestellte Urform des Schwiegermutterproblems ist nur eine von beliebig vielen möglichen Variationen. Das Lesen einer möglichen Variante im Zusammenhang erlaubt dem Leser aber beispielhaft, eine sozialkognitive Unterfütterung der Frage des Schwiegersohnes "Wann geht dein Zug?" zu konzeptualisieren.

Der stets etwas steif wirkende Schwiegersohn senkt seinen Kopf ein wenig, greift am weiß gedeckten Frühstückstisch vorsichtig einen zwischen ihm und der Schwiegermutter liegenden grauen Brotkrümel. Dabei atmet er etwas tiefer durch als gewöhnlich, macht ein besorgtes Gesicht und fragt die auf Besuch weilende Schwiegermutter - ohne Blickkontakt aufzunehmen - brummig: "Wann geht dein Zug?" Bei Antritt ihres Besuches hatte sie ihm ein Zettelchen überreicht, auf dem sie Abreisetag und Abfahrtszeit notiert hatte, und ihn gebeten, sie bei der Abreise zum Bahnhof zu bringen. Der Schwiegersohn willigte damals ein. Das Zettelchen mit der Abfahrtszeit hat er verbummelt.

9.2 Sozialkognitive Wucht

9.2.1 Ziele sozialkognitiver Wucht

9.2.1.1 Vorbemerkungen

Struktur des Wuchtprozesses

Wucht ist ein *Prozeß*, dessen *Wirkung* den Gesprächspartner mit der Qualität einer *Empfindung* trifft. *Auslöser* des Wuchtprozesses ist das *Verhalten* des Sprechers. In den Wuchtprozeß fließen *Informationen* aus diversen *Quellen* (z.B. der Prosodie des Sprechers) ein. Der Wuchtprozeß generiert im Gesprächspartner *Sinn* mit der Qualität einer *Zuschreibung* (z.B. Mein Schwiegersohn wünscht sich, daß mein Besuch bald beendet sei). Der generierte Sinn wird schließlich als *Empfindung von Wucht* wirksam.

Im Verlaufe der Exploration der sozialen Kognition des Sprachbenutzers diente uns eine erste Aufgliederung eines postulierten Wuchtprozesses in eine plausible Struktur (vgl. oben: Kasten) als Orientierungshilfe dabei, das Phänomen der Wucht, das der bekannte Psycholinguist Hörmann uns als Rätsel aufgegeben hatte, als Frage nach der sozialen Kognition des Sprachbenutzers zu analysieren: "Im Lebensvollzug miteinander handelnder Menschen" (Hörmann 1991, S. 128) ist der Verstehensprozeß durch eine Intentionswucht bestimmt: Der Verstehende faßt die Äußerung des Sprechers als "Akt des Meinens" (Hörmann 1991, S. 128) auf und läßt sich durch die damit verbundene Wucht über die Lexeme und Wörter hinaustragen.

Vor unserer Exploration konnten wir dieses "Über-die-Lexeme-und-Wörter-Hinaustragen" nicht beschreiben und folglich nicht verstehen. An dieser Stelle verfügen wir über begründet erarbeitete Werkzeuge, die genau dieses Beschreiben des Phänomens sozialkognitiver Wucht, nach dem wir fragten, in einer an der Komplexität des Themas gemessen klaren Weise ermöglichen.

Wir haben in der Exploration gelernt, daß der Sprecher sozialkognitive Ziele verfolgt. Was bezweckt ein Sprecher mit seiner Äußerung über die Lexeme und Wörter hinaus? Sollen Meinens- und Verstehensprozesse möglichst

fruchtbar sein, dann sollte ein Gesprächspartner befähigt sein, diese Ziele zu "erraten". Zunächst stellen wir die sozialkognitiven Ziele vor. Weiter unten werden wir dann der Frage nachgehen, was für Informationsquellen ein Sprachbenutzer wahrscheinlich im wesentlichen nutzt, um einem Sprecher jenseits formaler Bezugspunkte sozialkognitive Ziele zuzuschreiben.

Wir suchten die wesentlichen psychischen Bedingungen sozialkognitiven Sprachgebrauchs. Entsprechend des "Multiple realizability"-Paradigmas, konzentrierten wir uns im Rahmen einer psycholinguistischen Untersuchung, die nach praktischer Umsetzung strebt, auf die Suche nach Funktionen und vermieden bewußt Formelhaftes, Theoriegeleitetes, das versucht, so zu tun, als sei menschliche Entwicklung oder die sozialkognitive Seite des Sprachgebrauchs eine physikalische Realisation zwischen physikalischen Faktoren. Menschen sind nicht nur VHS oder Beta, sondern Wesen, die einander und sich selbst immer mehr oder weniger verfremdet erscheinen, weil ihr Wesen nicht greifbar ist.

Ein Schema, daß Sprache jenseits formaler Bezugspunkte thematisiert sollte so gut wie möglich empirisch begründet sein; es sollte aber am Ende auf Begriffe referieren, die möglichst untechnisch, möglichst umfassend die Bandbreite, das Spektrum der Möglichkeiten von Meinens- und Verstehensprozessen begreifbar machen können. Diese Idee steht hinter den nun folgenden Tabellen und ihren Beschreibungen: Mit wenigen, verständlichen Begriffen, viele Möglichkeiten von Meinens- und Verstehensprozessen strukturiert und differenziert aufzeigen.

9.2.1.2 Tabelle

Wesentliche beziehungsbezogene Ziele des Auslösers sozialkognitiver Wucht (SKW)			
Social Cognitive Impact (SCI): Purposes of Elicitor			
Ziel		Beschreibung	Beispiel
Belohnung Theory of Reward (ToR)	Selbstbelohnung	partnerunabhängig	die Schwiegermutter versteht: Der Schwiegersohn will
	Fremdbelohnung	partnerabhängig	das von ihm selbst als unerträglich empfundene Schweigen brechen von der Schwiegermutter geachtet werden
Elaboration Theory of Elaboration (ToE)	Objektelaboration	partnerunabhängig	die Logistik der Abreise optimieren
	Beziehungselaboration	partnerabhängig	die Muttergefühle der Schwiegermutter gegenüber ihm selbst verstärken
Verhandlung Theory of Negotiation (ToN)	Rollenverhandlung	öffentliches Selbst	sein Verständnis der eigenen Schwiegersohnrolle verhandeln
	Privatimverhandlung	privates Selbst	sein Verständnis seiner eigenen Fehlbarkeit verhandeln
	Objektverhandlung	formelhaft (formal beschreibbar, regelmäßig, richtig oder falsch)	sein Verständnis von Zügen verhandeln

9.2.1.3 Beschreibung

Selbstbelohnung oder Fremdbelohnung

Will der Sprecher primär sich selbst gefallen und benutzt er mich eher als Zeugen (Selbstbelohnung) oder ist er primär an meiner Verhaltensantwort auf seine Äußerung interessiert (Fremdbelohnung)? Die Zuschreibungen, die der Gesprächspartner hierauf vornimmt, informieren über die soziale Gerichtetheit der Äußerung.

Schwiegermutterproblem: Jeder kennt das: Manchmal hat man den Eindruck, jemand sagt etwas, weil er offensichtlich Angst vor der Stille hat. Es ist also gut vorstellbar, daß Schwiegermutter und Schwiegersohn sich lange angeschwiegen haben und die Schwiegermutter die Frage des

Schwiegersohnes nach der Abfahrtszeit des Zuges so auffaßt, daß der Schwiegersohn das von ihm selbst als unerträglich empfundene Schweigen brechen will, damit es ihm wieder besser geht (Selbstbelohnung).

Kündigt der Schwiegersohn seine Äußerung hingegen souverän wirkend und mit einem nach Komplimenten haschenden Blick an, der in etwa Folgendes transportiert: "Schau her, ich habe diesmal an alles gedacht. Sogar die Koffer habe ich schon im Auto verstaut und Hut und Regenschirm befinden sich genau dort, wo du es wünschst: nicht im Kofferraum, sondern im Fußraum vor dem Beifahrersitz. Bin ich nicht ein aufmerksamer und zuvorkommender Schwiegersohn?", dann kann die Schwiegermutter den Eindruck gewinnen, daß die mit diesem Blick assoziierte Frage nach der Abfahrtszeit des Zuges gar nicht der Abfahrtszeit des Zuges gilt, sondern Einleitung des seit achtzehn Jahren bekannten Rituals ist, daß sie ihn vor der Abfahrt zum Bahnhof fragt: "Ach bitte, hast du daran gedacht, daß ich Hut und Schirm gerne bei mir habe?" und er darauf mit einem stolzen Lächeln antwortet: "An alles gedacht, Schwiegermutter. Wie immer" (Fremdbelohnung).

Objektelaboration oder Beziehungselaboration

Neben der sozialen Gerichtetheit der Äußerung wird der Gesprächspartner auch über die beabsichtigte inhaltliche Ausarbeitung der Äußerung befinden: Will der Sprecher primär irgendeinen Sachverhalt elaborieren (Objektelaboration) oder ist er primär daran interessiert, mit mir in eine bestimmte Beziehung zu treten (Beziehungselaboration)?

Schwiegermutterproblem: Weiß die Schwiegermutter, daß ihr Schwiegersohn ein ganz Genauer ist, mit einem Hang zum Perfektionismus, der alles lieber noch einmal überprüft (doppelt hält besser), so könnte sie den Eindruck gewinnen, daß es ihrem für seine logistische Geschäftigkeit bekannten Schwiegersohn auch bei der Frage nach der Abfahrtszeit des Zuges nur um eines geht: die Sicherstellung der Planmäßigkeit einer logistischen Operation (Objektelaboration).

Hält die Schwiegermutter Zeichen von Schwäche, Hilflosigkeit, Unselbständigkeit, Tiefstatus o.ä. für eine Aufforderung zur Hilfe und Förderung, weil sie das Muttersein als eine ewige Rolle verinnerlicht hat,

deren Sinn darin besteht, Menschen der nächsten Generation gut gemeint zu beraten und zu glücklichen Mitgliedern der Gesellschaft zu machen, dann könnte sie in dem brummigen, ein wenig unglücklich klingenden Ton der Frage des Schwiegersohnes verbunden mit dem Tiefstatus signalisierenden kurzen Blickkontakt zu erkennen meinen: "Mein Schwiegersöhnchen will, daß wir noch einmal ein vertrautes Gespräch miteinander führen, bevor ich abreise, weil er den Rat einer erfahrenen Mutter sucht; und er hat mich dann ja für ein paar Monate nicht mehr bei sich, der Arme" (Beziehungselaboration).

Rollenverhandlung oder Privatimverhandlung oder Objektverhandlung

Was will der Sprecher privat? Was will der Sprecher öffentlich? Was will der Sprecher objekthaft? Will der Sprecher privat kooperieren? Will der Sprecher öffentlich kooperieren? Will der Sprecher objekthaft kooperieren?

Schwiegermutterproblem: Die Schwiegermutter erkennt am Gebärden des ihr vertrauten Schwiegersohnes bei seiner Frage "Wann geht dein Zug?", daß irgend etwas nicht stimmt. Da fällt ihr ein, daß sie ihm bei der Anreise das Zettelchen mit der Abfahrtszeit überreicht hatte. Sie denkt weiter: "Vielleicht hat er das Zettelchen verbummelt und traut sich nicht, das zuzugeben, weil er sich schämt. Denn er möchte immer als ein unfehlbarer Schwiegersohn vor mir dastehen. Er setzt sich wegen mir unter Druck. Dabei verlange ich das gar nicht von ihm. Er interpretiert seine Schwiegersohnrolle viel zu streng. Jetzt wünscht er sich wahrscheinlich, daß ich ihm signalisiere, daß er auch dann noch ein guter Schwiegersohn ist, wenn er Fehler macht (Rollenverhandlung)."

"Er ärgert sich wahrscheinlich darüber, daß er das Zettelchen mit der Abfahrtszeit verbummelt hat. Es gelingt ihm offensichtlich nicht, den Frust über seine eigene Fehlbarkeit zu verheimlichen. Er hat sich nun zu der Frage nach der Abfahrtszeit des Zuges durchgerungen. In Wirklichkeit aber kämpft er mit der Tatsache seiner Fehlbarkeit. Er will sein ins Wanken geratene Selbstverständnis wieder stabilisieren (Privatimverhandlung)."

Der Schwiegersohn ist ein Eisenbahnarr. Das weiß die Schwiegermutter. Jede Gelegenheit nutzt er, um sich an den Bahngleisen aufzuhalten, wo er die

Typenbezeichnungen der Lokomotiven studiert und Ausschau hält nach Neuigkeiten aus der Welt des Bahnwesens. Die Schwiegermutter denkt: "Wenn er nach der Abfahrtszeit des Zuges fragt, dann heißt das, er will, daß ich ihm Geschichten aus der Dampflokzeit zum Besten gebe: Wie groß diese Monster waren, wie laut sie schnaubten, wie langsam sie fuhren, welche Bergpässe sie überwandten usw. Darüber will er mit mir sprechen. Dafür werde ich mir wieder technische Details des zukünftigen Hochgeschwindigkeitszuges anhören müssen (Objektverhandlung)."

9.2.2 Quellen sozialkognitiver Wucht

9.2.2.1 Vorbemerkungen

Im Rahmen der Themenfindung hielten wir nach der Analyse diverser Phänomene alltäglichen Sprachgebrauchs fest, daß Sprache ein organischer Prozeß ohne bestimmbaran Anfang und ohne bestimmbares Ende ist. Außerdem fiel uns auf, daß Sprache Sinn provoziert. Schließlich aber, und das ist auch eine wesentliche Erkenntnis aus der Erforschung von Menschen mit AS oder Menschen mit WBS, entscheidet mehr als alles andere die Psyche des Sprachbenutzers über mögliche und unmögliche Sprachprozesse.

Menschen haben interindividuell unterschiedliche epistemische Zugangsmöglichkeiten zu Perzept, Introspektive und Inferenz. Obwohl wir alle in derselben physischen Welt leben, determinieren Prozesse des adaptiven Unbewußten unsere Erlebnisfähigkeit in einer Weise, die in einem immer individuellen kognitiven Stil resultiert, der wahrscheinlich zu allererst das Ergebnis motivationaler Ausrichtung ist (vgl. oben). Vieles deutet darauf hin, daß soziales Interesse mindestens im selben Maße die neurale Basis sozialer Kognition prägt wie diese ihrerseits das soziale Interesse.

Das Erleben der Welt baut möglicherweise auf wenige psychische Basisfunktionen auf, die wir oben mehrfach angeführt haben, um dem entwickelten Sprecher dann das Schöpfen aus jenen Quellen zu ermöglichen, die im folgenden beschrieben werden. Diese oben empirisch begründet erarbeiteten Quelldimensionen erschließen einem Sprachbenutzer jene Wirklichkeit, die seinen Frage- und Antwortraum begrenzen.

Alles, was im folgenden als *Quelle* bezeichnet wird, entspricht einem *psychischen Prozeß* und nicht einer physischen Struktur.

Das Auffassen von Wirklichkeit ist ein in hohem Maße aktiver, motivationaler Prozeß. Erst unsere Psyche fügt Dinge zusammen, die perzeptuell oder konzeptuell eine "Einheit" oder "Ganzheit" bilden. Dieses Phänomen wurde oben wiederholt und differenziert angesprochen, z.B. im Kontext von Kohärenzphänomenen.

9.2.2.2 *Tabelle (auf der nächsten Seite)*

Wesentliche Quellen zum Generieren sozialkognitiver Wucht (SKW) Social Cognitive Impact (SCI): Sources			beobachtbar	wissensbezogen	objekthaft	menschlich	aktionsbezogen	formbezogen
Quelle	Beschreibung	Beispiel Die Schwiegermutter versteht: Der Schwiegersohn	in der Außenwelt wahrnehmbar	erworbenes semantisches und episodisches Wissen	formal beschreibbar regelmäßig richtig oder falsch	nicht formal beschr. nicht regelmäßig erwartungsbezogen	situationspezifisch	situationsunabhängig
Abbilden Perception of Function (PoF)	Beob. objekth. Aktion (Funktion)	greift nach einem <u>Objekt</u>	X		X		X	
Humanisieren Perception of Sense (PoS)	Beob. menschl. Aktion (Sinn)	handelt <u>vorsichtig</u> (Langsamkeit der Greifbewegung)	X			X	X	
Sortieren Perception of Construction (PoC)	Beob. objekth. Form (Konstruktion)	greift nach einem <u>Brotkrümel</u> (grau, brothaft, krümelhaft)	X		X			X
Personalisieren Perception of Posture (PoP)	Beob. menschl. Form (Haltung)	wirkt <u>immer steif</u> (Hüfte, Schultern und Nacken verspannt)	X			X		X
Schematisieren Theory of Function (ToF)	Theorie objekth. Aktion (Funktion)	<u>könnte den Brotkrümel liegenlassen oder essen oder verfüttern</u>		X	X		X	
Moralisieren Theory of Sense (ToS)	Theorie menschl. Aktion (Sinn)	handelt <u>anständig</u> : Er isst den Brotkrümel. (Woanders hungern die Menschen)		X		X	X	
Historisieren Theory of Construction (ToC)	Theorie objekth. Form (Konstruktion)	greift einen Brotkrümel <u>ihres</u> Brotes		X	X			X
Biographisieren Theory of Posture (ToP)	Theorie menschl. Form (Haltung)	hat durch <u>strenge Lebensweise</u> eine steife Haltung erworben		X		X		X

9.2.2.3 Beschreibung

Anmerkung

Die *beispielhaften* Erläuterungen können eine erschöpfende psychologische Analyse assoziierter psychischer Subprozesse nicht leisten. Sie sind als Hilfestellung gemeint, damit der Leser eine Bewußtheit entwickeln kann für die Relevanz vieler Leistungen, die sich im Rahmen der Exploration sozialkognitiver Sprachfähigkeit als wesentlich für Meinens- und Verstehensprozesse herausstellten, die in formallinguistischer Literatur aber nicht im Zusammenhang mit Sprachgebrauch thematisiert werden.

Abbilden

Schwiegermutterproblem: Die Schwiegermutter versteht, daß der Schwiegersohn nach einem Objekt greift.

Erläuterung: Der psychische Prozeß des Abbildens steht für die Beobachtung objekthafter Aktion. Damit dieser psychische Prozeß zu einem angemessenen Erfolg führen kann, ist es beispielsweise notwendig, im Rahmen unbewußter perzeptueller Prozesse Bewegung überhaupt als zusammenhängende Einheit zu registrieren: Was bewegt sich? Was bildet den Hintergrund? Mit Bezug auf ein Objekt kommt dem Prozeß des adaptiven Unbewußten das Lösen ähnlicher Fragen zu: Was ist ein Ganzes? Was ist ein Teil?

Humanisieren

Schwiegermutterproblem: Die Schwiegermutter versteht, daß der Schwiegersohn vorsichtig handelt.

Erläuterung: Der psychische Prozeß des Humanisierens steht für die Beobachtung menschlicher Aktion. Das Zuschreiben eines menschlichen Sinns impliziert den oben häufig zitierten Wagnischarakter des Meinens- und Verstehensprozesses. Denn menschliche Zuschreibungen sind nicht formal beschreibbar. Das menschliche Attribut "Vorsicht" kann die Schwiegermutter beispielsweise durch das Anwenden einer alltagspsychologischen Theorie

generieren: Wird eine Greifbewegung auffällig langsam ausgeführt, dann handelt der Greifende mit Vorsicht.

Die Schwiegermutter kann sich aber nicht sicher sein, daß es sich um Vorsicht handelt; die Langsamkeit der Bewegung könnte auch Ausdruck majestätischer Souveränität sein. Wie vorsichtig ist die Bewegung?

Sortieren

Schwiegermutterproblem: Die Schwiegermutter versteht, daß der Schwiegersohn nach einem Brotkrümel greift.

Erläuterung: Der psychische Prozeß des Sortierens steht für die Beobachtung objekthafter Form. Während das Abbilden und Humanisieren einzigartigen, einmaligen Aktionen eine Qualität zuschreibt, bezieht sich die Leistung des Sortierens auf den Erwerb und Abruf von "Konstruktionsmerkmalen", die über viele Aktionen hinweg konstant bleiben. Ein Brotkrümel ist kraft seiner konstruktiven Merkmale (z.B.: grau, brothaft, krümelhaft) situationsunabhängig immer ein Brotkrümel.

Die psychische Funktion des Sortierens ist in hohem Maße mit Sprache assoziiert. Im Rahmen des Spracherwerbs markiert die Fähigkeit zum restlosen Sortieren die Einsicht, daß jedes Ding einen Namen hat.¹¹⁸.

Personalisieren

Schwiegermutterproblem: Die Schwiegermutter versteht, daß der Schwiegersohn immer steif wirkt.

Erläuterung: Der psychische Prozeß des Personalisierens steht für die Beobachtung menschlicher Form. Bewegungen und Haltungen einer Person besitzen über Situationen hinweg invariante Merkmale. Beispielsweise bewegen sich manche Menschen eher geschmeidig, andere wirken ungelenkt. Manche Menschen wirken geknickt, andere wirken athletisch. Zur Beobachtung menschlicher Form zählen auch die über Situationen hinweg

¹¹⁸ (vgl. Pipa 2005, S. 138ff)

invarianten stimmlichen Charakteristika, z.B. eine krächzende Stimme oder eine sonore Stimme.

Schematisieren

Schwiegermutterproblem: Die Schwiegermutter versteht, daß der Schwiegersohn den Brotrümel liegenlassen könnte oder essen könnte oder verfüttern könnte.

Erläuterung: Der psychische Prozeß des Schematisierens steht für eine Theorie objekthafter Aktion. Voraussetzung für das Vermeiden von Mißverständnissen ist das Antizipieren von Mißverständnissen. Ein Sprecher sollte hierfür unabhängig von der Person des Gesprächspartners darüber informiert sein, welches objektiv mögliche anstehende Aktionen sind (Aktionsszenario). Mit Schematisieren ist nicht der 1:1-Abruf eines erworbenen Schemas gemeint, sondern die On-line-Generation eines einzigartigen, aktionsbezogenen Szenarios. Beispielsweise wird durch das Landen einer Taube vor der geöffneten Terrassentür objektiv die Möglichkeit geschaffen, daß der Brotrümel jetzt an die Taube verfüttert werden kann.

Das Schematisieren generiert eine nicht beobachtbare Information. Es handelt sich in diesem Fall um eine kognitive Inferenz, die auf erworbenes Wissen baut. Es ist weder der Taube noch dem Brotrümel noch dem Schwiegersohn anzusehen, daß eine Fütterungsaktion bevorstehen könnte.

Moralisieren

Schwiegermutterproblem: Die Schwiegermutter versteht, daß der Schwiegersohn anständig handelt.

Erläuterung: Der psychische Prozeß des Moralisierens steht für eine Theorie menschlicher Aktion. Während das Humanisieren eine in hohem Maße implizite, universale Zuschreibung zu menschlicher Aktion ist (eine vorsichtige Bewegung ist in allen Kulturen eine vorsichtige Bewegung), meint das Moralisieren eine interindividuell und interkulturell ganz unterschiedliche Praxis von aktionsbezogenen Zuschreibungen. Beispielsweise mag es in manchen Familien als anständig gelten, Essensreste, die aus dem Teller gefallen sind, zu essen, weil woanders die Menschen hungern. In denselben

Familien nimmt man es aber auch mit der Hygiene sehr ernst. Ein nuanciertes aktionsbezogenes Moralisieren kann beispielsweise die Schwiegermutter darüber informieren, ob das Essen des Brotkrümels, der zwischen ihr und dem Schwiegersohn liegt, jetzt anständig ist (keine hygienischen Bedenken) oder unanständig ist (hygienische Bedenken: eine Stunde später im schmutzigen Bahnhofsrestaurant).

Historisieren

Schwiegermutterproblem: Die Schwiegermutter versteht, daß der Schwiegersohn einen Brotkrümel ihres Brotes greift.

Erläuterung: Der psychische Prozeß des Historisierens steht für eine Theorie objekthafter Form. Objekte erzählen Geschichten, z.B. implizieren ihre "Konstruktionsmerkmale" die Art ihrer Entstehung und Behandlung. Eine Theorie über Brotkrümel kann beispielsweise aussagen, daß Brotkrümel einmal Teil eines Brotes selber Farbe waren. Ist der Brotkrümel grau, dann stammt er von einem grauen Brot. Bin ich die einzige Person am Tisch, die Graubrot gegessen hat, dann stammt der Brotkrümel von meinem Brot. Diese Theorie gilt situationsunabhängig. Das Graubrot ist bereits verschlungen. Erst die theoretische "Rekonstruktion" erlaubt die Erkenntnis, daß die Geschichte des Brotkrümels mich betrifft.

Biographisieren

Schwiegermutterproblem: Die Schwiegermutter versteht, daß der Schwiegersohn durch strenge Lebensweise eine strenge Haltung erworben hat.

Erläuterung: Der psychische Prozeß des Biographisierens steht für eine Theorie menschlicher Form. Menschen werden entsprechend der Sinnkonstanz versucht sein, auch menschliche Form (über viele Situationen hinweg invariante menschliche Charakteristika, z.B. Haltung, Bewegung, Stimme) sinnvoll aufzufassen. Beispielsweise kann die Schwiegermutter die alltagspsychologische Theorie besitzen: Ein Mensch, der immer steif wirkt, ist wahrscheinlich nicht steifer geboren worden, als ein agiler Mensch, sondern

seine strenge und geregelte Lebensweise hat ihn zu einem steifen Menschen gemacht.

9.3 Idealer Sprecher

Was läßt sich nun sagen über die soziale Kognition des idealen Sprechers? Die Durchsicht der Literatur über die drei extremen sozialkognitiven Profile von Menschen mit AS, Menschen mit WBS und interaktive Bühnenschauspieler mit assoziierten Theaterberufen hat uns in die Lage versetzt, wahrscheinliche Dimensionen sozialkognitiven Geschehens zwischen Gesprächspartnern aufzuzeigen: sozialkognitive Ziele eines Sprechers, der Wucht auslöst und psychische Prozesse des Gesprächspartners als Quellen für das Generieren von Sinn, der als Empfindung von Wucht wirksam wird.

Die erarbeitete Struktur eines postulierten Wuchtprozesses erlaubt es möglicherweise, den Sprachgebrauch jenseits formaler Bezugspunkte präziser zu beschreiben, als dies bisher möglich war.

Die gewonnenen dimensional statt absoluten Aussagen sind Resultat der Annahme, daß die sozialkognitive Seite des Sprachgebrauchs nicht mit Hilfe von Formeln beschreibbar und verstehbar gemacht werden kann. Denn in dieser Arbeit wird Sprache als ein jedesmaliges Wagnis, das nur durch das Ich-Du-Verhältnis und nicht durch Regeln abgesichert ist, aufgefaßt.

Wir suchten nach einer in Richtung Lebenspraxis ausgerichteten Erkenntnis, die zur Umsetzung in professioneller oder privater Umgebung Anregungen geben kann. Die hier erarbeiteten sieben sozialkognitiven Ziele, die ein Gesprächspartner einem Sprecher zuschreiben kann und die acht psychischen Prozesse, die ihm Quellen für die Zuschreibung von Sinn erschließen, bilden einen begründet hergeleiteten funktionalen Ansatz, um die soziale Kognition des idealen Sprechers zu postulieren.

Ergänzen wir diesen Ansatz um ebenfalls besprochene Aspekte der Motivation, zusätzliche Aspekte von Empathie (das Generieren sozialkognitiver Wucht ist insgesamt ein empathischer Prozeß) und um den Aspekt sprachlich medierter Modulation von Emotionen (das Generieren

sozialkognitiver Wucht ist insgesamt ein sprachlicher Prozeß), so ergibt sich eine abgerundete Idee, die wir "idealen Sprecher" nennen.

Ein hinsichtlich sozialkognitiver Sprachfähigkeit idealer Sprecher

- ist durch soziales Interesse motiviert,
- besitzt epistemischen Zugang zu den erarbeiteten Quellen sozialkognitiver Wucht
- und generiert aus diesen Quellen die erarbeiteten sozialkognitiven Ziele seines Gesprächspartners,

um auch den Menschen im Gesprächspartner und die mit seinen Meinungen assoziierte Haltung möglichst verstehen zu können. Ein idealer Sprecher

- besitzt zudem die Fähigkeit, sich emotional anstecken zu lassen, zu empathisieren und sich hinsichtlich kulturspezifischer Auffassungen zu solidarisieren.

Der ideale Sprecher gebraucht Sprache nicht nur, um über etwas zu sprechen und den Gesprächspartner mit seiner Äußerung zu treffen,

- sondern er gebraucht Sprache darüber hinaus zur Modulation von Emotionen.

Dies erlaubt ihm das Nutzen von Emotionen zum Generieren einer angemessenen Anworthaltung.

10 Schlußsatz

Weil Sprache nicht auf sich selbst referiert, sondern sich zwischen Menschen mit Körpern und Gesichtern, die sich selbst, einander und die sie umgebende Welt in charakteristischer Weise konzeptualisieren, ereignet, haben wir versucht, die *psychische Wirkung* von Sprache zu beschreiben: der Prozeß der sozialkognitiven Wucht. Dies ist ein erster Versuch, die Brücke von relevanten Details diverser Fachrichtungen hin zu einer Begrifflichkeit zu schlagen, die einerseits allgemeinverständlich ist, die aber andererseits die psychische Komplexität im Vergleich mit bereits existierenden Forschungsauffassungen in dieser Richtung (z.B. "Theory of Mind") nicht lebenspraxisfremd reduziert, sondern lebenspraxisnah *transparent* macht. Transparenz kann hier nicht heißen: formelhaft vorhersagbar; Transparenz steht hier für eine wissenschaftlich begründete Möglichkeit, Fragen zu stellen und so Bewußtheit zu schaffen, die demjenigen Orientierung geben kann, der die Prozesse des Meinens oder Verstehens besser verstehen möchte - und wer möchte das nicht?

11 Post Scriptum

Die Wucht (Fragment eines Dramas)

Dramatis Personae

Schwiegersohn

Schwiegermutter

Act I.

Scene I.

Am Frühstückstisch. Schweigen.

Schwiegersohn (brummig): Wann geht dein Zug?

Schwiegermutter (überlegt): Ach, mein Junge. Damals sind wird ja noch mit der schnaubenden Dampflokomotive gefahren.

...

12 Literaturverzeichnis

Belegt ist die studierte Literatur. Belege anderer Autoren innerhalb von Zitaten besprochener Autoren oder erwähnte Verweise von besprochenen Autoren auf andere Autoren, die in dieses Literaturverzeichnis aufgenommen sind, wurden von mir überprüft.

- Adachi, Tacko et al. "The metaphor and sarcasm scenario test: a new instrument to help differentiate high functioning pervasive developmental disorder from attention deficit/hyperactivity disorder." Brain & Development 26.5 (2004): 301-06.
- Adams, Catherine et al. "Conversational behavior of children with Asperger syndrome and conduct disorder." Journal of Child Psychology and Psychiatry and Allied Disciplines 43.5 (2002): 679-90.
- Adolphs, Ralph. "Is the human amygdala specialized for processing social information?" Amygdala in Brain Function: Basic and Clinical Approaches. Bd. 985. Annals of the New York Academy of Sciences. New York: New York Acad Sciences, 2003. 326-40.
- . "A landmark study finds that when we look at sad faces, the size of the pupil we look at influences the size of our own pupil." Social Cognitive and Affective Neuroscience 1.1 (2006): 3-4.
- Adolphs, Ralph, Lonnie Sears & Joseph Piven. "Abnormal processing of social information from faces in autism." Journal of Cognitive Neuroscience 13.2 (2001): 232-40.
- American Association on Mental Retardation. Mental retardation : definition, classification, and systems of supports. 10. Aufl. Washington, D.C.: American Association on Mental Retardation, 2002.
- Anderlik, Lore. Ein Weg für alle! Leben mit Montessori. Montessori-Therapie und -Heilpädagogik in der Praxis. 3., verb. Aufl. Dortmund: Verlag Modernes Lernen, 2003.
- Artechock Filmmagazin. 17. Internationales Dokumentarfilmfestival München 27. April bis 4. Mai 2002 - Preisverleihung. Internet: <http://www.artechock.de/dokfestival/2002/index.htm>. (2002) 06. Jan. 2007.
- Asher, Jules (NIMH Press Office). Rare Deficit Maps Thinking Circuitry. The National Institute of Mental Health (NIMH). Internet: <http://www.nimh.nih.gov/press/prwilliams.cfm>. (2004) 16. Dez. 2006.
- Asperger, Hans. "Die 'autistischen Psychopathen' im Kindesalter." Archiv für Psychiatrie und Nervenkrankheiten 117. (1944): 76-136.

- . "Kindlicher Autismus Typ Asperger." Psychotherapie und Heilpädagogik bei Kindern Hrsg. Hans Asperger & Franz Wurst. München: Urban & Schwarzenberg, 1982. 293-301.
- Attwood, Tony. Das Asperger-Syndrom: ein Ratgeber für Eltern. Übers. aus dem Engl. von Maria Buchwald. Stuttgart: Trias, 2000.
- Austin, Elizabeth J. "Personality correlates of the broader autism phenotype as assessed by the Autism Spectrum Quotient (AQ)." Personality and Individual Differences 38.2 (2005): 451-60.
- Avikainen, Sari et al. "Impaired mirror-image imitation in Asperger and high-functioning autistic subjects." Current Biology 13.4 (2003): 339-41.
- Aylott, Jill. "Autism: developing a strategy for nursing to prevent discrimination." British Journal of Nursing 13.14 (2004): 828-33.
- Baier, Tina. "Wer lacht, beißt nicht." Süddeutsche Zeitung 29. April (2005): 10.
- Baron-Cohen, Simon. "Are children with autism blind to the mentalistic significance of the eyes?" British Journal of Developmental Psychology 13.4 (1995): 379-98.
- . The Essential Difference: The Truth about the Male and Female Brain. New York: Basic Books, 2003.
- . "Is Asperger syndrome necessarily viewed as a disability?" Focus on Autism and Other Developmental Disabilities 17.3 (2002): 186-91.
- . "Is Asperger syndrome/High-functioning autism necessarily a disability?" Development and Psychopathology 12.3 (2000): 489-500.
- . "Testing the extreme male brain (EMB) theory of autism: Let the data speak for themselves." Cognitive Neuropsychiatry 10.1 (2005): 77-81.
- Baron-Cohen, Simon & Jessica Hammer. "Parents of Children with Asperger Syndrome: What is the Cognitive Phenotype?" Journal of Cognitive Neuroscience 9.4 (1997): 548-54.
- Baron-Cohen, Simon et al. "The systemizing quotient: an investigation of adults with Asperger syndrome or high-functioning autism, and normal sex differences." Philosophical Transactions of the Royal Society of London Series B Biological Sciences 358.1430 (2003): 361-74.
- . "The amygdala theory of autism." Neuroscience and Biobehavioral Reviews 24.3 (2000): 355-64.
- . "The 'Reading the Mind in the Eyes' Test revised version: a study with normal adults, and adults with Asperger syndrome or high-functioning autism." Journal of Child Psychology and Psychiatry and Allied Disciplines 42.2 (2001): 241-51.

- . "The autism-spectrum quotient (AQ): evidence from Asperger syndrome/high-functioning autism, males and females, scientists and mathematicians." Journal of Autism and Developmental Disorders 31.1 (2001): 5-17.
- . "A mathematician, a physicist and a computer scientist with Asperger syndrome: Performance on folk psychology and folk physics tests." Neurocase 5.6 (1999): 475-83.
- Baron-Cohen, Simon, Sally Wheelwright & Therese Jolliffe. "Is there a 'language of the eyes'? Evidence from normal adults, and adults with autism or Asperger syndrome." Visual Cognition 4.3 (1997): 311-31.
- Bates, Elizabeth A. "Explaining and interpreting deficits in language development across clinical groups: Where do we go from here?" Brain and Language 88.2 (2004): 248-53.
- Bauer, Joachim. Warum ich fühle, was du fühlst. 3. Aufl. Hamburg: Hoffmann und Campe, 2005.
- BehaveNet. Reprinted with permission from the American Psychiatric Association (APA). Diagnostic and Statistical Manual of Mental Disorders, Fourth Edition, Text Revision (DSM-IV-TR) - Diagnostic criteria for 299.80 Asperger's Disorder. Internet: <http://www.behavenet.com/capsules/disorders/asperger.htm>. (2000) 11. Dez. 2006.
- Belgrad, Jürgen. "Identität als Theater: Eine Alternative zum sozialpsychologischen Identitätsbegriff." Sprache - Szene - Unbewusstes. Sozialisationstheorie in psychoanalytischer Perspektive. Hrsg. Jürgen Belgrad et al. Frankfurt: Nexus, 1988. 131-200.
- Bello, A., O. Capirci & V. Volterra. "Lexical production in children with Williams syndrome: Spontaneous use of gesture in a naming task." Neuropsychologia 42.2 (2004): 201-13.
- Bellugi, Ursula et al. "The neurocognitive profile of Williams syndrome: A complex pattern of strengths and weaknesses." Journal of Cognitive Neuroscience 12.Suppl. 1 (2000): 7-29.
- . "Dissociation between language and cognitive functions in Williams syndrome." Language development in exceptional circumstances. Hrsg. D. V. Bishop. 1 Aufl. Edinburgh u.a.: Churchill Livingstone, 1988. 177-89.
- Bellugi, Ursula & Marie St. George. "Linking cognitive neuroscience and molecular genetics: New perspectives from Williams syndrome - Preface." Journal of Cognitive Neuroscience 12.Suppl. 1 (2000): 1-6.

- Berg, Markus. Trainerprofil von Markus Berg. VitaminT4change. Internet:
http://www.vitamint4change.de/doc.php?id=68&tblname=de_download&iname=doid.
 (2006) 17. Dez. 2006.
- Berg, Markus et al. Unternehmenstheater interaktiv. Themenorientierte Improvisation (TOI) in der Personal- und Organisationsentwicklung. Weinheim und Basel: Beltz Verlag, 2002.
- Bergius, Rudolf & Bernd Six. "Sozialpsychologie." Dorsch Psychologisches Wörterbuch. Hrsg. Hartmut Häcker & Kurt H. Stapf. 13. überarb. u. erw. Aufl. Bern u.a.: Hans Huber, 1998. 806-09.
- Bernicot, Josie, Agnes Lacroix & Judy Reilly. "La narration chez les enfants atteints du syndrome de Williams : aspects structuraux et pragmatiques." Enfance Numero Special.3 (2003): 265-83.
- Bertau, Marie-Cécile. "Mit Sprache handeln und denken: der Begriff der kommunikativen Fähigkeit." Psycholinguistische Studien. Hrsg. Anke Werani, Marie-Cécile Bertau & Gerd Kegel. Bd. 1. Aachen: Shaker Verlag, 2003. 157-84.
- . "Zum antiken Begriff des Kairos und zu einem möglichen Zusammenhang zur Psycholinguistik." Psycholinguistische Studien. Hrsg. Marie-Cécile Bertau, Anke Werani & Gerd Kegel. Bd. 2. Aachen: Shaker Verlag, 2005. 157-78.
- Beuren, A. J., J. Apitz & D. Harmjanz. "Supravalvular aortic stenosis in association with mental retardation and a certain facial appearance." Circulation 26.December (1962): 1235-40.
- Bishop, Dorothy V. M. "What's so special about Asperger syndrome? The need for further exploration of the borderlands of autism." Asperger syndrome. Hrsg. Ami Klin. New York, NY: Guilford Press, 2000. 254-77.
- Blank, Richard. Schauspielkunst in Theater und Film - Strasberg, Brecht, Stanislawski. Berlin: Alexander Verlag, 2001.
- Blech, Jörg. "Spiegel-Gespräch: 'Vom ersten Tag an anders'." Der Spiegel 35 (2003): 90-92.
- Bolte, Sven & Fritz Poustka. "Psychodiagnostische Verfahren zur Erfassung autistischer Störungen." Zeitschrift für Kinder- und Jugendpsychiatrie und Psychotherapie 33.1 (2005): 5-14.
- Borcherds, E. Richard. Department of Mathematics - Faculty Listing - Professor Richard E. Borcherds. University of California, Berkeley. Internet:
http://math.berkeley.edu/index.php?module=mathfacultyman&MATHFACULTY_MAN_op=sView&MATHFACULTY_id=6. (2006) 21. Dez. 2006.

- Breindl, Karolina. "Von abhandenen menschlichen Beziehungen und bildnerischen Kontakterfahrungen. Kunsttherapeutische Gruppenarbeit mit High functioning Autisten." Musik , Tanz und Kunsttherapie 14.4 (2003): 196-212.
- Bundesverband Williams-Beuren-Syndrom e.V. Internet: <http://www.w-b-s.de> 08. Dez. 2006.
- Bundesverband Williams-Beuren-Syndrom e.V. Regionalgruppe Bayern-Süd. Internet: <http://www.wbs-bayern.de> 08. Dez. 2006.
- Carlson, Eric & Jochen Triesch. "A computational model of the emergence of gaze following (Extended version: <http://csclab.ucsd.edu/publications/CarlsonTriesch-NCPW2003.pdf>)." Eighth Neural Computation and Psychology Workshop. Hrsg. Howard Bowman & Christophe Labiouse. University of Kent, UK: World Scientific, 2003. Bnd. 15: Connectionist Models of Cognition and Perception II of Progress in Neural Processing.
- Carr, Janet. "Stability and change in cognitive ability over the life span: a comparison of populations with and without Down's syndrome." Journal of Intellectual Disability Research 49.12 (2005): 915-28.
- Carson, Shelley H., J. B. Peterson & D. M. Higgins. "Decreased latent inhibition is associated with increased creative achievement in high -functioning individuals." Journal of Personality and Social Psychology 85.3 (2003): 499-506.
- Castelli, F. et al. "Autism, Asperger syndrome and brain mechanisms for the attribution of mental states to animated shapes." Brain 125.8 (2002): 1839-49.
- Cechov, Michail A. Die Kunst des Schauspielers. 3. Aufl. Stuttgart, 2004.
- Ceponiene, R. et al. "Speech-sound-selective auditory impairment in children with autism: they can perceive but do not attend." Proc Natl Acad Sci U S A 100.9 (2003): 5567-72.
- Chabora, Pamela Dawn. "A descriptive study of the application of research in neuropsychology to self-use training for actors." Dissertation Abstracts International Section A: Humanities & Social Sciences 55.12 (1995): 3686.
- . "Emotion Training and the Mind/Body Connection: Alba Emoting and the Method." Method Acting Reconsidered: Theory, Practice, Future. Hrsg. David Krassner. New York: St. Martin's Press, 2000. 229-43.
- Channon, Shelley et al. "Real-Life-Type Problem-Solving in Asperger's Syndrome." Journal of Autism and Developmental Disorders 31.5 (2001): 461-69.
- Cicchetti, Dante. "The Emergence of Developmental Psychopathology." Child Development 55.1 (1984): 1-7.

- Colorado State University. Grandin, Temple. CSU Department of Animal Science. Internet: <http://ansci.colostate.edu/content/view/79/66/>. (2006) 16. Febr. 2007.
- Constantino, John N. et al. "Validation of a brief quantitative measure of autistic traits: comparison of the social responsiveness scale with the autism diagnostic interview-revised." Journal of Autism and Developmental Disorders 33.4 (2003): 427-33.
- Craig, Jaime & Simon Baron Cohen. "Creativity and imagination in autism and Asperger syndrome." Journal of Autism and Developmental Disorders 29.4 (1999): 319-26.
- Damasio, Antonio R. Der Spinoza-Effekt. 2. Aufl. Berlin: List, 2005.
- Dapretto, Mirella et al. "Understanding emotions in others: mirror neuron dysfunction in children with autism spectrum disorders." Nature Neuroscience 9.1 (2006): 28-30.
- Davies, Mark, Patricia Howlin & Orlee Udwin. "Independence and adaptive behavior in adults with Williams syndrome." American Journal of Medical Genetics 70.2 (1997): 188-95.
- Davies, Martin & Max Coltheart. "Introduction: Pathologies of Belief." Mind and Language 15.1 (2000): 1-46.
- Dawson, Geraldine et al. "Defining the broader phenotype of autism: genetic, brain, and behavioral perspectives." Development and Psychopathology 14.3 (2002): 581-611.
- Deruelle, C. et al. "Spatial frequency and face processing in children with autism and Asperger syndrome." Journal of Autism and Developmental Disorders 34.2 (2004): 199-210.
- Dickerson Mayes, Susan & S. L. Calhoun. "Influence of IQ and Age in Childhood Autism: Lack of Support for DSM-IV Asperger's Disorder." Journal of Developmental and Physical Disabilities 16.3 (2004): 257-72.
- Dorris, L. et al. "Mind-reading difficulties in the siblings of people with Asperger's syndrome: evidence for a genetic influence in the abnormal development of a specific cognitive domain." Journal of Child Psychology and Psychiatry 45.2 (2004): 412-18.
- Dorsch. "Dorsch Psychologisches Wörterbuch." Hrsg. Hartmut Häcker & Kurt H. Stapf. 13. überarb. u. erw. Aufl. Bern u.a.: Hans Huber, 1998.
- Dössel, Christine. "Literatur-Nobelpreis 2005 an Harold Pinter: Wieder macht ein Außenseiter das Rennen - Der Hausmeister der sechziger Jahre." Süddeutsche Zeitung 14. Okt. (2005): 13.
- Doyle, Teresa F. et al. "'Everybody in the world is my friend' Hypersociability in young children with Williams syndrome." American Journal of Medical Genetics 124 A.3 (2004): 263-73.

- Dunn, Winnie, Jessica Saiter & Louann Rinner. "Asperger syndrome and sensory processing: A conceptual model and guidance for intervention planning." Focus on Autism and Other Developmental Disabilities 17.3 (2002): 172-85.
- Dykens, E. M. & R. M. Hodapp. "Research in mental retardation: Toward an etiologic approach." Journal of Child Psychology and Psychiatry and Allied Disciplines 42.1 (2001): 49-71.
- Eickemeier, Patrick. Mitgefühl kann schmerzhaft sein. NZ Netzeitung. Internet: <http://www.netzeitung.de/wissenschaft/274218.html>. (2004) 20. Febr. 2004.
- Emerich, David M. et al. "The comprehension of humorous materials by adolescents with high-functioning autism and Asperger's syndrome." Journal of Autism and Developmental Disorders 33.3 (2003): 253-57.
- Encyclopædia Britannica. Alcidamas. Encyclopædia Britannica Online. Internet: <http://www.britannica.com/eb/article-9001676>. (2007) 07. Jan. 2007.
- Engstrom, I., L. Ekstrom & B. Emilsson. "Psychosocial functioning in a group of Swedish adults with Asperger syndrome or high-functioning autism." Autism 7.1 (2003): 99-110.
- Ewart, Amanda K. et al. "Hemizygoty at the elastin locus in a developmental disorder, Williams syndrome." Nature Genetics 5.1 (1993): 11-16.
- Ferguson, Jennifer N. et al. "Social amnesia in mice lacking the oxytocin gene." Nature Genetics 25.3 (2000): 284-8.
- Ferguson, Jennifer N., L. J. Young & T. R. Insel. "The neuroendocrine basis of social recognition." Frontiers in Neuroendocrinology 23.2 (2002): 200-24.
- Fields Institute. Speakers Abstracts and Biographies - Richard Borchers. Internet: http://www.fields.utoronto.ca/programs/scientific/99-00/fields_legacy/abstracts.html#borcherds. (2006) 21. Dez. 2006.
- Fireman, Gary D., Ted E. McVay & Owen J. Flanagan Hrsg. Narrative and Consciousness: Literature, Psychology, and the Brain. Oxford University Press, 2003.
- Flume, Peter. Peter Flume. Internet: http://www.rhetoflu.com/html_allg/trainer.html. (2006) 15. Dez. 2006.
- . Rhetorik live. Freiburg u.a.: Haufe, 2005.
- Friedman, HS & T Miller-Herringer. "Nonverbal display of emotion in public and in private: self-monitoring, personality, and expressive cues." Journal of Personality and Social Psychology 61.5 (1991): 766-75.

- Frith, Uta. "Emanuel Miller lecture: Confusions and controversies about Asperger Syndrome." Journal of Child Psychology and Psychiatry 45.4 (2004): 672-86.
- Fürbringer, Simone. "Phoenix aus der Asche." Produktion: Simnic Films (2001): Ein Film von Simone Fürbringer (Regie, Kamera und Schnitt).
- Gagliardi, Chiara et al. "Facial expression recognition in Williams syndrome." Neuropsychologia 41.6 (2003): 733-38.
- Gaschler, Katja. "Spiegelneurone: Die Entdeckung des Anderen." Gehirn & Geist 2006.10 (2006): 26-33.
- Gerland, Gunilla. Finding out about Asperger syndrome, high-functioning autism, and PDD. 2. Aufl. London and Philadelphia: Jessica Kingsley Publishers, 2001.
- Gerrans, Philip. "Nativism and neuroconstructivism in the explanation of Williams syndrome." Biology and Philosophy 18.1 (2003): 41-52.
- Gervais, Helene et al. "Abnormal cortical voice processing in autism." Nature Neuroscience 7.8 (2004): 801-02.
- Ghaziuddin, Mohammad & Leonore Gerstein. "Pedantic speaking style differentiates Asperger syndrome from high-functioning autism." Journal of Autism and Developmental Disorders 26.6 (1996): 585-95.
- Grandin, Temple. Social problems: understanding emotions and developing talents. Center for the Study of Autism. Internet: <http://www.autism.org/temple/social.html>. (1999) 30. Aug. 2003.
- Grant, Julia et al. "Phonological short-term memory and its relationship to language in Williams syndrome." Cognitive Neuropsychiatry 2.2 (1997): 81-99.
- Grelotti, David J., Isabel Gauthier & Robert T. Schultz "Social interest and the development of cortical face specialization: What autism teaches us about face processing." Developmental Psychobiology 40.3 (2002): 213-25.
- Gutstein, Steven E. & Tyler Whitney. "Asperger syndrome and the development of social competence." Focus on Autism and Other Developmental Disabilities 17.3 (2002): 161-71.
- Haier, Richard J. et al. "The neuroanatomy of general intelligence: sex matters." NeuroImage 25.1 (2005): 320-27.
- Hariri, Ahmad R., Susan Y. Bookheimer & John C. Mazziotta. "Modulating emotional responses: effects of a neocortical network on the limbic system." Neuroreport 11.1 (2000): 43-48.

- Hariri, Ahmad Reza. "Modulating emotional responses: effects of a neocortical network on the limbic system." Doctor of Philosophy in Neuroscience, 2001.
- Hauck, Margaret et al. "Memory for Faces in Children with Autism." Child Neuropsychology 4.3 (1998): 187-98.
- Hauser, Marc D., Noam Chomsky & W. Tecumseh Fitch. "The Faculty of Language: What Is It, Who Has It, and How Did It Evolve?" Science 298.5598 (2002): 1569-79.
- Hermelin, Beate. Rätselhafte Begabungen. Übers. Christoph Trunk. Stuttgart: Klett-Cotta, 2002.
- Hersch, Jeanne. Das philosophische Staunen. 7. Aufl. München: Piper, 2000.
- Hitzler, Ronald. "Die Rolle des Körpers des Spielers." Universitas 52.1 (1997): 34-41.
- Hörmann, Hans. Einführung in die Psycholinguistik. 3. unveränd. Aufl. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1991.
- Howlin, Patricia. "Outcome in high-functioning adults with autism with and without early language delays: implications for the differentiation between autism and Asperger syndrome." Journal of Autism and Developmental Disorders 33.1 (2003): 3-13.
- Hügler, Stephanie. "Neurologie: Autismus spiegelt sich im Gehirn." Spektrum der Wissenschaft 2006.Juli (2006): 16-20.
- Hymes, Dell. "Toward Linguistic Competence." AILA Review (Association Internationale de Linguistique Appliquée) 2. (1985): 9-23.
- Iacoboni, Marco. "Understanding Others: Imitation, Language, Empathy." Perspectives on Imitation: From Cognitive Neuroscience to Social Science. Hrsg. Susan Hurley & Nick Chater. Bd. 1: Mechanisms of Imitation and Imitation in Animals. Cambridge: MIT Press, 2003.
<http://www.sscnet.ucla.edu/CBD/downloads/Understanding%201.pdf>. In press. To appear: 2005. Chapter 2. Iacoboni.1 - 44.
- Insel, Thomas (im Interview). Comments: An Interview with Thomas Insel, Director of the National Institute of Mental Health. Society for Neuroscience. Neuroscience Quarterly. Internet:
http://www.sfn.org/index.cfm?pagename=neuroscienceQuarterly_03spring_comments. (2003) 10. Dez. 2006.
- Institute of Medicine (IOM) of the National Academies of Sciences. Thomas Insel. Internet:
<http://www.iom.edu/?id=38331>. (2006) 22. Jan. 2007.

- Ishisaka, Yoshiki. "Wittgenstein and Asperger Syndrome: Did Wittgenstein Have This Syndrome?" Japanese Journal of Child and Adolescent Psychiatry 44.3 (2003): 231-51.
- Jagoda, Barry. Elizabeth Bates Memorial. University of California, San Diego (UCSD). Center for Research in Language. Internet: <http://crl.ucsd.edu/~bates/memorial/index.html>. (2003) 21. Jan. 2007.
- Jamain, Stephane et al. "Mutations of the X-linked genes encoding neuroligins NLGN3 and NLGN4 are associated with autism." Nature Genetics 34.1 (2003): 27-29.
- Johnson, Shannon Alice. "Social processing in Asperger's Disorder." Ph.D. University of Victoria (Canada), 2003.
- Johnstone, Keith. Improvisation und Theater. Übers. Petra Schreyer. Berlin: Alexander Verlag, 1993.
- Jolliffe, Therese & Simon Baron-Cohen. "A test of central coherence theory: Can adults with high-functioning autism or Asperger syndrome integrate objects in context?" Visual Cognition 8.1 (2001): 67-101.
- Jones, Robert S. P. & Tor Ole Meldal. "Social relationships and Asperger's syndrome." Journal of Learning Disabilities 5.1 (2001): 35-41.
- Jones, Wendy et al. "Hypersociability in Williams syndrome." Journal of Cognitive Neuroscience 12.Suppl. 1 (2000): 30-46.
- Joseph, Robert M. & Helen Tager-Flusberg. "The relationship of theory of mind and executive functions to symptom type and severity in children with autism." Development and Psychopathology 16.1 (2004): 137-55.
- Joseph, Robert M. & James W. Tanaka. "Holistic and part-based face recognition in children with autism." Journal of Child Psychology and Psychiatry and Allied Disciplines 44.4 (2003): 529-42.
- Kafka, Franz. "Ein Hungerkünstler." Ein Hungerkünstler - Vier Erzählungen. 1924 erschien die 1. Aufl. Frankfurt: Fischer Bibliothek, 1988. 33-55.
- Kaland, Nils et al. "A new 'advanced' test of theory of mind: Evidence from children and adolescents with Asperger syndrome." Journal of Child Psychology and Psychiatry and Allied Disciplines 43.4 (2002): 517-28.
- Kamio, Yoko, Julie Wolf & Deborah Fein. "Automatic Processing of Emotional Faces in High-Functioning Pervasive Developmental Disorders: An Affective Priming Study." Journal of autism and Developmental disorders 36.2 (2006): 155-67.

- Karmiloff-Smith, Annette. "Development itself is the key to understanding developmental disorders." Trends in Cognitive Sciences 2.10 (1998): 389-98.
- Karmiloff-Smith, Annette et al. "Language and Williams syndrome: how intact is 'intact'?" Child Development 68.2 (1997): 246-62.
- . "Is there a social module? Language, face processing, and theory of mind in individuals with Williams syndrome." Journal of Cognitive Neuroscience 7.2 (1995): 196-208.
- Kegel, Gerd. "Vorwort - Über Psycholinguistik und die 'Psycholinguistischen Studien'." Psycholinguistische Studien. Hrsg. Anke Werani, Marie-Cécile Bertau & Gerd Kegel. Bd. 1. Aachen: Shaker-Verlag, 2003. 3-6.
- Klein, Alan J. et al. "Hyperacusis and otitis media in individuals with Williams syndrome." Journal of Speech and Hearing Disorders 55.2 (1990): 339-44.
- Klin, Ami. "Attributing social meaning to ambiguous visual stimuli in higher-functioning Autism and Asperger syndrome: The social attribution task." Journal of Child Psychology and Psychiatry and Allied Disciplines 41.7 (2000): 831-46.
- Klin, Ami et al. "The enactive mind, or from actions to cognition: lessons from autism." Philosophical Transactions of the Royal Society of London Series B Biological Sciences 358.1430 (2003): 345-60.
- . "Visual fixation patterns during viewing of naturalistic social situations as predictors of social competence in individuals with autism." Archives of General Psychiatry 59.9 (2002): 809-16.
- Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie und -psychotherapie (Philipps-Universität Marburg). Marburger Spezialambulanz für Autismus-Spektrum-Störungen - Einleitung. Internet: <http://www.kjp.uni-marburg.de/aut.> (2007) 23. Jan. 2007.
- Koning, Cynthia & Joyce Magill Evans. "Validation of the child and adolescent social perception measure." Occupational Therapy Journal of Research 21. (2001): 49-67.
- Kringlen, Einar, Sverre Torgersen & Victoria Cramer. "A Norwegian psychiatric epidemiological study." The American Journal of Psychiatry 158.7 (2001): 1091-8.
- Kuzma, Cindy. Laughing Ourselves to Life. Science & Spirit. Internet: http://www.science-spirit.org/article_detail.php?article_id=358. (2002) 16. März 2007.
- Kwon, Hower et al. "Voxel-based morphometry elucidates structural neuroanatomy of high-functioning autism and Asperger syndrome." Developmental Medicine and Child Neurology 46.11 (2004): 760-64.

- Lacroix, A., J. Bernicot & J. Reilly. "Expression des états mentaux chez les enfants atteints du Syndrome de Williams : analyse d'interactions collaboratives mère-enfant." Psychologie Française 49.2 (2004): 161-76.
- Lakoff, George & Mark Johnson. Philosophy in the flesh: The embodied mind and its challenge to western thought. New York: Basic Books, 1999.
- Landa, Rebecca. "Social language use in Asperger syndrome and high-functioning autism." Asperger syndrome. Hrsg. Ami Klin, Fred R. Volkmar & Sara S. Sparrow. New York u.a.: Guilford Press, 2000. 125-55.
- Laws, Glynis & Dorothy V. M. Bishop. "Pragmatic language impairment and social deficits in Williams syndrome: a comparison with Down's syndrome and specific language impairment." International Journal of Language & Communication Disorders 39.1 (2004): 45-64.
- Leary, Mark R. & Robin M. Kowalski. "Impression Management: A Literature Review and Two-Component Model." Psychological Bulletin 107.1 (1990): 34-47.
- Lenzen, Manuela. In den Schuhen des anderen: Simulation und Theorie in der Alltagspsychologie. Paderborn: Mentis-Verlag, 2005.
- Lieberman, Matthew D. Social Cognitive Neuroscience - Research. Social Cognitive Neuroscience Laboratory: University of California, Los Angeles. Internet: <http://www.scn.ucla.edu/research.html>. (2003) 06. Dez. 2006.
- Lim, Miranda M. et al. "Enhanced partner preference in a promiscuous species by manipulating the expression of a single gene." Nature 429. (2004): 754-57.
- Losh, Molly et al. "Narrative as a social engagement tool: The excessive use of evaluation in narratives from children with Williams syndrome." Narrative Inquiry 10.2 (2001): 265-90.
- Lutz, Regine. Schauspieler - der schönste Beruf. München: Langen Müller, 1993.
- Makarenko, Anton S. Ein pädagogisches Poem. Frankfurt u.a.: Ullstein, 1984.
- Malle, Bertram F. & Gale E. Pearce. "Attention to behavioral events during interaction: two actor-observer gaps and three attempts to close them." Journal of Personality and Social Psychology 81.2 (2001): 278-94.
- Martin, Ingerith & Skye McDonald. "An exploration of causes of non-literal language problems in individuals with Asperger Syndrome." Journal of Autism and Developmental Disorders 34.3 (2004): 311-28.
- Matussek, Paul. Analytische Psychotherapie. 4. Aufl. Berlin u.a.: Springer-Verlag, 2001.

- McIntosh, Daniel N. et al. "When the social mirror breaks: deficits in automatic, but not voluntary, mimicry of emotional facial expressions in autism." Developmental Science 9.3 (2006): 295-302.
- Meng, Yanghong et al. "Abnormal Spine Morphology and Enhanced LTP in LIMK -1 Knockout Mice." Neuron 35.1 (2002): 121-33.
- Mervis, Carolyn B. & Bonita P. Klein-Tasman. "Williams syndrome: Cognition, personality, and adaptive behavior." Mental Retardation and Developmental Disabilities Research Reviews 6.2 (2000): 148-58.
- Mervis, Carolyn B. et al. "Williams syndrome: Findings from an integrated program of research." Neurodevelopmental disorders. Hrsg. Helen Tager-Flusberg. Developmental cognitive neuroscience. Cambridge, MA: The MIT Press, 1999. 65-110.
- . "The Williams syndrome cognitive profile." Brain and Cognition 44.3 (2000): 604-28.
- Metcalf, John T. "Empathy and the actor's emotion." Journal of Social Psychology 2. (1931): 235-38.
- Milne, Elizabeth et al. "High motion coherence thresholds in children with autism." Journal of Child Psychology and Psychiatry 43.2 (2002): 255-63.
- Minschew, Nancy J. et al. "Underdevelopment of the postural control system in autism." Neurology 63.11 (2004): 2056-61.
- Mobbs, D. et al. "Anomalous brain activation during face and gaze processing in Williams syndrome." Neurology 62.11 (2004): 2070-6.
- Morris, Colleen A. et al. "Supravalvular aortic stenosis cosegregates with a familial 6;7 translocation which disrupts the elastin gene." American Journal of Medical Genetics 46.6 (1993): 737-44.
- Muhle, Rebecca, Stephanie V. Trentacoste & Isabelle Rapin. "The genetics of autism." Pediatrics 113.5 (2004): E472-E86.
- Mundy, Peter. "Annotation: The neural basis of social impairments in autism: the role of the dorsal medial-frontal cortex and anterior cingulate system." Journal of Child Psychology and Psychiatry and Allied Disciplines 44.6 (2003): 793-809.
- Muthukumaraswamy, Suresh D. & Blake W. Johnson. "Primary motor cortex activation during action observation revealed by wavelet analysis of the EEG." Clinical Neurophysiology 115.8 (2004): 1760-66.
- National Institute of Child Health & Development (NICHD). Center for Developmental Biology & Perinatal Medicine (CDBPM) Supported Projects for 2006. P01 - Research

- Program Projects. Internet: <http://www.nichd.nih.gov/about/org/cdbpm/projects.cfm>. (2007) 28. Jan. 2007.
- National Institute of Mental Health (NIMH). NIH Autism Coordinating Committee. Internet: <http://www.nimh.nih.gov/autismiacc/nihacc.cfm>. (2005) 23. Jan. 2007.
- National Institute of Neurological Disorders and Stroke (NINDS). NINDS Williams Syndrome Information Page. National Institutes of Health. Internet: <http://www.ninds.nih.gov/disorders/williams/williams.htm>. (2006) 28. Jan. 2007.
- Nechvatal, Joseph. "Performance review: Palladio - a multi-media spectacle." Intelligent Agent 4.4 (2004): http://www.intelligentagent.com/archive/Vol4_No4_reviews_palladio_nechvatal.htm.
- New Scientist. "News: Autistic genius." New Scientist 2426 (2003): 23. Internet: <http://www.newscientist.com/article/mg18024262.400-autistic-genius.html>. From New Scientist Print Edition.
- Nieminen-von Wendt, Taina S. et al. "Increased presynaptic dopamine function in Asperger syndrome." Neuroreport 15.5 (2004): 757-60.
- Nikolaenko, N. N. "Study of metaphoric and associative thinking in children of different age groups and in patients with childhood autism." Journal of Evolutionary Biochemistry and Physiology 39.1 (2003): 77-83.
- Noens, I. L. J. & I. A. van Berckelaer-Onnes. "Captured by details: sense-making, language and communication in autism." Journal of Communication Disorders 38.2 (2005): 123-41.
- Norbury, Courtenay F. & Dorothy V. M. Bishop. "Inferential processing and story recall in children with communication problems: a comparison of specific language impairment, pragmatic language impairment and high-functioning autism." International Journal of Language & Communication Disorders 37.3 (2002): 227-51.
- Norman-Bain, Janet. Welcome to my obsession! J. Norman-Bain. Internet: <http://www.isn.net/~jypsy/>. (2003) 06. August 2003.
- Ochsner, Kevin N. "Current directions in social cognitive neuroscience." Current Opinion in Neurobiology 14. (2004): 254-58.
- Ochsner, Kevin N. et al. "Rethinking Feelings: An fMRI Study of the Cognitive Regulation of Emotion." Journal of Cognitive Neuroscience 14.8 (2002): 1215-29.
- Ochsner, Kevin N. & Matthew D. Lieberman. "The emergence of social cognitive neuroscience." American Psychologist 56.9 (2001): 717-34.

- O'Neill, Daniela. "Pragmatics and the Development of Communicative Ability." Cognitive Science: An Introduction. Cambridge: Blackwell, 1996. 244-75.
- Online Etymology Dictionary. Dissertation. Hrsg. Douglas Harper. Logo Design. LogoBee.com. Internet: <http://www.etymonline.com/index.php?search=dissertation&searchmode=none>. (2001a) 28. Dez. 2006.
- . Series. Hrsg. Douglas Harper. Logo Design. LogoBee.com. Internet: <http://www.etymonline.com/index.php?term=series>. (2001b) 28. Dez. 2006.
- Orthey, Frank Michael. Orthey, Frank Michael PD Dr. Hochschule für Philosophie München. Internet: <http://www.hfph.mwn.de/einrichtungen/ike/orthey.html>. (2006) 15. Dez. 2006.
- . Zwielichtiges Lernen. Gegenstimmen in der Weiterbildungsdiskussion. Bielefeld: Bertelsmann, 2004.
- Orthey, Frank Michael et al. "Themenorientierte Improvisation (TOI): Theater bei laufendem Betrieb!" Organisationsentwicklung 19.3 (2000): 40-51.
- Osterkamp, Jan. Treuetrieb per Genknopfdruck. Wissenschaft Online: spektrumdirekt. Internet: www.wissenschaft-online.de/abo/ticker/722748. (2004) 10. Dez. 2004.
- Ottmers, Clemens. Rhetorik. Stuttgart u.a.: Metzler, 1996.
- Ozonoff, Sally. "Assessment and remediation of executive dysfunction in autism and Asperger syndrome." Asperger syndrome or high functioning autism? Current issues in autism. Hrsg. Eric Schopler. New York, NY: Plenum Press, 1998. 263-89.
- Passow, Wilfried. "Adé Anne." Bretter, die die Welt bedeuten ... - 30 Jahre Kinder- und Jugendtheater im Kreisjugendring München Stadt. Hrsg. Kreisjugendring München-Stadt. München: Saupe & Co., 1996. 50-56.
- Pearlman-Avni, Shiri & Zohar Eviatar. "Narrative analysis in developmental social and linguistic pathologies: Dissociation between emotional and informational language use." Brain and Cognition 48.2-3 (2002): 494-99.
- Pelphrey, Kevin, Ralph Adolphs & James. P. Morris. "Neuroanatomical substrates of social cognition dysfunction in autism." Mental Retardation and Developmental Disabilities Research Reviews 10.4 (2004): 259-71.
- Perez Jurado, Alberto Luis. "Williams-Beuren syndrome: a model of recurrent genomic mutation." Hormone Research 59.Supplement 1 (2003): 106-13.
- Perry, William et al. "Sensorimotor Gating Deficits in Adults with Autism." Biological Psychiatry Advances in Understanding and Treating Autism Spectrum Disorders 61.4 (2007): 482-86.

- Peterson, Jordan B. & Joseph L. Flanders. "Complexity management theory: motivation for ideological rigidity and social conflict." Cortex 38.3 (2002): 429-58.
- Pfeiffer, Elizabeth A. "Sensory modulation and affective disorders in children and adolescents with Asperger syndrome." Ph.D. Nova Southeastern University, 2003.
- Pierce, Karen et al. "The brain response to personally familiar faces in autism: findings of fusiform activity and beyond." Brain 127. (2004): 2703-16.
- Pinter, Harold. Nobelvorlesung: Kunst, Wahrheit & Politik. Nobel Web AB (Nobel Foundation). Übers. Michael Walter. Internet: http://nobelprize.org/nobel_prizes/literature/laureates/2005/pinter-lecture-g.pdf. (2005) 18. Dez. 2006.
- Pipa, Sven. "Das Williams-Beuren-Syndrom - ein psycholinguistisches Thema?" Psycholinguistische Studien. Hrsg. Marie-Cécile Bertau, Anke Werani & Gerd Kegel. Bd. 2. Aachen: Shaker Verlag, 2005.
- . "Das Williams-Beuren-Syndrom aus psycholinguistischer Sicht." Unveröffentlichte Magisterarbeit. Ludwig-Maximilians-Universität, 2001.
- Plesa-Skwerer, Daniela et al. "Self concept in people with Williams syndrome and Prader-Willi syndrome." Research in Developmental Disabilities 25.2 (2004): 119-38.
- Pollatos, Olga & Rainer Schandry. "Accuracy of heartbeat perception is reflected in the amplitude of the heartbeat-evoked brain potential." Psychophysiology 41.3 (2004): 476-82.
- Ponnet, Koen S. et al. "Advanced mind-reading in adults with Asperger syndrome." Autism 8.3 (2004): 249-66.
- PubMed. Entrez retrieval system. National Center for Biotechnology Information (NCBI). National Library of Medicine (NLM). National Institute of Health (NIH). U.S. Government. Internet: <http://www.ncbi.nlm.nih.gov/entrez/query.fcgi?DB=pubmed>. (2007) 15. Jan. 2007.
- Referat für Forschung und Transfer. Forschungsbericht Philipps-Universität Marburg. Transferzentrum Mittelhessen. Internet: http://www.tzm-marburg.de/anzeigen99/einzel99.cfm?FB=20&Institut=313&lfd_Nr=23p. (2002) 23. Jan. 2007.
- Rehbock, Helmut. Semantik. In: Metzler Lexikon Sprache. 2. überarb. und erw. Aufl. 2000. Hrsg. Helmut Glück. J.B. Metzler Verlag. Directmedia. Berlin. Digitale Bibliothek. Band 34. (2000).

- Reilly, J. et al. " 'Frog, where are you?' Narratives in children with specific language impairment, early focal brain injury, and Williams syndrome." Brain and Language 88.2 (2004): 229-47.
- Remschmidt, Helmut. Autismus. Erscheinungsformen, Ursachen, Hilfen. 2., akt. Aufl. München: Verlag C.H. Beck, 2002.
- Ring, H. A. et al. "Disturbed use of context to detect semantic incongruity in Asperger syndrome." Journal of Intellectual Disability Research 48. (2004): 326.
- Ritscher, Jörg. Jörg Ritscher. Theater-Interaktiv. Internet: <http://www.theater-interaktiv.net/index.php?nav=mitarbeiter&mitarbeiterID=21>. (2006) 15. Dez. 2006.
- . "Theater für die Unternehmenskultur." Markt und Mittelstand Sept. (2003): 42-43.
- Robbins, P. "Knowing Me, Knowing You." Journal of Consciousness Studies 11.7-8 (2004): 129-43.
- Rose-Krasnor, Linda. "The Nature of Social Competence: A Theoretical Review." Social Development 6.1 (1997): 111-35.
- Rückriem, Georg & Joachim Lompscher. "Das Vygotskij-Archiv wissenschaftlich nutzbar machen - ein Aufruf." Psycholinguistische Studien. Hrsg. Marie-Cécile Bertau, Anke Werani & Gerd Kegel. Bd. 2. Aachen: Shaker Verlag, 2005. 83-100.
- Rutherford, M. D., S. Baron Cohen & S. Wheelwright. "Reading the Mind in the Voice: A Study with Normal Adults and Adults with Asperger Syndrome and High Functioning Autism." Journal of Autism and Developmental Disorders 32.3 (2002): 189-94.
- Rutter, Michael. "Incidence of autism spectrum disorders: Changes over time and their meaning." Acta Paediatrica 94.1 (2005): 2-15.
- Sato, Wataru & Toshiya Murai. "Characteristics of the involvement of the amygdala in the recognition of emotional expressions: A review of neuropsychological research." Psychologia: An international Journal of Psychology in the Orient 47.2 (2004): 125-42.
- Scheiber, Dave. "Music lights a fire." St. Petersburg Times. September 6. South Pinellas Edition. Section: Floridian. (1998): 1.F. Der Text der Printausgabe ist dem Online-Archiv (www.sptimes.com) entnommen.
- Schell, Fred, Elke Stolzenburg & Helga Theunert, Hrsg. Medienkompetenz: Grundlagen und pädagogisches Handeln. Bd. 11. München: Kopäd, 1999.
- Scherer, Stephen W. et al. "Observation of a parental inversion variant in a rare Williams-Beuren syndrome family with two affected children." Human Genetics 117.4 (2005): 383-88.

- Scheuffgen, Kristina et al. "High 'intelligence,' low 'IQ'? Speed of processing and measured IQ in children with autism." Development and Psychopathology 12.1 (2000): 83-90.
- Schirmer, Brita. "Autismus und NS-Rassengesetze in Österreich 1938: Hans Aspergers Verteidigung der autistischen Psychopathen gegen die NS-Eugenik." Die neue Sonderschule 47.6 (2002): 450-54. Auch im Internet:
<http://www.beltz.de/neuesonderschule>.
- Schultz, R. T. et al. "Abnormal ventral temporal cortical activity during face discrimination among individuals with autism and Asperger syndrome." Archives of General Psychiatry 57.4 (2000): 331-40.
- Schultz, Robert T. et al. "The role of the fusiform face area in social cognition: implications for the pathobiology of autism." Philosophical Transactions of the Royal Society of London Series B Biological Sciences 358.1430 (2003): 415-27.
- Schulz von Thun, Friedemann. Miteinander reden: Störungen und Klärungen - Allgemeine Psychologie der Kommunikation. Bd. 1. 2 Bde. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag, 1994.
- Searcy, Yvonne M. et al. "The relationship between age and IQ in adults with Williams syndrome." American Journal on Mental Retardation 109.3 (2004): 231-6.
- Seeger, Falk. "Vygotskij und Peirce - Anmerkungen zur Philosophie und Psychologie der Semiose." Psycholinguistische Studien. Hrsg. Marie-Cécile Bertau, Anke Werani & Gerd Kegel. Bd. 2. Aachen: Shaker Verlag, 2005. 61-81.
- Semel, Eleanor & Sue R. Rosner. Understanding Williams syndrome: Behavioral Patterns and Interventions. Mahwah, New Jersey; London: Lawrence Erlbaum, 2003.
- Shakespeare, William. The complete works. Reprint von 1988. 2. Aufl: Michael O'Mara Books Limited, 1994.
- Shamay-Tsoory, SG et al. "Empathy deficits in Asperger syndrome: a cognitive profile." Neurocase 8.3 (2002): 245-52.
- Simonov, Ruben. Stanislavsky's protégé: Eugene Vakhtangov. Übers. Miriam Goldina. Hrsg. Helen Choat. New York: DBS Publications, 1969.
- Society for Neuroscience (SfN). About SfN - Strategic Plan - II. Scientific Vision. Society for Neuroscience. Internet:
http://www.sfn.org/index.cfm?pagename=strategicPlan§ion=about_SfN. (2006) 06. Dez. 2006.
- Soderstrom, Henrik, Maria Rastam & Christopher Gillberg. "Temperament and character in adults with Asperger syndrome." Autism Vol 6.3 (2002): 287-97.

- Soentgen, Jens. "Newton ist Brasilianer: Vor zehn Jahren wurde die Parakonsistente Logik offizielles Thema der Mathematik." Tópicos 2 (2001a): 16-17.
- . "Wilde Mischungen sind eben vernünftiger." Frankfurter Allgemeine Zeitung 71. 24. März (2001b): II.
- Solomon, Olga. "Narrative introductions: discourse competence of children with autistic spectrum disorders." (2004).
- Stoffel, Brigitte. "Konzeptuelle Metapher - Theoriebildung und Probleme." Psycholinguistische Studien. Hrsg. Anke Werani, Marie-Cécile Bertau & Gerd Kegel. Bd. 1. Aachen: Shaker-Verlag, 2003. 123-54.
- Storms, Michael D. "Videotape and the attribution process: Reversing actors' and observers' points of view." Journal of Personality & Social Psychology 27.2 (1973): 165-75.
- Strasberg, Lee. Schauspielen und das Training des Schauspielers. 6. Aufl. Berlin: Alexander Verlag, 2003.
- Stromme, Petter, Per G. Bjornstad & Kjersti Ramstad. "Prevalence estimation of Williams syndrome." Journal Of Child Neurology 17.4 (2002): 269-71.
- Sturm, Harald, E. Fernell & C. Gillberg. "Autism spectrum disorders in children with normal intellectual levels: associated impairments and subgroups." Developmental Medicine and Child Neurology 46.7 (2004): 444-47.
- Svenska Akademien (Der ständige Sekretär). Der Nobelpreis in Literatur des Jahres 2005. Nobel Web AB (Nobel Foundation). Internet: http://nobelprize.org/nobel_prizes/literature/laureates/2005/press-ge.pdf. (2005).
- Szaflarski, Jerzy P. et al. "fMRI study of language lateralization in children and adults." Human Brain Mapping 27.3 (2006): 202-12.
- Szatmari, Peter et al. "Autistic Spectrum Disorder?: Dr. Szatmari et al. reply." Journal of the American Academy of Child and Adolescent Psychiatry 41.12 (2002): 1394.
- Tager-Flusberg, Helen & Kate Sullivan. "A componential view of theory of mind: Evidence from Williams syndrome." Cognition 76.1 (2000): 59-90.
- Takayanagi, Yuki et al. "Pervasive social deficits, but normal parturition, in oxytocin receptor-deficient mice." Proceedings of the National Academy of Sciences 102.44 (2005): 16096-101.
- Tantam, Digby, Davis Holmes & Christopher Cordess. "Nonverbal Expression in Autism of Asperger Type." Journal of Autism and Developmental Disorders 23.1 (1993): 111-33.

- Taylor, S. E. & J. H. Koivumaki. "The perception of self and others: acquaintanceship, affect, and actor-observer differences." Journal of Personality and Social Psychology 33.4 (1976): 403-8.
- The Concise Oxford Companion to the Theatre. Artaud, Antonin. Hrsg. Phyllis Hartnoll und Peter Found. Oxford Reference Online. Oxford University Press. Internet: <http://www.oxfordreference.com/views/ENTRY.html?subview=Main&entry=t79.e148>. (1996) 15. Dez. 2006.
- The Oxford Companion to English Literature. Pinter, Harold. Hrsg. Margaret Drabble. Oxford Reference Online. Oxford University Press. Internet: <http://www.oxfordreference.com/views/ENTRY.html?subview=Main&entry=t113.e5986>. (2000) 26. Nov. 2006.
- The Oxford Companion to Philosophy. Logic, paraconsistent. Von Prof. Stewart Shapiro. Hrsg. Ted Honderich. Oxford Reference Online. Oxford University Press. Internet: <http://www.oxfordreference.com/views/ENTRY.html?subview=Main&entry=t116.e1448>. (2005) 14. Jan. 2007.
- The Oxford Dictionary of Philosophy. Paraconsistent logic. Hrsg. Simon Blackburn. Oxford Reference Online. Oxford University Press. Internet: <http://www.oxfordreference.com/views/ENTRY.html?subview=Main&entry=t98.e3078>. (1996) 14. Jan. 2007.
- The Society of Teachers of the Alexander Technique (STAT). Origins and history of the Alexander Technique. STAT Office. Internet: <http://www.stat.org.uk/pages/historypage.htm>. (2007) 08. Jan. 2007.
- Theater-Interaktiv. Internet: <http://www.theater-interaktiv.net>. (2006a).
- . Das Ensemble. Internet: <http://www.theater-interaktiv.net/index.php?nav=team>. (2006b) 15. Dez. 2006.
- Tipney, Hannah J. et al. "Isolation and characterisation of GTF2IRD2, a novel fusion gene and member of the TFII-I family of transcription factors, deleted in Williams-Beuren syndrome." European Journal of Human Genetics 12.7 (2004): 551-60.
- Turner, M. A. "Generating novel ideas: Fluency performance in high-functioning and learning disabled individuals with autism." Journal of Child Psychology and Psychiatry and Allied Disciplines (1999).
- VitaminT4change. VitaminT4change. Internet: <http://www.vitamint4change.de>. (2006) 5. Jan. 2007.
- Von Beust, G. et al. "Klinik und Genetik des Williams-Beuren-Syndroms." Klinische Pädiatrie 212.6 (2000): 299-307.

- von Bredow, Rafaela. "Wissen - Evolution: Der Teufel im Haus." Der Spiegel 11 (2006): 136-38.
- Vygotskij, Lev Semënovic. Denken und Sprechen. Aus dem Russischen von den Herausgebern Joachim Lompscher und Georg Rückriem übersetzte Aufl. Weinheim und Basel: Beltz, 2002.
- Wagner, Gecko. "Ganz oder gar nicht - 'Phönix aus der Asche' spielt Polt und Valentin." K3 Das Magazin des Kreisjugendring München-Stadt 8.1 (2005): 4-5.
- Wahlberg, Timothy & Joseph P. Magliano. "The ability of high function individuals with autism to comprehend written discourse." Discourse Processes 38.1 (2004): 119-44.
- Wallbott, Harald G. "Bodily expression of emotion." European Journal of Social Psychology 28.6 (1998): 879-96.
- Wassink, Thomas H. et al. "The search for autism disease genes." Mental Retardation and Developmental Disabilities Research Reviews 10.4 (2004): 272-83.
- Wehner, Reinhold. Reinhold Wehner. Theater-Interaktiv. Internet: <http://www.theater-interaktiv.net/index.php?nav=mitarbeiter&mitarbeiterID=45&PHPSESSID=2df52b57d2b59fe4ba3b3269f5bd9b65>. (2006) 15. Dez. 2006.
- Weiner, Sydel. "The actor-director and patient-therapist relationships: a process comparison." American Journal of Psychotherapy 51.1 (1997): 77-85.
- Weissenborn, Jürgen & Regina Stralka. "Understanding Misunderstandings: An Ontogenetic Study; Das Verstehen von Missverständnissen. Eine ontogenetische Studie." LiLi - Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik 14.55 (1984): 113-34.
- Weltgesundheitsorganisation. Taschenführer zur ICD-10-Klassifikation psychischer Störungen mit Glossar und Diagnostischen Kriterien ICD-10: DCR-10. Hrsg. und Übers. H. Dilling und H. J. Freyberger. 3. , vollst. überarb. u. erw. Aufl. Bern: Huber, 2006.
- Wikipedia. Michael Tschechow. Wikimedia Foundation Inc. Internet: http://de.wikipedia.org/wiki/Michael_Tschechow. (2007) 06. März 2007.
- Wikiquote. Karl Valentin. Wikimedia Foundation Inc. Internet: http://de.wikiquote.org/wiki/Karl_Valentin. (2007) 19. Febr. 2007.
- Wildermuth, Volkart. Verstrickt: Warum Autisten die Welt nicht verstehen. Deutschlandradio - Wissenschaft im Brennpunkt. Internet: <http://www.dradio.de/dlf/sendungen/wib/345283/>. (2005) 13. Dez. 2006.
- Williams, J. C. P., B. G. Barrat-Boyes & J. B. Lowe. "Supravalvular aortic stenosis." Circulation 24.December (1961): 1311-18.

- Williams Syndrome Association (WSA). For Doctors: Diagnosing Williams syndrome. Internet: <http://www.williams-syndrome.org/fordoctors/diagnosing.html>. (2002a) 28. Jan. 2007.
- . For teachers - Psychological testing & evaluation strategies - General Approaches to assessment - Sociable nature. Internet: <http://www.williams-syndrome.org/forteachers/psychstrategies.html>. (2002b) 11. Dez. 2006.
- Wilson, Timothy D. "Knowing When To Ask: Introspection and the Adaptive Unconscious." Journal of Consciousness Studies 9-10. (2003): 131-40.
- Wissenschaftlicher Rat der Dudenredaktion, Hrsg. Duden. Das große Fremdwörterbuch: Herkunft und Bedeutung der Fremdwörter. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag, 2000.
- Wittgenstein, Ludwig. Tractatus logico-philosophicus. Logisch-philosophische Abhandlung. 1. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp, 1963.
- witze-ueber-witze.de. Juristenwitze. Alexander Bertram. Internet: <http://witze-ueber-witze.de/juristenwitze.html>. (2007) 11. März 2007.
- Wohlschläger, Andreas, Merideth Gattis & Harold Bekkering. "Action generation and action perception in imitation: an instance of the ideomotor principle." Philosophical Transactions of the Royal Society B Biological Sciences 358.1431 (2003): 501-15.
- Wolf, Andreas. "Improvisationstheater als eigene Spielform im 20. Jahrhundert." Unveröffentlichte Magisterarbeit. Ludwig-Maximilians-Universität, 1995.
- Wolff, Sula. "The history of autism." European Child & Adolescent Psychiatry 13.4 (2004): 201-08.
- . Loners: the life path of unusual children. London; New York: Routledge, 1995.
- World Health Organization (WHO). The ICD-10 Classification of Mental and Behavioural Disorders. Diagnostic criteria for research. Internet: <http://www.who.int/entity/classifications/icd/en/GRNBOOK.pdf>. (1993) 05. Dez. 2006.
- . ICD-10 Guide for Mental Retardation. Geneva, 1996.
- . ICD-10. Version 2006. Chapter V. Mental and behavioural disorders (F00-F99). Disorders of psychological development (F80-F89). F84.5. Internet: <http://www.who.int/classifications/apps/icd/icd10online>. (2006a) 05. Dez. 2006.
- . International Classification of Diseases (ICD). Internet: <http://www.who.int/classifications/icd/en>. (2006b) 05. Dez. 2006.
- Yau, E. K., I. F. Lo & S. T. Lam. "Williams-Beuren syndrome in the Hong Kong Chinese population: retrospective study." Hong Kong Medical Journal 10.1 (2004): 22-7.

Yirmiya, N. et al. "Facial expressions of affect in autistic, mentally retarded and normal children." J Child Psychol Psychiatry 30.5 (1989): 725-35.

Ylisaukko-Oja, T. et al. "Genome-wide scan for loci of Asperger syndrome." Molecular Psychiatry 9.2 (2004): 161-68.

Zadek, Peter. Menschen Löwen Adler Rebhühner. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch, 2003.

Zimbardo, Philip G. & Richard J. Gerrig. Psychologie. Hrsg. Siegfried Hoppe-Graff & Irma Engel. 7. neu übers. und bearb. Aufl. Berlin u.a.: Springer-Verlag, 1999.